Hom.
2033
9

Hom. (Westermeier)
2033 9/7 (1

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

# Epistelpredigten.

Für den häuslichen und kirchlichen Gebrauch.

(Westermeier.)

Herausgegeben

von

dem christlichen Vereine im nördlichen Deutschland.

## Erster Band.

Enthaltend die fortlaufenden Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln vom ersten Sonntage des Advents bis zum Sonntage Estomihi.

Nebst einem Anhange.

Halle.

Zu haben in der Buchhandlung des Waisenhauses und in der Niederlage der Schriften des christlichen Vereins zu Eisleben.

1847.

Bayerische Staatsbibliothek München

G. m. 1259

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Vorwort.

Es war im Jahre 1826, als der unvergeßliche Gründer des christlichen Vereins im nördlichen Deutschland, Pastor Uhle in Helbra bei Eisleben, den ersten Band der »Evangelischen Hauspostille, auch für den kirchlichen Gebrauch, enthaltend Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien,« den Mitgliedern des Vereins darbot. Es sind also nun mehr denn zwanzig Jahre, daß dieses Werk seinen Anfang nahm; aber ein schöner Lohn des Glaubens, aus dem es hervorgegangen, ist es, daß es noch heute von heilsbegierigen Lesern eben so eifrig gesucht wird, wie bei seinem ersten Erscheinen, und daß es, obgleich seitdem die gereiftere Zeit eine große Anzahl ähnlicher Predigtbücher gebracht hat, doch noch immer unter ihnen seine Stelle zu behaupten gewußt hat. Und es ist nicht zu berechnen, wie viel Segen die vielen Tausende von Abdrücken, welche in die Kirchen und Häuser des Vaterlandes ihren Weg gefunden, ganzen Gemeinden und einzelnen Seelen gebracht haben — ein Segen, der als ein schöner Ehrenkranz auf dem Haupte des theuern Verfassers in der Ewigkeit noch stehen wird. Dieser äußerte in dem Vorworte zu jenem ersten Bande schon den Gedanken, daß diesen Predigten über die Evangelien eben solche über die Episteln folgen möchten. Ihm ist es aber

nicht einmal vergönnt gewesen, jene ganz zu vollenden, indem andauernde Kränklichkeit und endlich ein früher Tod ihn daran hinderte. Seitdem aber ist von den Mitgliedern des Vereins gegen den unterzeichneten Geschäftsführer desselben unaufhörlich der Wunsch lebhaft ausgesprochen worden, daß der Gedanke seines Vorgängers möchte zur Ausführung gebracht, und dem Vereine nun auch eine Sammlung von Epistelpredigten geschenkt werden, um so mehr, da an einer solchen noch immer ein viel größerer Mangel sei, als an Predigten über die Evangelien. Derselbe hat auch nie den Gedanken aus den Augen verloren, aber die Schwierigkeit, ein würdiges Werk dem ersten an die Seite zu stellen, hielt ihn immer ab, selbst Hand an dasselbe zu legen. Da indeß die Aufforderungen immer dringender wurden, auch die Zweckmäßigkeit, wie das Bedürfniß eines solchen Unternehmens, ihm immer mehr einleuchtete, so entschloß er sich, die Bitte an alle seine Amtsbrüder, die dem Vereine ihre Theilnahme zugewandt, ergehen zu lassen, ihn mit zweckdienlichen Arbeiten so zu unterstützen, daß eine Sammlung Epistelpredigten von lauter verschiedenen Verfassern dargeboten werden könne, welche einig im Geiste ihre besten Gaben dem Herrn und seiner Gemeinde hier zum Opfer brächten. Er meinte, es müsse gar schön sein, wenn die eine Gnade, durch welche wir selig zu werden hoffen, von so verschiedenen Zungen gepriesen werde, viel schöner noch, als wenn nur Eine Stimme zu ihrem Preise sich regte. Seine Hoffnung ist aber an der Ungunst der Umstände gescheitert. Er hat nicht die genügende Unterstützung gefunden und hat sich so, nach dem Rathe vieler Brüder, entschließen müssen, das Werk seiner eigenen schwachen Hände der Nachsicht der Vereinsgenossen darzubieten. Als Aufgabe seiner Arbeit hat er sich gestellt, zum ersten in nöthiger Zeitbeziehung den Text gründlich auszulegen, damit das Wort Gottes

ganz und unverkürzt und in aller seiner Fülle und Lebendigkeit den lieben Lesern und Hörern zu eigen gegeben werde; zum andern des Textes Reichthum in eine gewisse Ordnung zu bringen, damit er leichter übersehen und besser behalten werde; zum dritten in planer volksmäßiger Sprache zu reden, damit es der gemeine Mann auch verstehe, wie solches der Zweck unsers Vereins erheischt, der allein für's Volk arbeiten will. Ob ihm dieses alles gelungen, darüber mögen andere richten, er aber weiß wohl, daß er noch immer als ein armer Schüler vor dieser hohen Aufgabe steht, und daß Gott das Beste thun muß, wenn seine Arbeit andern nützen soll, von welcher er nur noch dieß sagen will, daß sie nicht allein für den häuslichen, sondern vornämlich auch für den kirchlichen Gebrauch bestimmt ist, aus welchem Grunde Anfangs- und Schlußgebete den Predigten beigefügt sind.

Den Predigten des Unterzeichneten ist ein Anhang beigegeben. Da seine Bitte um Unterstützung doch nicht ganz vergebens gewesen ist, so konnte er es sich unmöglich versagen, auch von den eingegangenen fremden Predigten den theuern Mitglieder des Vereins darzureichen, damit sie erkenneten, wie viel ihnen verloren gegangen ist, daß sie nun hauptsächlich nur die Predigten des Unterzeichneten bekommen haben. Unter den Predigten des Anhangs finden sich auch zwei Weihnachtspredigten, welche nicht die Episteln, sondern die Evangelien des Tages zum Text haben. Aber wie überhaupt bei Festpredigten das Fest eigentlich der Text ist, so werden die lieben Leser sich um so eher über diese Abweichung zu trösten wissen, als hier ein Prediger zu ihnen redet, dem es der Herr gegeben hat, wie nur irgend einem, und dessen Name der ganzen evangelischen Kirche Deutschlands ein überaus theurer ist. Indem ich diesem hoch und innig verehrten Manne, wie allen den theuern Brüdern, die

mit haben geholfen und mit haben helfen wollen an dem vorliegenden Werke, im Namen des Vereins den innigsten und wärmsten Dank sage und Gottes reichsten Lohn wünsche, bitte ich nun den Herrn, daß er das hier gepredigte Wort mit demselben Segen begleite, durch welchen unsere alte evangelische Hauspostille bewährt ist. Das helfe Gott!

Geschrieben 5. Februar 1847.

**Westermeier.**

# Inhalt.

Seite

1. Predigt am ersten Sonntage des Advents . . . . . . 1
Das neue Kirchenjahr.
2. Predigt am zweiten Sonntage des Advents . . . . . 11
Die Ermahnung zur Liebe und Hoffnung als eine Ermahnung des Advents.
3. Predigt am dritten Sonntage des Advents . . . . . . 21
Die Ermahnung zur Treue als eine Ermahnung des Advents.
4. Predigt am vierten Sonntage des Advents . . . . . . 32
Die Palmen, mit welchen wir dem, der nahe ist, entgegen gehen.
5. Predigt am ersten Weihnachtsfeiertage . . . . . . . 43
Das Weihnachtsglück.
6. Predigt am zweiten Weihnachtsfeiertage . . . . . . . 55
Das Weihnachtsleid.
7. Predigt am Sonntage nach Weihnachten . . . . . . 69
Wie wir im Gedächtniß der Vorzüge, die uns als Christen gegeben sind, das Jahr würdig beschließen mögen.
8. Predigt am Neujahrstage . . . . . . . . . . . 79
Die köstlichen Neujahrsgaben.
9. Predigt am Sonntage nach Neujahr . . . . . . . 92
Von der Christen rechtem Verhalten in ihrem Leid.
10. Predigt am Feste Epiphaniä . . . . . . . . . . 102
Dein Licht kommt!
11. Predigt am ersten Sonntage nach Epiphanias . . . . 113
Von dem vernünftigen Gottesdienst.
12. Predigt am zweiten Sonnage nach Epiphanias . . . 125
Christliche Haustafel.

Seite

13. Predigt am dritten Sonntage nach Epiphanias. . . . . 138
Die Schlichtung der Fehde.

14. Predigt am vierten Sonntage nach Epiphanias . . . 149
Das königliche Gebot.

15. Predigt am fünften Sonntage nach Epiphanias . . . 158
Der köstliche Christenschmuck.

16. Predigt am sechsten Sonntage nach Epiphanias . . . 169
Die unerschütterliche Wahrheit des göttlichen Wortes.

17. Predigt am Sonntage Septuagesimä . . . . . . . 180
Der rechte Christenkampf.

18. Predigt am Sonntage Sexagesimä . . . . . . . . . 191
Weß wir uns zu rühmen haben, und weß nicht.

19. Predigt am Sonntage Estomihi . . . . . . . . . . 203
Strebet nach der Liebe!

## Anhang.

1. Predigt am ersten Sonntage des Advents . . . . . . 216
Die Adventszeit eine geistliche Morgenzeit.

2. Predigt am zweiten Sonntage des Advents . . . . . 227
Die völlige Hoffnung eines Christen.

3. Predigt am dritten Sonntage des Advents . . . . . . 236
Was hat es mit einem Prediger des Evangeliums auf sich?

4. Predigt am vierten Sonntage des Advents . . . . . 244
Was der Adventsruf fordert: Der Herr ist nahe!

5. Predigt am ersten Weihnachtsfeiertage . . . . . . . 253
Ehre sei Gott, in der Höhe und auf Erden!

6. Predigt am zweiten Weihnachtsfeiertage . . . . . . . 264
Friede den Menschen und Wohlgefallen!

7. Predigt am Sonntage nach Neujahr . . . . . . . . . 275
Wie wir das Kreuz, das uns im Dienste Christi trifft, tragen sollen.

8. Predigt am fünften Sonntage nach Epiphanias . . . 290
Von dem Glauben und von der Liebe, was er ihr, und was sie ihm sei.

# Am ersten Sonntage des Advents.

Hilf, o Herr, laß wohlgelingen!
Diesen Tag hast Du gemacht,
Dieser Tag hat Freude bracht.
Drum wir alle billig singen:
Durch die Welt erschall und gehe:
Hosiannah in der Höhe! Amen.

**Text:** Röm. 13, 11—14.

Geliebte in dem Herrn! Der vorige Sonntag hat einen Todten begraben. Welchen? Es sollte keiner fragen, denn es sollten ihn nicht allein alle kennen, sondern er sollte bei allen auch im dankbarsten Andenken stehen, weil er allen das Beste geboten hat, was einem Menschenkinde geboten werden kann, nämlich Geld und Gut nicht, der Menschen Ehr' und Gunst auch nicht, dieser Welt Lust und Pracht eben so wenig, wohl aber Gottes Wort und Sacrament, und darin einen Schatz, den Motten und Rost nicht fressen, einen Namen, der im Himmel angeschrieben ist, und eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, der nicht werth sind alle Leiden und Freuden dieser Zeit. Der vorige Sonntag hat das alte Kirchenjahr begraben; und die Sonntagsglocken haben es beläutet. Es wird aber auferstehen, wie alle Todten, am jüngsten Tag; es wird ein Zeuge sein entweder für uns, oder wider uns. Wohl allen, die es geehrt und seine Gaben nicht verschmähet haben! Wehe aber denen, welche seine Gottesdienste haben verachtet, seine Sacramente haben verschmähet oder entwürdiget, seinen Ermahnungen und Warnungen haben getrotzet, und das ganze Heil von sich verstoßen, das es allen mit offnen Händen darbot! Der gerechte Richter wird ihm Recht verschaffen wider diese Verächter. Oder wollt ihr noch Gnade

haben, ihr Sünder? Habt ihr nicht heut die Glocken wieder gehört? Habt ihr nicht heut aus dem Evangelio vernommen eine Freudenstimme: »Hosiannah dem Sohne Davids! Gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosiannah in der Höhe?« Wisset ihr nicht, daß der Advent wieder ins Land gekommen, und mit ihm zu dir, du Tochter Zion, dein König, arm zwar, aber sanftmüthig, ein Gerechter und Helfer, der Elenden Trost und der Sünder Heiland? Und was bringt er mit? Freuet euch, ihr Sünder! Freue dich, du Christenheit! Gott hat deine Thränen in Dank und dein Wehklagen in einen Reigen verwandelt. Du sollst nicht ewiglich klagen über den Todten; ist das alte Kirchenjahr todt und kalt; der da kommt in dem Namen des Herrn, der Fürst des Lebens bringt wieder ein neues. Der letzte Sonntag im Kirchenjahr der Todestag des alten, der erste Advent der Geburtstag des neuen Kirchenjahres. Wir heißen dich willkommen, du neugebornes Kind! Wir preisen Gott über dir, denn du bist seine Gabe und Geschenk, mehr als aller Menschen Gaben, und ein sicheres Unterpfand, daß er seine Gnade noch nicht entwandt hat den Menschenkindern. Wir können noch einmal einer zu dem andern sagen: »Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!« Das neugeschenkte Kirchenjahr, laß es uns sein ein Jahr der Gnade! Hilf, Herr, hilf, laß wohlgelingen! Wir wissen heut nichts als das neue Kirchenjahr. Vor dem stehen wir und merken auf.

## Das neue Kirchenjahr.

Lasset uns vernehmen: 1.) was es verkündigt, 2.) was es fordert.

I. Was verkündigt das neue Kirchenjahr?

Zum ersten ruft es: »Es ist Tag!«

Im Text heißt's: »Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen.« Du aber sprichst: Was ist's Neues? Daß die Nacht vergangen ist, weiß ich, und daß es Tag geworden, sehe ich, denn, die helle Sonne steht hoch am Himmel. Ob du damit aber doch weißt, was das neue Kirchenjahr dir sagt, das alte dir auch schon gesagt hat, da es noch neu war, und immerfort sagte, so

lange es lebte? Weißt du nicht, daß die Kirchenjahre andere Nächte und andere Tage haben, als die gemeinen Jahre der Welt, weil eine andere Sonne ihre Tage und Nächte theilt? Welche? Betest du nicht, bevor du des Abends einschläfst, und bist du dann, wenn du anfingst: »Nun ruhen alle Wälder« nicht auch bis zu dem Vers gekommen, der heißt: »Wo bist du Sonne blieben, die Nacht hat dich vertrieben, die Nacht, des Tages Feind. Fahr hin, eine andere Sonne, mein Jesus, meine Wonne, gar hell in meinem Herzen scheint?« — Ja noch mehr, hast du um die Weihnacht nicht mit der Christenheit angestimmt: »Dieß ist die Nacht, da mir erschienen, des großen Gottes Freundlichkeit; das Kind, dem alle Engel dienen, bringt Licht in meine Dunkelheit, und dieses Welt- und Himmelslicht weicht hundert tausend Sonnen nicht?« Das heiß' ich zu Ehren der Kirchenjahrssonne gesungen; nun kennst du sie doch, die liebe, schöne, holde, prächtige Sonne, die des Kirchenjahres Tage macht, davon der Prophet Maleachi schon im Namen des Herrn geweissaget: »Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter desselbigen Flügeln (Matth. 4, 2.)! Er konnte davon freilich nur erst weissagen, denn er selbst hatte sie noch nicht gesehen, diese von allen Propheten und Königen ersehnte Sonne. Denn damals hieß es noch: »Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker.« Gott hatte der Heiden viel und damit der Freuden nicht viel gemacht: nehmen sie auch jetzt noch den größten Theil des Erdbodens ein, nämlich zwei Drittheil zum mindesten, so gibt's doch jetzt außer ihnen noch andere Leute, aber damals war die ganze Welt voller Heiden, und diese armen Heiden lebten alle ohne Gott und ohne Hoffnung in dieser Welt, gleichwie die jetzigen auch, und thaten nicht allein alle Sünden und Gräuel, sondern hatten auch Gefallen daran, und wußten von keiner Buße, und noch weniger von der Sünden Vergebung; wie sie in Nacht und Finsterniß gelebet, so starben sie auch in Nacht nnd Finsterniß dahin. Außer ihnen waren nur noch die Juden da, gegen die Menge der Heiden ein Völklein, wie ein Weizenkörnlein gegen einen ganzen Scheffel. Denen hatte der wahre Gott freilich sich geoffenbaret in ihren Vätern, in der Wüste, auf dem Sinai, und sandte ihnen fort und fort

Propheten und Weise, die ihnen sein Gesetz kund thaten; aber eben dieses Gesetz umhüllete auch ihre Augen mit Nacht. Denn Gott dräuete zu strafen alle, die dasselbe übertraten und die Sünden der Väter heimzusuchen an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, und doch war keiner da, der es nicht übertreten, fand auch keiner Kraft in sich, wie er es möchte halten; und sie hätten müssen vergehen in ihrem Elende, wenn ihnen nicht von ferne ein Helfer und Erretter gezeigt wäre. O wie schauten sie nach diesem aus, wie riefen sie einmal über das andere: »Hüter, Hüter, ist die Nacht schier hin?« Viele, viele Jahrhunderte haben sie vergebens gewartet; aber wir sagen nun: »Die Nacht ist vergangen und der Tag herbeikommen.« Denn das Volk, so im Finstern wandelte, siehet nun ein großes Licht, und über die da wohneten im finstern Lande, scheinet es helle; der ein Licht ist zu erleuchten die Heiden, der Erlöser Jakobs, ist erschienen; durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe; das Wort ist Fleisch geworden und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes voller Gnade und Wahrheit; und seine Boten gehen aus, die da Gutes predigen, Heil verkündigen, die zu Zion sagen: dein Gott ist König, und durch alle Lande läuft sein Wort. Und so oft ein neues Kirchenjahr kommt, und mit ihm aufs neue der Herr und sein Wort, erschallet aufs neue auch der Ruf: »Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen!«

Zugleich aber auch der Ruf: »Es ist Aufstehenszeit.«

Der Text spricht: »Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es glaubten.« Wo keine Schläfer sind, da braucht nicht zum Aufstehn ermuntert zu werden. Es ist freilich keinem verboten, durch kurzen Schlummer die müden Leibeskräfte zu stärken. Aber wie spricht die Braut? Sie sagt: »Ich schlafe, aber mein Herz wachet (Hohel. 5, 2.).« Und wie spricht der Herr zu seinen Jüngern? »Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!« Wenn des Leibes Auge auch schläft, soll das Herz doch wachen. Aber wie viele Wachende findet das neue

Kirchenjahr? Ein Schlafender hört nicht; ach wie viele mitten in der Christenheit hören nichts von Gottes Wort, denn sie kommen in keine Kirche und lesen in keiner Bibel und werden nur gefunden im Rathe der Gottlosen und sitzen nur, wo die Spötter sitzen! Und wenn andere Gottes Wort hören, vernehmen sie doch nichts davon, denn ihr Herz ist ferne von Gott. Ein Schlafender sieht nicht. Und sie sehen auch nicht, weder ihres Herzens Bosheit, noch ihrer Seele Gefahr, und am wenigsten ihrer Seele Erretter, der doch so nahe ist. Ein Schlafender schmeckt nicht. Ach sie wissen wohl, was gut schmeckt, aber wie bitter die Sünde, und wie freundlich der Herr sei, das schmecken sie nicht. Ein Schlafender fühlt nicht. Ach wie oft hat die Hand des Herrn euch angefaßt, wie hat er euch je und je geliebet und aus lauter Güte euch zu sich ziehen wollen, und wie hat er euch auch wieder gestäupet mit Schmerzen, daß die Anfechtung euch lehre aufs Wort merken; ihr habt euch dann erst die Augen gerieben, aber nur fester seid ihr wieder eingeschlafen. Aber höret nun, was das neue Kirchenjahr euch sagt! »Die Stunde ist da, aufzustehn vom Schlaf!« Die da schlafen, die schlafen des Nachts, die da trunken sind, die sind des Nachts trunken. Aber die Nacht ist vergangen und der Tag herbeikommen. Wer will noch schlafen und trunken sein, wenn die helle lichte Sonne am Himmel steht? Hier ist Immanuel, hier ist Gnade und Vergebung der Sünden, hier ist des heiligen Geistes Trost und Kraft, hier ist der offne Himmel — ist es noch nicht genug, daß so viele Millionen Sünder dahingefahren sind? Wahrhaftig! die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf. Und das solltet ihr wissen. Paulus sagt zu den Römern: »Weil ihr solches wisset.« Sie wußten es wohl, als die da erfahren waren in den Worten und Wegen des Herrn; aber unter den heutigen Christen scheinen es viele nicht zu wissen; sie kennen wohl den Lauf der Sterne, alle Geheimnisse der Natur, und haben alle Künste und Wissenschaften, alle Fertigkeiten und Geschicklichkeiten gelernt, können alle Sprachen reden, alles wissen sie; aber das wissen sie doch nicht, daß die Stunde da ist, aufzustehn von der Sünde Schlafe; und ob andere es wüßten und sich auch rühmten, daß sie es wissen, so wissen sie es doch nicht recht, denn wenn sie es

recht wüßten, so würden sie nicht mehr schlafen. Aber ihr, die ihr es nicht wisset, sollt keine Entschuldigung haben. Darum sagt euch das neue Kirchenjahr, daß ihr es wisset: »Die Stunde ist da!« und nicht das allein, sondern auch das noch: Die Stunde ist kurz. Paulus spricht zu den Römern: »Sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es glaubten.« Als sie zum Glauben kamen, da fingen sie an, auf ihr Heil zu hoffen, welches war Christus, und sie hofften auch, daß es nahe sei, denn der Herr hatte gesagt: »Ich komme bald!« Seit dem aber war schon eine geraume Zeit verstrichen, und näher war nun schon ihr Heil, denn da sie zuerst glaubten, und kürzer geworden die Frist bis zur Erscheinung ihres großen Gottes und Heilandes Jesu Christi. Um wie viel mehr thut's ihnen daher nun noth, aufzustehn vom Schlaf! Und uns etwa nicht? Ach wie viel näher sind wir doch schon der Zukunft des Herrn gekommen, als jene! Jahrhunderte sind seitdem vergangen, und ein neues Jahr auch wieder, und immer rascher eilt das Ende herbei. Oder wollten wir, weil's so lange gedauert, so sagen wie jener träge Knecht: »Mein Herr kommt noch lange nicht!« oder wohl gar, wie die Spötter: »Wo ist die Verheißung seiner Zukunft, nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es vom Anfange der Creatur war?« Wisset ihr nicht, daß vor dem Herrn sind tausend Jahre, wie Ein Tag? Wollen wir es darauf ankommen lassen, daß der Herr uns schlafend finde, wenn er nun plötzlich erscheint, und uns den Lohn gebe mit den Ungerechten? Thue es, wer es will, ich aber will wachen, daß der Herr mir nicht ein Schrecken sei, wenn er kommt, sondern daß ich mein Haupt aufheben kann, darum, daß sich mein Heil nahet. Ich will aufmerken, was das neue Kirchenjahr mir sagt: »Die Stunde ist da aufzustehen vom Schlaf!« und will auch aufmerken, was es

II. von mir fordert. Kurz gefaßt: Wir sollen das Böse meiden und das Gute thun.

Der Apostel spricht zuerst: »So lasset uns nun ablegen die Werke der Finsterniß.« Die, welche noch schlafen, schlafen freilich des Nachts und sind von der Nacht und der Finsterniß, und von denen kann man nichts anders erwarten, als daß sie Werke der Finsterniß thun. Kann man auch Trauben lesen

von den Dornen und Feigen von den Disteln? Erst aufgestanden vom Schlaf, und sich bekehrt von der Finsterniß zum Licht; dann abgelegt die Werke der Finsterniß! Kinder des Lichts sollen nicht in den Kleidern der Nacht am hellen Tage einhergehen, doch sind diese nicht gleich auf einmal abgelegt. Ein Mensch, der sich von Herzen zu Gott bekehrt hat, ist darum noch nicht vollkommen. Nicht, daß ich es schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei, spricht Paulus, aber ich jage dem nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo ergriffen bin. Auf die Treue im Großen muß die Treue im Kleinen folgen; hat man die Finsterniß selbst ausgezogen, muß gegen die einzelnen Werke der Finsterniß treulich gekämpft werden, bis sie alle abgelegt sind. Paulus macht etliche namhaft: »Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid.«

Nicht in Fressen und Saufen! Der Apostel nennt's beim rechten Namen. Den Ohren der Welt sind diese Töne zu rauh. Sie will wohl die gräulichsten Sünden thun, aber sie will nicht hören, daß sie mit dem rechten Namen gestraft werden. Fresser sind nicht bloß die, welche mit Speise sich so überladen, daß sie untüchtig sind zu jeglichem Werke, auch nicht bloß die Schlemmer, die von einem Gastgebot zum andern eilen, und alle Tage in Saus und Braus leben, sondern auch die, welche, obwohl sie es nicht haben, doch kein größeres Glück kennen, als eine volle Schüssel, und keine bessere Lust, als einen guten Bissen, die sich auch nicht können bezähmen, wenn es ihnen wohlschmeckt, ob sie gleich wissen, daß es ihnen schadet. Und was ein Säufer ist, das weiß jeder nur allzu gut, weil wir diese unglücklichen Knechte der Sünde täglich vor Augen sehen, welche das Haus mit Zank und wildem Geschrei erfüllen, Weib und Kind das Hemd von dem Leibe nehmen, den Verstand sich wegtrinken, daß sie irre reden, ihren Leib vergiften und ihre Seele morden. Aber es sind auch manche Säufer, von denen andere es nicht meinen, und die es von sich selbst nicht denken, nämlich die, welche es heimlich treiben, und welche nicht davon lassen können und lassen wollen, obgleich ihr Gewissen sie bezeuget, daß sie es lassen sollten. Es gilt am Ende gleichviel, ob die Sünde dich bei einem Seil oder einem Faden hält. Das

sind alles Werke der Finsterniß, hört ihr's, und die sollt ihr ablegen, denn die Nacht ist vergangen, der Tag herbeigekommen und Jesus auch, der nüchterne Jesus, der kein Fresser und Weinsäufer war, noch der Sünder Gesell, sondern das war seine Speise, daß er den Willen that seines himmlischen Vaters, und der das Wasser zu trinken gibt, das in das ewige Leben quillt.

Nicht in Kammern und Unzucht. Ja Kammern! denn die Mauer der Verborgenheit ist vor diesen Werken gezogen und der Schleier der Nacht ist darüber gedeckt. Aber Gottes Auge siehet sie. Gott sei es geklagt! Da sind Ehebrecher, die im Finstern schleichen, und Jungfrauen, die ihre Ehre Preis geben, und dann ohne Kranz vor den Altar treten müssen! Aber was noch ärger, sie machen nicht einmal etwas aus diesen blutrothen Sünden, nennen's Liebe und menschliche Schwachheit, haben ein Herz voll schändlicher Brunst, Augen voll Ehebruchs, einen Mund voll unsauberer Rede! Das alles sind Werke der Finsterniß, und die sollt ihr ablegen, denn die Nacht ist vergangen, der Tag herbeigekommen und Jesus auch, der keusche Jesus, der reinen Jungfrau Sohn, der euch theuer erkauft hat, daß ihr Gott preiset an eurem Leibe und Geiste, welche sind Gottes!

Nicht in Hader und Neid! Wo ist ein Herz, an dem nicht dieser verborgene Wurm fräße! Kannst du es denn ohne Neid sehen, daß der andere ein besser Haus hat, wie du, eine bessere Ernte gethan, als du, ein besser Geschäft macht, als du, ein besser Kleid trägt, als du, mehr Lob kriegt, als du? Und kommt nicht daher aller Hader und aller Zwist, daß einer dem andern das bischen bessere Leben nicht gönnt, und ist's einmal zum Hader gekommen, ach wer will denn vergeben und die Hand zur Versöhnung reichen? Man betet wohl: »Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern,« aber ach! wie mancher geht aus dieser Welt, mit dem Fluch des andern bedeckt, und hat selbst das Herz noch voll Galle und Bitterkeit. Das sind auch Werke der Finsterniß, und die sollt ihr ablegen, denn die Nacht ist vergangen, der Tag herbeigekommen und Jesus auch, der sanftmüthige Jesus, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward,

nicht dräuete, da er litt; er stellete es aber dem heim, der da recht richtet.

Man soll aber nicht bloß das Böse meiden, sondern das Gute auch thun. Der Apostel spricht: »Lasset uns anlegen die Waffen des Lichts!« Ein neues Jahr ein neues Kleid. Paulus nennt's aber nicht Kleid, sondern Waffe. Warum? Ein Kleid des Lichts muß von Sünd und Welt eben so viel Anfechtung erleiden, wie ein Kind des Lichts. Wenn wir lauter und ohne Tadel als Kinder Gottes mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte uns wollen beweisen, auch nicht in dasselbe unordentliche Wesen, wie sie, wollen laufen, werden wir genug zu leiden und zu kämpfen haben, und wenn die Kleider des Lichts, die wir anhaben, nicht zugleich Waffen des Lichts sind, zum Schutz und zum Trutz, werden sie uns bald wieder ausgezogen sein. Die aber angethan sind mit den Waffen des Lichts, sollen ehrbarlich wandeln. »Lasset uns ehrbarlich wandeln,« spricht Paulus. Das ist das Wenigste, was von uns Christen gefordert werden kann; die aber in Fressen und Saufen, in Kammern und Unzucht, in Hader und Neid erfunden werden, wandeln nicht ehrbarlich. Merket es! Doch wer bloß einen ehrbaren Wandel vor der Welt führt, wird darum noch nicht selig. Es gehört mehr dazu. Wir müssen auch wandeln als am Tage. Denn Paulus spricht: »Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage. Das heißt: wandeln dem Tage, der Sonne gemäß, die uns Christen leuchtet, dem Vorbilde Christi gemäß, dessen Fußtapfen wir sollen nachfolgen, auf daß wir seien, wie Er war in dieser Welt. Darum spricht Paulus auch zum Schluß: »Ziehet an den Herrn Jesum Christum und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.« Das Letztere setzt er hinzu, daß kein Christ denken soll, es werde Unnatürliches von ihm gefordert; ob wir gleich mäßig, nüchtern, keusch und züchtig sollen leben, sollen wir dem Leibe doch seine Nothdurft nicht versagen, und sein warten, als des Gefäßes des Geistes, doch also, daß ihm nicht zu wohl werde. Leib und Seele wird aber unsträflich behalten werden, wenn wir anziehen den Herrn Jesum Christum. In der Taufe ist's schon geschehen; wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Aber die meisten

haben ihn wieder aus- und die Sünde dafür angezogen. Nun aber soll mit dem alten Jahre die Sünde wieder aus- und mit dem neuen Jesus wieder angezogen werden. Ziehet ihn an im Glauben, damit seine Gerechtigkeit eure Ungerechtigkeit bedecke; ziehet ihn an in der Liebe, daß ihr sprechet: Mein Freund ist mein und ich bin sein; ziehet ihn an in der Heiligung, daß ihr alle Tage mehr in sein Bild verklärt werdet. Wer Jesum hat angezogen, der hat den Seelenstaat an, in dem er sich vor Gott und Menschen kann sehen lassen; der hat das hochzeitliche Kleid an, das Gnade findet auch vor dem Blicke des strengen Richters. Wohlan denn! Es ist Advent, und der erste Sonntag des neuen Kirchenjahres; da muß man das Beste anziehen. Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Wohl dir, wenn du das Licht anziehest, wie ein Kleid, und im Lichte bleibest, bis da angehet das Jubeljahr, da die Kinder des Lichts ihrem Könige das Hosiannah entgegenrufen, von ihm eingeführt werden in das neue Jerusalem, da er selbst ist das Licht, und wo Ehre und Ruhm und Preis und Dank ihm gebracht wird von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Lob und Preis und Dank sei Dir gebracht, Du König der Ehren, daß Du gekommen bist ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preise Deines Volkes Israel, und daß Du aufs neue wieder zu uns kommst in diesem Advent mit dem Glanze Deiner Herrlichkeit, uns von der Finsterniß zu erlösen, und unsere Füße auf den Weg des Friedens zu richten. Ein neues Jahr der Gnade bringst Du uns mit, ach laß es uns nur nicht verloren sein! Gib, daß wir an diesem ersten Morgen desselben aufstehen von dem Schlafe der Sünden, weil wir lange genug darin zugebracht haben, damit der Tag des Herrn nicht über uns komme, wie ein Dieb in der Nacht. Laß uns ablegen die Werke der Finsterniß, und zeige einem jeden unter uns an durch Deinen Geist, welche Sünden er vornämlich zu meiden habe. Laß uns anlegen die Waffen des Lichts, und in diesem Jahre, wie alle Jahre unseres Lebens, einen guten Kampf des Glaubens kämpfen, damit uns endlich die Krone des Lebens beigelegt werde. Laß Dir befohlen sein diese unsere Gemeinde, wie Deine ganze Kirche sammt ihren Lehrern und Dienern. Gib, daß Du, unser König und Herr, darin wie immer, also auch in diesem Jahre aufs neue, verherrlichet werdest, daß dein Wort unter uns laufe und wachse und mit aller Freudigkeit, wie sich's gebühret, gepredigt werde; laß auch alle, die Deinen Namen noch

nicht kennen, zu Dir kommen, auf daß die Erde Deiner Erkenntniß voll werde, die Nacht je länger je mehr vergehe, und der Tag herbeikomme, wo alle Völker und alle Lande singen und sagen: »Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosiannah in der Höhe!« Amen.

## Am zweiten Sonntage des Advents.

Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Herr, der Du kommst aus dem Schooße der Liebe, der Du Frieden gebracht hast auf Erden, fasse uns zusammen in Deiner Liebe, daß wir Dich einmüthig loben, in Einem Sinne Dir dienen, auf daß wir in einerlei Hoffnung und Geduld warten auf die große Erscheinung Deiner Herrlichkeit, wann Du wieder kommst, die Deinen zu sammeln in Dein himmlisches Reich. Amen.

Röm. 15, 4—13.

Seit vorigen Sonntag sind wir in das neue Kirchenjahr eingetreten, und Er hat das neue Kirchenjahr gebracht zum Troste der Sünder, das neue Kirchenjahr hat aber auch Ihn gebracht, denn es fängt an mit Advent, und geht eine ganze Weile, nämlich durch ganzer vier Sonntage, fort mit Advent, das ist zu deutsch Ankunft, Zukunft, und immer wieder und wieder und immer lauter und lauter erschallet der Ruf: »Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze, siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und Helfer, arm und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin (Sach. 9, 9.). Ein König ist's, der den Namen hat auf seinem Kleide geschrieben: Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren (Offenb. 19, 16.), ein großer Gott und ein König über alle Götter (Ps. 95, 3.); und ein Gerechter und Helfer, der Gerechtigkeit lieb hat und hasset gottlos Wesen, darum ihn auch Gott, sein Gott, gesalbet hat mit Freudenöl, mehr denn seine Gesellen und hat ihm Macht gegeben, die Gottlosen gerecht, und die Sünder fromm zu machen, ist darum auch ein Meister im Helfen (Jes. 63, 1.), heißet Wunderbar,

Rath, Kraft und Held, wendet alles Leid, hilft auch aus Sünd und Tod. Führt aber gar heimlich seine Gewalt, ist arm und reitet auf einem Esel, und einem jungen Füllen der Eselin; sein Reich ist nicht von dieser Welt. Aber doch ein König über alle Könige groß, und Dein König, der da spricht: »Ich habe dich erlöset und habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! und den du hast angezogen in der Taufe, wie ein Kleid, und dem du verlobet bist von deiner Jugend an! Er kommt, er kommt! Er kommt zu dir! O du Tochter Zion freue dich, du Tochter Jerusalem jauchze! Ziehe aus, ziehe aus deine Trauerkleider, und thue hinweg dein Wehklagen! Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat, laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein. Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Wir segnen euch, die ihr seid vom Hause des Herrn (Ps. 118, 24. 26.). So freuen sich, die da lieb haben die Zukunft des Herrn, und wollte Gott, daß alle Häuser und noch mehr alle Herzen voll wären solcher heiligen Freude, und des Hosiannah und der Palmen. Aber neben der Freude geht her die Ermahnung; das muß auch sein, denn die eine wird ohne die andere sterben. Die zuvor verlesene Epistel ist auch der Ermahnung voll. Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei, sagt St. Paulus, aber die Liebe ist die größeste unter ihnen. Und sind's nicht alle drei, dazu er hier ermahnt, so sind's doch wenigstens zwei von den dreien, darunter die größeste nicht fehlet, und wie der Text dazu ermahnt, ermahnt gleicher Weise auch der Advent dazu, so daß wir nach dem Texte jetzt vernehmen werden:

## Die Ermahnung zur Liebe und zur Hoffnung, als eine Ermahnung des Advents.

I. Die Ermahnung zur Liebe zuerst, und zwar zu einmüthigem Sinn, zu einmüthigem Wort und zu einmüthigem Werk.

In der Gemeinde, an welche Paulus hier schreibt, war die Liebe etwas abhanden gekommen. Von derselbigen war ein Theil zuvor Juden gewesen und ein Theil Heiden. Jene hielten nach Mosis Gesetz die Tage, die dieser zu heiligen geboten, auch wollten sie nur die Speise essen, die dieser zu essen erlaubte. Diese aber achteten weder der Tage, noch der Speise,

als die durch Christum frei geworden von allem Gesetz. Billig hätte einer den andern tragen sollen, bis alle zu gleicher Erkenntniß gelangt, aber es richtete einer den andern, weil jeder Gefallen an sich hatte, es ärgerte einer den andern, am meisten die, welche der Freiheit sich rühmten, die Starken die Schwachen. Darum thut ihnen eine Vermahnung noth und zwar zur Liebe.

Zuerst zu einmüthigem Sinn. »Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander nach Jesu Christ. Wie der Baum, so die Frucht, wie der Grund, so das Haus. Als ein guter Baumeister will Paulus erst den guten Grund eines rechtschaffenen Sinnes legen, weil er weiß, daß das gute Wort und das gute Werk dann von selbst folgen werden. Unter allen aber soll einerlei Sinn sein. Ist viel verlangt. Viel Köpfe viel Sinne. So war's in Rom einst; so ist's jetzt noch, hier und aller Orten. Jeder hat seine Meinung, der eine will glauben, der andere nicht, der eine geben, der andere behalten, der eine zanken, der andere im Frieden bleiben, der eine lachen, der andere weinen, der eine will rechts, der andere links, und wenn ein Haufe zusammen zu Rathe sitzt, so ist's ein Wunder der Welt, wenn sie alle unter einen Hut gebracht werden, gewöhnlich aber gehen sie aus einander, das Herz voll Haß, den Mund voll Bitterkeit, wenn nicht gar noch etwas Schlimmers kommt. Es soll aber nicht also sein, lieben Brüder. Zwar kann es nicht verlangt werden, auch wird es nicht verlangt, daß wir in allen Dingen, sonderlich in äußerlichen Sachen, alle einerlei Meinung haben, denn es sind mancherlei Gaben, auch mancherlei Einsicht und Erfahrung; aber wir sollen doch alle einerlei gesinnet sein nach Jesu Christ. Wir haben Christi Wort, welches uns anweiset, daß wir nicht sollen Gefallen haben an uns selber, sondern daß wir dem Nächsten gefallen zum Guten, zur Besserung; wir haben Christi Vorbild, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich sein, sondern nahm Knechtsgestalt an und erniedrigte sich selbst bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, auch nicht gekommen war, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung

für viele; wir haben auch Christi Geist, der da ist ein Geist der Liebe, und der uns, wie in alle Wahrheit, so auch in alle Liebe leiten will. Wie viele nun nicht ihrem Kopf und Sinn folgen, sondern durch Christi Wort sich lehren, durch Christi Vorbild sich leiten, durch seinen Geist sich regieren lassen, die sind nicht allein gesinnt nach Jesu Christ, sondern sie sind alle auch einerlei gesinnt, denn, wie vielerlei ihre Meinung auch sonst sei, so ist doch ihrer aller Wahlspruch der: »Unser keiner lebet ihm selber, unser keiner stirbet ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn (Röm. 14, 4. 8.). O wie lieblich und wie fein ist es, wenn Brüder also einträchtig bei einander wohnen! Aber wer vermag's? Menschen nicht. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnt seid unter einander nach Jesu Christ. Ein ungeduldiges und ungetröstetes Herz ist wie ein schäumend und tobend Meer, da die Schiffe verunglücken; ein geduldig und getröstet Herz kann aber die Liebe und Einigkeit bewahren. Das gebe der, der es allein geben kann, der Gott der Geduld und des Trostes, in dem alle Geduld und aller Trost beschlossen ist, und von welchem, als dem Geber aller guten und vollkommnen Gaben, beide durch's Gebet zu erlangen sind! Darum auf, ihr Brüder, zum Gebet, daß der Gott der Geduld und des Trostes euch gebe, daß ihr einerlei gesinnt seid nach Jesu Christ.

Der Advent ist da. Siehe, dein König kommt! Er heißt Friedensfürst, auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende in seinem Königreich. Wo dieß Licht aufgeht, soll aller Krieg mit Ungestüm und blutiges Kleid verbrannt und mit Feuer verzehrt werden (Jes. 9, 5.). Er ist unser Friede, und gekommen, daß er Gott und Menschen, und alle Menschen unter einander versöhne, und die Kinder Gottes zusammenbrächte, und in Einem Sinne erhielte gar eben. Er ist darum gekommen, daß er mit heiligem Leben der Liebe allen voranleuchte, auf daß ein jeglicher gesinnt sei, wie Jesus Christus auch war, damit nicht mehr seien viel Köpfe und viel Sinne, sondern wohl viele Glieder, aber nur Ein Haupt und Ein Sinn. So vermahnet der Advent. Gott helfe.

Er helfe, wie zu einmüthigem Sinn, so auch zu einmüthigem Worte. Auf daß ihr alle einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi.« Wo noch vielerlei Sinn, da auch noch vielerlei Rede. Gott sei es geklagt! Es ist viel Spottens und Lästerns, viel Fluchens und ungöttlichen Schwörens, viel Richtens und Verdammens, viel übler Nachreden und lügenhaften Geschwätzes in der Welt, aber wenig einmüthige Rede, noch weniger einmüthiges Lob Gottes. Als der Tempel Salomos geweiht wurde, da standen die Leviten mit allen, die unter Assaph, Heman, Judithun und ihren Kindern und Brüdern waren, sangen mit Cymbeln, Psaltern, Harfen, und bei ihnen hundert und zwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen, und es war, als wäre es Einer, der trompetete und sänge, als hörte man Eine Stimme zu loben und zu danken dem Herrn, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllete das Haus (2 Chronik 5, 12. 13.). Nicht waren es lauter Posaunen, sondern auch Cymbeln, Harfen und Psalter, welche alle ihren besondern Ton hatten; also mag unter allen auch wohl vielerlei Wort und Rede sein, nach der besondern Gabe, die Gott jedem einzelnen verliehen; aber wie die Posaunen und Harfen und Psalter doch so zusammen klangen, als hörte man Einen Ton, Eine Stimme, so soll der einzelnen vielerlei Rede, nachdem sie durch Christi Sinn inwendig geeiniget, auch also zusammentönen, als hörte man Eine Stimme, denn sie sollen in allem einmüthiglich und mit Einem Munde Gott loben; und je mannigfaltiger die Stimmen, desto schöner der Einklang! Und wo er gehöret wird, da erfüllet die Herrlichkeit des Herrn das Haus.

Es ist Advent. Siehe, dein König kommt! Er wird nicht schreien noch rufen und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen (Jes. 42, 2.). Hinweg mit dem widrigen Geschrei des Zwistes und des Zankes, des Fluchens und der Bitterkeit, hinweg mit aller Rede, da kein Einklang ist, die den Nächsten kränkt und Gott verunehret! Gottes Sohn kommt vom Himmelreich. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, daß keiner verloren gehe! Lieben Brüder! da uns alle Gott also geliebet hat, ist es wohl Streitens Zeit? Die ihr bisher wider Gott und wider andre

und durch einander geredet habt, lasset nun Einklang und Friede unter euch sein, und lasset uns alle einmüthiglich und mit Einem Munde loben Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. So vermahnet der Advent. Gott helfe!

Er helfe auch zu einmüthigem Werk. »Darum nehmet euch unter einander auf, gleich wie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe.« Ist der Sinn aufrichtig, das Lob des Mundes herzlich, so wird auch wohl das gute Werk folgen; dieses aber stehet darin, daß einer den andern aufnimmt, gleichwie Christus uns hat aufgenommen. Es ist unsrer eigensinnigen und eigenwilligen Natur Art, daß wir abstoßen, was uns nicht gefällt. Gleich und gleich gesellt sich wohl gern; wer aber nicht einerlei Meinung mit uns ist, andere Sitten und Brauch hat, als wir, uns wohl gar gekränkt und beleidigt hat, mit dem haben wir nichts zu schaffen und weisen ihn von uns ab durch engherziges Richten, liebloses Verdammen, ärgerliches Benehmen, bis der Zwist in hellen Flammen ausbricht. Es soll einer den andern aber vielmehr aufnehmen. Dem andersgesinnten Bruder, er sei schwach oder stark, er sei gut oder böse, Freund oder Feind, soll Herz, Arm und Haus offen stehen; wir sollen stets bereit sein, ihn aufzunehmen in die Gemeinschaft unserer Liebe mit gütigem Herzen, mit freundlichem Blick, mit mildem Urtheil, mit zuvorkommender Dienstwilligkeit, gleichwie Christus uns aufgenommen hat. Gott weiß es, wie er uns aufgenommen hat! Er hat nicht allein keinen Sünder je zurückgestoßen, wie blutroth seine Sünden auch waren, und wie schrecklich desselbigen Schmähung zuvor auch auf ihn gefallen war, wenn er bußfertig zu ihm kam; sondern er hat den verlornen Groschen, da er mit dem Staube aller Sündengräuel bedeckt, regungslos am Boden lag, auch noch gesucht, daß er ihn aufnehme und in den güldnen Schatz seines himmlischen Vaters sammle. O Wunderliebe!

Es war aber den Christen in Rom diese Wunderliebe durch den Zwist der Meinungen etwas verdunkelt worden, da die Judenchristen wider die Heidenchristen, und diese wider jene waren. Da ist es nun hinfort des Apostels Geschäft, daß er Beiden zeige, wie Christus sie gleicher Weise hat aufgenommen, auf daß auch sie einer den andern aufnehmen. Mit den

Juden fängt er an. »Ich sage aber, daß Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, d. i. der Juden, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen.« O hohe und tiefe Liebe! Ein Diener selbst der Juden ist Er geworden, der ihr Herr, und der Welten Herr war. Er nimmt nirgends die Engel an sich, sondern den Samen Abrahams nimmt Er an sich (Hebr. 2, 16.), geht nur aus zu suchen die verlornen Schafe vom Hause Israels, eifert sich schier zu Tode um sie, obgleich sie ein Gespötte aus ihm machen, trägt ihre Krankheit, ladet auf sich ihre Schmerzen, stirbt für sie und steht wieder auf, und das alles um der Wahrheit und Treue Gottes willen, damit erfüllet und bestätiget würden die Verheißungen, die Gott den Vätern, nämlich Abraham, Isaak, Jacob und David, selbst gegeben, darnach seinem auserwählten Volk durch alle Propheten, die von Christo zuvor geweissagt haben, hat geben lassen. So hat er die Juden aufgenommen. — Gleicher Weise aber auch die Heiden. »Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen.« Kraft eines Bundes, wie den Juden, ist zwar den Heiden keine Verheißung gegeben, welche Gott nach seiner Wahrheit und Treue erfüllen müßte; aber er hat zuvor bezeuget, daß er Barmherzigkeit an ihnen thun wolle, damit sie ihn lobeten gleich seinem Volke und mit seinem Volke. Und dem Apostel liegt es nun hart an, daß er recht groß mache die Verheißung, die um der Barmherzigkeit willen diesen armen Heiden gegeben, welche erst so fern waren von den Testamenten der Verheißung. Darum reihet er eine Verheißung an die andere. Zum ersten führet er Christum selbst ein, der da durch den Mund Davids zu seinem Vater spricht, ehe er noch auf Erden erschienen: »Darum will ich dich loben unter den Heiden, (nämlich wenn ich die Predigt des Evangeliums zu ihnen sende) und deinem Namen lobsingen.« Und »abermal spricht derselbige,« zu den Heiden selbst sich wendend: »Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk.« Und abermal: »Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker.« Der aber also ruft, der ist derselbige, von dem Jesaia geweissagt

hat: »Es wird sein die Wurzel Jesse und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen.« Die Wurzel Jesse, das ist eben Christus, die Ruthe, die da aufgeht von dem Stamme Isai, und der Zweig, der aus seiner Wurzel Frucht bringt; er soll auferstehen und ist auferstanden, zu herrschen über die Heiden. Auf ihn sollen die Heiden hoffen, und Unzähligen ist schon ihre Hoffnung erfüllt, und alle Tage wird sie ihnen herrlicher erfüllt, denn der Herr hat sie aufgenommen und nimmt sie noch täglich auf in sein Reich, gleichwie auch die Juden. — Und nun, ihr Juden und Heiden, ihr Menschen allzumal, was streitet ihr noch unter einander? Hat euch Christus alle aufgenommen zu Gottes Lobe, so nehmet euch auch unter einander auf zu Gottes Lob!

Es ist Advent. Siehe dein König kommt! Das ist der Tag des Heils, das ist die angenehme Zeit, da man predigt von Gottes Wahrheit, daß erfüllt sind die Verheißungen, den Vätern geschehen, da man auch predigt von Gottes Barmherzigkeit, daß die Heiden sollen Gott loben und alle Völker sich freuen, weil die Wurzel Jesse zu einem Panier ist aufgerichtet, um das alle sich sammeln, und selig werden sollen. Hinweg mit allem Zwiste! Reicht euch, ihr Brüder, die Hände zu einmüthigem Werk und sprechet: Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Wir segnen euch, die ihr seid vom Hause des Herrn! Einerlei Sinn, einerlei Lob, einerlei Werk, in allem die Liebe, das ist die Vermahnung des Advents.

Die Liebe aber gebieret die Hoffnung; die beiden können ohne einander nicht sein. Darum folget auf die Ermahnung zur Liebe

II. die Ermahnung zur Hoffnung.

Man darf aber wohl sagen, daß die Hoffnung sowohl der Liebe Anfang als auch ihr Ende ist. Darum stehet die Hoffnung in des Textes Anfang und Schluß, dessen Mitte die Liebe ist.

Der Anfang lautet: »Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.«

Siehe ich komme, spricht der Adventsfürst, im Buche ist von mir geschrieben. Es ist darin geschrieben, vor allem, wie Paulus in den vorhergehenden Worten bemerkt, daß die Schmach derer, die Gott schmähen, auf ihn gefallen; und weiter ist darin geschrieben, wie Christus mußte überantwortet werden den Heiden, wie er mußte verspottet und geschmähet und verspeiet werden, wie sie ihn würden geißeln und tödten, wie er aber werde am dritten Tage wieder auferstehen (Luc. 18, 32. 33.). Es ist geschrieben in dem Buch von seinen Leiden und seiner Herrlichkeit, von seiner Geduld und seinem Trost. Was aber zuvor geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben. Mancher lieset in der Schrift immerdar, hört auch Gottes Wort fleißig, und lernt doch nichts. Was uns in der Bibel zur Lehre geschrieben, muß nicht bloß in den Kopf, in den Mund, sondern auch ins Herz gefasset und dann durch die That geübt werden, sonst ist es nicht gelernt. So ist nun darum von Christi und aller Heiligen Geduld in der Schrift geschrieben, daß wir Geduld lernen sollen, in aller Widerwärtigkeit, die uns Gott schicket, nicht minder aber im Verkehr mit unsern schwachen Brüdern, auch mit unsern Feinden, wenn sie uns schmähen wie Christum. Gleicher Weise ist von Christi und aller Heiligen Trost in der Schrift geschrieben, daß wir uns diesen Trost zueignen und durch denselben die Geduld mehren. Dann wird aus der Schrift Trost und Geduld die Hoffnung hervorgehn wie ein Morgenstern, ja wie ein heller Tag, denn wir werden das Ende unserer Leiden, den Lohn der Liebe und Geduld, den Sieg und die Palme und die Pracht der zukünftigen Welt, die Vereinigung aller Menschen und Engel in Ihm, der die Liebe ist, schauen. Das Wort ist dieser Hoffnung Erwecker. Je mehr der Schrift, desto mehr der Hoffnung.

Soll die Hoffnung aber vollendet werden, so muß der göttlichen Gnade Segen dazu kommen. Weder der da pflanzt, ist etwas, noch der da begeußt, sondern der das Gedeihen giebt. An den Anfang des Textes reihet sich der Schluß, nämlich Pauli Wunsch: »Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch

die Kraft des heiligen Geistes.« Pauli Wunsch muß für uns zum Gebete werden, damit das Gebet das Wort befruchte zum bleibenden Segen. Unser Gebet ist gerichtet zu dem Gott der Hoffnung. Die Heiden haben wohl Götzen, die nicht helfen können. Unser Gott ist ein Gott der Hoffnung, denn wir haben einen Herrn, der da hilft und auch vom Tode errettet. Haben wir Glauben an ihn, so wird unser Herz mit Freude und Frieden erfüllt. Er ist der allein selige und allgewaltige König; wer durch den Glauben in seine Gemeinschaft kommt, wird mit dem Strome der Freuden übergossen, wie das dürre Feld mit einem gnädigen Regen. Nach der Freude kommt der Frieden, wie die Abendkühle nach dem Mittag, und aus beiden geht die völlige Hoffnung hervor, denn der Friede und die Freude ist das gewisse Pfand, ist der lebendige Vorgeschmack deß, das man hoffet, nämlich das Reich der Herrlichkeit, da kein Neid, kein Streit, kein Schmerz und kein Leid, keine Hitze noch Trübsal, sondern ewige Liebe, ewiges Licht, ewiger Lobgesang vor dem Herrn mit allen Heiligen und Seligen sein wird. Es ist aber die Kraft des heiligen Geistes, die solche Hoffnung stündlich und täglich stützet, wenn sie will wanken bei den Stürmen der Leiden, oder hinfallen bei unsrer Herzen Schwachheit, auf daß sie völlig erfunden werde.

Es ist Advent. Siehe dein König kommt. Er kommt, im Buch ist von ihm geschrieben. Er kommt zu leiden, aber sein Lauf geht zur Herrlichkeit. Er ruft: Mir nach! Er hat eine Bahn gemacht, und die ihm folgen, sollen mit Preis und Ehre gekrönt werden gleich ihm. Wo ich bin, soll mein Diener auch sein, ruft er. O große Hoffnung! Wir sollen ihn sehen, wie er ist. Ja, wir sollen ihm gleich sein. Weg, eitle Welt! Deine Hoffnungen trösten mich nicht. Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Er ist meine Hoffnung, denn er lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und alle Engel loben ihn immerdar. Der Advent mahnet mich zur Hoffnung, wie zur Liebe. Herr, wenn du kommst am Ende der Tage, gieb, daß meine Liebe brenne und meine Hoffnung grüne. Amen.

Wir bitten Dich, Herr, erhöre uns! O du Gott der Geduld und des Trostes, gib uns, daß wir einerlei gesinnet seien nach Jesu Christo Deinem Sohne, durch welchen Du uns zu einerlei Glauben und einerlei Sinn berufen hast, damit wir bei einander im Frieden bleiben. Fülle unsern Mund mit Einem Lobe Deiner unendlichen Barmherzigkeit und Wahrheit, welche Du uns so reichlich bestätiget hast. Rüste uns zu Einem heiligen Werke der Liebe, daß wir einer den andern aufnehmen, gleichwie Christus uns aufgenommen hat, damit wir dann auch durch Geduld und Trost der Schrift völlige Hoffnung haben, und erfüllet mit Friede und Freude im Glauben, durch die Kraft des heiligen Geistes entgegen gehen der großen Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi, und Theil haben an seinem Reich, da Er wird herrschen als der Friedefürst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

# Am dritten Sonntage des Advents.

Herr, der Du vor dieser Zeit in die Welt gekommen bist, die Sünder selig zu machen, Du wirst nach dieser Zeit wieder kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Dann werden Deine Augen schauen nach den Treuen im Lande, die Ungetreuen aber wirst Du verwerfen. Darum, Du getreuer Gott, gib uns Treue, und erhalte uns Dir treu, daß wir nicht zu Schanden werden vor Dir in Deiner Zukunft. Amen.

## 1 Kor. 4, 1—5.

Vor langer, langer Zeit — es ist schon über funfzehnhundert Jahre her — lebte im fernen Morgenlande ein Mann, Namens Antonius. Als er achtzehn Jahre alt war, starben seine Eltern und hinterließen ihm viel Geld und Gut. Doch Antonius dachte vielmehr an den Herrn Jesum, der nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte, und an die Apostel, die alles verlassen, um ihm nachzufolgen; und als er einst in der Kirche die Worte verlesen hörte, welche der Herr zum reichen Jüngling sprach: »Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gieb's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben:« so that er, was wohl jetzt nicht leicht einer mehr thun möchte, ging hin, verkaufte all sein Gut und

gab's den Armen, daß er einen Schatz im Himmel hätte, verließ auch alle seine Freunde und Angehörige, und begab sich in die Wüste, daß er hier ganz und ungestört seinem Gott lebe. Seine Wohnung waren die Trümmer eines ehemaligen Palastes, der bereits eine Behausung der Schlangen geworden war; er schlief auf dem harten Boden, er nährte sich von hartem Brote, das von sechs zu sechs Monaten über die Mauern ihm zugeworfen wurde, sah keines Menschen Angesicht, und führete solch Leben schon fünf und dreißig Jahre. Und das Gerücht von ihm ging durch das ganze Land, und alle Menschen bewunderten diesen großen Heiligen, und dachten, es gäbe keinen größern auf Erden. Es lebte aber zu derselben Zeit in einer benachbarten Stadt, mit Namen Alexandria, ein armer schlichter Mann, seines Handwerks ein Lederarbeiter. Der schlief nicht auf hartem Boden, aß auch nicht hartes Brot, that überall nichts Sonderliches, sondern diente nur seinem Gott in Einfalt und Treue des Herzens, und zum Erstaunen aller Menschen ward von Gott kund gethan, daß dieser weit über Antonius komme.

Wir wundern uns deß auch wohl, und doch sollten wir uns deß nicht wundern, nachdem wir aus der Epistel das Wort gehört haben: »Man suchet nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.« Gottes Auge schauet nicht nach sonderlichen Werken ausbündiger Heiligkeit; sondern allein nach dem treuen Herzen, das in Demuth, Lauterkeit und Einfalt ihm dient; und nichts ist köstlicher vor ihm, als die Treue. Nicht tief genug kann uns das eingeprägt werden; es mahnet uns daran aber nicht bloß die heutige Epistel, sondern in ihr und mit ihr auch die heilige Zeit, in welcher wir jetzt leben, der Advent, das Kommen des Herrn, das wir preisen und zu dem wir uns rüsten, und gleich wie es am vorigen Sonntage die Liebe und die Hoffnung war, auf welche wir durch ihn gewiesen wurden, so ist es heute nun die Treue. Wohlan denn!

## Die Ermahnung zur Treue als eine Ermahnung des Advents.

Das ist's, was wir jetzt zu vernehmen haben. Wir

wollen aber 1.) diese Treue nach ihrer Beschaffenheit kennen lernen, um dann 2.) zu erfahren, in wie fern der Advent uns so vorzüglich daran mahnet.

I. Fragen wir zuerst nach der Beschaffenheit der Treue, so giebt der Text darauf die Antwort.

Die wahre Treue sucht zunächst *Christi Ehre*, denn so beginnt Paulus: »*Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener.*«

Er redet so in seinem und aller derer Namen, welche mit ihm das Predigtamt empfangen haben. Die Treue zeigt sich vor allen *bei denen*, welchen dieß heilige *Amt* vertraut ist, darin, daß sie allein Christi Ehre suchen, indem sie sich in Wahrheit als *Christi Diener* erweisen. *Nicht alle dienen Christo*, obwohl sie Diener Christi heißen. Sie dienen *sich selbst* und den *Menschen*. Paulus redet von solchen, denen der Bauch ihr Gott ist. Ein jeder Arbeiter ist zwar seines Lohnes werth, und wer ein Amt hat, soll vom Amte sich nähren, diese aber machen aus der Gottseligkeit ein Gewerbe und thun des Amtes Arbeit allein der Einkünfte wegen, auf daß es dem Leibe wohl gehe. Und ist der Bauch nicht ihr Gott, so ist's die Ehre, sie können sich nicht selbst verleugnen und nicht sprechen, wie Johannes: »Ich bin nicht Christus, der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen löse (Joh. 1, 27.).« Denn sie wollen allein von den Menschen gepriesen werden. Und weil sie die Ehre bei Menschen lieber haben als die Ehre bei Gott, so werden sie auch der Menschen Knechte. Von ihnen könnte Christus nicht zeugen, wie er von Johannes zeugete im heutigen Evangelio: »Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet?« (Matth. 11, 7.). Denn sie sind in der That nichts als ein Rohr, welches der Wind menschlicher Gunst und Meinung hin und her treibt, denn sie predigen nicht, was Gott, sondern den Menschen gefällig ist, und wonach den Leuten die Ohren jücken, thun auch, was sie wollen, und nicht, was Gott will. Die aber also nur sich selbst und den Menschen dienen, die sind nicht Christi

rechte Diener. — Denn die wahren Diener Christi suchen allein Christi Ehre. Sie bedenken, daß sie nicht allein ihr heiliges Amt, sondern auch Leib und Leben, Lohn und Brot, dazu ihrer ewigen Seligkeit Hoffnung allein von Christo haben; darum begehren sie ihm zu gefallen, mit all ihrem Dichten und Trachten, mit ihrem Predigen und Reden, mit ihrem Thun und Wirken, sei es auf der Kanzel oder am Altare, sei es daheim oder draußen, und wie sie selbst nur Ihn rühmen, so wollen sie Ihn auch allein von aller Welt gerühmt wissen und verachten gegen ihn aller Menschen Werke und aller Menschen Herrlichkeit; endlich auch wollen sie, daß alle Menschen sich zu ihm bekehren, und bereiten ihm den Weg in aller Herzen damit, daß sie, was hoch ist, erniedrigen, was niedrig, erhöhen, was höckericht ist, ebenen, auf daß alle Welt sage: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Und es ist ihnen keine Arbeit zu schwer, keine Mühe zu sauer, kein Verlust zu groß, und selbst das Leben nicht zu theuer, wenn nur Christus geehret wird. Sehet da die wahre Treue.

Diese soll nicht minder aber auch von denen geübt werden, welche mit dem heiligen Amte nicht betrauet sind. Alle Christen sind Christi Diener, denn sie sind allzumal ein heiliges Volk, ein königliches Priesterthum, und es sollen alle Christen Christum in Wort und That so ehren, daß sie gleich Paulo frei sagen dürfen, auch vor den Spöttern und Feinden: »Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener.« Gott sei es aber geklagt, daß viele, die sich Christen nennen, wohl eher für der Menschen, der Welt, der Sünde Knechte müssen gehalten werden, denn für Christi Diener, weil sie allein nach Menschengunst trachten, auch der Welt Lüsten leben, ohne Reue und Buße muthwillig Sünden auf Sünden häufen, ja dem gräulichsten Unglauben und den schrecklichsten Lastern mit aller Freiheit und Frechheit ergeben sind. Wie lange wollt ihr in diesen Ketten liegen? Wie lange wollt ihr euch und Christum verunehren? Auf! zerreißet die Banden dieser unwürdigen Knechtschaft. Christus ist gekommen, daß er euch diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele! Er hat euch erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und

des Teufels Gewalt, daß ihr sein eigen seiet, und in seinem Reiche unter ihm lebet und ihm dienet in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit! Auf denn! Ihm allein die Ehre, im Leben und Sterben! Das fordert die Treue.

Aber der Brüder Wohl, das sucht sie nicht minder, denn Paulus spricht nicht bloß: »Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener,« sondern er setzet auch noch hinzu: »und für Haushalter über Gottes Geheimnisse,« denn welche rechte Haushalter sind, die sind allein auf des Nächsten Wohl bedacht.

Darin sollen Treue beweisen zunächst wieder die, welche mit dem Amte betrauet sind. Die sind vor allen Haushalter über Gottes Geheimnisse. Das Haus, in welchem sie stehen, ist Christi Kirche, das Haus, das nicht auf Sand gebauet ist, sondern auf den köstlichen Eckstein, welcher ist Christus, auf welchem, als dem Grunde, sich lauter lebendige Steine erbauet haben zu einem geistlichen Tempel, da der Herr ist und sein Geist. Dieses Hauses Schatz aber sind Gottes Geheimnisse. Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit (1 Tim. 3, 16.). Es ist der Gnadenrath Gottes, der in der Sendung und Verklärung seines Sohnes und in der Predigt des Evangeliums offenbar geworden ist aller Welt, welcher darum ein Geheimniß heißt, weil er verschwiegen gewesen ist von der Welt her und in den vorigen Zeiten, weil er der Menschenweisheit und Menschenvernunft und der ganzen Welt verborgen war, auch ewig verborgen bleibt, wie laut er auch geprediget werde, wenn sie sich nicht unter den Gehorsam des Glaubens beugen, und nur von denen erkannt wird, denen es Gott giebt, und die ihn in wahrer Buße und Demuth darum bitten. Der Schatz dieses Geheimnisses liegt allein in dem Worte Gottes; und über diese sind Gottes Diener zu Haushaltern gesetzt. Der Haushalter ist nicht Herr, als der da machen könnte mit dem Gut, was er wollte; es kann aber auch nicht von ihm gefordert werden, daß er mehr gebe, als er empfangen; wohl aber wird von ihm ver-

langt, daß er es wohlmeine mit den Hausgenossen, und daß er zur rechten Zeit und nach der Nothdurft allen gebe, der Frau wie den Kindern, den Knechten wie den Mägden; denn das sucht man an den Haushaltern, daß sie treu erfunden werden. Gottes Diener sind auch nur Haushalter, aber nicht Herren über das Wort. Wir dürfen es weder fälschen noch unterschlagen, weder ab noch dazu thun, sondern müssen es predigen, wie es dasteht. Es wird nicht aber von uns verlangt, daß wir mit Engelzungen sollten predigen, im Namen des Herrn weissagen, große Thaten des Glaubens verrichten, alle Menschen bekehren; das steht allein bei Gott. Mancher treue Prediger predigt Gottes Wort wohl zwanzig Jahre an einem Ort, und bekehrt nicht Einen. Aber das wird von uns verlangt als von den Haushaltern, daß wir allein auf das Heil der Seelen bedacht sind und einem jeglichen aus dem Schatze der göttlichen Geheimnisse nach Erforderniß des Orts, der Zeit, der Gelegenheit und der Umstände mittheilen. Wir sollen das Wort verkündigen öffentlich und sonderlich, und bereit sein allezeit denen, die des Rathes bedürfen, gleichwie der heilige Ambrosius nie seine Thür verschloß und selbst bei offenen Thüren arbeitete, daß keinerlei Hinderniß den Kommenden entgegen wäre; und sollen die Kranken trösten, die Gesunden ermahnen, die Reichen warnen, den Armen das Evangelium predigen, die Stolzen demüthigen, den Verzagten sagen: »Da ist euer Gott!« die muthwilligen Sündern strafen, daß sich die andern fürchten, den reuigen Sündern aber die Vergebung der Sünden verkündigen. Und das alles mit Drangabe unsrer Bequemlichkeit, unsers Guts und Bluts. Dann werden wir treu erfunden.

Auch diese Treue wird aber von allen Christen gefordert. Alle sind Haushalter über Gottes Geheimnisse. Alle leben in Gottes Hause d. i. in der Kirche; alle haben Gottes Geheimnisse in seinem Wort; alle sollen damit haushalten und einer dem andern das Wort mittheilen, die Väter und Mütter den Kindern, die Herrschaften dem Gesinde, Bruder und Schwester, Verwandte und Freunde an einander, alle an alle, denn wir sollen alle das Wort Gottes reichlich unter uns wohnen lassen und einander vermahnen mit Psalmen und

Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern; damit wir einer den andern selig machen. Aber nicht bloß über Gottes Geheimnisse sind wir Haushalter, sondern auch über alles irdische Gut, das wir haben, über Haus und Hof, Acker und Vieh, Geld und Korn, auch über alle Gaben und Kräfte Leibes und der Seele, denn das alles haben wir nicht von uns selbst, sondern von Gott, und das ist sein Wille, daß wir das alles nicht gebrauchen nach unserm Gefallen, sondern zum Nutzen und Wohl des Nächsten. Denn nächst Gottes Ehre des Nächsten Wohl, das sucht die Treue.

Bei allem dem aber fragt sie nichts nach der Menschen Urtheil.

Paulus fährt fort: »Mir aber ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder einem menschlichen Tage.« Paulus muß den Korinthern vorwerfen, daß Eifer, Zank und Zwietracht unter ihnen sei. Einer sprach: Ich bin Paulisch. Der andere: Ich bin Apollisch. Der dritte: Ich bin Kephisch. Der vierte: Ich bin Christisch. Der eine rühmte Paulum, der andere Apollo, der dritte Petrum, der vierte dachte, er sei mehr, als diese alle, weil er Christum habe wie sonst keiner; und indem sich jeder seines Mannes rühmte, verachtete er des andern Mann. So lobete der eine Paulum, und der andere verachtete ihn. Weil Paulus aber nur darnach trachtet, daß er treu erfunden werde, ist es ihm ein Geringes, daß er von den Korinthern oder von einem menschlichen Tage, d. i. von einem menschlichen Gerichtstage oder von andern Menschen gelobt oder getadelt, geehrt oder verworfen werde. Paulus sagt anderwärts von sich, er sei ein Sterbender. Einem Todten aber gilt's gleich, ob man ihn schilt, oder preiset, ob man sein Grab mit Dornen, oder mit Rosen bestreut. Nicht alle sind wie Paulus. Wer auf der Kanzel steht, der wird von allen gesehen und darum auch von allen gerichtet. Manche aber möchten gern von allen gelobt sein, und mit allen im Frieden und gutem Vernehmen bleiben. Wenn es sein könnte, nichts wäre besser als das. Auch sagt der Apostel: »Ist's möglich, so haltet mit allen Menschen Frieden.« Aber das Wort Gottes ist schärfer denn kein zwei-

schneidig Schwerdt und durchdringet Mark und Bein, bis daß es scheidet Seele und Geist. Christus brachte zuerst solches Wort, und sie haben gerufen: »Hinweg mit ihm!« Die Apostel sind darnach gekommen mit diesem Wort, und haben sein müssen ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute. Und wer jetzt kommt mit demselben Worte, hat nicht zu erwarten, daß er von vielen gelobt, wohl aber, daß er von vielen getadelt und verworfen werde, sonderlich von den hoffärtigen Heiligen, den stolzen Selbstgerechten, den leichtsinnigen Weltkindern, den muthwilligen Sündern. Wenn er nun von den Menschen gerichtet wird, hat er sich zwar zu prüfen, ob er durch seine Sünde nicht gegründete Ursach zum Tadel gegeben; wenn er aber findet, daß er bei rechtem Leben das Wort recht geprediget, soll es ihm ein Geringes sein, ob er von den Menschen oder einem menschlichen Tage gerichtet wird; er soll bedenken, daß alle Menschen wie Heu sind und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume, das Gras ist verdorret und die Blume ist abgefallen. Das fordert die Treue.

Solche Treue sollen aber wiederum nicht bloß Gottes Diener, sondern alle Christen beweisen. Rechtschaffene Christen bemühen sich wohl, alle Liebe zu erweisen allen Menschen; aber sie können doch nicht Finsterniß Licht, und Sauer süß heißen. Sie können doch nicht loben, wo nichts zu loben ist, auch nicht mit der Welt in dasselbe unordentliche Wesen laufen, weil der Herr zu ihnen gesagt hat: »Gehet aus von ihnen und rühret kein Unreines an.« So müssen auch sie denn von der Welt gehasset, gelästert und verspottet werden. Lieben Brüder! fallen wir ins Urtheil der Menschen, wir wollen uns prüfen, ob wir dem Lästerer nicht Ursach gegeben und selbst Aergerniß angerichtet haben, leiden wir es aber allein um des Wortes willen, so lasset uns mit Paulus getrost sprechen: »Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch oder einem menschlichen Tage gerichtet werde.« Das fordert die Treue.

Und diese fordert denn auch, daß wir in aller Demuth das Urtheil allein dem Herrn anheimstellen.

Paulus sagt: »Auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich

nicht gerechtfertigt, der Herr ist es aber, der mich richtet.« Die Korinther richteten ihn, obwohl sie ihn nicht kannten; er kannte sein Herz und wußte, was in ihm war; doch will er sich selbst nicht richten, will sich selbst weder loben noch lästern. Lästern kann er sich nicht, denn er ist sich nichts bewußt. Er ist sich weder bewußt, daß er als Christ äußerlich in groben Sünden gelebt oder innerlich dem Bösen muthwillig nachgehangen, noch auch, daß er als Diener Christi sein Amt veruntreuet habe. Aber loben will er sich auch nicht, denn darin ist er nicht gerechtfertigt. Obgleich sein Gewissen ihn frei spricht von aller vorsätzlichen Sünde, so weiß er doch, daß er darum noch nicht gerechtfertigt steht vor dem Herrn, vor welchem keiner unschuldig ist, der auch die verborgenen Fehler weiß. Er sagt darum: »Der Herr ist's, der mich richtet,« und will in höchster Demuth allein Ihm das Urtheil überlassen. So thut die Treue. Wer ungetreu ist, überläßt nicht das Urtheil dem Herrn. Dieser spricht: »Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine bösen Werke nicht gestraft werden.« Die Ungetreuen können nicht mit Paulus sagen, daß sie sich nichts bewußt sind, denn sie thun Arges. Und weil sie von dem Argen nicht wollen lassen, kommen sie auch nicht ans Licht, auf daß ihre bösen Werke nicht gestraft werden, sondern sie richten sich selbst, nicht mit Gottes Gesetz, sondern also, daß sie sich selbst rechtfertigen, entschuldigen, Gutes von sich reden, und mit ihren Werken groß thun. Wer aber treu ist, der richtet sich selbst nicht. Er ist sich wohl nichts bewußt, weil er allezeit bemüht war, sich in allen Dingen als einen rechtschaffenen Diener Christi zu erweisen, aber er weiß doch, daß er darum noch nicht gerechtfertigt ist vor Gott, und indem er sich in Einfalt und Redlichkeit des Herzens vor ihm, dem Herzenskündiger, demüthiget, erwartet er allein von ihm sein Urtheil und spricht mit Paulo: »Der Herr ist's, der mich richtet.« Wohl uns, wenn wir in dieser Treue erfunden werden! Ach lasset uns diesem köstlichen Gute nacheilen! Höret,

II.) wie der Advent daran mahnet.

Die Losung des Advents ist: »Der Herr kommt.«

Es ist aber ein dreifaches Kommen, das wir preisen. Er kommt, der da kommen sollte, zum ersten ins Fleisch, die Sünder zu lehren auf Erden, vor ihnen zu wandeln, für sie zu leiden und zu sterben, dann wieder aufzustehen und zum Vater zu gehen, von dem er gekommen war. Er kommt darnach im Geiste immerdar und besuchet die Herzen der Sünder, daß er sein Werk in ihnen vollführe und daß die Erde voll werde seiner Erkenntniß. Er kommt zuletzt am Ende der Tage sichtbarlich, wie er auffuhr gen Himmel, daß er die Welt richte, den Ungläubigen zum Schrecken, den Gläubigen zum Trost. Und dieses letzte Kommen ist es, darauf der Apostel hinweiset an dem Schluß der Epistel. Dieß ist es, das uns vornämlich an die Treue mahnet. »Richtet nicht vor der Zeit, »spricht Paulus,« bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist und den Rath der Herzen offenbaren, alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.«

Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme! Es erscheint eine Zeit des Gerichtes. Vor dieser Zeit soll sich keiner unterstehen zu richten, denn erst diese Zeit bringt die Entscheidung, ob ein Mensch Lob oder Tadel verdiene; nur wem da das Loos gut fällt, ist zu preisen, nur wer da verdammt wird, ist reif zum Urtheil der Verwerfung. Diese Zeit aber erscheint, wenn der Herr kommt in den Wolken des Himmels und alle heiligen Engel mit ihm, und wenn er sitzen wird auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit und alle Völker vor ihm versammelt und die Bücher des Gerichts aufgethan werden. Wonach wird er dann fragen und suchen? Wird er fragen nach den Gütern, die du besessen, dem Gelde, das du gesammelt, den Kleidern, die du getragen, den Gaben des Leibes und des Geistes, womit du geschmückt warest, dem Namen, den du dir erworben, den Werken, welche die Menschen gepriesen, wird er selbst fragen, ob du in seinem Namen geweissagt, in seinem Namen Teufel ausgetrieben, in seinem Namen große Thaten gethan hast? Weißt du nicht, daß er selbst zu solchen wird sagen: »Ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter« (Matth. 7, 22. 23.)? Und

wenn nicht danach, wonach wird er denn fragen? Hast du nicht gehört, wie er spricht: »Welches ist aber ein treuer und kluger Knecht, welchen sein Herr gesetzt hat über das Gesinde, daß er ihnen zur rechten Zeit Speise gebe? Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt, und findet ihn also thun. Wahrlich ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen! (Matth. 24, 45—47.). Was ist es also, wonach er allein fragt, was er allein belohnt? Es ist die Treue. Ja, Geliebte, versteht es recht, versteht es in seinem ganzen Umfange, das Wort: »Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.« Durchaus nicht mehr, aber auch nicht weniger sucht er, wird der Herr an uns suchen, wenn er kommt, als die Treue, denn alles andere außer dieser sind Gaben, welche wir uns weder nehmen noch geben konnten, welche vor dem Herrn daher gar keinen Werth haben, nur die Treue ist unser wahres Eigenthum und sie giebt den Ausschlag, ob wir, gleich dem klugen und getreuen Knechte, über viele Güter sollen gesetzt, oder hinausgestoßen werden in die äußerste Finsterniß, wo nur ist Heulen und Zähnklappen.

Und wer ist es, der sie erkennt? Kein anderer als er, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist und den Rath der Herzen offenbaren. Er wird die Untreue ans Licht bringen. Diese verbirgt sich im Finstern; sie weiß sich den Schein der Treue zu geben, sie blendet mit großen Thaten des Glaubens und der Liebe die Welt, und erntet Lob über Lob von den Menschen. Aber der Herr wird, was im Finstern verborgen ist, ans Licht bringen; er wird nicht allein alle bösen Werke, die kein menschliches Auge gesehen, sondern auch die geheimsten Gedanken des Herzens hervorziehen, und es wird dann eure Untreue offenbar werden, daß ihr nicht Gottes Ehre suchtet, sondern die eurige, nicht eurer Brüder Wohl, sondern das eigne, und nichts wird es euch helfen, daß ihr euch beschönigt, denn der Herr spricht: »Weichet von mir, ihr Uebelthäter!« Er wird aber auch die Treue ans Licht bringen. Auch sie ist im Finstern verborgen. Obwohl sie vor dem Herrn leuchtet, wie der helle Tag, wird sie durch der Welt Neid, Haß und Lästerung in die schwärzeste Finsterniß gehüllt und muß so

verkannt über die Erde gehen. Sie duldet es still und klagts nur dem Herrn. Aber getrost, ihr treuen Herzen! Noch einen kleinen Augenblick, so wird der Herr kommen und in einer Kürze wird er euch aus eurer Finsterniß hervorholen und wird den Rath eurer Herzen offenbaren. Er wird sich zu euch bekennen und wird euch rühmen, und öffentlich werdet ihr von ihm Lob empfangen vor allen Menschen und Engeln und vor seinem Vater; eure Widersacher werden sich schämen und vor Scham vergehen, ihr aber sollt den Lohn der Treue genießen in ewiger Freude und Herrlichkeit. Darum seid getreu bis in den Tod, damit ihr die Krone des Lebens empfanget. Amen.

O Du getreuer Gott und Heiland, wir bitten von Dir nichts, als die Treue, denn Du suchest an Deinen Dienern und Haushaltern nichts mehr, denn daß sie treu erfunden werden. Laß uns nicht unsere, sondern allein Deine Ehre, laß uns nicht unser, sondern der Brüder Wohl suchen, und wenn wir in Redlichkeit des Herzens ihnen und Dir gedient haben, nichts danach fragen, ob wir von einem menschlichen Tage gerichtet werden, sondern allein daran denken, daß Du es bist, der da recht richtet. Laß uns auch allezeit warten auf den großen Tag, da Du wirst wiederkommen, um den verborgenen Rath der Herzen zu offenbaren, damit jeder empfange, was er verdienet hat. Laß uns in wahrer Treue verharren bis ans Ende, und verleihe uns dazu Deines heiligen Geistes Kraft und Beistand, damit wir unsern Lohn nicht mit den ungetreuen Knechten empfangen, sondern, weil wir im Kleinen getreu gewesen sind, über Viel gesetzt werden und die Krone des Lebens davon tragen, welche Du denen verheißen hast, die getreu gewesen sind bis in den Tod. Amen.

# Am vierten Sonntage des Advents.

Barmherziger Gott und Vater, Du willst haben, daß unsere Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Dir kund werden soll. Darum danken wir Dir von Herzen, daß Du bisher mit Deinem väterlichen Schutz und Segen allezeit so nahe bei uns gewesen bist, und bitten Dich demüthigst, Du wollest uns ferner, und sonder-

lich jetzt, da wir zusammen gekommen sind, das Wort von der gnadenreichen Zukunft Deines lieben Sohnes zu hören, Deine segnende Nähe merken lassen, damit dieses Wort recht kräftig sei an unsern Herzen, und wir mit Freuden denselben, Deinen Sohn, empfangen, wenn er nun kommt. Amen.

Phil. 4, 4—7.

»Der Herr ist nahe!« — ruft der Apostel den Philippern zu, denen er in diesem Briefe den Abschiedsgruß sendet, denn er liegt in Ketten und Banden zu Rom, und kann nicht hoffen, derselben entledigt zu werden — »der Herr ist nahe! nahe seine letzte Zukunft, da er wird herrlich erscheinen mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen, ein Richter der Gottlosen, ein Erlöser der Frommen!« Welch ein Trost für ihn! Das Ende seiner Leiden ist vor der Thür! Welch eine Mahnung auch für die Philipper. Müssen sie nun nicht um so mehr ringen, treu zu bleiben bis ans Ende? »Der Herr ist nahe!« wird in diesem Sinne auch uns heut zugerufen. Thut es nicht noth? Wird der Tag des Herrn nicht kommen wie ein Dieb in der Nacht? Und sind wir schon geschickt, zu stehen vor des Menschen Sohn? Der Advent hat in seinen bisherigen Evangelien und Episteln stets uns schon gemahnt an diese Nähe des Herrn; gebe Gott, daß diese Mahnung nicht vergebens gewesen sei! Wenn wir aber in der heutigen Epistel wieder hören: »Der Herr ist nahe!« so sind wir, dünkt mich, doch vielmehr gestimmt, noch an eine andere Nähe des Herrn zu denken, die nicht minder eine Nähe ist, als jene. Wir haben heute den letzten Advent; nach wenig Tagen, dann ist unser Warten Freude geworden; dann heißt's: »Hört, hört, wie mit vollen Choren alle Luft laute ruft: Christus ist geboren!« Dann kommt der Engel des Bundes zu seinem Tempel, und der König der Ehren ziehet ein in seine Stadt. »Der Herr ist nahe!« rufen wir heut einer dem andern zu, und meinen damit, daß nahe ist sein weihnachtliches Kommen, und wie einst die ganze Stadt erreget wurde, da er in Jerusalem Einzug hielt, wie sie die Kleider vor ihm ausbreiteten und Palmen auf den Weg streuten, so rüstet sich auch heut seine Stadt d. i. seine Kirche, und das Volk, das darinnen

wohnt, die ganze Christenheit, den Nahenden würdig zu empfangen. Mit Palmen gehen wir ihm entgegen; und sind's keine Palmen, die aus der Erde wachsen und dann wieder verdorren, so sind es solche, die auf dem Boden der Schrift aus unvergänglichem Samen entsprießen, die der Apostel uns reicht in dieser Epistel. Sehet da

## Die Palmen, mit welchen wir dem, der nahe ist, entgegen gehn.

Sie heißen 1.) Freude, 2.) Liebe und 3.) Glaube.

I. Freude; denn der Apostel beginnt: »Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich euch, freuet euch.« Freuet euch, sagt der Apostel nicht einmal, sondern er wiederholt es, und zeigt dadurch an, welch einen Werth er auf die Freude legt, und wie sehr es seine Meinung ist, daß Christen nicht den Kopf hängen, wie die Welt ihnen oft Schuld giebt, sondern vielmehr ihn hoch aufheben und sich freuen, und immer wieder und recht aus Herzensgrunde sich freuen sollen. Es mag freilich wohl scheinen, als wenn eine besondere Ermahnung dazu nicht noth thue und am wenigsten zu dieser Rüstzeit. Voll Freude waren einst aller Herzen, als es hieß: »Siehe, dein König kommt zu dir, arm zwar, aber ein Gerechter und Helfer!« Denn das Volk, das ihm entgegen ging, schrie laut: »Hosiannah dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosiannah in der Höhe!« Voll Freude waren die Herzen der Hirten von Bethlehem, als sie von den Engeln die Botschaft vernommen, daß der Heiland geboren sei, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids, denn sie lobeten und preiseten Gott, wie die Engel es gethan. Und so sind auch jetzt aller Christen Herzen voll Freude, da das Fest nahe, welches das Kommen des Herrn und seine Geburt aufs neue feiert, von welchem die Kinder viele Wochen und Monate lang des Nachts träumen und am Tage nicht aufhören zu reden, und welches dann Groß und Klein in Einer Weihnachtslust vereinigt. Aber die Wahrheit zu gestehen, bei der Mehrzahl ist diese Freude nur eine weltliche. Die Kinder freuen sich meist nur darüber, daß sie einen

Weihnachtsbaum haben sollen mit so vielen hellen Lichtern und schönen Sachen, und die Großen haben im besten Falle ihre Freude an der Kinder Lust, oft aber, Gott sei es geklagt, auch an recht wilden Ausschweifungen, zu denen gerade die Feste stets auserkoren werden. Das sind aber nicht die Palmen, welche dem, der nahe ist, auf den Weg gestreut werden sollen. In Rom besteht die Sitte, daß am Palmsonntage eine große Anzahl Palmen in die dortige Peterskirche gebracht, dann von dem Papste geweihet und nun als ein Kleinod aufbewahret werden. Und eine solche geweihete Palme soll unsere Freude auch sein, nicht eine rohe Weltfreude, sondern eine geheiligte Freude, denn der Apostel sagt nicht bloß: »Freuet euch,« sondern er setzt auch hinzu: »Freuet euch in dem Herrn.« Ueber den Herrn sollen wir uns freuen, über Ihn, durch den wir allein ein Weihnachtsfest haben, und dem zu Ehren es allein gefeiert wird; über Ihn, welchen viele Könige und Propheten wollten sehen und haben ihn nicht gesehen, über Ihn, von dem aber wir mit Frohlocken verkündigen: »Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig Vater, Friedefürst, auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende in seinem Königreich; über Ihn, in welchem erschienen ist die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes, in welchem wir haben gesehen eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, in welchem wohnte die Fülle der Gottheit, und welcher war das allerlieblichste und huldreichste Bild der Gottheit, an dem Menschen und Engeln ihre Lust sahen, das Bild der lautersten Wahrheit, der keuschesten Reinigkeit, der fleckenlosesten Heiligkeit, der süßesten Liebe, der holdseligsten Güte, und auch der unüberwindlichen Kraft und Stärke; über Ihn sollen wir uns freuen, den allmächtigen Helfer und Heiland, den Erlöser von Sünd und Tod, den Vertilger alles Leides, den Bringer aller Freude, den Schöpfer und Herzog unserer Seligkeit. Ach, wer wollte über Ihn sich nicht freuen! Welt, ich lasse dir deine Freude, wie sehr sie auch prange, wie weit sie auch leuchte, wie laut sie auch rufe, wie hoch sie sich rühme! Der weise Salomo sprach zu deinem Lachen: du bist

voll! und zu deiner Freude: was machst du? Ich habe ein Besseres funden. Meines Lebens beste Freude ist der Himmel, Gottes Thron, meiner Seele Trost und Weide ist mein Jesus, Gottes Sohn, was mein Herze recht erfreut, ist in seiner Herrlichkeit. Freuet euch, ihr Christen, euch ist mehr gegeben, als die Welt hat in allen ihren Reichen, denn sie hat keinen Jesum. Und wenn ihr euch so über Ihn freuet, wie es sich gebühret, so werdet ihr außer Ihm nichts mehr suchen, und wenn ihr alles in Ihm gefunden habt, was euch in dieser Welt glücklich und in der zukünftigen selig machen kann, so werdet ihr mit all eurem Denken und Wollen, Reden und Thun, mit allem, was ihr habet und seid, mit eurem ganzen Menschen nach Leib, Seel und Geist nicht mehr außer Ihm, sondern in Ihm sein, so daß ihr mit Paulo sagen könnt: »Nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir.« Und dann ist eure Freude nicht mehr bloß eine Freude über Ihn, sondern in Ihm; denn ihr lebet und webet in Ihm, und weder ihr, noch irgend etwas, das ihr leidet oder thut, ist außer Ihm; und eine Freude, die ihr in Ihm nicht genießen könntet, wäre euch keine Freude; jede Freude, die euch in Wahrheit Freude ist, ist solches erst dadurch, daß ihr sie in Ihm habt. Die also in Ihm und durch Ihn geheiligte Freude ist aber eine unvergängliche. Darum sagt der Apostel und kann der Apostel weiter sagen: »Freuet euch in dem Herrn allewege.« Die Palmen, welche sie dort dem Herrn auf den Weg streueten, wie frisch sie auch grüneten, in kurzer Zeit waren sie verwelkt. Und die Freude der Welt ist auch wie eine Blume des Feldes. Der Wurm der Vergänglichkeit sitzt in dem blüthenreichen Kelche; Stürme fahren darüber hin und zerknicken sie, und der Tod rafft die letzten Blätter hinweg. Wie die Kinder der Welt auch rufen mögen: »Lustig, immer lustig!« ihre Lustigkeit ist eine bittere Lust, und das »Immer« verkehrt sich vielleicht vor Abend noch in ein schreckliches »Nimmer«, denn es folgt auf die kurze Weltfreude ein ewiges Leid. Aber die Freude in dem Herrn ist eine Freude allewege. Gott geht mit den Seinen in dieser Welt gute und böse Wege. Sinds gute Wege und lässet der Herr uns die Glückssonne scheinen, daß die Rosen zur Rechten und zur Linken blühen und ein Segen nach

dem andern aus der Erde hervorgrünet, so freuen wir uns und freuen uns doppelt, einmal, weil es uns so wohl gehet, noch mehr aber, weil der Herr so gütig ist und handelt nicht mit uns nach unserm Verdienste, sondern nach seiner großen Barmherzigkeit. Und sinds böse Wege, die der Herr mit uns geht, Wege durch Hecken und Dornen, durch Feuer und Wasserfluthen, durch Wind und Sturm, durch Trümmer und öde Stätten, durch Nacht und Tod, so sind wir zwar die Traurigen, aber doch allezeit fröhlich, die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet, uns ist bange, aber wir verzagen nicht, denn ob uns die Welt unter unsern Füßen wiche, Er bleibet stehen, ob das böse Geschick uns alles raubete, wir haben Ihn noch, ob uns gleich Leib und Seele verschmachtete, so ist Er doch unsers Herzens Trost und unser Theil; und obgleich wir die Bitterkeit des Todes schon schmecken, so speiset Er uns doch mit seinem verborgenen süßen Manna und zeiget uns die Herrlichkeit des andern Kanaan, zu welchem Er sammeln will, die Ihm durch die Wüste folgeten, und da sie gelabet werden sollen mit Milch und süßer Kost ewiglich. Darum sage ich euch: Freuet euch in dem Herrn, so werdet ihr euch auch freuen allewege und mit ewiger unvergänglicher Freude; und nebst Freudenpsalmen könnet ihr auch mit den rechten Freudenpalmen dem entgegengehn, der da nahe ist, der da Lust hat an heiliger Freude und in dem eure Freude vollkommen wird.

II. Zur Freude aber kommt die Liebe. »Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen« fährt der Apostel fort. Wo Freude ist, da ist auch Lindigkeit. Wenn ein König ein Freudenfest feiert, so lässet er seine Lindigkeit kund werden, indem er milde Gaben an die Armen spendet und die auf den Tod gefangen sitzen, begnadigt. Wenn einem Hause eine Freude beschert ist durch die Geburt eines Kindes, durch eine Hochzeit, oder ein anderes glückliches Ereigniß, so lässet der Hausvater seine Lindigkeit auch kund werden, indem er die Genossen des Hauses beschenkt, und Wohlthätigkeit übt. Und es wird als Zeichen eines rohen Gemüthes betrachtet, wenn selbst die Freude es nicht zur Lindigkeit erweichen kann. Hat aber die Freude der Welt schon die Lindigkeit zur Gefährtin, wie vielmehr die Freude im Herrn!

Jene verläßt ihre Gefährtin zwar bald und einiget sich dann mit dem Stolze und dem Uebermuthe. Aber die Freude im Herrn ist so unauflöslich mit der Lindigkeit verbunden, wie das Licht und die Wärme mit dem Feuer, wie die Frucht mit dem Baume; und wo die Lindigkeit nicht mehr gesehen würde in der Gesellschaft der Freude, wäre diese nicht mehr die rechte Freude im Herrn. Darum freuet ihr euch in dem Herrn, so lasset eure Lindigkeit auch kund werden allen Menschen. Eure Lindigkeit. Nicht alle Lindigkeit ist recht. Alles gehen lassen, wie es geht, fünf lassen gerade sein, nichts danach fragen, ob einer Gottes Wort lobt, oder lästert, ob er Glauben hat, oder keinen, ob er Gutes thut, oder Böses, das Unrecht nicht strafen, und der Sünde nimmer wehren, diese Art von Lindigkeit mag zwar in unsern Tagen manch Mal hoch gepriesen werden, aber sie ist eine Frucht des Unglaubens, des Weltsinnes, der Menschenfurcht, und ist die Ursach, daß das Heiligthum des Herrn verwüstet wird und in allen Ständen und Verhältnissen Sünde und Aergerniß überhand nimmt. Die rechte Lindigkeit ist eine Frucht des heiligen Geistes und der göttlichen Liebe, und sie zeigt sich darin, daß man um des Herrn willen sanft und milde, freundlich und wohlwollend gegen den Nächsten gesinnet ist, nirgends auf seinem Rechte aus Eigensinn besteht, und davon nachlässet, so viel es die Pflicht zulässet, gerne verzeihet, gerne etwas zu Gute hält und gerne alles zum Besten wendet. Diese Lindigkeit sollen wir aber kund werden lassen. Es ist nicht genug, daß wir sie im Herzen haben; wir sollen das Licht nicht unter den Scheffel stellen, sondern es leuchten lassen vor den Menschen, daß sie unsere guten Werke sehen und ihren Vater im Himmel preisen. Es ist auch damit nicht gethan, daß wir viel Gerede von unserer Lindigkeit machen, denn wenn es auf den Ruhm der Worte ankäme, wo wäre mehr Liebe und Lindigkeit zu finden, als in unsern Tagen! Aber es kommt auf die Worte nicht an, sondern auf die That; durch wahre Werke der Liebe, der Barmherzigkeit, der Geduld sollen wir unsere Lindigkeit kund werden lassen, und zwar allen Menschen. Die Welt läßt wohl auch manchem ihre Lindigkeit kund werden, aber nicht allen, nur den Vornehmen, die sie

fürchtet, den Reichen, von denen sie Vortheil erwartet, den Freunden, die ihr schmeicheln, ihrem Fleisch und Blut, doch auch nur so lange, als sie ihr zu Willen leben. Wir aber sollen unsere Lindigkeit allen Menschen kund werden lassen: unsern Gatten, sonderlich, wenn sie rechthaberisch, mürrisch und uns widerwärtig sind; unsern Kindern, sonderlich, wenn sie uns nichts zu Danke machen, oder gar sich ungehorsam und trotzig gebehrden; unserm Gesinde, auch wenn es uns Noth macht; unsern Untergebenen, auch wenn sie uns aufsätzig sind. Wir sollen gegen Hohe nicht unfreundlich, aber gegen Niedrige holdselig sein, die Reichen sollen wir nicht verachten, aber die Armen sollen an uns ihre Lust sehen; wir sollen uns freuen mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden; die Bösen vertragen, dem Beleidiger vergeben, und den Feind mit Gutem überwinden. Diese Lindigkeit ist zwar ein seltener Gast in dieser Welt, obgleich wir bei unsrer mannigfaltigen Schwachheit und Gebrechlichkeit keinen willkommneren kennen sollten, als diesen; um so mehr lasset uns dieser köstlichen Tugend nacheifern. Lasset sie auch unter den P a l m e n sein, die wir dem, der nahe ist, auf den Weg streuen. Dürfte sie fehlen? Ist Er etwa mürrisch und gräulich gewesen, das Recht auf Erden anzurichten? Hat er denn geschrieen und gerufen und hat man seine Stimme auf den Gassen gehört (Jes. 42, 2. 4.)? War er nicht der Lieblichste unter den Menschenkindern, waren nicht holdselig seine Lippen? Hat der Herr ihm nicht eine gelehrte Zunge gegeben, zu reden mit den Müden? Hat er, der in der Höhe und im Heiligthum wohnt, sich nicht herunter gelassen zu den Sündern, daß er erquicke den Geist der Gedemüthigten? Ist er nicht der Armen Freund, der Weinenden Tröster, der Elenden Helfer, der Verzagten Erretter geworden? Hat einer, wie er, allen Menschen seine Lindigkeit kund werden lassen? So lasset nun auch eure Lindigkeit kund werden allen Menschen, denn der Herr ist nahe und weil er nahe ist, so nehmet auch

**III.** die Palme des Glaubens in die Hand und höret, was der Apostel weiter sagt: »S o r g e t n i c h t s, s o n d e r n i n a l l e n D i n g e n l a s s e t e u r e B i t t e i m G e b e t u n d F l e h e n m i t D a n k s a g u n g v o r G o t t k u n d w e r d e n.«

Das sind aber lauter Geschäfte des Glaubens. Der Glaube sorget nichts, denn er ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Die Sorge hoffet nichts und zweifelt an allem. Sie gehet nicht einen Schritt hinaus über das, was sie nicht siehet. Ist die Scheune nicht voll Korns, der Schrank nicht voll Kleider, der Kasten nicht voll Geldes, so fragt sie: »Was soll ich essen, was soll ich trinken, womit werde ich mich kleiden?« Ist das Herz nicht voll Trostes, voll überfließender Freude, voll sieghafter Kraft, so jammert sie: »Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen und ich werde nimmer wieder aufkommen!« Sie verliert über dem, was sie fürchtet, auch noch das, was sie hatte, sie versinkt in Schmach und Jammer, sie wird dem Feinde zur Beute und dem Herrn zu Spott und Hohn. Gott will aber nicht, daß wir verderben, darum spricht sein Wort: »Sorget nichts.« Die Sorge hat Gott für uns übernommen, uns gebühret zu glauben. Der Glaube thut, was er kann; er bleibt in dem Berufe, darin er berufen ist, er macht seine Arbeit und verrichtet sein Geschäfte im Irdischen und Himmlischen, wie es ihm von Gott befohlen ist, aber bekümmert sich nicht, woher nun das Brot oder das Kleid, oder selbst die himmlische Gabe weiter kommen werde, denn er hat den Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, dem auch Himmel und Erde gehören und alles, was darin ist, von dem auch herabkommt alle gute und vollkommene Gabe, die leibliche und geistliche, der überdieß mit den theuersten Verheißungen seine Treue versiegelt hat. Fehlt ihm daher etwas, so lässet er seine Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Bei den Kindern dieser Welt bleibet die Sorge Sorge, und sie haben den Dank davon, daß sie nichts kriegen als Gottes Ungnade und Zorn. Bei den Gläubigen wird die Sorge, die aus dem bösen menschlichen Herzen freilich immer hervorwächst wie der Pilz aus der Erde, allezeit zum Gebet. In allen Dingen, mag es nun sein Weltliches oder Geistliches, Großes oder Kleines, Hohes oder Geringes, Leichtes oder Schweres, in allen Dingen lässet der Glaube die Bitte oder das Anliegen

vor Gott kund werden im Gebet. Was das Herz bekümmert, sagt man seinem Gott, und wie es großen Trost bringt, wenn man sein Leid einem Freunde klagen kann, so wird das Herz stille, wenn man über seiner Sorge mit seinem Gott geredet hat, als dem allerbesten, treuesten, reichsten, mächtigsten Freunde, dergleichen in der ganzen weiten Welt nicht zu finden. Manchmal aber hört Gott aus seinem sonderbaren Rathe nicht gleich, und das Herz bleibet in Nacht und Finsterniß. Als Satans Engel den Apostel mit Fäusten schlug, hat Gott ihn nicht gleich gehört, und als das kananäische Weib dem Herrn nachlief um ihre Tochter, die vom Teufel übel geplagt wurde, hat der Herr auch erst gethan, als ob er sie nicht hörte. In solchen Nöthen wird das Gebet zum Flehen. Da dringt der Glaube mit Macht auf Gott ein, da fasset Jacob den Herrn und spricht: »Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.« Da flehen zu dem Herrn die Thränen und manch Mal sogar der Angstschweiß, der in Blutperlen vor der Stirne steht. Es bleibt denn aber auch nie aus die Danksagung. Denn Gott läßt weder seine Treue noch seine Verheißungen je zu Spott werden, er läßt sich allezeit von seinen bittenden und flehenden Kindern überwinden und wenn er sie nicht gleich gehöret, so müssen sie nun erkennen, daß er es nur darum that, daß er ihnen nachher über ihr Bitten und Verstehen gebe, dafür sie nun ihre Danksagung vor ihm kund werden lassen, denn Undank mag wohl der Welt Lohn sein, aber nicht des Glaubens. Wie wohl gefällt Gott dieser Glaube, der nichts sorget und in allen Dingen seine Bitte im Gebet und Flehen vor Gott kund werden läßt! Und wie dürfte auch dieser Glaube fehlen unter den Palmen, welche wir dem, der nahe ist, auf den Weg streuen? Ist er denn nicht unser Jesus, der allen Menschen zuerst gesagt hat: »Sorget nichts?« Ist er es nicht, der die Liebe Gottes uns zuerst geoffenbaret, die uns und keinen verlassen noch versäumen will? Ist seine Geburt und Dahingabe nicht das allertheuerste Unterpfand, daß Gott, nachdem er seines Sohnes nicht für uns verschonet hat, uns alles schenken will? Ist Jesus nicht unser Fürsprecher bei dem Vater, der uns die Ver-

heißung geschenkt hat, daß alles, was wir bitten in seinem Namen, soll geschehen, daß unsere Freude vollkommen werde? Wohlan denn! Weil der Herr nahe ist, so glaubet und sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.

Wenn ihr aber so Ihm entgegen geht, die Palmen der Freude, der Liebe, des Glaubens in den Händen, so werdet ihr sein die Gesegneten des Herrn und es wird an euch in Erfüllung gehen der Wunsch, mit dem der Apostel die Philipper zum Schluß segnet: »Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.« Der Friede Gottes, das ist das süße und selige Gefühl, daß die Feindschaft in unserm Herzen aufgehört hat, daß wir mit Gott versöhnet sind, daß der Herr nun mit uns ist, daß uns nichts mehr von seiner Liebe scheiden kann, auch der Tod nicht. Dieser Friede ist höher als alle Vernunft; er kann weder von der Vernunft begriffen, indem seine Herrlichkeit alles menschliche Denken weit übersteigt, noch auch durch der Vernunft Vornehmen bewirkt werden, weil er Gottes Gabe ist, welche allein denen zu Theil wird, welche ihre Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens und in Demuth und Selbstverläugnung Gottes Gnade suchen in Christo Jesu. Das Herz ist dieses Friedens eigentliche Wohnstätte, aber von da aus durchleuchtet sein milder Schein alle Gedanken und Sinne und den ganzen Menschen. Er bewahret das Herz, die Gedanken und Sinne, die er einmal eingenommen hat, in Christo Jesu, denn von diesem Jesus kommt er ja allein, der uns versöhnet hat mit unserm Gott, und so lange wir den Frieden schmecken, bleiben wir auch bei Ihm, der lebendigen Quelle des Friedens, und nur dann können wir von ihm weichen, wenn der Friede von uns weicht. Auf denn, ihr Lieben! Der Herr ist nahe! Lasset uns dem, der nahe ist, entgegen gehen mit heiliger Freude, mit dem Geiste der Lindigkeit, mit getrostem fröhlichen Glauben, so wird Er auch zu uns kommen, der da ist unser Friede, der da heißt Friedefürst, und wird mit seinem Frieden uns segnen, und sein Friede wird uns in Ihm bewahren, bis zu den Palmen der Freude, der Liebe, des Glaubens die Palme des Sieges

uns auch noch gegeben wird, die in den Händen derer ruht, die den guten Kampf des Glaubens gekämpfet und treu beharret haben bis ans Ende. Amen.

O Du heiliger Friedefürst, Du Retter aus aller Noth, Du wahrhafter Tröster in Zeit und Ewigkeit, wir gehen Dir entgegen in heiligem Schmuck, wir streuen Palmen auf Deinen Weg, denn siehe, Du kommst und bist nahe, und der Glanz Deiner Herrlichkeit gehet auf über uns, die wir sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes! Ach bereite Du uns selbst zu Deiner herrlichen Zukunft, daß wir Deiner ganz theilhaftig werden. Erfülle unsere Herzen mit Deiner Freude, daß wir uns allein in Dir, aber nicht in der Welt freuen. Laß uns Deiner Liebe Süßigkeit recht schmecken, auf daß unsere Lindigkeit allen Menschen kund werde. Stärke uns im Glauben, auf daß wir alle unsere Sorge auf Dich werfen und unsre Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Dich bringen. Segne uns in dem allen mit Deinem Frieden und bewahre unsere Herzen und Sinne durch solchen Frieden in Dir, bis wir dahin kommen, wo kein Geschrei, noch Leid mehr wird sein, wo wir Dich sehen ganz von Nahem, von Angesicht zu Angesicht, und in ewiger Freude und Wonne mit allen Auserwählten und Heiligen Dich preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

# Am ersten Weihnachtsfeiertage.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. Amen.

Jesaia 9, 2—7.

Der weise Salomo sagt: »Das Warten des Gerechten wird Freude werden, aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein« (Sprchw. 10, 28.). Die Gottlosen, ob sie gleich Fürstengüter besäßen, sind doch die Aermsten unter allen Menschen, denn sie leben ohne Gott in dieser Welt; darum hoffen sie auf ein Glück, das sie nicht haben und jagen ihm nach; je mehr sie aber jagen, desto weiter es entfliehet, wie dem Wanderer das Irrlicht; und ob sie von jener Welt erwarteten, was sie hier nicht gefunden, so werden

sie auch getäuscht werden. Der Gottlosen Hoffnung ist verloren in Zeit und Ewigkeit. Aber das Warten der Gerechten wird Freude werden. Diese Erde ist kein Rosengarten, und am wenigsten ist der Gerechte unter Rosen gebettet. Der Gerechte muß viel leiden, und sein Glück soll noch kommen. Aber getrost, ihr Gerechten, eure Hoffnung wird nicht verloren sein, wie der Gottlosen Hoffnung, denn Gott der Herr ist Sonn und Schild, der Herr giebt Gnade und Ehre und wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen (Ps. 84, 12.). Euer Warten wird Freude werden. Meine Lieben! Das Warten der Gerechten ist Freude geworden, heute Freude geworden! Darum singet die Menge der himmlischen Heerschaaren: »Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!« Darum höret man unter den Menschen einen Lobgesang um den andern und die ganze Welt ist voll Danks. »Denn was der alten Väter Schaar höchster Wunsch und Sehnen war, und was sie geprophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit.« Das Glück, auf welches die Frommen Jahrtausende gehofft, welches sie gelobet und geliebet, erbeten und erflehet haben, das ist nun da! Gelobet sei Gott! Die Weihnacht ist gekommen und mit ihr unser Glück! Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein! Wir können heut kein anderes Geschäft haben, als unser Weihnachtsglück zu betrachten, damit wir uns desselbigen recht freuen und dankbar werden. Wohlan denn!

## Das Weihnachtsglück.

Auf das richtet sich unsere festliche Andacht, und zwar so, daß wir **1.** desselbigen Gaben und **2.** desselbigen Geber beschauen.

I. Die Gaben zuerst. Welche sind es? Mancher hat zu Weihnacht ein schönes Geschenk bekommen, die Kinder einen bunten Baum, du ein neues Kleid. Mancher hat sich auch eine rechte Lust vorgenommen, es soll gespielt und getanzt und getrunken werden. Und das nennt jeder sein Weihnachtsglück. Armer Mensch! Nach den Zahlpfennigen statt der Goldstücke, nach den Träbern statt der königlichen Mahlzeit greifst du.

Ich wollte kein Weihnachtsglück haben, wenn ich von keinen andern Gaben wüßte, denn jenen; aber gelobt sei Gott, hier sind für irdische himmlische, für zeitliche ewige Gaben, nämlich Erkenntniß des Heils, heilige Freude, Sieg und Friede.

Erkenntniß des Heils!

»Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht und über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle.« Sind wir nicht auch jetzt ein Volk zu nennen, das im finstern Lande wohnt, haben kaum acht Stunden Tag? Und die an den eisigen Polen wohnen, sind noch vielmehr im finstern Lande, denn die bekommen die Sonne in einem ganzen halben Jahre nicht zu sehen. Wie ist's uns, und wie mag es vollends diesen sein, wenn nach der langen Nacht es nun wieder Tag wird, bis der Tag die Nacht ganz verschlungen hat! Und ist doch nur ein kurzes Freuen, denn wie der Tag nun die Nacht, so verschlingt bald wieder die Nacht den Tag, bis zuletzt kommt des Todes ewige Nacht. O Licht, wo bist du, das die Finsterniß mir zum Lichte machet, das mir noch leuchtet in des Todes Nacht? —— Gott schuf die Menschen ihm zum Bilde und er wandelte unter ihnen; da war es heller Tag. Aber die Sünde kam, und es ward Nacht, und Sünd und Tod drang zu allen Menschen hindurch, dieweil sie alle gesündiget hatten, und siehe Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker. Ich armer Mensch, ich habe gesündigt, ich habe den Herrn, meinen Gott, verlassen, ich habe mein Heil verloren; ich werde sterben, und nicht leben. Und ob mir die Sonne auch immer leuchtete, wie am hellen Tage, so wohne ich doch im finstern Lande, und ich werde im Finstern liegen wie die Todten in dieser Welt. Ach mein Geist ist in mir geängstet und mein Herz ist in meinem Leibe verzehret. Herr, erquicke mich um deines Names willen, führe mich aus diesen Nöthen. Betrübtes Herz, mache dich auf und werde Licht! ziehe Feierkleider an, du sollst nicht sterben, sondern leben! »Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es

helle.« Gelobet sei Gott. Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens (Luc. 1, 71. 79.). Die Nacht ist vergangen und es ist Tag worden über mir und meinen Brüdern; denn Gott hat uns Erkenntniß des Heils gegeben. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; die Boten des Friedens gehen aus, die Gutes predigen, Heil verkündigen, und des Herrn Geist ist über uns, der uns erleuchtet. Das ist mehr als des Sommers Tage, das ist ein ewiges Licht, ein Licht in Sünd und Todesnacht. Dieses Heils Erkenntniß mein Weihnachtsglück.

Und eben darum Freude die Fülle.

»Du machst der Heiden viel, damit machst du der Freuden nicht viel. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet. Du machst der Heiden viel, damit machst du der Freuden nicht viel!« Wohl wahr! Hilf Herr, die Heiligen haben abgenommen und der Gläubigen ist wenig worden auf Erden! Die sich nach deinem Namen nennen, haben dich verleugnet, und es sind viele, die in deinem Hause wohnen, und haben den Glauben von sich gestoßen und wollen nicht dein Wort, und haben einen Sinn wie die Heiden und leben wie die Heiden! Ach damit machst du der Freude nicht viel, denn die Engel des Friedens weinen bitterlich, daß die Ehre deines Hauses geschändet ist und deine Diener streuen Asche auf ihr Haupt, daß ihre Arbeit verloren ist, und alle Frommen erheben ein Klagegeschrei, daß du so zornig bist! Was der Prophet sagt, kann aber auch heißen: »Du mehrest das Volk, du machest seine Freude groß!« Trostvolleres Wort! Machst du der Heiden auch viel, so soll dein Volk doch nicht zertreten werden; du hast es ein großes Licht sehen lassen, du hast ihm dein Heil gezeigt, und das Horn deines Heils unter ihm aufgerichtet; darum werden auch die Heiden zu dir kommen, Kinder werden dir geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe! Du Mehrer deines Reiches, mehre du dein Volk auch heute und

führe, die fremd waren, in dein Haus! Dann machst du unsere Freude groß, und Engel und Menschen werden dich loben. Dieß ist der Tag des Heils! Ja es wird den Traurigen zu Zion Schmuck für Asche, Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden (Jes. 61, 3.). »Vor dir, Herr, wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet.« Vor dir wird man sich freuen. Von dir allein kommt die Freude, denn von dir ist das Heil, darum ist auch von dir und in dir unsere Freude, und nicht von der Welt. Vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte. Da ist ein Jauchzen und Singen, wenn der Herr das Jahr gekrönet mit seinem Gute, wenn die Auen dicke stehen mit Korn, und die Schnitter sammeln die köstliche Frucht der Erde, und Haus und Scheure wird voll von dem Segen des Herrn. Also sollst du dich auch freuen, liebes Herz. Der Herr selbst ist dein Feld und dein Baum; von dem sollst du Frucht der Ewigkeit brechen, aus seiner Fülle sollst du Gnade um Gnade nehmen, Leben und volle Genüge sollst du haben, du sollst ernten ohne Aufhören, denn je mehr du hast, je mehr soll dir gegeben werden. Vor ihm sollst du dich freuen, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet. Das ist ja auch ein Jauchzen und Singen, wenn der saure Kampf geendet, wenn das Heer sich lagert, wenn die Beute vertheilt wird unter dem Volke des Sieges. So sollst du dich auch freuen, liebes Herz, denn der Stärkere ist über den Starken gekommen, und hat ihm seinen Raub genommen; ja auch Gaben empfangen für die Abtrünnigen. Du sollst auch dein Theil haben, ja die Fülle sollst du haben, Gerechtigkeit, Kraft, Stärke, Leben, des Geistes Fülle. Göttlicher Freude Fülle mein Weihnachtsglück.

Und Sieg und Friede.

»Denn du hast das Joch ihrer Last und die Ruthe ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zur Zeit Midians. Denn aller Krieg mit Ungestüm und blutiges Kleid wird verbrannt und mit Feuer verzehrt werden.« Wie zur Zeit Midian! Das war ja eine

Zeit der Noth und der Angst, als Israel um seiner Sünden willen sieben lange Jahre unter die Hand der Midianiter verkauft war. Da lastete das Joch der Knechtschaft so schwer auf ihnen, da fühlte ihre Schulter die Zuchtruthe der Unterdrücker so schmerzlich, und der Stecken ihrer Treiber und Dränger jagte sie in die Höhlen und Klüfte der Berge, wo sie im Elend vergingen. Sie riefen zum Herrn, und der Herr hörete sie. Er erweckte Gideon. Der war der kleinste in seines Vaters Hause; und seines Heeres Macht auch nicht groß, denn zwei und zwanzig Tausend waren von demselben bereits umgekehrt. Und doch sprach noch der Herr zu ihm: »Des Volkes ist mir zu viel, das bei dir ist. Durch dreihundert will ich sie erlösen.« Und die nahmen nicht Schwert und Bogen, sondern Posaunen und Fackeln. Damit zerbrach Gott das Joch ihrer Last und die Ruthe ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers. Durch kleine Kraft großer Sieg! Und durch großen Sieg großer Frieden! Denn aller Krieg mit Ungestüm und blutiges Kleid ward nun verbrannt, und jeder lebte wieder in Frieden unter seinem Weinstock und Oelbaum. Liebes Herz! kennst du nicht das Joch deiner Last, die Ruthe deiner Schulter, den Stecken deines Treibers, nicht deiner Sünden Menge, die wie Berge auf dir lasten, nicht deiner Sünde Strafen, die wie Ruthen dich peitschen, nicht deiner Sünden Macht, die zur Hölle dich treibt? Und was vermagst du dagegen? Armer Mensch! Keiner hilft dir, hilft Gott dir nicht. Aber gelobet sei er! Dieß ist der Tag der Errettung. Gott hat geholfen, wie zur Zeit Midian. Durch kleine Kraft großer Sieg! Ohne Schwert und Bogen, ohne Fürsten- und Heeresmacht, durch Leiden und Tod sind nun überwunden Sünd und Tod! Ja du hast das Joch meiner Last und die Ruthe meiner Schulter und den Stecken meines Treibers zerbrochen wie zur Zeit Midian. Und nach dem Siege ist uns Frieden worden und aller Krieg mit Ungestüm und alles blutige Kleid wird nun verbrannt!

Sieg und Friede, große Freude, des Heils Erkenntniß sind die Gaben meines Weihnachtsglückes! Gelobt sei Gott! So groß die Gaben, noch größer der Geber.

II. Wer ist der Geber?

Kennst du ihn nicht, den alle Könige wollten sehen, von dem alle Propheten geweissagt, auf den alle Frommen haben gehofft, der von den Engeln den Hirten mit großer Freude verkündigt und als ein Kind in einer Krippe gefunden ist? Kennst du ihn nicht, den Geber des Heils, der Freude, des Sieges und des Friedens, den Schöpfer deines Weihnachtsglückes, den Herrn Christ, der heute geboren als der Welt Heiland?

Siehe da sein Wesen, seine Namen, seine Herrschaft.

Sein Wesen.

Wir frohlocken heut: »Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben!« Gegeben ist er uns, der Geber, gegeben uns von Gott, daß er uns gebe; gegeben von Gott aus Gnaden, und nicht verdient; gegeben uns ganz zu eigen, und nicht geliehen; gegeben als die Gabe aller Gaben. Welt, rühme deine Gaben, thue groß mit deinem Reichthum, erhebe deine Macht, wälze dich in deiner Lust — ich gönne dir deinen Ruhm! Ich weiß nichts zu rühmen, als: »Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben.« Uns, uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben! Mag die Welt nichts nach diesem Kinde fragen; ich will rühmen mit allen Sündern, die selig werden wollen: Uns ist ein Kind geboren! Ich will Gott loben, daß er dieß Kind nicht den Engeln, sondern mir und allen Sündern geschenkt hat; ich will es zu allen Menschen, meinen Brüdern, sagen, zu den Fürsten und Königen, den Reichen und Armen, den Gesunden und Kranken, den Betrübten und Fröhlichen, den Greisen und Kindern, den Gottlosen und Frommen; zu allen den Meinen, zu Vater und Mutter, Weib und Kind, Brüdern und Schwestern will ich sagen: »Uns, uns ist ein Kind geboren!« und will diesem Kinde bei ihnen und bei mir, so viel ich's vermag, eine Stätte zubereiten in Buße und Glauben, mit Demuth und Liebe, mit Gebet und Flehen, und es soll mein Jesus bleiben in Zeit und Ewigkeit! Ein Kind ist uns geboren! Ein wahrhaftiger Mensch, desselbigen Flei-

sches und Blutes, wie wir, theilhaftig, mit aller menschlichen Schwachheit umgeben, wie wir, in der Gestalt des sündlichen Fleisches erschienen, wie wir, in allen Dingen seinen Brüdern gleich, ausgenommen die Sünde, Fleisch von meinem Fleisch, Bein von meinem Bein, mein Bruder! Ein Kind unter seinen Brüdern! Ein Kind, noch kein Mann. O Jesu, du hast uns alles, du hast uns zu Gute auch ein Kind werden und zu den Geringsten der Erde gerechnet sein wollen! Kinder unsere Lust. Mein Jesus ist ein Kind geworden und das Kindlein spricht: Wie fürchtest du dich doch vor mir? Lege ab deine Widrigkeit, habe deine Lust an mir, so will ich deine Lust sein! Ein Kind ist uns geboren! O tiefe Erniedrigung! O holdselige Freundlichkeit! — Ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter! Gottes Sohn, Gottes eingeborner Sohn! Zu welchem Engel hat er je gesagt: »Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt?« Der Sohn, der in des Vaters Schooße lag, seiner Herrlichkeit Abglanz, ihm gleich an Hoheit und Majestät, an Ehre und Ruhm, den die himmlischen Heerscharen loben und alle Engel anbeten, und vor dessen Namen sich alle Kniee beugen derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind und alle Zungen bekennen, daß Er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter. Mag die Herrschaft der Könige dieser Erde sich stützen auf die Schultern ihrer bereitwilligen Diener; seine Herrschaft liegt auf seiner Schulter; er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, Himmel und Erde, Welt und Kirche, Menschen und Engel und was da bestehet, bestehet durch ihn! Heilige Majestät! O unübertreffliche Hoheit! Gott und Mensch, das ist sein Wesen.

»Und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig Vater, Friedefürst.« Sehet da, seine Namen!

Er heißt Wunderbar. Wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, und wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren; Kind, und doch Vater und Schöpfer aller Dinge: »es war ein klein Milch seine Speis', der nie ein Vöglein hungern ließ;« Knecht, und doch der Herr aller Herren;

so arm, daß er nicht hat, da er sein Haupt hinlegt, und doch der reiche Gott, der seine Hand aufthut, und segnet alles mit allem Reichthum in irdischen und himmlischen Gütern; der Allerverachtetste und Unwertheste, und doch von Gott mit Preis und Ehre gekrönt; ein Mann voller Schmerzen und Krankheit, und doch der einige Arzt der Kranken; von den Menschen gerichtet und verworfen, und doch ein Richter der Lebendigen und der Todten; in Fesseln geschlagen, und doch macht er alle frei; ein Fluch am Kreuz, und doch der Segen, der über alle Völker kommt; dem Tode übergeben, und doch das Leben aller Menschen; der in die Hölle hinabfahrt, um zum Himmel wieder aufzufahren und alle mit sich zu nehmen; der sich erniedrigt bis zu den untersten Oertern der Erde, und doch erhöhet wird über alle Himmel; der Himmel und Erde mit Wundern erfüllt, der es den Weisen und Klugen verbirgt und es den Unmündigen offenbart, der die Blinden sehend, und die Sehenden blind macht, der die Reichen leer läßt, und die Hungrigen mit Gütern füllt; der tödtet, die er lebendig macht, und zu nichts macht, aus denen er alles machen, der in die Hölle hinabführt, die er zum Himmel erhöhen will.

Er heißet Rath. Der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Erkenntniß ruht auf ihm. Er ist die wesentliche Weisheit, durch deren Rath Gott alle seine Werke weislich ordnet; er war Gottes Rathgeber, als derselbe den wunderbaren Rathschluß faßte, Heil, Freude, Sieg und Frieden den Sündern zu geben, das Joch ihrer Last, die Ruthe ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zu zerbrechen, und ihnen vom Tode zum Leben zu helfen, indem er sich selbst zum Leiden des Todes für die Sünder darbot. Er ist, nachdem er Gottes wunderbarlichen Rathschluß ausgeführt, nun unser einiger Rath geworden. An ihn sollen sich wenden alle, die Rath brauchen in allen Angelegenheiten des Lebens, großen und kleinen, in allen Sorgen und Nöthen, vornämlich in Sünden und Todesnöthen. Wer seinen Rath sucht und seinen Rath hört, der ist allezeit wohlberathen im Leben und im Tode; wer seinen Rath verwirft und lieber der Welt und seines eigenen Herzens Rath folgt, der wird

früh genug Beides zu seinem Schmerz und Schaden gewahr werden, daß er bösen Rath gehört hat.

Er heißet Kraft. Um guten Rath sind wir oft am wenigsten verlegen. Wir wissen einem Müßiggänger, einem Trunkenbolde und jedem unbußfertigen Sünder wohl recht gut zu sagen, was sie zu thun haben, um hier glücklich und dort selig zu werden. Aber die Kraft fehlet, zu helfen. Er aber heißet Kraft, groß von Rath und mächtig von That. Er besitzt nicht allein Kraft, sondern ist die Kraft selbst. Was Kraft genannt wird im Himmel und auf Erden, das ist von ihm; es bestehet alles durch ihn und in ihm. Ihm kann keiner widerstehen. Er machet einen schnaubenden Saulus schnell zu einem Paulus, und bekehrt die gräulichsten Sünder in einem Nu. Auf Ihn hoffet keiner vergebens. Es ist sein Wohlgefallen, daß er seine Kraft in den Schwachen am mächtigsten erzeige; wenn wir am schwächsten in uns, sind wir am stärksten in ihm. Wir vermögen alles durch ihn, der uns mächtig macht, Christum.

Er heißet Held. Es sind Helden in Israel aufgestanden, aber sie sind gefallen. Unser Held fällt nicht und zagt nicht. Gürte dein Schwert an deine Seite, du Held! Zeuch einher der Wahrheit zu gut, die Elenden beim Recht zu erhalten, so wird deine rechte Hand Wunder beweisen. Sein Lauf ist vom Vater her; er ist Gottes schön geschmückter Held und unser Gideon. Er ist erschienen, daß er sein gefangenes Volk errette von ihrer Feinde Hand, das Joch ihrer Last, die Ruthe ihrer Schulter, den Stecken des Treibers zerbreche, die Sünde verderbe, den Tod tödte und das Reich des Bösewichtes gänzlich zerstöre. Er hat Großes gethan durch eine kleine Kraft, nämlich durch Leiden des Todes. Und nachdem er mit Sieg gekrönt ist, ziehet er aus mit seinem Wort und Geist, mit seinen Knechten und seinem Volk, alle Tage neue Siege zu gewinnen. Er fürchtet sich vor keinem, greifet die Herzen der Sünder an und setzet ihnen nach, bis sie sich ihm ergeben. Den Verzagten spricht er Muth ein und stärket ihren Arm zum Siege. Mir nach, spricht Christus unser Held. Wohlauf, liebes Herz, folge dem Helden! Es geht zum Siege, zum Kranz!

Er heißet Ewig Vater. Er ist der Sohn und hat den Vater offenbaret; aber er ist auch selbst Vater, darum, daß er der Vater und Schöpfer aller Dinge ist, denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen, das Sichtbare und Unsichtbare, die Thronen, die Herrschaften, die Fürstenthümer; Vater darum, daß er Kinder zeuget aus dem unvergänglichen Samen seines Worts und das ewige Leben giebt allen, die an ihn glauben; Vater darum, weil er väterlich für uns sorgt, uns volle Genüge giebt und uns auch ein Erbe aufbehalten hat im Himmel; Vater darum, weil er uns liebet wie ein Vater, und mehr liebet, wie es ein menschlicher Vater kann. Und er heißt Ewig Vater, weil er nicht stirbet, wie ein menschlicher Vater und wir uns seiner Vatersorge und Vaterliebe getrösten dürfen in Zeit und Ewigkeit! O ihr Wittwen und Waisen, o ihr Verlassenen und Verstoßenen, verzaget nicht! Ihr habet einen Mann, der Ewig Vater heißt. Wie sollte ich im Tode zagen, wem könnte ich sicherer meine Seele befehlen als dir, der du Ewig Vater bist?

Und er heißet Friedefürst. Er ist unser Friede und hat Frieden gemacht zwischen Gott und den Sündern, indem er ihre Versöhnung geworden; er hat ein Reich des Friedens gestiftet, da alle Glieder verbunden sind durch das königliche Gebot der Liebe, da alle schmecken den Frieden aus seinem Friedengeiste und endlich eingeführt werden in das Reich des ewigen Friedens, da kein Leid, kein Geschrei, noch Schmerz mehr wird sein.

Er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig Vater, Friedefürst. Das sind seine Namen.

Endlich schauet seine Herrschaft.

»Auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedes kein Ende auf dem Stuhl Davids in seinem Königreiche, daß er es zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.« Er ist der Herr. Alle Dinge sind ihm von seinem Vater übergeben. Sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Aber auf Erden herrschet er noch nicht völlig. Klein war seiner Herrschaft Anfang. Die Krippe war sein Thron; zwölf Apostel sein Heer. Aber schnell ist seine Herr-

schaft gewachsen. Könige beten ihn an, Völker knieen zu seinem Fußschemel. Und doch beten ihn 800 Millionen Heiden noch nicht an, und Israel verstocket sich noch immer gegen ihn; und Unzählige, die seinen Namen bekennen, sprechen noch: »Wo ist der Herr, deß Stimme ich hören müsse.« Aber es wird seine Herrschaft groß werden. Er ist der Herr, er wird herrschen, bis er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße lege. Er wird sein Reich zurichten und stärken mit Gericht und Gerechtigkeit. Er wird sein Wort senden, und es soll nicht leer wieder kommen. Er wird seinen Geist lassen ausgehen, und wer wird ihm widerstehen? Er wird Gericht halten über seine Feinde, daß sie nicht mehr sind und die andern sich fürchten. Sein Reich wird fortgehen, und so weit sein Reich gehet, wird Friede sein. Sein Reich wird sich ausbreiten von nun an bis in Ewigkeit. Und es wird des Friedens kein Ende sein in seinem Königreich. Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth, und das ist unsere Freude, unser Glück und unser Heil. Darüber sind wir heute so fröhlich, darüber loben Gott Menschen und Engel. Auf denn, ihr Brüder, die Weihnachtsgabe, der Geber der Gaben euer Weihnachtsglück! Hebet an zu preisen und höret nicht wieder auf! Amen.

**Ja, wir loben, preisen Dich, und erheben hoch Deinen heiligen Namen, barmherziger Vater im Himmel, daß Du über uns, die wir saßen in Finsterniß und Schatten des Todes, ein großes Licht hast lassen aufgehen, und hast das Joch unserer Last, die Ruthe unserer Schulter und den Stecken des Treibers zerbrochen, damit wir reichlich gesegnet seien in Erkenntniß des Heils, heiliger Freude, Sieg und Frieden, welches sind die edlen und über alles herrlichen Gaben, die der Reichthum Deiner Güte uns armen Menschen an diesem heiligen Feste bescheret hat. Denn siehe, uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, der da heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig Vater, Friedefürst. Das ist Dein lieber Sohn, welcher als ein Kindlein heut in der Krippe gefunden ist, und in welchem wir alles haben, was zu einem seligen Leben dienet hier und dort. Ach laß uns denselbigen Deinen Sohn im rechten Glauben aufnehmen, damit er in Wahrheit unser einiger Rath, unsere Kraft und Stärke, unser Vater in Ewigkeit und der Held werde, der alle Feinde in uns und um uns siegreich überwinde, damit seine**

Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende in seinem Königreich. Und laß uns dieß heilige Fest also begehen, daß wir alle von ganzem Herzen einstimmen in den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren: »Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.« Amen.

## Am zweiten Weihnachtsfeiertage.

Herr, der Du um unserer Sünde willen bist Mensch worden, und ob Du wohl in göttlicher Gestalt warst, Dich erniedriget hast bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, verleihe uns, daß wir das Geheimniß Deiner Menschwerdung also fassen, daß wir bereit seien, Dir in Deinem Kreuze zu folgen, damit wir dereinst auch Theil haben an Deiner Herrlichkeit, und also unser Leid in ewige Freude verkehret werde. Amen.

Apostelg. 6, 8—15 und 7, 54—59.

»Die Sünde macht Leid, Christus bringt Freud.« Es ist ein elend und jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, da ist nichts als Sorge, Furcht und Hoffnung, und zuletzt der Tod. Das Leid hat die Sünde gemacht, und macht's noch alle Tage. Aber Christus bringt Freude, denn er ist der Welt Heiland, der die Welt aus allem Jammer gerissen, weil er Sünd und Tod überwunden. Davon sind der Gläubigen Herzen voll immerdar, an diesem Feste aber vornämlich. Davon waren unsere Herzen voll gestern, da wir unser Weihnachtsglück ansahen. Aber es ist eine gottselige Jungfrau gewesen, die hat einmal recht brünstig geflehet, Jesus möchte sich ihr doch zeigen. Da hat sie endlich ein zartes, freundliches Kind gesehen, rings mit Dornen umflochten, als wollte er sagen: »Liebste Seele! ich bin zwar dir zu Gute ein Kindlein geboren, ein holdseliges Kind voll Gnade und Wahrheit; aber nirgends findest du mich in meiner Huld, als im Kreuz, wie die Rose nirgends, als unter Dornen. Grauet dir vor dem Kreuze, so grauet dir auch vor mir.« Wär's also, so brächte Christus wenigstens

nicht eitel Freud. Freud brächte er wohl, weil er die liebliche, süß duftende Rose ist; aber nicht Freud, sondern Leid, weil er mit Dornen umflochten. Und dann hätten wir ja nicht allein von einem Weihnachtsglück zu sagen, sondern hätten auch von einem Weihnachtsleid zu klagen. Und das ist auch die Meinung der Kirche gewesen, da sie den zweiten Weihnachtstag immer als den Tag des ersten Blutzeugen, des heiligen Stephanus, seit alter Zeit gefeiert hat. Denn der hat den Stich der Dornen aufs grausamste fühlen müssen, obwohl der Duft der Rose ihn auch wieder aufs lieblichste erquickt hat. Wir wollen heute auch das Andenken dieses Blutzeugen begehen, gemäß der Epistel; und indem wir sein Gedächtniß mit der Feier des heiligen Weihnachtsfestes in Verbindung bringen, reden wir, wie gestern von dem Weihnachtsglück, so heute

von dem Weihnachtsleid,

und zwar so, daß wir zeigen 1.) wie zwar mit gutem Grunde wohl von einem solchen Leid geredet werden könne, wie aber 2.) doch dieses Leid wieder in Freude verkehret wird.

I. Allerdings ist es nicht ohne Grund, wenn wir von einem Weihnachtsleid reden, und zwar in mehr als einer Art.

Blicken wir zuerst auf die, welche das Weihnachtsfest feiern, so sollte man freilich wohl denken, es könnte keiner unter allen sein, der sich nicht freuete, denn allen, allen wird ja die große Freude verkündigt, daß der Heiland geboren sei. Aber die Erfahrung zeigt's anders. Viele bringen das Fest in großer Trauer zu. Entweder sind sie so bitterlich arm, daß sie weder sich, noch ihren Kindern auch nur eine kleine Freude machen können, oder sie sind krank und müssen viele Schmerzen leiden; oder sie haben Vater, Mutter, Weib, Kind zu Grabe getragen, oder, wenn das alles nicht, haben sie doch keinen Frieden weder in, noch außer dem Hause. Aber man kann auch nicht sagen, daß diejenigen rechte Freude am Feste haben, welche freilich so laut jubeln, daß es aussieht, als wären sie über alles Leid

hinaus, denn auf das laute Lachen folgt oft ein eben so lautes Weinen, schon hier, jeden Falls aber dort. Wenn man die wilde Art ansieht, wie von vielen das liebe Weihnachtsfest gefeiert wird, das Herz thut einem wehe, die Rose sitzt da so recht unter den stachlichten Dornen der gottvergessenen Sünder. Das sollte kein Weihnachtsleid sein?

Aber lasset uns jetzt davon absehen, obwohl wir auch wieder recht darauf hinsehen sollten, nämlich daß wir es abthäten. Blicken wir vielmehr hin auf das Kind, das uns die Weihnacht bringt.

Betrachtet seine erste Erscheinung. Es liegt in der Krippe. Weil das Kind in der Krippe zu Weihnacht stets mit den lautesten Lobgesängen verherrlicht wird, so ist daraus für unsere gewöhnliche Vorstellung das lieblichste Bild geworden. Darüber vergißt man aber die Wirklichkeit. Wenn jetzt ein Kind geboren wird, und wäre es bei den allerärmsten Leuten, so findet es doch wohl eine warme Stube und ein Bettlein; und geschähe es einmal, daß solch armes Kind in einem Stalle, und nackt und bloß gefunden würde, da bewegte sich doch wohl das härteste Herz, und mancher hätte bei der Gelegenheit auch wohl eine Thräne für das menschliche Elend. Das uns heut geborne Kind ist ja aber wirklich solch armes Kind; da ist kein Haus, keine Stube, kein Bettlein, kein Kleid und kein Hemd. Wir singen: »Er liegt dort elend, nackt und bloß in einem Krippelein.« Und das sollt kein Leid sein? Die Rose unter den Dornen. — Wir singen aber auch: »Er kommt aus seines Vaters Schooß und wird ein Kindlein klein.« Ja, wir singen: »Den aller Weltkreis nie beschloß, der lieget in Mariens Schooß; er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein.« Das Kind, welches dort in der Krippe liegt, es ist wohl auch ein Kind, wie andere Menschenkinder, aber es ist daneben auch Gottes Sohn, des Vaters eingeborner Sohn, ihm gleich an Macht und Ehre, aller Dinge Schöpfer und Erhalter, aller Welt Herr und Richter. Mein Herz, fassest du das? Du wirst es nicht fassen, denn die Engel fassen es auch nicht, obwohl sie Jahrtausende zur Er-

gründung dieses wunderbarsten Geheimnisses der göttlichen Liebe Zeit gehabt haben. Aber glauben sollst du es, so wahr du den Namen Christi bekennst. Und glaubst du es, ist das kein Leid, daß Gottes Sohn Mensch, daß Gottes einig geliebtes Kind das elendeste unter allen Menschenkindern worden, daß der Herr der Herrlichkeit keine Herberge unter den Menschen haben, und nackt und bloß in einer Krippe erfunden werden muß? Die Rose unter den Dornen. — Und was ist die Ursach solch unerhörter Schmach? Schlägt dir nicht das Herz, du Sünder? Ja, ja, Gottes Lieb ist groß, daß er seinen Sohn giebt, Jesu Lieb ist groß, daß er in die Welt kommt, aber deine Sünde ist noch größer, weil sie dem Vater den Sohn, dem Sohne seine Herrlichkeit entrissen und ihn zur Krippe, ja zum Kreuz gebracht hat. Und nun frage ich euch, ihr Sünder, ob ihr noch von einer Weihnachtsfreude sagen, ob ihr nicht vielmehr Asche auf euer Haupt streuen und einen Sack umthun wollt, um an dieser Krippe eure Sünde zu beweinen? Die Rose unter den Dornen.

Aber lasset uns über die Krippe, über diese erste Erscheinung des Herrn noch hinausgehen, und die Wirkung derselben in späteren Zeiten betrachten.

Schon als der alte Simeon das Jesuskind in seinem Arm hielt, sprach er mit prophetischem Blicke: »Dieser wird gesetzt zu einem Auferstehen und Falle vieler in Israel.« Und was sagt der Herr selbst? »Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein« (Matth. 10, 34—36.). Konnte es anders sein? In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht schien in die Finsterniß und schied, wie im Anfange, das Licht und die Finsterniß. Die das Licht mehr liebten, denn die Finsterniß, kamen an das Licht und wurden Kinder des Lichts; die aber Arges thaten und hasseten das Licht, die standen bald auf, das Licht zu bekämpfen in seinen Kindern, und je mehr nun diese

von dem Lichte erfüllt wurden, je freudiger und mächtiger sie von demselben zeugeten, desto heftiger entbrannte die Wuth der andern, so daß sie nun keines Bandes, auch der Bande des Blutes nicht mehr achteten, und des Menschen Feinde seine Hausgenossen wurden. Hier ist es, wo unser Text in Betracht kommt. In einem vor allen leuchtenden Beispiele zeigt er die schreckliche Wirkung der Erscheinung des Herrn an denen, welche die Lüge lieber haben, als die Wahrheit. So lange der Herr noch lebte, trug er allein den Widerspruch dieser; nachdem er aber zu seinem Vater zurückgekehrt, und der heilige Geist ausgegossen war, da trafen ihre Pfeile die Jünger. Schon am Tage der Pfingsten, als sie mit Zungen des Geistes die großen Thaten Gottes priesen, wurden sie verspottet, später vor den hohen Rath gestellt, gestäupt, ins Gefängniß geworfen; — aber Blut war noch nicht geflossen; Stephanus war der erste, der gewürdigt wurde, für das Kind zu sterben, das uns heut geboren ist. Die Rose unter den Dornen.

»Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volke.« So beginnt der Text. Stephanus war zwar nicht einer der Apostel, aber er war einer der Männer, welche von der Gemeinde erwählt waren, daß sie den Armen Handreichung thäten, während die Apstel allein am Amte des Wortes dienten; und er war unter diesen der vornehmste: ein Mann voll Glaubens und Kräfte. Wo der Glaube ist, da sind Kräfte, denn der Glaube ist ein Glaube an den, der da heißet Kraft. Wo die Kraft Christi nicht ist, da ist auch der Glaube nicht; wo sie aber ist, da thut sie Zeichen und Wunder. Stephanus that große Zeichen und Wunder unter dem Volke. Der Herr hatte gesagt: »Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden (Marc. 16, 17. 18.).« Solche Zeichen that Stephanus zur Verwunderung des Volks. Thut auch der Glaube jetzt nicht mehr immer dieselben Zeichen,

so kann er doch ohne Zeichen und Wunder nie sein. Er treibt den bösen Geist aus dem Menschen, erneuert diesen, den Löwen wandelt er in ein Lamm, die Schlange in eine Taube, und so mächtig erweiset er sich in den Schwachen, daß alles Volk sich verwundert und bezeuget: da ist der Finger Gottes, da ist Gottes Kraft. Die aber eben muß angefochten werden. »Da standen etliche auf von der Schule, die da heißt der Libertiner und der Cyrener und der Alexanderer und derer, die aus Cilicien und Asien waren und befragten sich mit Stephanus.« Solcher Schulen oder Synagogen theils zum Unterricht im Gesetz, theils zum Gebet, waren in Jerusalem sehr viele, es sollen ihrer 480 gewesen sein, und hatten alle ihre Namen, vornämlich nach den Ländern, aus denen die Schüler herkamen. Hiernach werden die auch benannt, welche wider Stephanum aufstanden, um sich mit ihm zu befragen. Dieß letztere war an sich zwar nicht zu tadeln. Hätten sie sich mit ihm befragt, um die Wahrheit Gottes, auf die sie durch das Wort, das er geredet, durch die Zeichen, die er gethan, zuerst aufmerksam geworden waren, näher zu erforschen, es hätte ihnen nur Segen eintragen können. Aber sie gehörten zu denen, die das Licht hasseten, und eben deßhalb befragten sie sich nur darum mit Stephanus, daß sie ihn in seiner Rede fingen. Ob es ihnen gelang? — »Sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem Stephanus redete.« Es standen hier wider einander menschliche Weisheit und göttliche Weisheit, fleischlicher Eifer und der Geist des Herrn. Wer behielt den Sieg? Sie vermochten nicht zu widerstehen. Laß dich's nicht irren, wenn deine Widersacher klug und listig sind. Die göttliche Thorheit ist klüger, denn die Weisheit der Welt. Laß dich's nicht irren, wenn sie dir hart zusetzen. Der Geist des Herrn behält den Sieg. Sie vermögen nicht zu widerstehen. Aber wenn du nun meinest, deine Widersacher werden damit zufrieden sein, daß sie überwunden sind durch Gottes Geist und Gottes Weisheit, so kennst du nicht die Feindschaft der alten Schlange, welche heißet Satanas, der beides ist ein Lügner

und ein Mörder. Was Wunder, daß er seinen Dienern die Lügen an die Hand giebt, welche Christum und seine Jünger verderben sollen? »Da richteten sie zu etliche Männer, die sprachen: »Wir haben ihn gehört Lästerworte reden wider Mosen und wider Gott.« Schändliche Lüge! Der Mann, der voll Glaubens und Geistes ist, dessen Glauben auch der heilige Gott mit Zeichen und Wundern bestätigt hat, soll Lästerworte geredet haben wider Gott und seinen Gesandten? Schmach über die, welche sich brauchen lassen, falsches Zeugniß abzulegen wider ihren Nächsten, aber ein dreifaches Wehe über die, welche nicht allein selbst sündigen, sondern auch andere noch sündigen machen! Gott aber ist Richter! Doch Satan lässet seine Diener nicht auf halbem Wege stehen, von der Lüge geht es allgemach zum Morde. »Sie bewegeten das Volk, und die Aeltesten und Schriftgelehrten.« Allein können sie Stephanum nicht verderben. So bewegen sie das Volk. Das Volk hing den Jüngern an, denn das Volk hat noch am ersten Sinn für die Wahrheit; aber es ist leichtgläubig, wetterwendisch und kehrt sich eben so schnell zur Lüge, weil sie dem Fleische süß ist. Ach, wie bewegen sie heut noch das Volk gegen Christi Jünger und ihren Glauben mit ihren Lügen, obgleich sie den lautersten Eifer für Gottes Wahrheit vorgeben! Von dem Volke gehen jene zu den Aeltesten, die im Rathe sitzen, und den Schriftgelehrten, die in der Schrift sitzen. Sollte jene nicht ihr Alter und ihre Würde, diese nicht die Schrift gegen die Umtriebe der Verführer schützen? Aber wo die Liebe Gottes nicht ist in einem Menschenherzen, da schützt nicht Alter, nicht Amt, nicht Pflicht, nicht Schrift gegen das Böse. Das Bubenstück ist ihnen gelungen; das Volk, die Aeltesten, die Schriftgelehrten, alle sind jetzt einig wider Christum und seine Jünger. Sie können nun zum Werke schreiten. »Sie traten herzu, und rissen ihn hin, und führeten ihn vor den Rath und stellten falsche Zeugen dar, die sprachen: Dieser Mensch hört nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz. Denn wir haben ihn hören sa-

gen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat.« Stephanus steht vor dem Rathe. Die falschen Zeugen treten heran. Man muß gestehen, sie haben ihre Zeit wohl angewendet; das Lügengewebe hat den täuschendsten Schein der Wahrheit erlangt. Sie sagen: Er höret nicht auf Lästerworte zu reden wider diese heilige Stätte und das Gesetz. Es ist ja sündlich, Lästerworte überhaupt reden, sonderlich aber wider die heilige Stätte, doch giebt es jetzt noch Frevler genug, welche Kirche, Kanzel und Altar mit ihrer Schmach bewerfen. Es ist eben so sündlich, Gottes Gesetz lästern, doch fehlt es eben so wenig jetzt an solchen, die Gottes Gesetz nicht allein übertreten, sondern auch über Gottes Wort spotten und ihm Lügen aufreden. Auch war etwas daran, wenn sie behaupteten, Stephanus habe gesagt, Jesus werde die heilige Stätte zerstören und ändern die Sitten, die Moses gegeben; denn der Herr hatte ja selbst vorausgesagt, daß der Tempel werde zerstört werden, und mit seinem Falle mußte ja freilich vieles in Ansehung des Gesetzes anders werden. Doch war es alles nur Schein der Wahrheit, im innersten Grunde lauter Lüge, denn Stephanus hatte wohl Gottes Wort verkündigt, aber nicht Lästerworte geredet. Aber was kümmerte sie das? Was half es, daß Stephanus in einer langen Rede ihre Lügen aufdeckte, daß er ihnen ins Gewissen redete, daß er in göttlichem Eifer und göttlicher Macht zuletzt sprach: »Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste, wie eure Väter, also auch ihr! Welche Propheten haben eure Väter nicht verfolget, und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder geworden seid!« – »Da sie solches höreten, ging es ihnen zwar durchs Herz,« aber weit entfernt, nun Buße zu thun, und zu fragen, wie einst jene Tausende am Tage der Pfingsten: »Was sollen wir thun, daß wir selig werden?« so verstockten sie sich vielmehr, »sie bissen die Zähne über ihn zusammen,« und als Stephanus, voll des heiligen Geistes, betete und immer mächtiger die Zeug-

nisse der göttlichen Wahrheit auf ihre Gewissen eindrangen, da wuchs ihre Verstocktheit zu mordlustiger Wuth, »sie schrieen laut, sie hielten die Ohren sich zu, sie stürmten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus« und bald hatte der Mordgeist sein schaudervolles Werk vollendet, sie steinigten ihn, bis er todt war.

Sehet da das Schwert, das Christus brachte, die entsetzliche Wirkung, welche die Erscheinung Christi auf die gehabt hat, welche die Finsterniß mehr liebten als das Licht; und wenn seit Stephanus Tode dieselbe Feindschaft wider Christum unzählige Opfer diesem ersten hinzugefügt hat und das Blut der wahren Jünger Christi in Strömen geflossen ist zu allen Zeiten, weil noch jetzt diese Feindschaft ihr altes Werk, ob auch nicht in so grauenvoller Weise, fortführt: wie sollten wir nicht mit Grund reden von einem Leid, das uns zwar nicht die Weihnacht selbst, aber die Sünde der Menschen mit der Weihnacht gebracht hat? Sehet da Christi Jünger unter dem Schwerte der Feinde — wieder die Rose unter den Dornen. — Doch haben wir nun die Dornen genug betrachtet, blicket jetzt auf die Rose, die unter dem Kranze der Dornen blühet, seht

II. die Freude an, in welche unser Leid verkehret wird.

Diese Freude ist freilich nicht von dieser Welt, so wenig wie das Reich Gottes; sie ist inwendig und geistlich. Aber überall bricht sie hervor, wie der Tag aus der Nacht, wohin wir auch blicken. Die heut unter Thränen das Fest feiern zuerst, die Armen und Kranken, die Einsamen und Verlassenen, sollte nicht ihr Leid in Freude verkehrt werden, wenn sie recht bedenken, welch hohes Heil ihrer Seele heut bescheret wird? Denn das Kind, um welches sich die Festgenossen sammeln, seiner äußern Erscheinung nach bleibt es freilich das arme nackte Kind in der Krippe, und als es heranwächst, lautet der Spruch von ihm also: »Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt noch Schöne.« Aber wer das Kind mit Geistesaugen anblickt, der siehet in ihm die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom

Vater voller Gnade und Wahrheit, und siehet die Freundlichkeit Gottes in seinem Angesichte spielen und die Holdseligkeit des milden Sünderfreundes, und saugt den süßen Duft seiner Wunderliebe mit nassem Auge in das kranke Herz. Und wenn man gleich immerfort trauern muß, daß die Sünde der Welt ihn zur Krippe und dem Kreuz erniedrigte, so wird das Leid doch bald in Freude verkehrt, wenn man bedenkt, daß er nicht bloß ist das Opfer für die Sünde, sondern auch der Erlöser von der Sünde und daß durch ihn die Sünde und der Tod vernichtet wird. Sieht man endlich auf die Wirkung, welche seine Erscheinung in der Welt gehabt hat, so hat dieselbe freilich in den Kindern der Finsterniß den Ausbruch der schrecklichsten Feindschaft veranlaßt. Dagegen werden die Kinder des Lichts mitten unter den Verfolgungen, die auf sie einstürmen, zu einer Herrlichkeit verklärt, die alle Herrlichkeit dieser Welt weit hinter sich läßt. Die blühende Rose mitten unter den stachlichsten Dornen! Und wollt ihr recht sehen, wie sie in diesem Dornenkranz mit unvergänglicher Schönheit pranget, so sehet den Stephanus an.

Aeußerlich betrachtet trägt er zwar ganz das Bild des Kindes in der Krippe, des Allverachteten, des Mannes am Kreuz. Wie Er, muß er von aller Welt geschmähet, verklagt, verdammt und dem Tode übergeben sein. Aber dann welch eine Herrlichkeit! Welch heiliger Muth, welch süßer Trost, welch seliges Ende!

Die aus der Schule, sind wider ihn, das Volk ist wider ihn, die Aeltesten, die Schriftgelehrten sind wider ihn, Tausende sind wider ihn, eine Anklage nach der andern, eine Schmähung nach der andern, eine Drohung nach der andern, alle Blicke schleudern Tod und Verderben auf ihn: er steht allein wider sie, nur Einer noch bei ihm. Verleugnet er? Wiederruft er? Zagt er? Ist ihm nur bange? »Und sie sahen auf ihn alle, die im Rath saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht.« Er muß ja wohl eines Engels Angesicht haben, als der bald unter den Engeln im Himmel sein wird; eines Engels Glanz muß da sein, da die Klarheit Gottes von dem

Angesichte Jesu Christi sich in ihm längst gespiegelt und ihn verkläret hat in Christi Bild, der in ihm lebet, der aus ihm redet, der durch ihn wirket, für den er zeuget, für den er kämpft, für den er das Leben lässet, bei dem er bald sein wird. Sollte er vor den Gottlosen sich fürchten, sollte er ihnen eines Fußes Breite weichen? Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein! Mit ihm trotze ich der ganzen Welt. Ob Tausend zu meiner Rechten und Zehntausend zu meiner Linken fallen, wird mich's doch nicht treffen. Stephanus wanket nicht. O heiliger Muth! Die Rose unter den Dornen.

Mit dem Muthe aber mehret sich der Trost. »Als er aber voll heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen!« Je mehr der böse Geist wüthet in den Bösen, desto reichlicher müssen die Ströme des heiligen Geistes von oben her über Gottes Kinder sich ergießen, damit sie im voraus schmecken, was ihnen von Gott im Himmel aufbehalten ist. Zum Himmel richtet der heilige Geist unsern Geist. Stephanus sahe auf gen Himmel. Was sollt' er zur Erde hernieder sehen? Er hatte das Elend der Erde genug gesehen, und jetzt hatte die Sünde das Maß des Elends voll gemacht. Die Erde mag mein nicht, ich mag ihrer nicht. Ich bin ihr, und sie mir eine Last. Ach wär ich im Himmel! Hier bin ich im Kerker, dort in der Freiheit, hier in Mühe, dort in Ruhe, hier in Trübsal, dort in Labsal, hier im Kreuz, dort im Sieg! Mein Herz seufzt, mein Auge thränet, mein Mund wünscht: Ach wär ich im Himmel! So dachte Stephanus. Zwar ward jetzt seines Herzens Wunsch noch nicht vollkommen erfüllt, aber vergebens hat er doch nicht aufgeblickt zum Himmel. Gott thut ihm die Thür des Himmels auf, und er siehet den Himmel offen. Er erfährt, was wir singen: »Heut schleußt er wieder auf die Thür zum schönen Paradies.« Und was erblickt er da? »Er siehet die Herrlichkeit Gottes.« Um nur einen kleinen Theil von der Herrlichkeit dieser Welt zu haben, opfern die Menschen die Ruhe vieler Tage und Nächte. Aber die

Herrlichkeit von tausend Welten gegen die Herrlichkeit Gottes gehalten, ist nur wie der Schimmer einer düstern Lampe gegen den vollen Glanz der königlichen Sonne, die die ganze Erde erleuchtet. Und siehet Jesum zur Rechten Gottes stehen. Den sie vor nicht langer Zeit erwürget, wider den sie jetzt noch stürmen, den sie wollen in seinen Gliedern noch einmal tödten, den siehet Stephanus stehen, ja stehen sieht er ihn, stehen als den unüberwindlichen Helden, als den sieggekrönten König der Ehre, als den ewigen Beistand seiner bedrängten Glieder. Er sieht ihn stehen zur Rechten Gottes. Gottes Sohn, der Mensch geworden, der mit aller menschlichen Schwachheit umgeben war, der als Mensch der Menschen Leiden und Tod erduldet hat, denselben siehet er stehen, hoch erhaben zur Rechten Gottes auf seinem königlichen Thron! O süßer Trost, o selige Zuversicht! Ist des Menschen Sohn, mein Blutsfreund, mein Bruder, so hoch erhoben, was fürchte ich? Wird er mich, mich, der ich Bein bin von seinem Bein, Fleisch von seinem Fleisch, je lassen? Er wird stehen, er wird bei mir stehen, obgleich die ganze Welt wider mich wäre, er wird noch stehen, wenn alle seine Feinde schon zum Schemel seiner Füße liegen.

Was Wunder, daß Stephanus mit Freuden stirbt, nachdem er solchen Anblick gehabt! Die Steine fliegen. Stephanus achtet ihrer nicht. Zwei Seufzer hat er noch. Die Erde hat ihn ausgestoßen. Er und sie sind geschieden. Zum Herrn, für den er gelebt, für den er gezeugt, für den er nun stirbt, wendet er sich allein. »Herr Jesu!« seufzt er. Um seinen Leib kümmert er sich auch nicht. Aber seinen Geist will er wohl aufbehalten wissen. In wessen Händen könnte der besser bewahrt sein, als in dessen Händen, der ihn erlöset, der ihn, mit seinem Blute besprengt, dem Vater darreichen wird! »Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!« ruft er. Nachdem er seinen Geist wohl versorgt, wendet sich sein Blick noch einmal auf die Erde. Nichts locket ihn, nichts schreckt ihn hier. Nur eines kümmert ihn, die Sünde seiner Feinde. Sie morden ihn. Er kann ihnen nicht zürnen, aber ihrer Sünde. »Herr behalte ihnen die Sünde nicht!« Damit entschläft er. Die Rose unter den Dornen. Sie schließt

ihren Kelch für die Erde. Herrlicher blüht sie dort auf, und die Dornen hat sie abgestreift. Da ist unser Leid in Freude verkehrt. Ach laßt uns so leben, leiden, sterben, wie Stephanus, dann wird all unser Leid in Freude verkehrt werden, in eine ewige Weihnachtsfreude. Herr, hilf uns dahin! Amen.

Lob und Preis und Dank sei Dir gebracht, Herr Gott, himmlischer Vater, daß Du den heiligen Stephanum, als den ersten Blutzeugen Deines lieben Sohnes, also im Glauben gestärket hast, daß er voll göttlicher Kraft seine Widersacher überwinden, in der Treue verharren und seinen Lauf hat selig vollenden können. Du hast darum Deinen lieben Sohn in diese Welt gesandt, daß er durch Leiden des Todes zu seiner Herrlichkeit eingehe, und daß er seine Kinder und Gläubige auf gleichem Wege mit sich führe. Laß uns kein Aergerniß an seinem Kreuze nehmen. Laß unsern Glauben blühen, wie die Rose unter den Dornen. Laß uns für nichts achten alle Anfechtungen der Welt, nnd alle Bestürmungen Deiner und unserer Feinde, laß uns unbeweglich in Deiner Kraft bestehen, und wenn die Welt uns ausstößt, laß uns Deinen Himmel offen sehen, und den Herrn Jesum zu Deiner Rechten; und gib uns dann, daß wir in großer Zuversicht und fester Hoffnung unsern Geist in Deine Hände befehlen, und also zu Dir hinfahren, wo all unser Leid in Freude, und unsere Klage in Lob und Dank wird verwandelt werden. Amen.

# Am Sonntage nach Weihnachten.

Herr Gott, himmlischer Vater, wir danken Dir, daß Du Deinen eingebornen Sohn gesandt hast, daß er uns von der Knechtschaft der Sünde erlöse, auf daß wir die Kindschaft empfingen. Sende nun den Geist Deines Sohnes in unsere Herzen, der da rufet: »Abba, lieber Vater!« und gieb, daß wir als Deine Kinder allezeit vor Dir wandeln, und von einem Jahre zum andern uns bereiten auf das ewige Erbe, das Du Deinen Kindern hast zugesagt in Deinem Sohne. Amen.

Gal. 4, 1—7.

Die Weihnacht, von der wir so lange, nämlich alle Wochen des Advents hindurch, geredet, auf die wir gewartet

und gehofft, ist nun auch schon wieder vorüber, und wir blicken darauf zurück als auf ein Vergangenes. Aber das Vergangene hat uns nicht etwas, nicht viel, sondern alles gebracht, nämlich den Heiland, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß Gottes. Wohl dem, der das glaubet! Das heutige Evangelium zeigt uns das Christkind im Tempel. Dahin ist es von seinen Eltern gebracht, daß es dem Herrn dargestellt würde. Aus Anregen des heiligen Geistes ist Simeon in den Tempel gekommen; die alte vier und achtzigjährige Hanna ist aber bereits in dem Tempel, denn sie kam nimmer vom Tempel und dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Wie die beiden Alten nun Gott preisen, wie sie ein Loblied nach dem andern anstimmen, daß sie den Christ den Herrn gesehen und in Frieden dahin fahren können! Und zuvor haben schon die Hirten, denen die Engel es gesagt, daß der Heiland geboren sei, und die ihn nun selbst in der Krippe gefunden hatten, Gott gepriesen und gelobet um alles, das sie gesehen und gehört hatten. Am allerersten aber hat die Menge der himmlischen Heerscharen gesungen: »Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.« Das muß ja doch wohl ein überaus großes Glück sein, das Menschen und Engel so aus einem Munde preisen. Hat der Herr aber nicht auch zu uns gesagt: »Viele Könige und Propheten wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und wollten hören, das ihr höret, und haben es nicht gehört?« Ist uns daher in dem Glücke, Jesum zu haben, nicht ein Vorzug vor allen Menschen gegeben? Gedenket aber an das Wort: Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert. Geliebte in dem Herrn! der heutige Sonntag ist in zweifacher Hinsicht wichtig. Er ist der erste Sonntag nach Weihnachten, und weiset als solcher zurück auf jenes Glück, mit dem wir als Christen bevorzugt sind; dann ist er aber auch der letzte Sonntag im Jahre, und als solcher weiset er hin auf den nahe bevorstehenden Jahresschluß. Fassen wir das letzte eben so wohl als das erste ins Auge, weil das eine durch das andere nur in seiner Bedeutung für uns steigen kann, und erwägen nach Anleitung des Textes jetzt:

**Wie wir im Gedächtniß der Vorzüge, die uns als Christen gegeben sind, das Jahr würdig beschließen mögen.**

Wir vergegenwärtigen uns 1.) diese Vorzüge, um dann 2.) zu erwägen, wie wir im Gedächtniß derselben das Jahr wohl beschließen mögen.

I. Auf die Vorzüge, welche uns als Christen gegeben sind, weiset eigentlich der ganze Brief hin, aus dem unser Text genommen ist. Denn darum ist er lediglich vom Apostel geschrieben, daß er den Galatern recht zu Gemüthe führe, was ihnen alles in Christo geschenkt sei, und wie sie zu ihrer Seligkeit nichts weiter brauchten, als den Glauben an ihn; denn es waren zu denselbigen Irrlehrer gekommen, welche, um Altes und Neues mit einander zu vermengen und den Juden eben so wohl als den Christen zu gefallen, lehrten, man müsse an Christum wohl glauben, aber, um selig zu werden, müsse man Mosis Gesetz auch noch halten. Und die Galater hatten sich durch diese falschen Apostel so bethören lassen, daß Paulus ihnen zurufen muß: »O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet! Welchen Christus vor die Augen gemalet war und jetzt unter euch gekreuziget ist!« (Gal. 3, 1.). Und in den unserm Texte vorhergehenden Worten hatte er ihnen in verschiedener Weise aufs neue vorgemalt, wie unvergleichlich viel mehr ihnen in Christo gegeben sei, als sie im Gesetz hätten, und wie dieses durch Christum abgethan sei; aber in unserem Texte fasset er noch einmal alles zusammen und stellt in kurzen kräftigen Zügen den vorigen Zustand neben den neuen, damit die Herrlichkeit des letztern vor dem ersteren desto mehr hervorleuchte.

Er weiset zuerst auf die alten Zustände hin, indem er spricht: »Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter, sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern auf die bestimmte Zeit vom Vater.

Das ist ein Gleichniß, und es ist hergenommen von

einem Vater, der entweder noch bei Lebzeiten, oder kraft eines Testamentes nach seinem Tode sein leibliches Kind unter Vormünder und Pfleger gestellt hat; unter Pfleger, daß sie durch Wartung und Unterricht für Leib und Seele sorgen, unter Vormünder, daß sie das Vermögen verwalten und dann hergeben, was zur Erziehung des Kindes noth thut. Ob nun gleich solches Kind unter den Vormündern und Pflegern ist, so ist und bleibt es doch der Erbe und ein Herr aller Güter, die der Vater hinterlassen; und doch ist in äußerlichem Betracht, so lange die Vormünder und Pfleger noch ihr Regiment über ihm haben, kein Unterschied zwischen ihm und einem Knechte, denn, wie diesem, fehlet ihm die Freiheit; es kann mit seinen Gütern nicht machen, was es will, es kann sonst auch nicht thun, wie ihm beliebt, denn es stehet unter der Zucht und unter der Ruthe. Mit diesem Gleichniß will aber der Apostel zunächst den Zustand der Gläubigen im alten Testament bezeichnen; denn er sagt: »Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen.« Wenn er sagt: »Also auch wir,« so meinet er nicht bloß sich und die Galater, so viel ihrer vorher Juden gewesen waren, sondern er spricht im Namen aller Gläubigen des alten Testamentes, wie eines Abraham, Mose, David, Jesaia und anderer. Diese alle waren durch den Glauben, den sie an die Verheißung Gottes hatten, wirklich Kinder, und eben deßhalb auch Erben und Herren der himmlischen Güter, die von Gott in Christo zugesagt waren allen Gläubigen, denn es ist von Anfang nur immer ein Erbe und ein Haus, eine Kindschaft und ein Glaube gewesen, gleich wie auch nur ist ein Gott und ein Vater über alle. Aber sie waren noch unmüudige Kinder, sie waren noch in keiner Hinsicht reif, sich selbst ordentlich zu leiten, denn wie jeder einzelne Mensch seine Kinderjahre hat und dann erst ein Mann wird, so ist's mit dem ganzen menschlichen Geschlechte auch gewesen. Deßhalb hat nun Gott diese seine unmündigen Kinder auch unter Pfleger und Vormünder gethan. Und das sind eben die äußerlichen Satzungen, davon der Apostel redet, oder wie es eigentlich heißt, die Elemente und Buchstaben der Welt, die schwachen, dürftigen Anfänge, die in dem Wesen dieser Welt

beruhen. Der Apostel aber meint damit nichts anders als das Gesetz. Das war ja eben in Buchstaben verfasset, und war noch nicht Geist und Leben; das gehörte ja eben zu den dürftigen Anfängen, denn es war dürftig und unvollkommen in jeder Hinsicht, und ganz auf den unvollkommnen Kinderzustand der Menschen berechnet; es war auch von dieser Welt und ganz äußerlich, denn theils stellte es nur in äußerlichen Bildern, wie in dem ganzen Bau des Tempels nebst allen Gebräuchen, die für den Tempeldienst vorgeschrieben waren, die verheißenen himmlischen Güter dar, theils übte es vornämlich in willkürlichen äußerlichen Geboten, als den unzähligen Reinigungen, die da mußten vorgenommen, den vielen Opfern, die da mußten gebracht, den Feiertagen, die da mußten gehalten werden, den Gehorsam der Menschen, theils endlich zeigte es nur äußerlichen Lohn und äußerliche Strafe. Und so lange nun die Kinder Gottes unter diesem Gesetze standen, war in äußerlichem Betracht zwischen ihnen und den Knechten kein Unterschied, denn sie waren gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Allerdings wohl einiger Glaube und einige Hoffnung des verheißenen Erbes, aber kein freier Gebrauch der himmlischen Güter, die sie ja nur von ferne und im dunkeln Bild erblickten; überall Beschränkung von lästigen Geboten, so daß sie immer wie in Ketten gingen und über Fallen hin, in die sie in jedem Augenblick stürzen konnten; dazu in beständiger Furcht vor Gottes Strafe, weil das Gewissen ihnen bezeugte, daß sie Gottes Gebote nicht gehalten — ein elender trauriger Zustand!

Aber diesem Zustande stellt nun der Apostel den neuen Zustand entgegen, in welchen die gläubigen Christen jetzt durch Gottes Gnade versetzt sind. Hier weiset er aber hin auf den, der diesen Zustand erst möglich gemacht hat, dann auf den, der in denselben wirklich einführt, und endlich noch auf das Wesen und die Herrlichkeit des Zustandes selbst.

Der diesen neuen Zustand überall erst möglich gemacht hat, ist Christus. »Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, auf daß

wir die Kindschaft empfingen.« Nicht auf ewig sollten die Menschen in der Knechtschaft des Gesetzes bleiben. Es war von Anfang an durch den Vater eine Zeit bestimmt, und unter dessen Offenbarung auch von den Propheten vorhergesagt, wo aus den Knechten freie Kinder werden sollten. Und diese Zeit mußte erst erfüllt werden. In eigner Machtvollkommenheit können aber weder Knechte ihre Bande lösen, noch Kinder sich mündig erklären. Doch was Menschen nicht konnten, that Gott durch seinen Sohn. »Als aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn.« Zuvor hatte er zu seinem Volke Mosen gesandt, der war aber ein Knecht, und konnte darum auch nur Knechte machen; jetzt aber sandte Gott den, der der Sohn war im Hause, den eingebornen, den einig geliebten Sohn, der in seinem Schooße lag, seines Wesens Ebenbild, seiner Herrlichkeit Abglanz, ihm gleich an Heiligkeit, an Macht und an Ehre; er sandte ihn aus großer grundloser Liebe zu den Menschen, und es ist ja das Weihnachtsfest, in welchem wir diese Liebe Gottes mit unsern Lobliedern verherrlicht haben. Er ist aber »geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan.« Geboren mußte er ja freilich von einem Weibe und also wahrhaftiger Mensch werden, wenn er die Menschen erlösen sollte, und das ist eben unser Ruhm und unser Dank ohn Ende, daß er, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich sein, und erniedrigte sich selbst und ward ein Mensch und an Gebehrden als ein Mensch erfunden. Er ist aber auch unter das Gesetz gethan; nicht mit Zwang; sondern aus derselben Liebe, die ihn bewog, Mensch zu werden, hat er, der ein Herr war des Gesetzes, sich als ein Knecht dem Gesetz untergeben, hat sich lassen beschneiden nach dem Gesetz, hat sich lassen lösen in dem Rechte der Erstgeburt auch nach dem Gesetz, hat endlich alle Gerechtigkeit, von dem Gesetz erfordert, in viel Mühe und Arbeit, in viel Schweiß und Leid dargereicht. Er ist so unter das Gesetz gethan, daß er nicht allein in seinem vollkommnen Gehorsam alle Forderungen des Gesetzes vollkommen erfüllte, sondern auch alle Strafen desselben für die Menschen auf sich nahm. Das konnte freilich aber auch nur Er leisten, der da heilig, unschuldig, unbefleckt

und höher als der Himmel ist. — Er hat es aber darum gethan, »auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, auf daß wir die Kindschaft empfingen.« Die unter dem Gesetz waren, das waren zunächst freilich die Juden, die Mosis Gesetz hatten, nicht minder aber alle Menschen, welche, wenn nicht Mosis Gesetz, doch das Gesetz haben, welches beschrieben ist in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen (Röm. 2, 15.). Alle sind dem Gesetze unterworfen; alle sollen es halten oder sterben. Keiner unter allen hat es gehalten, alle sind dem Tode verfallen. Für alle und an aller Statt hat nun Christus des Gesetzes Gebot erfüllet und dessen Fluch getragen, daß er sie alle erlösete, damit hier kein Knecht mehr sei, sondern daß alle die Kindschaft empfingen. Er ist es, der durch seinen Gehorsam im Thun wie im Leiden das Kindesrecht uns erworben, und dadurch den neuen Zustand möglich gemacht hat, in dem wir als Christen sein sollen.

Was hilft uns aber das Kindesrecht, wenn wir nicht in der That Kinder werden! Was hilft dem Gefangnen die Loskaufung, wenn er nicht Besitz nimmt von seiner Freiheit! Der uns aber wirklich einführt in der Kinder Stand, das ist der heilige Geist. »Weil ihr denn nun Kinder seid, so hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater.« »Weil ihr denn nun Kinder seid,« spricht der Apostel hier, und vorhin hatte er gesagt: »Da wir Kinder waren.« Wie ist das? — Die Schrift redet von dreierlei Kindschaft, der Kindschaft der Unmündigen, der Mündigen und der Seligen. Wenn der Apostel hier sagt: »Weil ihr denn nun Kinder seid,« meint er die Kindschaft der Mündigen, wie er zuvor hatte gesprochen von der Kindschaft der Unmündigen. Weil ihr, will er sagen, durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, das Recht der mündigen Kinder empfangen habt, so hat »Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesandt, der da ruft: Abba, lieber Vater!« Der Geist seines Sohnes ist es, den er gesandt hat, der Geist, der von seinem Sohne kommt, der seinen Sohn ver-

klärt, und sowohl ein Zeugniß giebt von dem, was sein Sohn für uns gethan, als auch den Sinn seines Sohnes uns schenkt. In unsere Herzen hat er ihn gesandt, daß wir nicht mehr in dem äußerlichen Wesen des Gesetzes, sondern von Herzensgrunde, und ohne Furcht Gott dieneten in Heiligkeit und Gerechtigkeit unser Leben lang. Und er schreiet hier in unsern Herzen: Abba, lieber Vater! Was er in dem Herzen erweckt, das ist das Gebet der kindlichsten Zuversicht, des freudigsten Vertrauens, der herzlichsten Hingebung an Gott, den wir nun erst wahrhaftig Vater nennen; das ist der Sinn der freien und freudigen Liebe zu Gott, der wahrhaftige Kindessinn.

Darum sagt nun auch der Apostel zum Schluß: »Also ist hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sinds aber Kinder, so sinds auch Erben;« und damit bezeichnet er ganz das Wesen und die Herrlichkeit des neuen Zustandes, mit dem wir als Christen bevorzugt sind. »Also ist hier kein Knecht mehr.« Knechte leben in steter Furcht, denn die Strafe ist immer vor ihren Augen. Knechte leben in stetem Zwange, denn es regiert sie nur der Stecken des Treibers, des Gesetzes Gebot; Knechte thun das Gebot nur äußerlich, denn es fehlt ihnen der Geist der Liebe. Hier aber ist kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; Kinder, welche keine Furcht mehr kennen, sondern voll sind des herzlichsten Vertrauens zu ihrem himmlischen Vater; Kinder, welche von keinem Zwange etwas wissen, sondern deren Lust es ist, den Willen ihres Vaters zu thun; Kinder, über deren Herzen die Liebe Gottes ausgegossen ist, und welche die Liebe dringet und der Geist treibet zu einem wahren und lebendigen Gehorsam gegen ihren Vater. Sind's aber nun Kinder, so sind es auch Erben. Mit Recht Erben, weil sie wahrhaftige Kinder sind und sich in keinerlei Weise unwürdig machen des Erbes; Erben nicht allein in der Hoffnung, wie die, welche unter den Pflegern und Vormündern stehen, sondern Erben, die als die Mündigen das Erbtheil schon in Besitz genommen haben, das Erbe, welches nicht von dieser Welt ist, sondern das unbefleckte, unverwelkliche Erbe, das behalten ist im Himmel denen, die durch Gottes Macht im Glauben bewahret werden, die zukünftige Herrlichkeit, die sie jetzt wahrhaftig

schon haben im Glauben und Vorschmack, die sie freilich dann aber erst recht werden schmecken, wenn sie diese Zeitlichkeit hinter sich haben und zur Ewigkeit werden eingegangen sein.

Wir sind, meine Lieben, dieser Ewigkeit jetzt ein gut Theil näher gekommen. Gott hat unsere Jahre gezählt und eins von diesen gezählten Jahren ist nun wieder dahin. Zum letzten Male in dem alten Jahre sind wir im Hause des Herrn mit einander versammelt. Die Herrlichkeit unsers Berufs ist uns eben durch das Wort Gottes vorgestellt. Die Frage liegt uns

**II. nun nahe, wie wir im Gedächtniß dieser Vorzüge das Jahr wohl beschließen mögen.**

Es wird dann geschehen, wenn wir zuerst Gott danken für die Gnade, welche uns darin gegeben ist.

Werfen wir einen Rückblick auf das verfloßne Jahr: wir haben Gutes und Böses darin erfahren.

Mancher hat es krank begonnen und beschließt es auch krank. Ein andrer ist zwar selbst gesund geblieben, aber er hat Vater oder Mutter, Weib oder Kind nach ins Grab sehen müssen; noch ein anderer hat große Verluste an seinem Vermögen, in seiner Haushaltung zu beklagen; und manchem ist das Jahr so schwer geworden, daß er es sein Leben lang nicht vergessen wird. Nun, meine Lieben, auch dafür haben wir Gott zu danken, denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet; wen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäupet aber jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Es war alles auf unser wahres Beste, alles auf das Heil unserer Seele abgesehen, und wären wir ohne Züchtigung geblieben, so wären wir Bastarte und nicht Kinder. In der Ewigkeit werden wir Gott mehr danken für die bösen Tage, die wir erlebt, als für die guten, weil wir durch jene demüthiger und besser, durch diese aber übermüthiger und leichtsinniger geworden sind. Indeß ist es nicht jedermanns Ding, Gott für die Trübsal zu danken.

Aber hätte denn keiner unter uns auch von Wohlthaten zu sagen, die er aus Gottes Hand empfangen? Was hast du denn bei Gott verdient? Etwas anderes, als seinen Zorn und Ungnade täglich und stündlich, um deiner täglichen und stündlichen Sünde willen? Steht es aber so, ist denn nicht

alles Gnade, was du von der Hand deines Gottes genossen — so viele Bissen Brots, Kleidung, Schutz und Schirm wider tausend Gefahren, die du nicht kanntest, Errettung aus so vieler Noth, so viele Tage der Freude — sind es denn nicht gerade so viele Wohlthaten als Augenblicke deines Lebens? Darum lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes gethan hat, der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit!

Aber sind wir schon fertig mit unserm Lobe? Leider ist es nur zu gewiß, daß viele, sehr viele, wenn sie noch danken, von keinem andern Danke wissen, als dem für leibliche Wohlthat. Aber das ist es ja eben, warum uns heute die himmlischen Gaben, mit denen uns Christen Gott so vorzüglich gesegnet, so besonders vor die Augen gestellt sind, daß wir für sie auch besonders dankbar werden. Sehet nur einmal die armen Heiden an, wie sie ohne Gott und ohne Hoffnung in dieser Welt leben, allen Sünden und Lastern, allen bösen Menschen und Teufeln zu zeitlichem und ewigem Verderben übergeben. Sehet nur das verblendete Volk an, welches noch immer unter den äußerlichen Satzungen gefangen, in der entwürdigendsten Knechtschaft dahin lebt, immer noch auf ein Heil hoffend, das schon längst gekommen ist, und anders nicht kommen wird. Ist es denn ein Geringes, was uns vor jenen gegeben ist? Ist es denn ein Geringes, daß wir einen Heiland haben, daß wir durch ihn erlöset sind vom Gesetz, Sünd und Tod; daß wir als Kinder Gottes können glauben, hoffen, lieben und leben, daß wir Gott getrost und mit aller Zuversicht bitten können wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten, und daß wir in der Hoffnung eines unvergänglichen Erbes sterben können, das den Kindern im Himmel aufbehalten ist? Dafür, dafür lasset uns danken, und wenn wir alles andere darüber vergäßen, denn solches alles ist doch nicht zu rechnen gegen dieß unsterbliche Glück. Dafür lasset uns danken, daß er diese Gnade auch in dem vergangenen Jahre wieder und so oft durch sein Wort uns hat verkündigen lassen und daß er sie durch seine Sacramente uns versiegelt hat. —

Aber eben so ernstlich haben wir uns auch zu prüfen, ob wir die dargebotene Gnade recht benutzt haben, damit wir

nicht in Unbußfertigkeit und Sünde das Jahr beschließen. Viele zwar gehen von einem Jahr zum andern, ohne daß sie je stille stehen, sie eilen von einem Geschäft zum andern, von einer Sorge zur andern, von einer Lust zur andern, und nie fällt ihnen die Frage ein, wohin gehest du und was treibst du? Wie wird ihnen sein, wenn der Herr spricht: Thue Rechnung von deinem Haushalte? O lasset uns klug sein, lasset uns keinen Tag, am wenigsten aber lasset uns dieses Jahr beschließen, ohne uns ernstlich geprüft zu haben, ob und wie wir als Christen in dem verflossenen Zeitraume gelebt und wie wir die uns von Gott verliehene Gnade gebraucht haben. Lasset uns fragen: ob wir das Wort Gottes fleißig gehört und das heilige Sacrament nicht verachtet haben? ob wir uns des Herrn unsers Heilandes recht gefreut, oder ob wir zu denen gehören, die weder glauben, daß er Gottes Sohn, noch glauben, daß er uns wahrhaftig erlöset habe? ob wir seinen Geist haben empfangen oder ihm widerstrebet, und ob unsere Herzen voll sind des Geschreies: Abba, lieber Vater! voll der herzlichsten Zuversicht, voll der kindlichsten Bitte, des brünstigsten Flehens? ob hier kein Knecht mehr ist, sondern eitel Kinder? ob wir nicht mehr in der Furcht leben, sondern in der Liebe? ob uns gar nicht mehr regiert das Gesetz, sondern der Geist, ob wir weder nach Lohn noch nach Strafe, weder nach dem Lobe noch nach dem Tadel der Menschen fragen, ob vielmehr allein die Liebe Christi uns dringet, so daß wir es nicht lassen können, zu thun seinen heiligen Willen? ob uns nichts mehr angeht die Welt, noch alle ihre Herrlichkeit, und all unser Denken und Sinnen, unser Wünschen und Hoffen allein gehet nach dem Erbe, das den Kindern im Himmel aufbehalten ist? —

Diese und ähnliche Fragen wollen wir am Schlusse des Jahres uns vorlegen; und wenn wir nun bekennen müßten, daß es uns noch ganz fehlte an allen Kennzeichen der Kindschaft Gottes, und daß wir von dieser Gnade noch gar nichts an unsern Herzen erfahren hätten, so lasset uns Gott bitten, daß er uns vor Ablauf des alten Jahres sein Heil noch sehen lasse, damit wir das neue Jahr im neuen Wesen der Kindschaft und nicht mehr im alten der Knechtschaft anfangen. Finden wir aber, daß der Geist der Kindschaft zwar schon in uns

wirksam ist, daß wir ihn aber durch viele Sünden in dem verflossenen Jahre betrübt und gedämpft haben, so lasset uns Gott um Vergebung bitten, und ihn anrufen, daß er ihn doch ja nicht von uns nehmen, sondern vielmehr uns stärken und kräftigen wolle, daß wir in dem neuen Jahre an dem inwendigen Menschen immer zunehmen, bis wir kommen zu dem Maße des vollkommenen Alters Christi, und Besitz ergreifen von dem seligen Erbe der zukünftigen Herrlichkeit, das denen verheißen ist, die treu bleiben bis ans Ende. Amen.

O Du Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß, der Du bleibest, wie Du bist, wenn auch Monate und Jahre, und endlich auch Himmel und Erde vergehen, Du bist unsere Zuflucht für und für! Und da nun wieder ein Jahr unsers Lebens dahingegangen ist, begehren wir Dir, Du Geber aller guten und vollkommenen Gaben, Lob und Dank zu sagen für die unzähligen Wohlthaten, welche wir in demselben von Deiner milden Hand so unverdient empfangen haben. Sonderlich preisen wir Dich, daß Du Dich unserer Seelen so herzlich angenommen, mit Deinem Worte und Sacrament sie erquicket, und durch Dein theures Evangelium zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes uns hast berufen lassen, auf daß wir vor Dir nicht als Knechte, sondern als Deine lieben Hausgenossen wandelten. Wir müssen aber mit betrübtem Herzen vor Dir bekennen, daß wir diese Deine hohe Gnade nicht nach Gebühr erkannt, noch weniger ihr nachgelebet haben, indem wir den Geist der Kindschaft uns nicht haben regieren lassen, sondern als Knechte der Sünde Deinen Zorn und Ungnade vielfach gereizet haben. Ach gehe doch nicht mit uns ins Gericht, und laß mit diesem Jahre auch unsere Sünden vor Dir vergehen! Der Du den Geist Deines Sohnes in unsere Herzen gesandt hast, der da rufet: Abba, lieber Vater! erhöre die Bitte Deiner Kinder, und sei Du ihnen wieder gnädig! Hilf uns, daß wir das alte Jahr unter dem Schatten Deiner Flügel glücklich beschließen, und das neue in dem neuen Wesen des Geistes fröhlich beginnen, und als Deine Kinder uns hinfort zubereiten zu dem unvergänglichen, unverwelklichen und unbefleckten Erbe, das behalten ist denen, die durch Deine Macht im Glauben bewahret werden bis ans Ende. Amen.

# Am Neujahrstage.

**Der Herr behüte Dich vor allem Uebel; er behüte Deine Seele. Der Herr behüte Deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.**

Gal. 3, 23—29.

»Gute Nacht, vergangnes Jahr, sammt der Trübsal und Gefahr!« So haben wir gestern gesagt und dabei gedacht an die Plage, die jeglicher Tag in diesem Jahre hatte, an jedes besondere Leid, das es über uns und über alle Menschen brachte; aber wir haben ja auch wohl gedacht an die Sünden, die es von uns und allen Menschen gesehen, an die Strafen, die wir darum verdient, und welche Gottes unbegreifliche Gnade in eben so viel Wohlthaten verkehrte, und haben für diese Gnade brünstig gedankt, eben so angelegentlich aber um der Sünden Vergebung geflehet. Und wer es versäumt hätte, der hole es nach, damit seine Sünde noch vergehe, nachdem das Jahr schon vergangen ist.

Heute aber sagen wir: »Hilf, Herr Jesu, laß gelingen, hilf, das neue Jahr geht an.« Nachdem das alte vergangen ist, ist das neue ins Land gekommen. Wir stehen davor, als vor einem verschleierten Bilde. Was da kommen wird, wissen wir nicht, und das Einzige, was wir thun können, ist, daß wir einander Gutes wünschen. Unser Neujahrswunsch gilt aber vor allem der Kirche Gottes, die unser aller Mutter ist, daß sie in dem neuen Jahre weniger von ihren Feinden verwüstet, dagegen desto fester gegründet werde auf dem Grunde Christi und der heiligen Propheten und Apostel, und sich immer mehr baue zu der leuchtenden Stadt auf dem Berge, deren Licht so weit scheine, daß die ganze Erde voll werde der Erkenntniß des Herrn! Allen Dienern der Kirche wünschen wir einen rechten Glauben und unverfälschte Erkenntniß des Wortes, ein freudiges Aufthun des Mundes, beständigen

Eifer, Gottes Segen über ihre Arbeit im Herrn, ein volles Netz, und Sieg über alle Feinde Christi. Allen Gemeinden Gottes wünschen wir als den größten Segen die lautere Predigt des Evangeliums und Gottes heiligen Geist, daß das Wort laufe und wachse, die Sünder bekehret, die Gläubigen immer mehr geheiligt werden, auf daß die Gemeinde herrlich sei, und nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich. Den Lehrern der Jugend wünschen wir die Weisheit von oben, den Geist des Eifers, aber auch der Liebe und der Geduld; der Jugend aber ein begieriges Aufmerken auf das Wort des Herrn und willigen Gehorsam, auf daß weder der Lehrer Seufzer noch ihre Thränen über sie kommen. Das Land kröne der Herr mit seinem Gut und gebe Frieden ohne Ende. Allen Königen und Fürsten wünschen wir weise Herzen, königliche Gedanken, heilsame Rathschläge, gerechte Werke, einen tapfern Muth und starken Arm; der Obrigkeit hier und überall, daß sie nimmer vergesse, daß sie Gottes Dienerin, und das Schwert ihr gegeben sei zum Lobe der Frommen, zur Rache über die Uebelthäter, und daß der Herr allezeit in ihrem Rathe sei, und Gerechtigkeit und Friede sich darin küssen. Allen Bewohnern von Stadt und Land wünschen wir Gottes Segen zu jedem rechtmäßigen Thun; allen Hausvätern und Hausmüttern edlen Frieden im Hause, und Jesum Christum zum beständigen Gast, daß er die Herzen der Eltern und Kinder, der Knechte und Mägde mit der Furcht des Herrn erfülle und in seiner Liebe zu seinem Dienste einige. Den Reichen wünschen wir, daß sie sich nicht verlassen auf den ungewissen Reichthum, ein mildes Herz und eine offene Hand; den Armen viele Wohlthäter, aber mehr noch ein fröhliches Vertrauen zu Gott, und großen Reichthum an himmlischen Gütern; den Wittwen und Waisen Gott zum Richter und Vater. Den Gesunden ein dankbares und züchtiges Herz, den Kranken die Berathung des himmlischen Arztes, fleißiges Gebet, rechte Geduld, wahre Besserung. Den Fröhlichen heilsame Furcht, den Traurigen Freudenöl für einen betrübten Geist; den Sündern Vergebung und allen Menschen Gottes Gnade und die ewige Seligkeit.

Das sind unsere Wünsche, und mehr als Wünsche haben wir nicht. Aber Gottes Wort läßts beim Wünschen nicht. Es ist ein Füllhorn der edelsten Gaben, aus welchem die Epistel uns heut etliche als die besten Neujahrsgaben darreicht. Wir werden finden, hier erlangen wir, was unser Herz wünscht. Lasset sie mich darum euch vorweisen, diese

köstlichen Neujahrsgaben.

Sie sind: 1. Goldne Freiheit. 2. Ein hoher Stand. 3. Ein schön Kleid. 4. Fried und Einigkeit. 5. Dazu auch noch die besten Hoffnungen aufs Künftige.

I. Goldne Freiheit. Der Text sagt: »Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte geoffenbaret werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister geworden auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.«

Die Freiheit ist süß. Ein Stück trocken Brot in Freiheit ist besser, als ein königliches Gericht in Knechtschaft; und man meint einen Bösewicht nicht härter strafen zu können, als wenn man ihm seine Freiheit nimmt und ihn in Kerker und Ketten wirft. Man spricht von der goldenen Freiheit, weil, wie das Gold unter den Metallen, sie unter den menschlichen Gütern das köstlichste ist. Goldne Freiheit, fürwahr eine schöne Neujahrsgabe, besser als Gold und Silber. Nur daß wir nicht Kupfer für Gold tauschen. Es ist heutiges Tages viel Gerede von Freiheit und viel Geschrei nach Freiheit. Es ist aber meist die Rede, die man von Alters her schon von den Herren gehört hat, die wider den Herrn und seinen Gesalbten rathschlagen und sprechen: »Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile (Ps. 2, 3.).« Am liebsten hätten sie gar kein Gesetz, weder in der Kirche, noch im Staate, weder in Stadt und Dorf, noch im Hause, denn sie wollen nirgends sich

etwas sagen lassen, und überall mit ihrem Kopf und Willen durch! Gott behüte uns vor solcher Freiheit, denn die derselben am meisten begehren, wollen unsere Herren und Unterdrücker werden; und geschieht ihr Begehren, so haben wir zum neuen Jahr Krieg und Aufruhr im Lande.

Es ist ohne Zweifel besser, dem Gesetze unterthan sein, als ihm widerstreben, doch ist die goldne Freiheit auch nicht zu finden im Gesetz.

Das Gesetz ein Kerker. »Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen.« Ehe Christus kam und der Glaube an ihn verkündigt ward, saß Israel in demselben wie ein geschlossener und wohlverwahrter Knecht. Das Herz war voll Bosheit. Das Gesetz dräuete und strafte und Gott dazu; je mehr aber der Strafe, desto trotziger der Sinn, desto wüthiger der Widerspruch, desto härter der Sünden Knechtschaft, ob auch vor den Augen aus Furcht der Strafe des Frevels weniger geworden wäre.

Das Gesetz ein Zuchtmeister. »Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister geworden.« Je schärfer die Ruthe des Zuchtmeisters, desto widerspenstiger des Knaben Herz, und die am härtesten gehalten wurden, werden nachher die wildesten, wenn sie der Zucht los sind. Es war der Natur nicht zu helfen und ist ihr niemals zu helfen mit diesem Zuchtmeister, nämlich des Gesetzes Gebot und Strafe. Wir haben's selbst erfahren. Gottes Gebot wußten wir wohl und es ward uns oft genug vorgehalten, auch hat es Gott nicht an Strafen fehlen lassen über uns, doch sind wir nicht gebessert. Brächte das neue Jahr nichts anders, denn das Gesetz, so würden wir von neuer Knechtschaft wohl zu reden haben, aber die goldne Freiheit bliebe nichts denn ein süßer Traum.

Aber gelobt sei Gott! wir wurden unter dem Gesetz nur verwahrrt und verschlossen »auf den Glauben, der da sollte geoffenbaret werden.« Das Gesetz ist nur unser Zuchtmeister gewesen »auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.« Wir sollten nicht immer im Kerker, eben so wenig immer unter dem Zuchtmeister bleiben. Beide sollten uns nur Lust zur Freiheit machen.

Verwahrt und verschlossen unter dem Gesetz, sollten wir lernen, wie böse die Natur, und daß ihr nur durch den Glauben zu helfen sei. Dieses Zuchtmeisters harte Zucht und Strafe sollte uns merken lassen, was für elende Leute wir wären, damit wir nach dem Manne verlangten, der uns herausführete aus dem Kerker und den Stecken unsers Treibers zerbräche. Und der ist nun da. Als die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, von der Knechtschaft erlösete. Die Zeit ist da, daß den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, und ein gnädiges Jahr des Herrn gepredigt wird; nämlich Vergebung der Sünden, Trost und Frieden, Kraft und Stärke durch Christum, von Gott verkündigt allen denen, welche da glauben. »Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.« Gelobet sei Gott! Strick entzwei, der Vogel ist frei! Wer da glaubet, ist nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Kein Gesetz darf ihm mehr gebieten, denn die Liebe Christi dringet ihn selbst Gutes zu thun; kein Gesetz kann ihn mehr strafen, denn wer will verdammen, Christus ist hier, der gestorben, ja vielmehr auferwecket ist und vertritt uns; keine Sünde kann ihn mehr halten, denn der Sohn hat ihn frei gemacht. O goldne Freiheit!

Welt, rühme deine Freiheit, trotze nur immer Fürsten und Obrigkeiten, Gott und Menschen, thue nur immer, was dich gelüstet, iß und trink, spiele und tanze, lüge und trüge, unterdrücke den Armen, sei hoffärtig und stolz — du hast deine Freiheit! Aber ich gebe nichts dafür, ich mag sie nicht, denn es sind goldene Satansketten; du aber, mein Jesu, schenke mir in diesem neuen Jahre Glauben und laß mich im Glauben alle meine Sündenketten brechen, so werde ich alle Tage des neuen Jahres in goldner Freiheit leben und dieser köstlichen Neujahrsgabe mich freuen, und der zweiten noch dazu, nämlich

II. eines hohen Standes.

Es stellt sich zwar mancher, der hohen Standes ist, als machte er sich nichts aus seiner Würde, und mancher

der niedrigen Standes ist, als fragte er nichts nach den Ehren; doch mag ich's auf die Probe nicht ankommen lassen. Sage einem Fürsten, er soll ein Tagelöhner werden, und er wird nicht Ja, sage aber diesem, er soll ein Fürst werden, er wird nicht Nein sagen. Am liebsten wären sie alle Fürsten. Sonderlich zu unserer Zeit strebet jeder über seinen Stand hinaus; der Knecht will Herr, die Magd Frau sein. Jedes Handwerk giebt sich einen neuen Namen. Und die Titel werden immer größer und länger. Aber, du armer Mann, wolltest schon zufrieden sein, wenn sie nur nicht mehr mit so stolzem Blick auf dich herabsehen und mit Füßen auf dich treten dürften! Doch ich sage dir: Nein! Wünsche mehr, armer Mann, wer nicht viel fordert, kriegt auch nicht viel! Immer höher hinauf, der Himmel ist nicht zu hoch. Ein Fürstenhut und eine Grafenkrone ist zu wenig, wenn ich himmlische Ehren haben kann. »Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum.«

Kinder Gottes, o hoher Stand! Vor der Welt zwar sehr verachtet. Kinder Gottes sind nicht von der Welt und nicht mit der Welt; darum hasset sie die Welt. Sie müssen es sich gefallen lassen, daß man mit Fingern auf sie weiset, daß man ihnen Spottnamen giebt, daß man sie verläumdet und anschwärzt, und die übelsten Gerüchte über sie aussprengt, ja sie müssen ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute sein (1 Cor. 4, 13.). Aber getrost! Im fremden Lande müssen sich auch königliche Prinzen manch Mal mit Koth bewerfen lassen, sie bleiben darum doch, was sie sind. Kinder Gottes sind mehr als die Fürsten der Erde. Ihr Vater ist der König aller Könige, der Herr aller Herren, der Gott des Himmels und der Erden, dessen Stuhl der Himmel ist und dessen Fußschemel die Erde, und tausend mal tausend stehen vor ihm, und zehntausend mal zehntausend dienen ihm. Der schämet sich nicht, sie Kinder zu heißen. Sie sind von höchster Geburt. Mögen Fürsten hochgeboren heißen, weil sie auf hohen Thronen der Erde geboren sind. Kinder Gottes sind von Gott geboren, dessen Thron so hoch über jenen Thronen schwebt, wie der

Himmel ist über der Erde. Sie sind vom höchsten Adel. Mögen die Fürsten der Erde zwanzig, dreißig Ahnen zählen, der Stammbaum der Kinder Gottes reicht hinauf bis zu Gott, dem Schöpfer aller Creaturen. Sie sind die Freunde Gottes, denen er seine Geheimnisse kund thut, denen er alle Bitten erhört, denen er alle seine Güter schenkt. Sie sind die reichsten Menschen auf Erden, denn alles ist ihre, es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige, alles ist ihre, obwohl sie sonst sind die Aermsten der Erde (1 Cor. 3, 22. 23.). Sie sind die allerglückseligsten Menschen auf Erden, denn sie sind nicht allein immer fröhlich in der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die ihr Erbe, sondern sie wissen auch, daß ihnen alle, alle Dinge zum Besten dienen müssen, sie leben daher alle Tage herrlich und in Freuden. Sie sind mächtiger als die Könige der Erde; diese können wohl Land und Leute mit Heeresmacht bezwingen, aber gegen Sünd und Tod vermögen sie nichts. Kinder Gottes sind die Erlösten des Herrn: keine Sünde kann sie überwinden, kein Tod sie tödten, kein Teufel sie verklagen, keine Hölle sie verschlingen. Alle Menschen, Könige und Fürsten, müssen sterben; Kinder Gottes leben, ob sie gleich stürben. Der Tod ist ihr Leben. O hohe Würde, o hoher Stand!

Ihr seid aber Gottes Kinder durch den Glauben an Christum, welcher ist der Geber aller edlen Neujahrsgaben, erst der goldnen Freiheit, dann der hohen Kindschaft Gottes. »Ihr seid alle Kinder Gottes durch den Glauben.« So konnte Paulus von den Galatern sagen, er wird aber nicht so von uns sagen können. Es sind viele, die nicht glauben, daß Jesus Gottes Sohn ist, ja nicht einmal glauben, daß ein Gott und eine Auferstehung ist; andere, die wohl glauben, aber die Kraft des Glaubens nicht lebendig erfahren haben, und darum immerfort sündigen, sonder Reue und Buße. Die sind alle nicht Gottes Kinder. Aber warum wollt ihr es nicht werden, die ihr es noch nicht seid, auf daß ihr es alle seid? Ein neues Jahr, ein neuer Stand. Ihr habt nun schon lange genug unter Würden

gelebt, indem ihr Knechte der Sünde waret, während ihr doch zur Herrschaft berufen. Es ist nun Zeit, daß ihr Besitz nehmet von eurem Königthum. Hier ist Christus. Wie viele ihn aufnehmen, denen giebt er Macht, Gottes Kinder zu heißen, die an seinen Namen glauben. Auf denn, ihr Könige der Erde, rühmet eure Kronen, Welt dränge immer höher hinauf, gieb dir alle Tage größere, längere Titel! Ich lasse dir die vergängliche Ehre. Die Kindschaft bei Gott ist mein einiger Ruhm. Herr, schenke mir den Glauben und führe mich durch denselben ein in den hohen Stand der Kinder Gottes, so werde ich dich mein Leben lang rühmen. Die fürstlichen Standes sind, tragen aber auch fürstliche Kleider. Mit dem hohen Stand schenkt uns das Neujahr auch

III. ein schönes Kleid.

Mit dem Hochmuth der Zeiten hat auch die Kleiderpracht zugenommen. Wie keiner mit seinem Stande, so ist auch keiner mit seinem Kleide zufrieden. Die gute Tracht der ehrbaren Väter ist längst beseitigt, und mancher weiß gar nicht mehr, was er mit sich aufstellen, und mit welchem neuen Schmuck er seinen Leib behängen soll, der doch Staub und Asche ist. Sie prunken in Gold und Seide, aber für den Nackten haben sie kein Hemd, für den Hungrigen kein Stück Brot; nicht in der Barmherzigkeit will einer den andern übertreffen, sondern in der Pracht der Kleider. Mancher Arme wäre wohl zufrieden, wenn seine Blöße nur mit dem schlechtesten Tuche aus des Reichen Kleiderschranke bedeckt würde, und wenn das neue Jahr ihm nur ein neues Kleid von grober Leinwand brächte, so wäre er der Glücklichste unter allen Menschen. Aber, du Armer, wieder sage ich zu dir: wünsche mehr! Hörst du nicht? »Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.« — Was frage ich nach eurem Königsmantel? Heute König, morgen todt. Was frage ich nach Purpur und köstlicher Leinwand? Der reiche Mann kleidete sich in Purpur und köstliche Leinwand, aber bald darauf heißt es: »Als er nun in der Hölle und in der Qual war.« O blinde Welt, was gehest du so stolz einher in deiner Kleiderpracht,

und bedenkst nicht, daß du nichts davon bringen wirst, als ein Sterbehemd, welches sammt deinem Leibe die Würmer verzehren werden. Ich weiß ein besser Kleid: »Wie viele euer getauft sind, haben Christum angezogen.«

Die Christum haben angezogen, müssen verachtet sein von der Welt wie die, welche in dem Stande der Kinder Gottes erfunden werden. Ist Christus selbst der Allerverachtetste und Unwertheste gewesen, war keine Gestalt noch Schöne an ihm vor den Augen der Welt, so sollen die, welche in seinem Kleide einhergehen, und die Uniform dieses von der Welt verworfenen Königs tragen, es sich nicht befremden lassen, wenn die Welt ruft: da, da! Was aber thut's! Menschen können mir keine Ehre geben, und auch keine nehmen. Die Christum angezogen haben, »sie scheinen von außen die schlechtesten Leute, ein Schauspiel der Engel, ein Ekel der Welt, doch innerlich sind sie die lieblichsten Bräute, der Zierrath, die Krone, die Jesu gefällt; das Wunder der Zeiten, die hier sich bereiten, den König, der unter den Lilien weidet, zu küssen, in goldne Stücken gekleidet.« O edle Zierde, o köstlicher Schmuck! Christus der wahre Seelenstaat!

Wer aber Christum angezogen hat, der hat ausgezogen den befleckten Rock des Fleisches, den alten Menschen, der in Lüsten durch Irrthum sich verderbet, hat ausgezogen die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen u. dgl. Dagegen hat er angezogen vor allem Christi Blut und Gerechtigkeit, als das allerschönste Ehrenkleid, damit er will vor Gott bestehen, und sonst durch nichts, durch kein Verdienst und Werk, so gut es auch sei; hat darnach angezogen die Keuschheit des Sohnes der reinen Jungfrau, die Mäßigkeit des nüchternen Jesu, die Sanftmuth und Freundlichkeit des holdseligsten Sünderfreundes, die Geduld und Langmuth des treuen Hirten der verlornen Schaafe, das herzliche Erbarmen des Allerbarmers, und über das alles die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Wer mit diesem Staate angethan ist, an dem sehen alle Engel

und Heilige, ja Gott selbst seine Lust, und ein solcher wird nicht hinausgewiesen aus dem königlichen Saal, wenn der König kommt, die Gäste zu besehen, denn er hat das hochzeitliche Kleid an, wie ärmlich auch sonst sein Aufzug. Es werden dieß Kleid auch weder die Motten, noch die Würmer, noch der Tod anfressen, sondern seine Schönheit bleibet in Ewigkeit!

Auf dann, ihr Brüder! lasset der Welt ihre eitle Kleiderpracht! Ein neues Jahr, ein neues Kleid! Hier ist Christus, euer Seelenstaat! Nachdem ihr mit dem alten Jahre den alten Menschen habt ausgezogen, ziehet mit dem neuen an den Herrn Christum. Wie solltet ihr nicht? Wie viele euer getauft sind, haben Christum angezogen. Seid ihr nicht getauft? Hattet ihr, nachdem ihr getauft waret, nicht angezogen Christum? Waret ihr da nicht bekleidet mit seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit? Aber ihr seid aus der Taufgnade gefallen, habt Christum verloren! Doch getrost, ihr Sünder! Ob ihr untreu waret, so ist Er doch treu geblieben. Bekennt eure Sünde! Richtet wieder auf den gebrochnen Taufbund! Ziehet an den Herrn Christum an diesem ersten Tage des neuen Jahres und leget ihn nicht wieder ab, so werdet ihr euch dieser Neujahrsgabe rühmen, wie der andern, die wir noch haben sollen, nämlich:

IV. Fried und Einigkeit. »Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal Einer in Christo.«

Gott der Herr und Vater aller Menschen hat wohl einen Unterschied unter den Menschen gemacht, nach Volk, Stand, Amt und Geschlecht. Es ist hier Jude und Grieche, Knecht und Freier, Mann und Weib, Arm und Reich, Gering und Vornehm, und es giebt der Stände so viele, daß sie kaum zu zählen sind. Das ist Gottes weise Ordnung, denn wenn nicht vielerlei Glieder wären, wie würde der Leib bestehen! Auch hindert der Stand keinen an seiner Seligkeit. Der eine Stand hat wohl mehr Versuchungen als der andere, dem Reichen wird es schwerer selig zu werden, als dem Armen, doch ist jenem der Himmel

so wenig verschlossen, als diesem. Aber das ist vom Uebel, daß der eine sich über den andern erhebt, und der Jude den Griechen, der Freie den Knecht, der Mann das Weib, der Reiche den Armen, der Große den Kleinen, der Starke den Schwachen verachtet, denn daraus geht aller Zwist hervor; das ist's, was den Frieden wegnimmt von der Erde. Das alte Jahr hat dieses Zwistes genug gesehen in allen Ländern und Königreichen, in Städten und Dörfern, in Häusern und Familien und hier unter uns hat es auch nicht daran gefehlt. Soll auch in dem neuen Jahr der Krieg nicht aufhören? Wollen wir uns des Lebens Last durch unnöthigen Zwist noch schwerer machen? Fried und Einigkeit, fürwahr die schönste Neujahrsgabe!

Aber wie sie erlangen? »Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib, ihr seid allzumal Einer in Christo.« Die in Christo sind, die sind allzumal Einer in Ihm, denn, ob da gleich sind Jude und Grieche, Knecht und Freier, Mann und Weib, so haben sie doch alle Einen Herrn, und lieben Einen Herrn und dienen Einem Herrn. Er ist das Haupt, sie des Leibes Glieder, die alle, jeder nach seinem Maß und Werk, dem andern Handreichung thun, daß der Leib wächst zu seiner selbst Besserung und das alles in der Liebe. (Ephes. 4, 16.) Ja ihr seid allzumal Einer in Christo, denn es ist Ein Christus, und Ein Heiland, der für euch alle geboren, Ein Blut, das euch erlöset, Ein Geist, der euch heiliget, Ein Glaube, der euch gepredigt, Eine Taufe, die euch geweihet, Eine Hoffnung, zu der ihr berufen seid. Und doch seid ihr noch nicht allzumal Einer in Christo, denn ihr seid noch nicht alle zu Christo gekommen, habt noch nicht alle die Kraft seiner Erlösung erfahren, seid noch nicht alle aus seinem Geist geboren, steht noch nicht alle im lebendigen Glauben, habt noch nicht alle fest gemacht die Hoffnung eures Berufes; und darum ist auch unter euch noch nicht Friede und Einigkeit, auch werdet ihr vergebens diesen Frieden suchen, wenn ihr ihn nicht suchet in Christo.

Aber hier ist Christus, euer Bruder! Ist er Weih-

nacht euch allen zu gut geboren, so hat er sich an diesem ersten Tage des neuen Jahres auch eingestellt, daß er euch alle in seiner Liebe vereine. Auf denn, ihr Brüder, zu ihm hin! Mit Herz, Sinn und Muth zu ihm hin! Er ist nur Einer! Keiner wider den andern mehr! Allzumal Einer in Christo! O köstliche Gabe! Und zu diesen und den andern edlen Gaben doch noch

V. die besten Hoffnungen aufs Künftige. »Seid ihr aber Christi, so seid ihr Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben.«

»Seid ihr aber Christi.« O daß ihr's wäret, daß ihr nicht der Welt, nicht der Menschen, nicht euer selbst mehr wäret, sondern, daß ihr sagtet: Herr Jesu, dir leb ich, Herr Jesu, dir sterb ich, Herr Jesu, dein bin ich todt und lebendig! Seid ihr aber Christi, so seid ihr auch Abrahams Samen. Denn Abraham war Christi, dieweil er glaubete, und die da glauben, sind Abrahams Samen und Abrahams Kinder. Seid ihr aber Abrahams Samen, so seid ihr auch Erben. Denn es ist Abraham sammt seinem Samen das Erbe verheißen. Es soll aber der Magd Sohn nicht erben mit dem Sohne der Freien. Es heißt vielmehr: »Stoße hinaus die Magd mit ihrem Sohne!« Die nicht Christi sind, sollen das Erbe nicht haben; sie werden die Stimme hören: »Hinweg ihr Uebelthäter!« Gott schenkt euch ein neues Jahr zur Buße. Christus hat für euch gebeten: »Herr, laß ihn noch dieß Jahr!« Kaufet aus eure Zeit, es heißt vielleicht zu bald: »Haue ihn ab den unfruchtbaren Baum.« Seid ihr aber Christi, so seid ihr Erben. O selige Hoffnung! Mein Erbe ist im Himmel. Ein Erbe, mehr als alle Reiche der Welt. Ein Erbe, schöner als Sternenglanz. Ein Erbe, lieblicher als der Frühling. Ein Erbe, reiner als das Sonnenlicht. Ein unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das mir bleibt, wenn Himmel und Erde vergehn, das ich hier habe im Glauben, dort aber habe im ewigen Anschauen der Herrlichkeit Gottes. Welt, ich lasse dir dein Erbe. Mehre es in Sünden, jage ihm nach das ganze Jahr, bis dein letztes kommt und alles mit einem Male wegnimmt. Mein Erbe ist im Himmel, darnach will

ich allein trachten in diesem Jahre, bis mein letztes kommt, das mich zu meinem Glücke bringt. Gott helfe. Amen.

**Ja, Herr, hilf, laß wohl gelingen! Wir preisen Dich, barmherziger gnädiger Gott, daß Du in dem vergangenen Jahre uns mildiglich und kräftig behütet, und dieses neue unter Deinem Schutze hast fröhlich anfangen lassen. Du weißt aber wohl, was für ein Gemächte wir sind; unsere Augen warten auf Dich, daß Du uns gnädig seiest. Wir wissen nicht, was uns begegnen mag, ob uns aber gleich Leib und Seele verschmachtete, so wirst Du doch allezeit unser Trost sein und unsers Herzens Theil. Stärke nur unsern Glauben, hilf uns durch denselben zu der herrlichen Freiheit, da wir, erlöset von Furcht und Sünde, Dir in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen unser Leben lang! laß uns erfunden werden unter der Zahl Deiner auserwählten Kinder, welche Christum haben angezogen, und denselben preisen durch göttlichen Wandel; laß uns allzumal Einer sein in ihm, auf daß wir in christlicher Liebe und Einigkeit zusammen warten auf das herrliche Erbe, das Du Deinen Kindern verheißen hast. Und nachdem Du die Fülle dieser himmlischen Gaben uns verliehen hast, entzeuch uns auch nicht die irdischen. Kröne das Jahr mit Deinem Gut, und laß ferne von uns sein alle Strafen, die wir mit unsern Sünden verdienet haben, Mißwachs, Theuerung, Feuer- und Wassersnoth, Krieg und Pest. Segne den König und die Obrigkeit, daß wir unter ihrem Schutz eiu geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit. Segne den Hausstand, daß Mann und Weib, Eltern und Kinder, Herrschaften und Dienstboten Deinem Worte nachleben, und im Frieden und Glück bei einander bleiben mögeu. Gieb Gedeihen zu aller Arbeit und laß wohlgelingen jedes Unternehmen, das zu Deiner Ehre und zum Nutzen der Menschen gereicht. Vor allen aber segne Deine Kirche und alle ihre Diener, sammt den Lehrern der Jugend. Steure und wehre mächtig allen Verleitungen von der Kraft der Gottseligkeit, laß Dein Wort laufen und wachsen, auf daß viele selig werden. Bringe herzu die Schaar der Heiden und aller Ungläubigen, auf daß wir alle bald mit ihnen aus Einem Munde Dich loben, dem Ehre gebühret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.**

# Am Sonntage nach Neujahr.

**Der Gott aller Gnade, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wolle euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen! Amen.**

1 Petr. 4, 12—19.

Die Weihnacht liegt hinter uns. Christ ist geboren; die Engel, die seine Geburt den Hirten zu verkündigen gesandt sind, loben Gott; die Hirten, die das Kind in der Krippe gefunden, loben Gott; Simeon und Hanna, welche mit ihren Augen Israels Trost in dem Kinde gesehen, das Maria im Tempel dem Herrn darstellt, loben Gott, denn nun können sie im Frieden dahin fahren; die Weisen aus dem Morgenlande loben auch Gott, als der Stern über dem Hause stehen bleibt, da das Kindlein ist, und gehen hinein und beten es an, und thun ihre Schätze auf und schenken ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Aber die Lobgesänge verstummen bald. Es dauert nicht lange, so tritt der Engel des Herrn zu Joseph und spricht: »Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, fliehe nach Egyptenland, denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen.« Und Bethlehem, das zuvor voll Freude gewesen war, wird nun voll Leides, denn Rahel beweinet ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.

Neujahr liegt hinter uns. Ein neuer Abschnitt unseres Lebens hat begonnen. Unser Mund ist voll Lobes gewesen, daß uns Gott das Leben gegeben und bis hieher in Gnaden erhalten. Aber wird nicht auch bald das Lob verstummen, und die Freude in Leid verkehret werden? Wie bald? das weiß Gott. Wir aber wissen, daß, so wenig wie das Christkind, auch wir als Kinder des neuen Jahres gänzlich des Leides entbehren werden. Denn die Erde ist

des Leides voll, obwohl nicht überall einerlei Leid ist. Alles Leid kommt von der Sünde; aber etliches tragen wir durch unsere, etliches durch fremde Sünde. Was ein Mörder, ein Dieb, ein Lügner, ein Trinker, ein Zänker leidet, leidet er durch seine Sünde. Und wenn wir recht zusehen, werden wir finden, daß die meisten unsrer Leiden auch nur die Frucht unserer Sünden sind. Aber es fehlt nicht gänzlich an Leiden durch fremde Schuld. Solch Leiden hat Christus zuerst erduldet, denn er hat gelitten der Gerechte für die Ungerechten; und die ihm nachfolgen, müssen sein, wie Er, in dieser Welt. Rechtschaffene Christen müssen um Christi willen leiden; und so wahr wir als solche leben wollen, müssen wir uns auf dieß Leid schicken; das gehört auch noch zur nöthigen Zubereitung aufs neue Jahr. Die heutige Epistel giebt die Anweisung dazu; nach ihrer Leitung reden wir heute

## von der Christen rechtem Verhalten in ihrem Leid.

Sie sollen aber 1) sich über das Leiden nicht verwundern, sondern es für etwas Unvermeidliches achten; 2) sich darüber nicht beklagen, sondern sich desselben freuen; 3) sich desselbigen nicht schämen, sondern Gott dafür danken.

I. Sie sollen sich über ihr Leid nicht verwundern, sondern es für etwas Unvermeidliches achten; denn so beginnt der Apostel: »Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet) als widerführe euch etwas Seltsames.«

Die Trübsal eine Hitze. Die Hitze im Sommer ist aber nicht alle Tage gleich, und die Hitze des Glühofens ist auch nicht immer dieselbe. Da Petrus dieses schrieb, waren Juden und Heiden dabei, von allen Seiten Holz zuzutragen, um ein Feuer anzuschüren, welches ziemlich drei Jahrhunderte in hochrothen Flammen gelodert, und welches Hunderttausende von Christen verschlungen hat. Es ist dann aus dem grausamen Feuer ein milder Sonnenschein geworden.

Es dauerte aber nicht lange, so brannten wieder die Glühöfen; und so ist es fortgegangen bis auf unsere Tage. Wir würden beides, ungerecht und undankbar sein, wollten wir sagen, die Hitze wäre jetzt ganz wie vormals. Es geht nicht mehr an's Leben, wie ehedem, wo sie gesteiniget, mit dem Schwerte gerichtet, den wilden Thieren vorgeworfen, zerhackt, zersägt und so gemartert wurden, daß die Marter zu einer Wissenschaft geworden war, und doch die Henker oft nicht wußten, woher sie noch Martern für die Christen nehmen sollten. Ein wenig üble Nachrede, Spott, Hohn, und ein geringer Verlust an irdischen Gütern ist alles, was jetzt in der Regel ein Christ um Christi willen zu leiden hat. Aber wenig oder viel — Welt und Natur grauet vor allem Leid. Welt und Natur möchte am liebsten alle Tage herrlich und in Freuden leben; und geschieht es, so finden sie das so in der Ordnung, daß es ihnen auch nicht einmal einfällt, Gott zu danken für Leben und Gesundheit, Glück und Segen, die er aus Gnaden geschenkt. Es befremdet aber selbst die Sünder aufs höchste, wenn sie auch nur in leichtem Leid die wohlverdiente Strafe ihrer schweren Sünden trifft, denn sie wissen nicht, womit sie solches verdient. Ein gottseliger Mann wollte unter vielen gefangenen Verbrechern die würdigsten befreien, er fand unter allen nur einen würdig, nur einen von allen, welcher bekannte, daß er leide, was seine Sünde verdienet. Die Welt sollte sich billig des Leidens nicht verwundern, weil sie nicht aufhört zu sündigen; wahre Christen könnten sich eher die Hitze befremden lassen, weil sie doch keine muthwillige Sünder sind, und sich auf alle Weise bemühen, Gott zu gefallen, und allen Menschen Gutes zu thun; aber wie heißt es gerade zu ihnen? Zu diesen und keinen andern spricht der Apostel: »Ihr Lieben, lasset euch die Hitze nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames.« Und warum soll es sie nicht befremden? Fragt ihr noch? Obwohl sie keine muthwillige Sünder sind, sind sie nicht dennoch Sünder, wie alle, und wissen sie es nicht, oder sollten sie es nicht wenigstens besser als alle wissen, daß sie mit ihren Sünden mehr Leid verdienet haben, als sie je in diesem

Leben, auch mit den größten Martern abbüßen können? Was aber die Hauptsache, haben sie sich nicht Christo ergeben? Habt ihr euch damit aber nicht dem Kreuz ergeben? Trenne Feuer und Hitze von einander, so wirst du auch Christum trennen und das Kreuz. Gleichwie Christus hat das Kreuz getragen von der Krippe bis zum Kreuz, so müssen Christi Jünger auch das Kreuz tragen von der Wiege bis zum Grabe, denn sie sind Christi Glieder und müssen als solche von Menschen und Teufeln gehasset und verfolget werden. Hört ihr's, lieben Christen? So wahr ihr Christi seid, seid ihr auch zu nichts bestimmt, denn zum Kreuz. Was befremdet euch denn nun die Hitze, als widerführe euch etwas Seltsames? Wäre es nicht vielmehr seltsam, wenn euer Weg je über Rosen ginge? Muß euch die Hitze nicht auch widerfahren, daß ihr, wie der Apostel sagt, versucht werdet? Kann man denn wissen, ob das Gold lauter sei, ehe es in den Schmelzofen gebracht ist? Wird euer Glaube an jenem Tage als das köstliche und lautere Gold erfunden werden, wenn er nicht zuvor in dem Feuer der Trübsal versuchet und bewähret ist? Aber ich höre etliche fragen: »Wie? also ist ein Christ nur zum Leiden geboren, gar keine Freude soll er haben?« Mit nichten, ihr Lieben, wohl soll er Freude haben, große Freude, nämlich des Kreuzes Freude. Denn ihr sollt

**II. euch nicht beklagen über das Leid, sondern freuen sollt ihr euch desselbigen.** Wunderlich! sprecht ihr. Freude wollen wir, und nicht das Kreuz, denn Freude und Kreuz sind wie Wasser und Feuer; wenn du aber wirst Wasser und Feuer gemengt haben, rede du uns von des Kreuzes Freude! Welt, sage, was du willst. Urtheile nach deiner Vernunft, erhebe deine Weisheit, so hoch du kannst! Euch aber, ihr Jünger Christi, ist's allein gegeben zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes. Euch, euch ist es gesagt: »Lasset euch die Hitze nicht befremden, sondern freuet euch.« Ueberlasset es der blinden Welt, zu klagen über das Leid, weil sie nicht anders kann, und dazu dann am meisten zu klagen, wenn sie meint am unschuldigsten zu leiden; ihr aber sollt euch dann gerade am meisten, ja allein freuen, und sollt euch rühmen euers Kreuzes, so hoch

ihr könnt. Und warum? »Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, bei euch aber ist er gepriesen.« Ist's noch nicht Grundes genug zur Freude? Drei starke Gründe zur Freude.

Der erste: die Gesellschaft Christi. Freuet euch, daß ihr »mit Christo leidet.« Als Alexander, der große König von Macedonien, einst bei der Verfolgung des Feindes mit seinem Heere schon verschmachtete, weil sie kein Wasser hatten, brachte ein Soldat dem Könige einen Trunk Wassers, den er mit Mühe gefunden. Der König aber blickte auf seine Soldaten und sprach: »Wenn ich allein wollte trinken, so würden diese da den Muth verlieren!« und that das Wasser hinweg. Da riefen die Krieger: »Wir sind nicht ermattet, wir sind nicht durstig, wir halten uns auch nicht für sterblich, so lange wir einen solchen König haben!« Und sie haben mit ihrem Könige gelitten, sind ihm durch alle Wüsten gefolgt, haben sich mit ihm und für ihn in tausend Tode gestürzt und haben die Welt mit ihm bezwungen. Haben diese Menschen es für ihres Lebens Glück und Ruhm geachtet, durch Noth und Tod zu folgen ihrem Könige, der doch ein sterblicher Mensch und ein Sünder war, und nur einen Trunk Wassers für sie opferte — wie? es sollte für Christen keine Freude sein, mit Christo zu leiden? Dieser ist auch ein König, aber nicht ein sterblicher Mensch und ein Sünder; er ist der allein weise und ewige König, der allein Unsterblichkeit, der den Namen hat König aller Könige, und dem da Dank, Ehre, Ruhm, Kraft bringen die Auserwählten, Heiligen und Freunde Gottes, Menschen und Engel; auch hat er nicht einen Trunk Wassers für uns geopfert, ist nicht für uns einmal verschmachtet, sondern er hat das Königreich der Himmel für uns weggegeben, er hat sich, ob er wohl Gottes Sohn war und wohl hätte mögen Freude haben, in unser armes Fleisch und Blut gekleidet, daß kein Leiden sei, das er nicht mit uns theilte und für uns kostete,

ja er hat sich für uns in den Tod gestürzt, ja in der Hölle Abgrund, daß er uns zur Herrlichkeit Gottes heraufholete. Ich frage euch, ihr Brüder, wäre der werth, den Namen dieses Königs zu tragen, der es nicht für eitel Freude achtete, mit ihm zu leiden, mit ihm zu sterben, selbst wenn er nichts weiter davon hätte als den Ruhm, daß er ihm gleich geworden wäre im Leben wie im Tod?

Aber ihr sollt nicht das bloß davon haben; sehet den andern Grund eurer Freude: der zukünftigen Herrlichkeit Hoffnung. »Auf daß ihr auch, zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget.« Jener König war nichts denn ein sterblicher Mensch, und als er todt war, war es aus mit aller seiner Herrlichkeit, und nichts hinterließ er seinen todesmuthigen Helden als Trauer und Klage. Und unseres Königs Herrlichkeit war auch mit Nacht und Tod umhüllt, da er am Kreuze hing als ein Fluch, und sein dornengekröntes Haupt auf seine Brust fiel; und Erde und Felsen erbebeten, und die ihm gefolgt waren in den Tod, weinten und heulten, und die ihm noch folgen, thun es nicht minder; denn ihr Leben ist verborgen mit ihm. Aber es kommt die Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit. Seine Herrlichkeit wird hervorleuchten, wie der Tag aus der Nacht. Nachdem er durch Leiden des Todes vollkommen geworden, wird er kommen in seiner schönen Pracht. Er wird kommen in den Wolken des Himmels als der sieggekrönte Held, als der unsterbliche König der Ehre, als der Richter der Welt. Er wird Rache geben mit Feuerflammen über die, so nicht gehorsam gewesen sind seinem Evangelio, welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte seiner herrlichen Macht (2 Thess. 1, 8. 9.). Aber herrlich wird er auch erscheinen mit seinen Heiligen, wunderbar mit seinen Gläubigen; wie er, ihr Leben, sich nun offenbaret, werden sie auch mit ihm offenbar werden in seiner Herrlichkeit, und wie sie Theil gehabt haben an seiner Schmach, so werden sie auch Theil haben an seiner Ehre, er wird abwischen die Thränen von ihrem Angesichte und ewige Freude und Wonne wird über ihrem Haupte sein.



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Begreift ihr es nun, warum der Apostel sagt: »Selig seid ihr, die ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi?«

Zumal da er noch den dritten Grund der Freude hinzufügt: nicht bloß die zukünftige, sondern die schon gegenwärtige Herrlichkeit. »Denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch.« O große Verheißung, o wunderbares Bild! Mit der Schmach der Menschen seid ihr bedeckt, ihr Jünger Christi, ein Abscheu der Welt, ein Fluch und Fegopfer aller Leute, so verachtet, daß man das Angesicht vor euch verhüllt und vor euch ausspeiet, und doch ist euer Haupt mit einer strahlenden Glorie umgeben! Der Geist ruht auf euch, der Geist, eures Glaubens Schöpfer und Lohn, der Tröster, den euer Herr euch zu senden verheißen, der ihn in euch verkläret, seine Leiden und seine Herrlichkeit danach, der aus seiner Fülle großen Frieden, überschwängliche Freude, mitten im Streit und der Angst, aus seiner Fülle in euch strömen läßt, der euren Glauben stärkt, eure Liebe mehrt, eure Hoffnung hoch erhebt, und euch schon hier schmecken läßt die Kräfte der zukünftigen Welt. Dieser Geist ruhet auf euch als ein Geist der Herrlichkeit, der in der himmlischen Herrlichkeit wohnt und aus der himmlischen Herrlichkeit kommt, der auch mitten in der Schmach und dem Tode herrlich macht vor Gott und allen Engeln, in dem Glauben, der euer Sieg ist, in der Geduld und Treue und aller Tugend, darin ihr leuchtet als die hellen Lichter mitten unter dem verkehrten Geschlecht dieser Welt. Der Geist ruhet auf euch, als ein Geist Gottes, denn es ist nicht euer Geist, als ein trüglicher Geist irrender Menschen, sondern wahrhaftig Gottes Geist, der allein von Gott kommt und Gottes Kraft bringt und Gottes Werke wirkt. Nicht aber wird er als solcher von der Welt erkannt, denn »bei ihnen«, spricht der Apostel, »ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen.« Der Herr hat seinen Jüngern zuvorgesagt: Ich will den Vater bitten, daß er soll euch einen andern Tröster geben, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet ihn

nicht und kennet ihn nicht, ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch und wird in euch sein (Joh. 14, 16. 17.). Das ist's; die Welt siehet ihn nicht und kennet ihn nicht, weil sie ihn nicht kann empfangen, denn er ist der Geist der Wahrheit, und eben darum muß er bei ihnen geschmähet und gelästert sein. Ihr kennt ihn, seit ihr gläubig geworden; ihr sehet ihn, weil ihr die Wirkung seiner herrlichen Kraft an euch erfahret; und darum ist er bei euch gepriesen und immer lauter gepriesen, je mehr er von jenen gelästert wird. Und wie? da ihr mit Christo leidet, da ihr solche Herrlichkeit schmecket, und eine noch größere hoffet, da ihr so starke Gründe zur Freude habt, — eure Freude sollte nicht überschwänglich sein mitten in eurem Leid? Ihr werdet darum auch

**III. euers Leidens euch nicht schämen, sondern vielmehr Gott dafür danken.** »Keiner« fährt der Apostel fort, »unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremdes Amt greifet. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht.

Gott sei es geklagt, daß unter denen, die sich Christen nennen, nur zu viele leiden als Mörder, Diebe, Uebelthäter oder die in ein fremd Amt greifen. Sind denn mitten in der Christenheit die Gefängnisse nicht voll von Verbrechern aller Art, und wenn man den Jammer ansieht, der in den christlichen Gemeinden unter allen Ständen und in allen Häusern verbreitet ist, liegt es nicht auf der Hand, daß er eine Frucht der Gottlosigkeit, der Ungerechtigkeit, der Trunksucht, des Müßiggangs, der Vergnügungssucht, des Stolzes, des Hasses ist? Aber man gesteht das nicht ein; man mag nur herum fragen bei allen Verbrechern und Sündern, sie leiden immer unschuldig, und eben deßhalb schämen sie sich auch weder ihrer Sünden, noch ihrer Leiden. Aber solcher Leiden sollten wir uns schämen, und so lange und so tief schämen, bis unsre Sünden als unserer Leiden Ursach verschwänden. Leidet aber jemand als ein Christ und um Christi willen, so schäme er sich nicht. Das ist es aber eben, der ärgsten Sünden und

Uebelthaten schämen wir uns nicht; aber auch des geringsten Leidens um Christi willen schämen wir uns. Ein Frommer zu heißen, in einer Gesellschaft ungläubiger Menschen sich zum Worte Gottes zu bekennen, dessen schämt sich jeder, aber mit zu spielen, mit zu trinken, mit zu lästern, mit zu fluchen schämt sich keiner. Aber ist das nicht schmählich? Ist das nicht ein Zeichen, daß wir des Namens Christi nicht werth sind, daß wir müssen von ihm verworfen sein? Der Herr sagt wohl: »Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater.« Er sagt aber auch: »Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.« So lasset uns bedenken, vor wem wir uns schämen. Es sind Menschen, die Staub und Asche und des Todes sind; es sind Sünder, die Christus wird von sich treiben; es sind Satans Werkzeuge, die sammt demselben mit Ketten der Finsterniß werden gebunden werden. Lasset uns bedenken, wessen wir uns schämen. Es ist Christus, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit; es ist Christus der Richter der Welt; es ist Christus, der herrschen wird, bis daß er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße lege; und dann mit ewiger Ehre krönen und mit ewiger Freude und Wonne laben wird, die sich seiner nicht geschämt haben! Darum lasset uns seinen Namen bekennen mit Wort und That trotz Menschen und Teufeln und lasset es uns eingraben ins Herz mit unvertilgbarer Schrift, das Wort: »Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht.«

Und das dazu: »Er ehre aber Gott in solchem Fall.« Lasset uns nicht allein uns nicht schämen des Leidens Christi, lasset uns vielmehr Gott ehren, und ihm danken auf unsern Knieen, daß wir gewürdiget werden, für Ihn etwas zu leiden. Dann freilich ist ja Gott hoch zu ehren, wenn er uns nicht als Uebelthäter leiden läßt, sondern wenn er uns die Gnade geschenkt hat, daß wir an Christum konnten glauben, daß wir seinen Namen konnten durch Wort und That bekennen und also der Leiden Christi theilhaftig werden, denn das ist ja der Weg zur Herrlichkeit hier, und

zur Herrlichkeit dort, zu ewiger Freude und Wonne. Und was ist es denn, wonach wir sonst noch zu fragen hätten? Was ist alle Trübsal, die zeitlich und leicht ist, gegen jene ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit!

Und dahin richtet der Apostel noch zuletzt unsern Blick. Er sagt: »Denn es ist Zeit, daß anfange das Gericht am Hause Gottes. So aber zuerst an uns; was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? Denn so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?« Das Gericht Gottes muß ja über die Welt kommen, denn sie ist der Sünde voll, und sowahr Gott heilig und gerecht ist, muß die Sünde vertilgt werden, oder ihre Strafe haben. Wenn Gott aber sonst keinen retten kann, so will er doch sein Haus retten, welches ist die Gemeinde der Heiligen; denn in ihnen wohnet und wandelt er. Darum fängt an seinem Hause das Gericht an. Am ersten über seine Kinder lässet er die Züchtigung kommen, am ersten suchet er sie mit hoher Trübsal heim, denn sie ist das rechte Mittel, daß sie zur Buße gebracht, daß sie zu Christo getrieben, daß ihnen die Welt verleidet, daß sie in das Gebet gejagt, daß sie in Wachsamkeit und Nüchternheit, in der Geduld, in der Liebe geübt und so würdig gemacht werden, vor Christo zu stehen, wenn er kommt. Wer sollte ihm nicht danken für solchen Beweis seiner Treue, wer ihm nicht auf seinen Knieen danken, wenn er an das Schicksal der andern denkt! Denn wenn Gott seine Heiligen nicht einmal ohne Gericht durchbringen kann, wie wird es am Ende denen ergehen, die seine Gnade verwarfen, die seinem Worte trotzten, die in Sünde lebten und starben? Wenn der Gerechte nur so erhalten werden kann, daß er in den Schmelzofen der Trübsal geworfen, und mit Feuer gesalzen wird, wie will der Gottlose vor Gott bestehen in dem Gerichte, wo nicht Gnade vor Recht, sondern Recht vor Gnade geht? Ach daß ihr es bedächtet, ihr Gottlosen! Ihr seid so sicher und sorglos; die Sünde ist euch wie ein Scherz, und Gottes Gericht wie zum Lachen. Aber euer

Lachen verkehre sich in Weinen, und euer Trotz in Glauben. Gott wecke eure Herzen auf, ob ihr noch möchtet erhalten, und wie ein Brand aus dem Feuer gerissen werden! »Die aber da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken.« Ja, ihr, die ihr nicht leidet als Uebelthäter, sondern so, daß der gute und gnädige Wille Gottes an euch und durch euch geschieht, ihr sollt eure Seelen ganz befehlen dem Herrn zum Leben und zum Sterben, so daß ihr in guten Werken erfunden werdet, euer Ende komme heute oder morgen, denn er, der Herr ist der treue Schöpfer, von dem ihr Leib und Seele und alles, was ihr besitzet, habt, und der, wenn ihr es um seinetwillen verliert, es euch alles hundert und tausendfältig wiedergeben kann, und nach seiner Treue es euch wiedergeben wird, und dazu das ewige Leben! Amen.

So wollen wir denn Dir, Du treuer Schöpfer, unsere Seelen ganz befehlen, es sei zum Leben oder zum Sterben. Mache es mit uns, wie Du willst, auch in dem neuen Jahre, in welches wir durch Deine Gnade bereits eingetreten sind. Laß es uns aber nie vergessen, daß, wer Christo nachfolgen will, auch sein Kreuz auf sich nehmen muß, damit die Hitze, so uns etwa begegnet, uns nicht befremde, daß wir uns vielmehr freuen, mit Christo zu leiden, weil dann der Geist Gottes, der ein Geist ist der Herrlichkeit, auf uns ruhet. Laß uns aber ja nicht leiden als muthwillige Sünder, sondern bekehre uns zu Dir, wenn wir noch Sünder erfunden werden; und laß uns allezeit denken an dein gerechtes Gericht, da kaum der Gerechte erhalten wird, wie viel weniger der Gottlose und Sünder, damit wir in heiliger Furcht mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen geschickt werden, und warten und eilen zu der Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

# Am Feste Epiphaniä.

---

Herr Gott, himmlischer Vater, wir danken Dir, daß Du das helle Licht Deines Evangeliums hast über uns lassen aufgehen, die

**wir saßen in Finsterniß und Schatten des Todes. Wir bitten Dich, erhalte uns diese hohe Gnade auch ferner, und verleihe uns Deinen heiligen Geist, daß wir ein Licht werden in dem Herrn und in Deinem Lichte wandeln für und für. Amen.**

Jesaia 60, 1—8.

Wir haben heute einen Festtag. Es ist nöthig, das zu sagen. Wenn Weihnachten, Ostern und Pfingsten eintritt, so braucht man nicht zu sagen, daß Fest ist, jeder weiß es. Die Christen der ältern Zeit kannten aber das heutige Fest besser, wie wir das liebe Weihnachtsfest; denn es wurde damals in größeren Ehren gehalten, als dieses, das man vielmehr noch gar nicht zu feiern begonnen. Das Fest Epiphaniä, zu deutsch, der Erscheinung oder Offenbarung des Herrn, ist heute, nach welchem ja auch die nächstfolgenden Sonntage benannt werden, deren wir, wie ihr wißt, bald mehr, bald weniger haben, je nachdem Ostern früh oder spät fällt. Und ursprünglich wurde dieß Fest als das Fest der Taufe des Herrn im Jordan gefeiert, weil Jesus bei dieser durch die Stimme vom Himmel als Gottes Sohn und der verheißne Messias vor allem Volke offenbar geworden war. Und diese Offenbarung Christi hatte für die damaligen Christen selbst mehr Werth, als die Geburt des Herrn, denn sie hatten ja gegen Juden und Heiden zu kämpfen, welche wohl nicht leugnen konnten, daß Jesus geboren sei, desto heftiger aber gegen seine göttliche Würde stritten. Es war eine thatsächliche und eben darum die kräftigste Bekämpfung ihrer Angriffe, wenn sie die erste förmliche und feierliche Offenbarung der göttlichen Würde des Herrn durch eine hohe Festfeier bestätigten und verherrlichten. Später erhielt das Fest aber noch eine andere Bedeutung. Die aus den Heiden bekehrten Christen dachten vornämlich an die Anbetung des Herrn durch die Weisen aus dem Morgenlande und freuten sich an diesem Feste besonders der hohen Offenbarung, deren diese ersten Heiden von Gott gewürdigt wurden. Indem nun beide Bedeutungen dieses Festes zusammenschmolzen, wurde dasselbe als das Fest der Offenbarung Jesu Christi an alle Heiden, Völker und Menschen gefeiert. Und diese Offenbarung ist es auch, auf welche der eben verlesene

Text in einer so erhabenen Art hinweiset. Christus spricht: »Ich bin das Licht der Welt.« So nennt er sich als den, welcher allen Menschen soll offenbar werden, auf daß sie alle durch ihn selig werden. Siehe, dein Licht kommt! Das ist der Ruf unsers Textes. Oeffnen wir ihm unsre Ohren und Herzen!

## Dein Licht kommt!

Lasset uns 1. die Bedeutung dieses Rufes recht erwägen, um dann 2. die nöthige Anwendung davon auf uns zu machen.

I. »Mache dich auf und werde Licht! denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!« So beginnt der Text. Der ersten Worte gedenken wir jetzt noch nicht; fragen wir aber, wen der Prophet anredet, indem er spricht: »Dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir,« so ist es freilich zunächst das Volk Israel, das er meint, denn allein zu diesem hat er geredet in den vorhergehenden Worten. Aber lasset es nicht allein zu ihm geredet sein; uns gilt die hohe Verheißung eben so gut; alle Menschen geht sie an, alle sollen aufmerken, wenn es heißt: Dein Licht kommt! Und welche hohe Bedeutung dieser Ruf habe, das werden wir erst recht erkennen, wenn wir der Beschreibung folgen, welche der Prophet sowohl von dem Aufgange als von dem Siege dieses Lichtes macht.

Von dem Aufgange zuerst.

»Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir.« Wo die Finsterniß herrschet und das Dunkel regiert, da ist Nacht. Nacht liegt über den Völkern des Erdbodens. Zwar gehet die Sonne alle Tage über ihnen auf, doch kann dieser Sonne Licht die Nacht nicht vertreiben, die über ihnen lagert. Sehet die Heiden zunächst. Dieweil sie wußten, daß ein Gott sei, haben sie ihn doch nicht gepriesen als einen Gott, noch gedanket, und sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da

sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden; und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel, und der vierfüßigen und kriechenden Thiere; darum sie auch Gott dahingegeben in schändliche Lüste und verkehrten Sinn, zu thun, was nicht tauget, voll alles Ungerechten, Hurerei, Schalkheit, Geizes, Bosheit, voll Hasses, Mordes, Haders, List, giftig, Ohrenbläser, Verläumder, Gottesverächter, Frevler, Hoffärtige, Ruhmräthige, Schädliche, den Eltern Ungehorsame, Unvernünftige, Treulose, Störrige, Unversöhnliche, Unbarmherzige, die Gottes Gerechtigkeit wissen, daß, die solches thun, des Todes schuldig sind, thun sie es nicht allein, sondern haben auch Gefallen an denen, die es thun (Röm. 1, 21—32.). So beschreibt der Apostel Paulus die Nacht, die seiner Zeit über den Heiden ausgebreitet war, und wenn wir uns erinnern der Berichte, welche die Missionare über den Zustand der jetzigen Heiden uns geben, wie z. B. in der Hauptstadt Chinas jährlich 9000 neugeborne Kinder umgebracht, wie die überlebenden Wittwen ihren Männern zu Ehren verbrannt, wie die Kranken und Schwachen lebendig begraben, wie Menschen den Götzen geopfert werden, ja selbst Menschen das Blut ihrer Brüder trinken, und von ihrem Fleische sich nähren, so muß uns ja ein Grauen ankommen über die Finsterniß, in welche diese unglücklichen Heiden gehüllt sind. Freilich wohl war die Nacht nicht so finster, welche das Volk Israel bedeckte, denn mit Recht konnte von ihm gesagt werden: »Wo ist doch ein so herrlich Volk, zu dem die Götter sich also nahe thun, als der Herr unser Gott!« Hier hatte der Herr ja Feuer und Heerd, und sein Wort wohnte und wandelte unter ihnen. Aber wie spricht der Prophet selbst von ihnen in den unserm Texte vorhergehenden Worten? »Ihre Füße,« sagt er, »laufen zum Bösen und sind schnell, unschuldig Blut zu vergießen, ihre Gedanken sind eitel Mühe, ihr Weg ist eitel Verderben und Schaden; sie kennen den Weg des Friedens nicht und ist kein Recht in ihren Grenzen.« Und in ihrem Namen muß er bekennen: »Wir tappen nach der Wand wie die Blinden, und tappen als die keine Augen

haben; wir stoßen uns im Mittag als in der Dämmerung, wir sind im Düstern als wie die Todten« (Jes. 59, 7. 8. 10.). Und bis auf diesen Tag ist ja Israel Blindheit widerfahren; die Decke Mosis hängt noch vor ihren Augen; und je mehr sie sich des Lichtes rühmen, desto größer ist die Finsterniß bei ihnen. Und was sollen wir sagen von denen, die den Namen Christi bekennen? Noch näher hat sich der Herr zu ihnen gethan wie zu seinem Volke Israel, noch herrlicherer Offenbarungen sind sie gewürdiget worden als dieses; und doch, welches Dunkel bedecket auch sie! Blicket doch nur hin auf die Länder der Christenheit; findet auf sie etwa keine Anwendung die Klage des Propheten Hosea, die er einst über Israel erhob: »Es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande; sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen, Ehebrechen hat überhand genommen und kommt eine Blutschuld nach der andern?« (Hos. 4, 1. 2.). In der Priester Munde wird das Wort Gottes nicht gefunden, sondern sie reden ihre Gesichte und Träume, sie trösten, da sie sollten strafen, sie rufen Friede, da kein Friede ist. Alles Volk hat seinen Weg verkehret; es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen, kein Glaube in ihren Herzen; das Gesetz Gottes werfen sie hinter sich; sie lästern die Majestäten, sie richten Aufruhr an; sie reden von Freiheit und es ist Zügellosigkeit; sie sind früh auf, sich des Saufens zu befleißigen, und haben Harfen und Psalter in ihrem Wohlleben, und schauen nicht auf den Herrn, noch auf das Geschäft seiner Hände; sie haben Augen voll Ehebruchs und ein Herz voll Unzucht, und scheiden, was Gott zusammengefüget, um nichts; keiner ist seines Eigenthums sicher; und die Gefängnisse können die Menge der Diebe, der Meineidigen und Mörder nicht fassen; dabei ist einer wider den andern; Neid und Mißgunst, böser Leumund und Klagen, Zwist und Zank in den Häusern und außer den Häusern erfüllen das Land. Nacht überall, wohin man blickt bei Christen nicht minder, wie bei Heiden und Juden. Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker.

Die Wächter aber stehen auf der Zinne und warten,

ob der Morgen nicht kommt, und die im dunkeln Lande wohnen, rufen: »Hüter, ist die Nacht schier hin?« Ach Gott, du weißt wohl, wie diese Nacht uns drücket; denn es ist die Nacht der Sünde, es ist die Nacht deines Zornes, es ist die Nacht des Todes. Unsere Seele ist darum zermalmet und unser Herz verlangt und fraget wieder und wieder: »Hüter, ist die Nacht schier hin?« Aber was antwortet der Wächter? »Wenn der Morgen schon kommt, so wird es doch Nacht sein. Wenn ihr schon fraget, werdet ihr doch wieder kommen und wieder fragen.« (Jes. 21, 11. 12.). Ach Herr, warum zürnest du so sehr, und warum will der Grimm deines Zornes kein Ende nehmen? Soll es ewig um uns Nacht bleiben und sollen wir in unsern Sünden sterben? Ach Herr, höre doch das Rufen deiner Kinder, wenn du auch der Gottlosen Stimme verachtest, laß deine Ohren doch merken auf das Flehen deiner Auserwählten!

Gelobet sei Gott! Die Stimme deines Flehens ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth gekommen! Hörst du nicht, wie der Wächter nun ruft: »Dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir?« Israel, Israel, du bist das auserwählte Volk, denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir! Kennst du das Licht und die Herrlichkeit des Herrn, die über dir aufgeht? Ach du hast sie nicht gekannt, denn sonst hättest du den Herrn der Herrlichkeit nicht verworfen! Ihr Völker der Erde, schauet! Ueber euch allen, die ihr wohnet im finstern Lande, geht nun auf der Herr, über euch allen erscheinet die Herrlichkeit des Herrn! Sehet ihr auch gleich der Sonne ganze königliche Pracht, wenn der Morgen grauet? Ist's nicht also, daß erst ein Pünktlein aufglühet am fernen Firmament. Was wundert ihr euch? Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, der König der Ehren, dem der Erdkreis jauchzet, und den die Himmel loben, ist euer Licht, eure Sonne; aber unscheinbar ist sein Aufgang. Was ist das für ein Kindlein, das nicht Raum, noch Herberge findet in den Häusern von Bethlehem und dort liegt in einer Krippe nackt und

bloß? Wer ist der Mann, der wohl Sturm und Meer gebietet, aber nicht hat, da er sein Haupt hinlegt? Wer ist der, der der Allerverachtetste und Unwertheste heißt, der so verachtet ist, daß man das Angesicht vor ihm verbirgt? Wer ist der, so von Edom kommt, mit röthlichen Kleidern von Bazra? (Jes. 63, 1.). Wer ist der Mann, der in schweigsamer Nacht dort niederknieet, und es ist sein Gebet, wie das Gebet eines Ringenden mit dem Tode, und blutiger Schweiß steht vor seiner Stirn von dem schrecklichen Kampf? Wer ist der, der in der Mitte der bösen Rotte geht, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; über den sie das Urtheil des Todes sprechen; der seinen Rücken darreicht denen, die ihn schlagen und seine Wangen denen, die ihn raufen; der endlich schwebet zwischen Himmel und Erde am Holze des Fluches als ein Spott der Leute und Verachtung des Volks? Mensch! Er ist dein Licht, deine Sonne! So muß die Herrlichkeit des Herrn über dir aufgehen — nicht bloß in kleinem, auch in blutigem Schein! Sünder! Es gilt die Buße deiner Sünden, es gilt die Abwaschung deiner Schmach, es gilt die Stillung des Zornes Gottes; es gilt deine Versöhnung mit Gott. Da hilft nicht, was hoch und groß ist vor den Menschen, sondern die allertiefste Demüthigung; da hilft nicht große Kraft und Stärke, sondern Leiden und Tod. Gelobt sei Gott, daß der wunderbarliche Rathschluß gefaßt ist, daß Gottes Sohn unsere Sünde getragen und unsere Schmach auf sich genommen und sich erniedrigt hat bis zum Tode ja bis zum Tode am Kreuze, auf daß er die Versöhnung würde für unsere und der Welt Sünde! Auf solchen kleinen und doch so großen Anfang muß ein herrliches Ende folgen. Wie lautet die Verheißung, die Gottes Sohn gegeben ist? Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben; und durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen, denn er träget ihre Sünde. Darum will ich ihm eine große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben; darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünde getragen hat und für die Uebelthäter gebeten. (Jes. 53, 11. 12.)

Und diese Verheißung ist der Grund des Sieges, den das Licht über die Finsterniß davon tragen wird.

Denn nachdem die Fülle der Heiden eingegangen, soll auch Israel noch selig werden. Blindheit ist wohl Israel widerfahren, und der größte Theil verstocket sein Herz, bis auch seine Zeit kommt; aber Gott hat sich ein Theil auserwählet, das wahrhaftige Israel; über die hat das Licht seine ersten Siege gefeiert, die haben an das Licht geglaubt, die haben sich bekehret von der Finsterniß zum Lichte und sind des Lichtes Kinder geworden — der Grund und Stamm der neuen Gemeinde. Und du wahrhaftiges Israel, frohlocke nun und sei fröhlich, denn das Licht, das dich erleuchtet, wird auch seinen Sieg tragen bis an die Enden der Erde; deine Sonne wird steigen bis es ganz aus ist mit dem Worte: »Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker.« Hörst du nicht, wie der Herr spricht: »Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet.« Nachdem das mörderische Israel das Heil verworfen, soll es den Heiden verkündigt werden, die erst ferne waren von den Testamenten der Verheißung, sie werden glauben dem Evangelio, und immer neue Boten des Evangeliums werden zu ihnen ausgehen, und immer neue Siege wird das Licht unter ihnen erfechten; selbst die Könige werden sich beugen unter das Kreuz Christi, und immer neue Schaaren herzutreten und sprechen: »Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jacob, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen!« (Jes. 2.). »Hebe deine Augen auf,« ruft darum der Prophet, »siehe empor, diese alle versammelt kommen zu dir!« Richte deine Augen gen Morgen oder Abend, gen Mittag oder Mitternacht, überall wirst du Menschen erblicken, welche in Haufen herankommen, daß sie mit dir anbeten und bekennen den Namen Christi. »Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden.« Wie der Thau aus der Morgenröthe werden dir Kinder geboren werden; von den Enden der Erde her werden Menschen kommen, welche sich deine Söhne und Töchter nennen, weil sie aus dem Worte

gezeuget sind, das dich selig gemacht hat, und an deiner Seite werden sie im Glauben erzogen, gestärkt und gekräftigt werden. »Und dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern, und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt, denn die Menge der Cameele wird dich bedecken, die Läufer (d. i. die jungen Cameele) aus Midian und Epha (d. i. Arabien). Sie werden aus Saba kommen, Gold und Weihrauch dir bringen, und des Herrn Lob verkündigen.« Wird da Freude sein unter allen Engeln Gottes, auch nur über einen Sünder, der da Buße thut, ach was wird das für eine Freude und Wonne sein, was für ein Frohlocken und Jauchzen, wenn nun die Sünder von allen Orten und Enden, wenn die Macht der Heiden, wenn die Menge, die da wohnet an den Ufern des weiten Meeres, herbeikommt, wenn sie auf Cameelen und Läufern, zu Roß und zu Wagen, herbeieilen, und Gold und Weihrauch und das Beste, was sie haben, darbringen, um Dank zu opfern für ihrer Seelen Rettung und das Lob des Herrn zu verkündigen. Geliebte in dem Herrn! Ist denn nicht schon zum großen Theil diese Weissagung erfüllt? Sind denn nicht, als das Heil kaum erschienen, die Weisen aus dem fernen Morgenlande gekommen und haben Gold und Weihrauch dem Kinde in der Krippe dargebracht? Sind denn nicht seitdem viele hundert Tausende von Heiden zu diesem Kinde gelanget? Haben nicht unsere Vorfahren das Licht gesucht und gefunden? Wer kann sie zählen, alle die Heiden, die in diesen 1800 Jahren zum Bekenntniß der Wahrheit gekommen sind? Und doch sitzen noch immer 800 Millionen Heiden in Finsterniß und Schatten des Todes! Aber so wahr das Wort des Herrn nicht lügen kann, wird auch das Vornehmen des Herrn fortgehen und unsere Tage sehen ja immer neue Triumphe des Evangeliums unter den Heiden, welches uns die Bürgschaft giebt, daß noch alles wird erfüllt werden, was von ihnen vorher gesagt ist. Und der Herr wird auch Sieg geben dem Lichte mitten unter uns, die wir das Licht haben, und doch noch zum größten Theil im Dunkeln wohnen, weil wir an das Licht

nicht von Herzen glauben, und die Sünde lieber haben als die Gerechtigkeit. Ach meine Lieben! der Glaube will einem wohl manchmal hinfallen, wenn man siehet, wie frech der Unglaube mitten in der Christenheit gerade jetzt sein Haupt erhebt und wie trotz allen Zeugnissen, allen Ermahnungen, Warnungen und Bitten treuer Diener Gottes, trotz allen Strafen Gottes es nicht besser, sondern schlechter zu werden scheint. Und doch, doch soll die Finsterniß nicht siegen; dem Herrn ist eine Menge zur Beute, die Starken sind ihm zum Raube versprochen, darum, daß seine Seele gearbeitet und er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat. Und wenn uns nicht vergönnt ist, den Sieg zu sehen, so werden die, welche nach uns kommen, ihre Augen aufheben und ihr Herz wird sich ausbreiten darum, daß die Sünder sich bekehren, und die Erde voll wird der Erkenntniß des Herrn. Nur daß wir unsern Theils nichts versäumen; nur daß wir den Rath des Herrn nicht verachten, daß durch uns nicht aufgehalten werde der herrliche Sieg! Höret deßhalb

II. den Ruf des Propheten, der gleich zu Anfang der Epistel erschallt: »Mache dich auf und werde Licht!« Das ist die Anwendung, die wir auf uns von dem zu machen haben, was wir bisher gehört.

An Israel ist zunächst dieser Ruf gerichtet, welches im Staube der Sünde und unter der züchtigenden Hand Gottes tief gebeugt da lag, aber sie sollen nicht mehr im Staube liegen; »denn zu Zion wird ein Erlöser kommen und denen, die sich bekehren von den Sünden in Jacob, spricht der Herr.« So hatte der Prophet schon zuvor gerufen (Jesaia 59, 20.); nun ruft er noch lauter: »Mache dich auf und werde Licht!« und was heißt das anders, als: »Thut weg von euch euer böses Wesen und bekehret euch zu dem Herrn, der da kommt als ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis seines Volks Israel?« So wahr aber der Herr will, daß allen geholfen werde, und daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; so wahr allen erschienen ist Christus, der Welt Heiland, und zu allen es heißt: »Dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir,« so wahr heißt es auch zu allen: »Mache dich auf und werde

Licht!« und es soll keiner der Menschen mehr in Sünden bleiben und sterben! — Wohlan denn, ihr Brüder! Machet euch auf und werdet Licht! Hinweg mit dem Unglauben, hinweg mit aller Gottlosigkeit! Glaubet an das Licht, das euch erleuchten, und einen hellen Schein in eure Herzen geben will, auf daß in euch entstehe die Erkenntniß von der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi! Wenn ihr nicht glaubet, ist das Licht euch vergebens erschienen. Ihr bleibet in der Finsterniß, und werdet sterben in eurem Unglauben! Hinweg mit euern Sünden, die aus der Finsterniß sind und mit Finsterniß euch bedecken! Die Nacht ist vergangen, der Tag herbeikommen; darum lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, in Kammern und Unzucht, in Hader und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und jaget nach der Heiligung und dem Frieden gegen jedermann, ohne welche wird keiner den Herrn sehen! Mache dich auf und werde Licht! Habet ihr das Wollen und findet das Vollbringen noch nicht, so lasset eure Bitte vor dem kund werden, der das Vollbringen zum Wollen giebt, der das Verlangen der Elenden hört, und der seine Lust hat am Geben, auf daß ihn alle Welt preise als den Geber aller guten und vollkommnen Gaben! Bittet für euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget und ein Licht werdet in dem Herrn und in dem Lichte wandelt mit allen Heiligen. Bittet auch für eure Brüder, die noch in der Finsterniß wandeln, für alle Heiden, und das Volk der Wahl, vor dessen Augen noch die Decke Mosis hängt, und für alle Menschen im Umkreis der Erde, und thut auch das Eurige, nicht mit Bitten allein, sondern auch mit Ermahnen und Geben, auf daß bald erfüllet werde die Verheißung des Herrn, daß die Erde voll werden soll seiner Erkenntniß und ihr nun eure Lust sehet, wenn vom Abend und Morgen die Sünder kommen und mit euch anbeten den, vor dem sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Amen.

**O Du wahrhaftiges Licht, welches von Anfang schien in die Finsterniß, nun aber in vollem Glanze der Herrlichkeit des Herrn über uns und allen Menschen aufgegangen ist, laß leuchten über uns Deinen Strahl, daß der Sünde und der Todes Nacht gänzlich**

verschlungen werde von der Kraft Deines Lebens! Vernichte alle Werke der Finsterniß in uns, daß wir in Deinem Lichte wandeln. Richte Dir unter uns zu ein Volk, welches Deines Namens Ruhm bringet bis an die Enden der Erde. Nimm weg die Decke von Israels Augen, daß noch die Verheißung erfüllet werde, welche Du diesem Deinem auserwählten Volke gegeben hast. Fahre fort herzuzubringen die Macht der Heiden, daß wir unsere Lust sehen und ausbrechen, wenn nun die Menge am Meer sich zu Dir bekehret, wenn sie aus Saba kommen und Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen, laß die Erde voll werden Deiner Erkenntniß, daß Himmel und Erde Deinen Ruhm predigen und alle Zungen bekennen, daß Du der Herr seist zur Ehre des Vaters. Amen.

# Am ersten Sonntage nach Epiphanias.

Höchster Priester, der Du Dich
Selbst geopfert hast für mich,
Laß doch, bitt' ich, noch auf Erden
Auch mein Herz Dein Opfer werden.
Trage Feu'r auf den Altar,
Opf're mich Dir ganz und gar.
O Du allerbeste Liebe,
Wenn doch nichts mehr von mir bliebe! Amen.

Röm. 12, 1—6.

»Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen« (Ps. 27, 4.). So betet David mitten im Dräuen des Krieges, mitten im Sturm der Bösen, die an ihn wollen, sein Fleisch zu fressen. Mag es darüber und darunter gehen, er hat genug, wenn er im Hause des Herrn und bei den schönen Gottesdiensten des Herrn sein kann. Und wer da mit David von Herzensgrunde sagt: »Der Herr ist mein Licht und mein Heil!« dem geht's auch so; kein besserer Ort auf Erden, als des Herrn Haus, keine süßere Lust, als die schönen Gottesdienste des Herrn! Wie lieblich sind deine Wohnungen,

Herr Zebaoth, ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend! Was meint ihr, Geliebte in dem Herrn, ist's euch auch so? Gott gebe es! Aber sind denn nicht genug, welchen alles andere wohl schön, nur nicht die Gottesdienste des Herrn, ja welchen nichts so überflüssig, nichts so verächtlich, nichts so verdrießlich ist, als diese, so daß sie denn auch nimmer gefunden werden unter denen, die im Hause des Herrn anbeten? Aber sind denn nicht wiederum andere, bei denen es wohl das Ansehen hat, als wären ihnen die Gottesdienste des Herrn schön, weil sie selten dabei fehlen, und doch sind sie ihnen in Wahrheit nicht schön; denn ihre Seele verlangt und sehnet sich nicht nach den Vorhöfen des Herrn; sie nahen dem Herrn wohl mit ihren Lippen, aber ihr Herz ist ferne von ihm, mit hörenden Ohren sind sie taub, mit sehenden Augen sind sie blind! Die sind's, zu welchen der Herr spricht: »Was soll mir die Menge eurer Opfer! Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, lasset ab vom Bösen« (Jes. 1.). Das sind keine schönen Gottesdienste, nicht einmal ein vernünftiger Gottesdienst ist das; denn er hat gar keinen Sinn, er begreift und erfüllet gar nicht den Zweck, den er erreichen soll. Denn es ist ja dem Herrn nichts daran gelegen, daß wir ihn mit den Lippen ehren, er hat ja Ehre genug von den Himmeln, die seine Ehre erzählen, von der Veste, die seiner Hände Werk verkündiget, von den tausend mal Tausenden, die vor ihm stehen, und den zehntausend mal Zehntausenden, die ihm dienen. Darauf aber kommt es an, daß unser Geist, sammt Seele und Leib ihm diene und unser ganzes Leben ihn preise. Das ist der wahrhaft vernünftige Gottesdienst, der ihm gefällt, und dieser eben ist es, dazu der Apostel in unserm Texte ermahnet. Nach Anleitung desselben reden wir daher auch heute

### von dem vernünftigen Gottesdienst.

Dieser aber zeigt sich darin, daß wir 1) dem Herrn uns mit Leib und Seele ergeben, 2) vor uns in aller

Demuth einhergehen, 3) dem Nächsten in wahrhaftiger Liebe dienen.

Wenn wir aus nichts ersähen, wie viel auf diesen vernünftigen Gottesdienst ankommt, so könnten wir es doch schon aus dem starken Grunde erkennen, darauf der Apostel seine Ermahnung dazu bauet und womit er sie einleitet. Er beginnt: »Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes.« In diesem einigen Worte fasset der Apostel alles zusammen, was er in dem ganzen Briefe zuvor den Römern geschrieben. Von nichts anderm hatte er hier gezeuget, als davon, daß allen Menschen, über deren Ungerechtigkeit und gottloses Wesen Gottes Zorn vom Himmel geoffenbaret, nun Barmherzigkeit widerfahren sei in Christo Jesu; daß sie sollen alle aus Gnaden und ohne Verdienst der Werke durch den Glauben an Christum gerecht und selig werden, und welche Schätze des Heils zugetheilt seien denen, welche diese Gnade annehmen. Indem der Apostel nun uns eben sowohl, wie die Römer, durch die Barmherzigkeit Gottes ermahnt, ermahnt er uns und sie bei alle dem, was Gottes Gnade in solcher Weise an uns armen verlornen Sündern durch Jesum Christum gethan hat; und wer nur etwas davon an seinem Herzen erfahren hat, der weiß wohl, daß er bei keinem Höhern kann ermahnet werden; wer aber nichts davon je erfahren hat, weil er ein muthwilliger Sünder ist, bei dem werden überhaupt Ermahnungen nicht fruchten. Durch diese hohen und starken Gründe ermahnt der Apostel uns zu dem vernünftigen Gottesdienst in der Art, daß er

I. fordert, wir sollen Leib und Seele dem Herrn ergeben.

Zunächst den Leib. »Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.«

David sagt nicht bloß: »Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn,« sondern er setzt auch hinzu: »Mein Leib und Seele freuen sich in

dem lebendigen Gott.« Etliche meinen zwar, der Leib habe mit dem Gottesdienste nichts zu thun; und obwohl wirklich nur ihr Leib in demselben thätig ist, — denn nur der Leib ist in der Kirche, nur des Leibes Ohren hören und des Leibes Lippen singen, — so meinen sie doch, wenn die Kirche aus ist, sie haben nun genug für ihre Seele gesorgt, jetzt können sie den Leib erquicken, und sie thun es dann auch redlich; es geht oft darüber und darunter. Andere aber machen's noch schlimmer. Der Bauchdienst ist ihr Gottesdienst. Sie denken kaum noch daran, daß ein Gott im Himmel, und eine Seele in ihrem Leibe ist, darum wissen sie nichts, denn ihren Leib und des Leibes Geschäfte, Sorgen und Lüste, und begeben seine Glieder zum Dienst der Sünde von einer Ungerechtigkeit zur andern, haben Augen voll Ehebruchs, den Mund voll Fluches und Bitterkeit, die Hände voll Bluts und Ungerechtigkeit, und ihre Füße sind auf den Weg des Verderbens gekehrt. Das heißt aber, den Leib dem Bösen zum Opfer begeben. Es soll aber nicht also sein, lieben Brüder. Begebet vielmehr eure Leiber Gott zum Opfer. Ihm gehören sie von Rechts wegen; er hat den Leib geschaffen, hat uns Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne gegeben; und obgleich wir darauf denselbigen Leib an die Sünde verkauft, hat er ihn sich doch theuer wieder erkauft, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem Blute Christi, auf daß wir nun an unserm Leibe und Geiste Gott preisen, welche sind Gottes. Warum raubet ihr denn nun Gott, was ihm gehöret? Warum gebet ihr ihm nicht wieder, was von Rechtswegen sein ist? So stellet doch nun Gott dar euren Leib als ein ihm gebührendes Opfer. Behaltet nichts davon für euch und lasset alle Glieder eures Leibes ihm dienen! Eure Augen sehen allein auf die Geschäfte seiner Hände, eure Ohren merken allein auf sein Wort, eure Zunge lobe den Herrn, eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzet. Eurer Hände Aufheben sei wie ein Abendopfer, auch schaffet mit denselben etwas Gutes, daß ihr habet zu geben den Dürftigen. Eure Füße laufen den Weg seiner Gebote, und alle Güter eures Leibes seien

ihm geweihet. So begebet eure Leiber Gott zum Opfer, und zwar zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist.

Lebendig: nicht todt, wie die Opfer des A. T., die in todter Thiere Blut bestanden; nicht todt, wie die Opfer der Heuchler, welche Gott nicht von Herzen dienen; sondern lebendig, als von dem lebendigen Glauben ausgehend, und im lebendigen Glauben dargebracht, der freilich den sündlichen Leib erst tödten, und sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen muß, damit das Opfer unserer Leiber ein recht lebendiges werde. Heilig: um so mehr heilig, als die Opfer des A. T. auch allezeit rein und ohne Flecken und Tadel sein mußten, aber in einem höhern Sinne rein; gereinigt durch das Blut Christi von aller Befleckung der Sünden, geheiligt und gewaschen wie mit reinem Wasser durch den heiligen Geist. Und Gott wohlgefällig: Gott wohlgefällig dadurch, daß es ein lebendiges und heiliges Opfer sei, denn Gott hat Lust zum Leben, und Heiligkeit ist die Zierde seines Hauses. Gott wohlgefällig aber besonders dadurch, daß es im Glauben an das einige ganz reine Opfer Christi dargebracht wird, das alle Opfer der Sünder gereinigt hat. So begebet denn eure Leiber zu einem solchen Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.

Aber mit dem Leibe zugleich auch die Seele. Sie soll nicht der Welt sein, sondern des Herrn werden durch wahre Bekehrung des Herzens, denn so spricht der Apostel: »Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneurung des Sinnes, daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, der vollkommene Gottes Wille.«

Stellet euch nicht dieser Welt gleich. Das ist der Seele vornämlich gesagt, denn der Leib muß ja dieser Welt brauchen. Es heißt von den Kindern Gottes: »Sie essen und trinken nach nöthigem Brauch; in leiblichen Sachen, im Schlafen und Wachen, sieht man sie vor andern nichts Sonderlichs machen, nur daß sie die Thorheit der

Weltlust verlachen.« Und das Reich Gottes kommt ja auch nicht mit äußerlichen Gebehrden, siehe, es ist inwendig in euch. Und es giebt manche, die haben das Ansehen der Heiligen, aber ihren Geist haben sie nicht; in den äußerlichen Gebehrden stellen sie sich dieser Welt wohl nicht gleich, denn sie haben keine Gemeinschaft mit den Sündern, gehen einher in den Sitten und Kleidern der Heiligen, wissen Kanaans Sprache auch vortrefflich zu reden, — und sind doch von der Welt. Und wiederum andere leben mitten unter den Sündern, essen und trinken, leben und leiden, lachen und weinen mit ihnen, und scheinen sich ganz der Welt gleich zu stellen, — und sind doch nicht von der Welt. Darum ist es den Seelen vornämlich gesagt: »Stellet euch nicht dieser Welt gleich,« denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Freude und Frieden im heiligen Geist. Zwar treibt die Welt etliche Dinge, die soll man auch äußerlich nicht mitmachen, obwohl sie unschuldig scheinen; und es ist nicht wohlgethan, daß man sich gemein mache mit den Kindern dieser Welt, daß man sitze, wo die Spötter sitzen, und seine Lust habe in den Gesellschaften dieser Welt, an ihren Vergnügungsörtern und Tanzplätzen, oder auch, daß unser Schmuck sei wie ihr Schmuck, in Goldumhängen und Kleideranlegen. Sonderlich die Schwachen im Glauben sollen wohl zusehen, daß sie nicht versucht und vom Satan überlistet werden. Die Hauptsache aber bleibt freilich immer die, daß unsere Seele nicht von der Welt sei, und daß wir nach Herz, Muth und Sinn uns in keiner Weise dieser Welt gleich stellen; nicht, wie sie, nach dieser Welt Gut trachten, weil wir einen besseren Schatz im Himmel haben; nicht, wie sie, eitler Ehre geizig seien, weil die Ehre bei Gott etwas Edleres ist, denn die Ehre von Menschen; nicht, wie sie, der vergänglichen Lust nacheilen, weil die Schmach Christi höher geachtet werden muß, als die zeitliche Ergötzung der Sünde; nicht, wie sie, dem Geize, der Hoffart, der Lüge, der Unreinigkeit, sammt aller Sünde und Ungerechtigkeit dienen, sondern uns vielmehr in allen Dingen als die Diener Gottes beweisen und uns so unbefleckt von der Welt halten.

Und damit das geschehe, soll unsere Seele ganz des Herren werden durch wahre Bekehrung; darum der Apostel hinzusetzt: »Sondern verändert euch durch Verneurung des Sinnes.« Von den Kindern dieser Welt heißt es: »Sie werden nicht anders und fürchten Gott nicht« (Ps. 55, 20.). Man sieht's alle Tage. Sie mögen Gottes Wort hören, oder nicht; sie mögen ermahnet werden, oder nicht, Gott mag sie strafen, oder segnen, sie werden nicht anders. Denn sie sprechen: »Ich bin reich und habe gar satt, und bedarf nichts, und wissen nicht, daß sie sind elend, jämmerlich, nackt, blind und bloß.« Es giebt Leute, welche funfzig, sechszig Jahre hindurch die fleißigsten Kirchengänger, auch Beter zu Hause gewesen sind, doch sind sie immer noch die alten Sünder. Sie werden nicht anders, weil sie nicht anders werden wollen, ja das Wort findet auf sie seine Anwendung: »Mit den bösen Menschen, den verführerischen, wird's je länger, je ärger.« (2 Tim. 3, 13.) Sie sind's, die in ihrer Sünde sich auch wohl rühmen: »Und wenn hundert Pfarrer kämen, sie sollen mich nicht anders machen!« Euer Ruhm ist nicht fein. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Verändert euch doch vielmehr durch Verneurung eures Sinnes. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Der Herr spricht: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen« (Joh. 3, 3.). Wären wir von Natur gut, so brauchten wir nicht anders zu werden. Weil wir aber durch und durch böse sind, so ist keine andere Hülfe, als daß wir durch die Geburt aus dem Wasser und Geist in Verneurung des Sinnes verändert werden, also daß wir nicht mehr der Welt, noch der Sünde, sondern des Herrn seien. Das Haus ist aber noch nicht fertig, wenn erst der Grund gelegt ist. Paulus sagt: »Nicht daß ich es schon ergriffen hätte oder vollkommen wäre, sondern ich jage ihm nach, ob ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Christo ergriffen bin.« (Phil. 3, 8.) Ist durch die Wiedergeburt gleich die erste Hauptveränderung in unserm Sinne vorgegangen, so klebet

uns die Sünde doch immer noch an, und es muß in täglicher Reue und Buße unser Sinn immerfort noch erneuert werden, daß, nachdem wir des Herren geworden sind, wir es nun auch bleiben.

Und das ist der rechte vernünftige Gottesdienst, der besser ist als Opfer und Brandopfer. Denn dadurch werden wir nun auch immer mehr in den Stand gesetzt, dem Herrn vollkommen zu dienen, weil wir nun besser prüfen können, »welches da sei der gute, der wohlgefällige, der vollkommene Gotteswille.« Der Apostel knüpfet das beides fest an einander: die Veränderung des Sinnes, und die Erkenntniß des göttlichen Willens, und zwar lässet er diese aus jener erst folgen. Das ist aber nicht der Welt Meinung, sonderlich der heutigen. Die Erkenntniß, meint man, erst, dann die Veränderung des Sinnes; auch sei Gottes Wille klar genug, daß ihn jeder verstehen möge, auch ohne daß er zuvor sich bekehre. Ist's denn aber wahr? Laß uns die Probe machen. Weißt du das zweite Gebot? Nun ja. Hältst du es für Sünde, bisweilen solch einen kräftigen Fluch drunter zu werfen, alle Augenblicke zu rufen: »Herr Jesu! Mein Gott!« Du hältst das nicht für Sünde, denn du thust es immer sonder Reue und Buße; und eben so hältst du weder den Haß gegen den Beleidiger, noch eine Nothlüge, noch den gewöhnlichen Betrug im Handel und Wandel, noch tausend andere Dinge für Unrecht, obwohl sie Gott deutlich genug verboten hat und du, Gottes Gebot und Willen zu wissen, dich rühmest! Woher kommt das? Das kommt daher, daß du noch Lust hast zum Bösen; da darf das Böse nicht böse heißen. Merkst du nun, daß du eher nicht erkennen kannst, welches der gute, der wohlgefällige Gottes-Wille sei, als bis du durch Verneurung des Sinnes dich verändert, und statt der Lust zum Bösen nun Lust zum Guten erlanget hast? Und wisse nun, daß, je besser du wirst, desto mehr auch deine Erkenntniß des göttlichen Willens zunimmt, so daß du endlich nicht bloß den guten, den wohlgefälligen, sondern auch den vollkommenen Gottes-Willen triffst; wo du dann auch wirst weislich beurtheilen, nicht bloß, wie

weit du mit der Welt verkehren darfst, ohne dich ihr gleich zu stellen, sondern auch, wie du in allen Stücken den vernünftigen Gottesdienst darreichen mögest, der von dir gefordert wird. Wir werden dann auch erkennen, daß dieser insbesondere

**II.** sich in der Demuth erweisen soll, in der wir vor uns einhergehen. »Denn ich sage euch,« fährt der Apostel fort, »durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß keiner höher von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern, daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nach dem Gott ausgetheilet hat das Maß des Glaubens.«

In dem ein und funfzigsten Psalm betet David: »Du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir es sonst wohl geben; und Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer aber, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten« (Ps. 51, 18. 19.). Ein geängsteter Geist ist aber auch ein demüthiger Geist. Und daran hat Gott alle seine Lust, denn den Hoffärtigen widerstehet er, und den Demüthigen giebt er Gnade. Und diese allein dienen ihm mit Vernunft, denn sie dienen ihm zu Gefallen; und wer wollte sagen, daß der Gottesdienst des stolzen Pharisäers ein vernünftiger sei! Ging doch der demüthige Zöllner vor jenem gerechtfertiget hinab in sein Haus! Ermahnet der Apostel daher zu einem vernünftigen Gottesdienst, so ermahnet er auch zur Demuth.

Er selbst aber stellt sich bei dieser Ermahnung gleich als Muster der Demuth hin, indem er nicht in seinem Namen und seinem Ansehn ermahnt, sondern nur kraft der Gnade, die ihm ohne Verdienst der Werke von Gott in seinem Apostelamt zu Theil geworden, denn er spricht: »Ich sage euch durch die Gnade, die mir gegeben ist.« Doch ist die Ermahnung dadurch nur um so nachdrücklicher; geschieht sie nicht in menschlichem, sondern in göttlichem Ansehn, so verachtet der, welcher ihr wiederstrebet, nicht Menschen, sondern Gott. Was aber der Apostel sagen will, das sagt er »jedermann unter euch;« er will keinen Unterschied; er tritt jedermann mit seinem apostolischen Ansehn

entgegen, es sei ihm nun viel gegeben oder wenig, er sei groß oder klein, hoch oder niedrig, reich oder arm, weise oder einfältig, denn vor Gott gilt kein Ansehn der Person. Er sagt aber jedermann unter euch, »daß keiner höher von ihm halte, denn sich's gebühret zu halten.« Keine Ermahnung nöthiger, denn diese. Durch Hoffart ist Adam gefallen; Hoffart ist das schlimmste Erbstück, das alle Menschen von ihm empfangen. Wo ist der, der nicht höher von ihm halte, denn sich's gebühret zu halten? Du kannst etwa einige Sprüche aus der Schrift, so denkst du, du bist ein grundgelehrter Mann; du gehst dann und wann zur Kirche, so ist keiner frommer, als du; du giebst hie und da ein Almosen, obwohl das, was du giebst, gehalten gegen das, was du hast, der Rede nicht werth ist, so bist du der wohlthätigste Mensch von der Welt; du bist beim Betrug und Diebstahl noch nicht ergriffen, obwohl du hundert Mal deinen Vortheil auf Kosten des Nächsten gesucht hast, so bist du ein grundehrlicher Mann; du hast noch keinen Meineid geschworen, obwohl du täglich bei der Wahrheit hergehst, so bald du dein Recht behaupten, eine Beschämung vermeiden, einer Strafe entgehen willst, so liebet keiner die Wahrheit mehr als du; du liebest, die dich lieben, obwohl du auch hassest, die dich hassen, so thust du keinem Kinde etwas zu Leide. Du hast auch wohl einiges Geld, Aecker und Vieh, so giebt es keinen reichern Mann, denn dich; du bist aus besserem Stande, so sind die andern nichts gegen dich. Lieben Brüder! thut doch nicht solche Thorheit! Gott weiß ja doch, was ihr seid, und die andern auch, nämlich, daß ihr seid Menschen, die doch sterben, von denen, wenn sie todt sind, nichts bleibt, als eine Hand voll Staub, dazu Sünder, und zwar hochmüthige Sünder, die Gott und Menschen verhaßt sind. Denket doch nicht, daß sie höher von euch halten werden, darum, daß ihr höher von euch haltet, als sich's gebühret; gerade umgekehrt, je stolzer ihr seid, desto schärfer sie euch ansehen, sie sehen nicht ihre, wohl aber eure Sünde; je mehr Gutes ihr von euch redet, je mehr Uebels sie von euch reden; je mehr ihr sie verachtet, desto mehr sie euer spotten, und euch lästern. Wenn ihr daher klug seid, so

höret ihr Pauli guten Rath, nämlich daß »jeder mäßiglich von ihm halte, ein jeglicher, nachdem Gott ausgetheilt hat das Maß des Glaubens.« Zwar sollen wir Gottes Gabe und Gnade nicht verachten. Paulus rühmet sich auch, daß Gottes Gnade an ihm nicht vergeblich gewesen sei und daß er mehr gearbeitet habe, als die andern Apostel alle (1 Cor. 15, 10.). Aber zum ersten gehet er nicht hinaus über das Maß des Glaubens, das ihm verliehen, und darnach giebt er nicht sich, sondern Gott die Ehre, denn er spricht: »Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin.« Lieben Brüder, hat Gott uns einiges Maß des Glaubeus zugetheilt, haben wir von ihm empfangen etwas geistlicher oder leiblicher Gabe, so lasset uns dieß zwar nicht verachten, lasset uns aber bedenken, daß wir immer geneigt sind, höher von uns zu halten, als sich's gebühret, und lasset uns mäßiglich von uns halten, vor allen aber nicht uns, sondern Gott die Ehre geben, dem sie allein gebührt. So werden wir hierin einen vernünftigen Gottesdienst erweisen, der sich nun endlich auch darin zeigt,

III. daß wir dem Nächsten in wahrhaftiger Liebe dienen.

Denn wir sollen nicht wähnen, daß wir Gott dienen können, wenn wir dem Nächsten nicht dienen. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst ist ja der, die Wittwen und Waisen besuchen in ihrer Trübsal (Jac. 1, 27.). Also aber ermahnet der Apostel zur Liebe: »Denn gleicher Weise als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir viele Ein Leib in Christo und unter einander ist einer des andern Glied und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.« Davon schreibet der Apostel mehr noch 1 Cor. 12, 12—27.; und wer davon mehr erfahren will, der lese es dort nach. Wir aber können hier nur noch in aller Kürze darauf verweisen, daß wir an unserm Leibe und seiner Glieder Verhalten am besten lernen können, wie einer dem andern in ungefälschter Liebe diene, und damit auch Gott den besten Dienst erzeige. Denn es sind zwar viele Glieder

an einem und demselben Leibe, und jedes Glied hat sein eigen Geschäft, das Auge ist zum Sehen, das Ohr zum Hören, die Hand zum Arbeiten, und der Fuß zum Gehen. Aber es ist nie eine Uneinigkeit unter den verschiedenen Gliedern und nimmer weigert sich das Auge, der Hand und dem Fuße mit seinem Licht, und diese wieder, dem Auge mit ihrer Stärke zu dienen, sondern eines hilft dem andern, und alle dienen dem Leibe, der ihrer aller Band und Erhalter ist. Also sind wir zwar nicht alle, aber doch viele, nämlich so viele, wie zu Christo gekommen sind, Ein Leib in Christo und einer ist des andern Glied. Wir sind durch Einen Geist alle zu Einem Leibe getauft und sind alle zu Einem Geiste getränkt (1 Cor. 12, 13.); gleichwie aber der Leib nicht ein Glied ist, sondern viele, also sind auch wir viele, und haben, gleichwie des Leibes Glieder, mancherlei Gabe empfangen nach der Gnade, die uns gegeben ist. Denn es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist, und mancherlei Aemter, aber es ist Ein Herr, und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket alles und in allen (1 Cor. 12, 4—6.). Eben darum aber sind wir einer des andern Glied, denn gleichwie die Glieder des Leibes mit ihrer mancherlei Gabe einander dienen, also soll auch unser keiner denken, daß er sich allein dienen und den andern verachten wolle, sondern es soll jeder allein darauf denken, wie er dem andern diene mit der Gabe, die er empfangen hat, sei sie leiblich oder geistlich; es soll der Starke dem Schwachen mit seiner Stärke, der Kluge dem Einfältigen mit seiner Weisheit, der Reiche dem Armen mit seinem Reichthum, der Hohe dem Verachteten mit seinem Ansehn dienen, alle aber dem Leibe und seinem Haupte, welches ist Christus.

Wenn wir aber nun in solcher Liebe einander dienen und in der Demuth einhergehen, ohne welche diese Liebe nicht sein kann, und Leib und Seele dem zum Opfer begeben haben, der uns Gnade und Kraft giebt eben so wohl zu dieser Demuth als zu jener Liebe, so wird ja dieser unser vernünftiger Gottesdienst dem Herrn so lange gefallen, bis er das Stückwerk vergehen, und das Vollkommene er-

scheinen läßt dort, wo die Auserwählten ihm die ewigen Opfer der vollkommenen Liebe darbringen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Gott helfe uns dahin! Amen.

**O Du heiliger, wahrhaftiger Gott, der Du nicht Lust hast an einem Volke, welches sich zu Dir nahet mit dem Munde, das Herz aber ist ferne von Dir, bereite Du selbst uns Dir also zu durch Deinen Geist, daß wir unsere Leiber, gleichwie auch unsere Seelen, weder der Welt noch der Sünde, sondern allein Dir ganz und ohne allen Vorbehalt übergeben zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Dir wohlgefällig sei. Verleihe uns dazu die gänzliche Verneuerung unseres Sinnes, auf daß wir auch immer besser erkennen mögen, welches da sei in allen Dingen Dein guter, gnädiger und vollkommener Gotteswille. Laß uns dabei in herzlicher Demuth vor Dir eingehen, und nicht höher von uns halten, denn sich's gebühret zu halten, und einer dem andern in wahrhaftiger Liebe dienen, als Eines Leibes Glieder, damit wir in dem allen den vernünftigen Gottesdienst darreichen, auf dem Dein Wohlgefallen ruht, bis wir dahin kommen, wo wir mit allen Heiligen und Auserwählten in dem Tempel, da Du selbst bist Sonn und Licht, dir das neue Lied singen Tag und Nacht und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.**

---

# Am zweiten Sonntage nach Epiphanias.

**Herr Gott, himmlischer Vater, der Du uns gesegnet hast mit allerlei Reichthum in himmlischen Gütern durch Christum, Du wollest uns Deinen heiligen Geist verleihen, daß wir diese Deine Gaben allezeit nach Deinem Willen gebrauchen, damit also Dein Name durch uns verherrlichet werde in Christo Jesu. Amen.**

Röm. 12, 7—16.

»Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk« (1 Tim. 3. 1.). Aber darum sind die andern Aemter nicht zu verachten. Ein Leib und vielerlei Glieder. Es kommt nur darauf an, daß jedes Amt seine Schuldigkeit thut. Darauf ist des Apostels Ermahnung zu Anfang unserer Epistel gerichtet. Gott hatte eben eine solche Fülle geistlicher Gaben über die

ersten Gemeinden seines Sohnes ausgegossen, daß dadurch auch ein Reichthum von Aemtern zur Pflege des geistlichen Lebens entstände, von welchen wir dann erst wieder etwas wissen werden, wenn dasselbige Leben auch bei uns einmal wieder wird erweckt sein.

Der Apostel giebt aber erst eine allgemeine Amtsregel. »Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts.« Giebt gleich das Amt meist Ehre und Brot, so sind Brot und Ehre doch nicht des Amtes Zweck. Jene sollen darum auch nicht dadurch und damit gesucht werden, sondern das soll ein jeglicher allein suchen, daß er des Amtes warte, nämlich des Amtes Pflichten erfülle, damit er Gott ehre und seinen Brüdern diene. Darnach giebt der Apostel den einzelnen Aemtern ihre Vorschrift, welche entweder Aemter am Wort oder am Werk sind.

Zu den Aemtern am Wort gehört zuerst die Weissagung; und der Apostel spricht: »Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich.« Die Weissagung ist im neuen Testamente nicht, was sie im alten war; es ist ja hier alles erfüllt, was dort erst erwartet wurde, und es ist hier die Weissagung nichts als die in Geisteskraft gethane Predigt des Evangeliums. Wer aber solcher Weissagung Gabe und Amt hat, der soll sich hüten, daß des Geistes Trieb ihn nicht zu weit führe und daß er kein Schwärmer werde; was er predigt sei allezeit der Regel des Glaubens, die da stehet in Gottes Wort, ähnlich und damit übereinstimmend. »Lehret aber jemand, so warte er der Lehre, ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens.« Es ist ein Unterschied zwischen beidem; man lehret die, die es nicht wissen, und ermahnt die, welche es wissen. Ohne die richtige Erkenntniß hilft das Ermahnen nichts, und ohne die Ermahnung, welche zur Befolgung der Lehre treibt, ist die allerbeste Erkenntniß nichts nütze. Darum muß der Lehre wie des Ermahnens mit gleichem Eifer gewartet werden. Was der Apostel diesen Aemtern am Worte sagt, wollen wir uns gesagt sein lassen, die wir in der Gemeinde am Worte dienen. Was sonst unter viele vertheilt war, das hat jetzt meist einer zu

versehen, der Prediger, der allen predigen und weissagen, die Unwissenden lehren und die Wissenden ermahnen soll. Es wäre aber zu wünschen, daß in diesem Geschäfte ihm viele beistünden; thun's gleich die Lehrer in den Schulen, so sollten's vor allen die Hausväter und Hausmütter auch thun, aber nicht sie bloß, sondern es sollte nicht einer den andern verführen, sondern jeder den andern aus Gottes Wort lehren und zum Guten vermahnen, so lange es heute heißt.

Auf die Aemter am Wort folgen die Aemter am Werk, deren der Apostel drei nennt, und welche er alle mit gutem Rath versieht, wie die vorigen. »Giebt jemand, so gebe er einfältiglich.« Je treuer die Armen in den ersten christlichen Gemeinden besorgt wurden, und je reichlicher die Almosen der Reichen waren, um so wichtiger war das Amt der Armenpfleger; sie sollen aber einfältiglich geben, nicht parteiisch und nach Gunst, nicht nach vielen Rücksichten, sondern allein nach Gewissen und Bedürfniß; welches sich auch jetzt noch die Armenpfleger zu merken haben. Ist übrigens das Geben auch unser aller Amt, so möge es auch uns allen nicht vergebens gesagt sein, daß wir einfältiglich geben, nämlich so, daß wir nicht viel Einreden und Entschuldigungen machen, auch so, daß wir nicht eitler Ehre dabei geizig sind, sondern geben was recht ist, und die Linke nicht wisse, was die Rechte thut. »Uebet jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust.« Dem Amte, welches die Barmherzigkeit zu üben hatte, waren insbesondere die Kranken, die Gefangenen, die Wittwen und Waisen, alle betrübten Herzen empfohlen. Je beschwerlicher das Amt war, mit desto größerer Lust sollte es geübt werden. Kam's dabei vornämlich aufs Trösten an, so war ja das kein Trost, der nicht mit willigem und fröhlichem Herzen dargebracht ward. Ist nun jetzt kein eigen Amt mehr in der Gemeinde, das jene Elenden besorgt, so erwecke der Herr in allen desto größere Lust, Barmherzigkeit an ihnen zu thun um deß willen, der gesagt hat: »Was ihr gethan habt an einem dieser geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan.« — Zwischen

das Amt des Gebens und der Barmherzigkeit stellt der Apostel noch eines und spricht nun: »Regieret jemand, so sei er sorgfältig.« Es sollen nämlich diejenigen, denen das Regiment befohlen, denken, nicht daß die Regierten um ihret willen, sondern daß sie um der Regierten willen da sind, und ihr Amt als einen Dienst ansehen, dadurch sie Gutes und Barmherzigkeit ihren Brüdern erweisen, weßhalb hier die Sorgfalt vor allem noth, denn wo wohl regieret wird, geschieht viel Gutes, und wo übel regiert wird, geschieht viel Böses.

Es können aber nicht alle regieren; auch nicht alle in hohen Aemtern stehen, ja die allermeisten Menschen haben gar kein Amt in der Gemeinde und sind nur auf ihr Haus beschränkt. Diese sollen aber nicht denken, daß ihnen weniger befohlen sei, denn den andern. Des Hauses Pflichten sind so wichtig, wie des Amtes Pflichten, oft schwerer zu erfüllen als diese. Und weil wir hier unseres Ortes wohl alle Glieder des Hauses sind, und nur wenige ein Amt haben, so thut es uns ja vor allen noth, daß des Hauses Pflichten uns eingeschärft werden.

Was der Apostel in den nun folgenden Worten der Epistel sagt, das ist freilich zunächst wohl als allen Christen in allen Verhältnissen gesagt zu betrachten, aber die Hausleute sind auch nicht ausgeschlossen. Beziehen wir es denn insbesondere auf sie, so haben wir hier

eine Haustafel,

auf der goldne Regeln stehen: 1.) für die Hauskirche, 2.) für die Hausarbeit, 3.) für das Hauskreuz und 4.) für die Hausgemeinschaft. Die lasset uns jetzt näher ansehen.

Jeder Mensch, noch mehr aber jedes Haus ist eine Welt im Kleinen; wie diese kleine, so die große Welt. Fromme Häuser, fromme Länder; gottlos Haus, gottlos Volk. Es ist die Sünde aber in einem Hause, wie die Pest. Alle, die darin wohnen, werden damit angesteckt, endlich sterben alle, und selten entkommt einer. Gott treibe nach seiner Barmherzigkeit diese Pest aus allen Häusern, darin sie jetzt mehr, wie je, hauset. Es ist aber die Gott=

seligkeit zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Hier muß angefangen werden. Bemühet euch nur, in eure Häuser das Licht der Aufklärung einzuführen; das sind Schaalen ohne Kern, Grabmäler, auswendig prächtig, inwendig voll Moders und Todtengebeinen. Soll's wirklich anders und besser werden, so muß in jedem Hause wieder die Gottseligkeit einheimisch werden. Man muß vor allen von einer Hauskirche wissen. Die ersten Regeln, die wir auf der Haustafel lesen, müssen daher

I. auch der Hauskirche gelten. Sie lauten: »Haltet an am Gebet. Seid brünstig im Geist.«

Wer bloß die Woche einmal, des Sonntags in der Kirche, und wohl das kaum, betet, der hält doch nicht an am Gebet. Mit der apostolischen Vorschrift: »Haltet an am Gebet« ist zwar zunächst in alle Herzen eingeführt das immerwährende Gedenken, Bitten, Seufzen, Loben Gottes, nicht minder aber in alle Häuser der tägliche Gottesdienst; da der Hausvater mit Weib und Kindern, Knechten und Mägden nicht allein Mittags Gott lobt über der Speise, die er aus Gnaden wieder gegeben, sondern auch Morgens und Abends mit ihnen den Thron der Gnade sucht, daß die Sünde allen vergeben, Gottes Schutz und Beistand allen geschenkt, und das ganze Haus gefüllt werde mit Gottes Segen in allem Reichthum an irdischen und himmlischen Gütern. Es war eine Zeit, da hatte fast jedes Haus seine Kirche. Und da stand es besser in den Häusern und im ganzen Lande. Es war der Klage nicht so viel über Ungehorsam und Trotz, über Lug und Trug, über Liederlichkeit und Untreue, über Hader und Neid. Nehmen wir von der neuen Zeit das gute Neue an, aber behalten wir auch von der alten Zeit das gute Alte. Nichts ist gewisser: »Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen.« Glück und Segen, Zucht und Ehre, Lieb und Treue, Fried und Einigkeit kommt allein vom Herrn. Ihr Hausväter und Hausmütter, glaubet das und richtet die umgestürzten Hausaltäre wieder auf und haltet mit euern Kindern und Hausgesinde an am Gebet, so werdet

ihr bald merken, daß des Fluchens und des Fluches weniger, der Liebe und des Segens aber mehr wird in eurem Hause. Besonders wenn ihr die zwar allen, aber den Betenden doch vorzugsweise geltende apostolische Regel beherzigt: »Seid brünstig im Geist.« Die Kinder dieser Welt sind auch wohl brünstig. Sie brennen im sündlichen Zorn, in sündlicher Lust, in sündlicher Habgier, aber wie in allen himmlischen Werken, also auch im Gebete, sind sie wie eine todte Kohle, so kalt wie Eisen und Eis. Es würde euch aber all' euer Gebet nichts helfen, wenn es bloß von den Lippen gesprochen und als ein Todtes aus dem todten Herzen geboren wäre. Verächtlich spricht der Herr: »Dieß Volk nahet sich zu mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir.« So bittet denn, daß eure todten Herzen mit Geist und mit Feuer getauft werden, denn wo der Geist ist, da ist auch Feuer, Feuer der Liebe und Liebeseifer. Dieser gleicht der Flamme, vom Winde getrieben, dem siedenden Wasser, welches wallet und überläuft. Wer also brennet im Geist und brünstig ist im Gebet, der wallet auch über von Seufzern, Bitten, Lobpreisungen Gottes, welche durch die Wolken dringen, Gottes Herz fassen, und so mit ihm ringen, daß sie ihm Ströme des Segens abringen, welche sich nun über das Haus und alle seine Glieder ergießen, wie Wasser über dürres Land! Ihr braucht alle auch nur um das eine zu bitten, daß ihr brünstig werdet im Geist, so werden die umgestürzten Hausaltäre von selbst wieder erstehen, und man wird wieder Hütten Gottes bei den Menschen sehen, da die Hausväter als die Priester in brünstigem Geist mit den Hausgenossen Gott, dem Geber aller guten Gaben, die täglichen Opfer der Danksagung, der Bitte, des Gebetes darbringen.

Das Sprichwort sagt aber: »Bete und arbeite.« Obwohl das Beten auch beim Arbeiten geht, und die Arbeit am besten geräth, bei der am meisten gebetet wird, so kann man freilich nicht den ganzen Tag beim Gebetbuch sitzen, sondern der Arbeit muß auch ihr Recht geschehn. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir auf unserer Haustafel auch eine Regel finden

II. für die Hausarbeit. Sie lautet: »Seid nicht träge, was ihr thun sollt.«

Seid nicht träge. Gott spricht: »Sechs Tage sollst du arbeiten.« Er sagt: »Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen.« Er spricht auch: »Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.« Und der weise Salomo sagt: »Gehe hin, du Fauler, zur Ameise und siehe ihre Weise an und lerne. Bereitet sie doch ihr Brot im Sommer und sammelt ihre Speise in der Ernte. Wie lange liegst du, Fauler? Wann willst du aufstehen vom Schlaf? Ja schlafe noch ein wenig, schlummere ein wenig, schlage die Hände in einander ein wenig, so wird dich die Armuth übereilen, wie ein Fußgänger und der Mangel wie ein gewappneter Mann« (Sprüchw. 6, 6—11.). So ist's. Unter zehn Verarmten sind fünf Trunkenbolde, gewiß aber auch fünf Müßiggänger. Und Müßiggang ist nicht allein aller Armuth, sondern auch aller Laster Anfang. Von der Armuth geht es zum Betteln, zum Lug, zum Diebstahl, ja zum Mord. Soll ein Hauswesen bestehen, so darf weder der Mann, noch das Weib, noch die Kinder, noch Knechte und Mägde träge sein, denn sie hängen an einander, wie die Glieder einer Kette; reißt eins aus, so kann keiner die Kette brauchen. Merkt euch daher ihr Hausleute: »Seid nicht träge.« Und seid nicht träge, was ihr thun sollt. Es giebt Leute, die sind wohl nicht träge, denn sie sind immer geschäftig, aber sie thun nicht, was sie sollen, sondern was sie wollen. Was der Beruf fordert, ist ihnen entweder zu langweilig oder zu schwer; am liebsten hätten sie alle Viertelstunde etwas anderes; damit mag denn wohl diesem oder jenem gedient sein, aber das Haus muß dabei zu Grunde gehen; eben so wie der Leib, wenn ein jedes Glied nicht thäte, was es sollte und wozu es von Gott bestimmt ist, sondern was ihm beliebte. Darum seid nicht träge, was ihr thun sollt, damit eines dem andern in die Hände arbeite und durch die zweckdienliche Hülfeleistung aller des Hauses Wohl gefördert werde.

Doch kann es geschehen, daß über ein Haus, auch wenn darin recht gearbeitet und recht gebetet wird, Zeiten

der Trübsal kommen. Wie kein Mensch ohne Kreuz, so ist auch kein Haus ohne Kreuz. Darum dürfen auf der Haustafel auch die Regeln nicht fehlen

**III.** für das Hauskreuz. Sie lauten: »Schicket euch in die Zeit! Seid fröhlich in Hoffnung! Geduldig in Trübsal!«

»Schicket euch in die Zeit.« Es kommen gute, und kommen böse Tage. Manchmal sind die guten schwerer zu tragen, als die bösen. Es ist nicht leicht, in guten Tagen die Demuth, die Barmherzigkeit, den Eifer des Glaubens und des Gebetes zu bewahren. Als man jenen Altvater einmal fragte, warum er so traurig sei, erwiederte er, weil mir Gott meinen lieben Hausgast, ich meine mein gewohntes Fieber, dieses Jahr nicht geschickt hat, das mich die Freundlichkeit Gottes alljährlich schmecken lehrte. »Schikket euch in die Zeit.« Das ist daher auch für die guten Tage gesagt, nämlich, daß man desto mehr wache und bete, auf daß die Seele nicht leide, denn was hülfe es dem Menschen, daß er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele! Doch sind vornämlich die bösen Tage gemeint. Fleisch und Blut schicket sich nicht gern in die Zeit, da man Asche ißt wie Brot, da man seinen Trank mischt mit Weinen. Es wollte lieber alle Tage herrlich und in Freuden leben. Aber der Prediger sagt: »Am guten Tag sei guter Dinge und den bösen Tag nimm auch für gut« (Pred. Sal. 7, 15.). Kommt doch, was kommen soll, so ist es bei weitem das Klügste, du schickest dich willig in die Zeit, befiehlst dem Herrn deine Wege und hoffest auf ihn, der es nicht allein wird wohl machen, sondern auch wirklich schon wohl machet, denn, wen er lieb hat, den züchtiget er, und stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Hält aber die Trübsal an, so seid geduldig. Einem Kranken mag mancher Trank verschrieben werden; aber ein Kräutlein ist das beste gegen allen Schaden, es heißt Patientia, d. i. Geduld. Die heilige Perpetua bat unter allen ihren Martern nicht um Erlösung von der Qual, sondern nur um Geduld. Ungeduld ist nicht allein vergeblich, sondern bürdet uns auch eine doppelte

Last auf, außer der Trübsal noch unsere Sünde und Gottes Zorn. Geduld macht das Joch sanft, das Gott auf deinen Rücken gelegt, und die Last leicht, damit er dich beschweret hat. Alle Heiligen haben es erfahren, sie haben aber angeschauet Gottes Lamm, allezeit gefunden geduldig. Thust du auch solches und bittest dabei, wie Perpetua, nur um Geduld, so wirst du nicht allein auch erfunden werden geduldig, sondern dazu auch noch fröhlich in Hoffnung. Mancher ist wohl fröhlich in Hoffnung, doch nur so lange, als er die Errettung von seiner Trübsal nahe vor Augen sieht. Die rechte Hoffnung ist allezeit fröhlich, auch wenn vor den Augen nur ist Nacht und Tod, denn sie blicket über Nacht und Tod hinaus auf die ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, die zuletzt gewißlich kommt denen, die nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare schauen, und allein dieses, aber nicht jenes begehren. Selig aber ist das Haus, wo alle, die darin wohnen, unter dem Kreuz sind fröhlich in Hoffnung, und geduldig darin verharren, bis nach der bösen die gute Zeit wieder kommt.

Aber auch selig die, welche rechte Liebe haben und rechte Liebe beweisen nicht allein unter einander, sondern auch gegen alle, die zum Hause sonst ein- und ausgehen. So stehen denn auf unserer Haustafel zuletzt noch Regeln

IV. für die Hausgemeinschaft nach innen und außen.

Nach innen zuerst, für alle Hausgenossen ohne Unterschied: »Habt einerlei Sinn unter einander!« Viel Köpfe viel Sinne! So ist es in der Welt; so in den meisten Häusern. Jeder hat seinen Kopf und auch seinen Sinn, und läßt lieber seinen Kopf als seinen Sinn brechen. Darunter leidet des Hauses Gebet, des Hauses Arbeit, des Hauses Segen, alles in allem; und wenn es ein Himmelreich sein könnte, ist es zur Hölle geworden, darin täglich Hader und Zwist, Fluch und Scheltwort, ja zuweilen auch noch Aergeres gefunden wird; und jeder ist lieber außer dem Hause als im Hause. Habt einerlei Sinn unter einander. Es ist nur ein Weg dazu. Seid ihr alle Christi, so seid ihr allzumal Einer in Christo. Bekehret euch alle.

zu ihm, so wird er eure Herzen, wie sehr sie auch wider einander wären, in seiner Demuth und Liebe zusammenfassen, daß ihr in Ihm, und Er in euch, ihr alle vollkommen Eines seid, gleich wie Er und der Vater Eins sind. Und die Liebe hat unter euch Wohnung gemacht. Die Liebe aber sei nicht falsch. Die Liebe kann in doppelter Weise falsch sein. Entweder so, daß man Liebe heuchelt, wo keine ist. Die Welt ist solcher Liebe voll, so daß kein Sprüchwort wahrer ist, als das: »Traue, schaue, wem?« Vor einem wüthenden und bellenden Hunde kann man sich hüten, aber nicht vor der Schlange, die unter Blumen lauert. Schrecklich, wenn man solche Schlange in seinem Hause beherbergt! Lüge und Heuchelei sind ein Mord des häuslichen Glücks, Aufrichtigkeit und Redlichkeit, gegenseitiges Vertrauen und Zuversicht die erste Bedingung desselben. Lieber zanket euch unter einander, als daß ihr vor den Augen Liebe gegen einander heuchelt, und hinterrücks euch zerfleischet. Die Liebe ist aber auch falsch, die nicht des andern wahres Wohl sucht. Darum steht dabei: »Hasset das Arge, hanget dem Guten an.« Dem Guten soll man anhangen, aber das Arge soll man hassen an sich, wie am Nächsten, denn das Arge ist unser, wie sein Verderben in Zeit und Ewigkeit. Wer nur aus fleischlicher Liebe sich verblendet gegen die Fehler und Sünden der Hausgenossen, sie nicht, wie es noth thut, sanft oder hart straft, sondern sie hegt und pflegt, deß Liebe ist falsch. Und da kann es manchen Eltern ergehen, wie jener Mutter, der der entartete Sohn, als er auf den Richtplatz geführt wurde, noch das Ohr abbiß, weil ihre falsche Liebe ihn so weit gebracht. Die wahrhaftige Liebe soll aber auch herzlich sein. »Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich.« Es geschieht wohl, daß Hausgenossen unter einander in Frieden leben; es legt einer dem andern gerade nichts in den Weg, aber es bekümmert sich auch einer um den andern nicht sonderlich; doch die brüderliche Liebe fordert mehr. Sind alle Brüder in Christo geworden, so soll auch Christi Liebe aller Vorbild sein. Hat ihm die Liebe das Herz für uns alle gebrochen, so soll auch

uns das Herz brechen bei des Bruders Schmerz. Alle sollen sein Ein Herz und Eine Seele; daß Aller sei Ein Schmerz und Eine Freude. Das ist die herzliche Liebe, die nur da gefunden wird, wo Brüder sind in Christo. Brüder in Christo sind alle, die zu Christo gekommen sind, seien es Schwestern oder Brüder, Eltern oder Kinder, Herren oder Knechte, Frau oder Magd. Und doch bleibt ein Unterschied zwischen ihnen, und für dieß Verhältniß steht die Regel auf unserer Haustafel: »Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.« Zwar ist das auch allen gesagt, denn es soll ein jeder den andern ehren, und wäre er das kleinste Kind, oder der geringste Bettler, denn diese tragen auch Gottes Bild, sind auch Christi Blutes, und des ewigen Erbes im Himmel werth geachtet; nicht minder soll jeder sich der Demuth befleißigen, und sich lieber zu den Niedrigen halten und rechnen, denn zu den Hohen, und gesinnet sein wie Jesus Christus auch war, der es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich sein, sondern erniedrigte sich selbst bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Vornämlich aber ist es doch eine Lection für die Kinder und die Dienenden im Hause, daß sie ja nicht nach hohen Dingen trachten, und mehr sein wollen, als sie sind, sondern sich vielmehr aufs tiefste erniedrigen, und allein darauf bedacht sind, das vierte Gebot zu erfüllen, welches spricht: »Ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden!« Und Gott gebe allen Kindern, nicht minder Knechten und Mägden diesen Sinn der Demuth und Ehrerbietung, mehr als wir ihn heut zu Tage wahrnehmen, auf daß Gottes Segen auch wieder mehr über sie komme.

Kein Haus steht aber für sich allein da, es ist mitten in der Welt, und die darin wohnen, stehen in mannigfaltigem Verkehr bald näher bald entfernter mit andern Menschen. Für dieß Verhältniß des Hauses nach außen hin fehlen auf unserer Haustafel auch nicht die Regeln: Das Haus hat seine Freunde. Da heißt es: »Freuet euch

mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden.« Das Wort wird oft gemißbraucht von solchen, welche die tolle Lust damit beschönigen wollen, der sie mit ihren Sündengenossen zur Unehre Gottes fröhnen. Sie wollen sich wohl freuen mit den Fröhlichen, aber nimmer weinen sie mit den Weinenden. Wer aber das Letzere nicht kann, der kann noch viel weniger das Erstere recht thun. Sich freuen mit den Fröhlichen ist oft viel schwerer, als weinen mit den Weinenden. Es ist wohl keine Kunst zu trinken mit den Trunkenen, zu tanzen mit den Tanzenden; aber wenn dein Nachbar hat gut geerntet, du aber schlecht, wenn er wird gelobt, du aber gescholten, und er ist fröhlich, wenn du traurig, vermagst du auch fröhlich zu sein mit dem Fröhlichen? Gott aber gebe uns solchen Sinn, daß wir nicht auf das Unsere sehen, sondern mit unsern Freunden redlich theilen, Freud und Leid; so daß ihre Freude unsere Freude, und ihr Leid unser Leid sei! Das Haus hat aber auch oft Feinde. In Bezug auf sie steht da: »Segnet, die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht.« Die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden. Ein Haus, welches eine Hütte Gottes ist bei den Menschen, und darin lauter Menschen wohnen, die als Lichter scheinen mitten unter dem verkehrten und unschlachtigen Geschlecht dieser Welt, ist nicht angenehm bei diesem Geschlecht und es wird sich über dasselbe auch Verfolgung erheben, mehr oder weniger. Habt ihr aber Feinde, thut nicht, wie die Welt thut. Sie spricht: »Auge um Auge, Zahn um Zahn.« Ihr sollt euch als Kinder beweisen eures himmlischen Vaters, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und läßt regen über Gerechte und Ungerechte. Ihr sollt lieben eure Feinde, bitten für die, welche euch verfolgen; ihr sollt bedenken, daß ihr dazu berufen seid, den Segen zu ererben, niemals fluchen, sondern segnen, die euch fluchen. Das Haus hat endlich auch Arme. Für sie stehet geschrieben: »Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an.« Es heißt auch: »Lasset uns Gutes thun jedermann, vor allen aber an des Glaubens Genossen.« Jeder Arme, der an des Hauses Thür

klopft, hat Anspruch auf unsere Barmherzigkeit; und wer einen Armen von sich weiset, weiset den Segen Gottes ab. Wenn aber ein Heiliger, der Christi Armuth trägt und um Christi willen Mangel leidet, an unsrer Thür erscheint, so sollen wir wissen, wir haben den Herrn selbst abgewiesen, wenn wir ihn unbarmherzig forttreiben; aber dem Herrn haben wir es auch gegeben und nicht den Menschen, so wir um des Herrn willen ihn haben gespeiset oder getränkt oder gekleidet. Es geschieht endlich auch, daß Fremde im Hause Aufnahme begehren. Da heißt es: »Herberget gerne.« Die Gastfreundschaft ist eine edle Tugend, die große Verheißung hat. Etliche haben, ohne daß sie es wußten, schon Engel beherbergt. Und wenn du einem Fremden des Hauses Thür aufschließest, so weißt du auch noch nicht, wer dir zugeschickt ist. Es kann gar der Herr selbst sein, der dir gebracht wird; und wehe dir, wenn du ihn abweisest! Wohl aber dir, wenn du auch nur seine Glieder gastlich aufnimmst, er siehet es an, als sei es ihm gethan; und wenn nun die Zeit deiner Pilgerschaft um ist, und du keine Herberge mehr auf Erden findest, wird er dir's vergelten, und als der barmherzige Samariter dich bringen zu seiner Herberge im Himmel, wo er in ewiger unaussprechlicher Liebe den Pilgrimm pflegen wird, der diese zukünftige Stätte gesucht und nun gefunden hat. Gott helfe uns dahin! Amen.

Der Du bist ein Pfleger heiliger Güter und der wahrhaftigen Hütte, welche Gott aufgerichtet hat und kein Mensch, bereite Dir selbst aus unsern Häusern lauter Hütten, die eine Stätte Deiner Ehre sind. Treibe aus den bösen Geist mit seinen Werken, und laß Deinen heiligen Geist unter uns Wohnung machen. Fülle Du durch denselben unsere Häuser wieder mit dem Rauchopfer des täglichen Gebetes aus brünstigem Herzen. Laß uns nicht träge sein, was wir thun sollen, und gieb unserer Arbeit in dem Herrn ein fröhliches Gedeihen. Laß keine Plage unserer Hütte nahen; kommt aber dennoch das Kreuz, so laß uns geduldig sein in der Trübsal und fröhlich in Hoffnung. Vor allem aber einige Du aller Hausgenossen Herzen in Deiner göttlichen Liebe, daß alle einerlei Sinn haben, und einer dem andern in aller Lauterkeit, Demuth und Ehrerbietung diene; daß alle denen, die aus- und eingehen, ob es sei

Freund oder Feind, einen Segen vom Herrn bereiten, der Armen und Elenden pflegen, der Heiligen Nothdurft sich annehmen, auf daß diese alle bekennen: „Siehe eine Hütte Gottes bei den Menschen!“ und wir einst würdig erfunden werden, in Deinem Heiligthum zu wohnen, wo Lob und Ehre Dir gebracht wird von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

## Am dritten Sonntage nach Epiphanias.

Der Gott des Friedens gebe euch Frieden allenthalben und auf allerlei Weise. Der Herr sei mit euch allen. Amen.

Röm. 12, 17—21.

Allein Gott in der Höh sei Ehr
Und Dank für seine Gnade,
Darum daß nun und nimmermehr
Uns rühren kann kein Schade.
Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat,
Nun ist groß Fried' ohn Unterlaß.
All' Fehd hat nun ein Ende.

»All Fehd' hat nun ein Ende.« Wollte Gott! Wir hatten zwar eine Zeit, wo die Völker gegen einander gerüstet standen, Schwert gegen Schwert; wo sie in blutigen Schlachten mit einander kämpften, und die Stürme des Krieges über die Länder brauseten. Die Fehde hat nun wohl ein Ende, denn auf den Krieg ist der Friede gefolgt, und schon lange hat er seinen goldnen Bogen über uns gebreitet, und noch länger erhalt ihn uns der Herr! Und doch überall Fehde mitten im Frieden! Die Völker haben zwar ihre Schwerter in Pflugscharen und ihre Spieße in Sicheln verwandelt, aber zu keiner Zeit ist leicht mehr Gährung in ihrer Mitte gewesen, als zu der gegenwärtigen. Die Grundsäulen des wahren Friedens und der wahren menschlichen Wohlfahrt sind aufs tiefste erschüttert; der Glaube ist gewichen, und ein ungeheurer Kampf zwischen Glauben und Unglauben hat sich entsponnen, dessen

Ende sich noch nicht absehen läßt; der Hochmuth, und der Wahn einer Freiheit, die nichts als zügelloses Widerstreben gegen jedes göttliche und menschliche Ansehn ist, hat von den unheiligen Gemüthern Besitz genommen, das göttliche Ansehn der heiligen Schrift wird in Frage gestellt, das göttliche Recht der Obrigkeit bezweifelt, die Majestäten werden gelästert. Ein tiefer Riß geht durch alle Lebensverhältnisse. Welch ein Kampf in dem ganzen öffentlichen Leben! Welch ein Streit inmitten der Gemeinden! Welch eine Eifersucht und gegenseitige Befehdung unter den verschiedenen Ständen! Welch eine Feindschaft unter den Nachbaren! Welch ein Zwiespalt in den Häusern und Familien, zwischen Ehegatten, die einander die Treue gebrochen, zwischen Eltern, die ihr Ansehn verloren, und Kindern, die das vierte Gebot vergessen, zwischen Herrschaften, die ihre Gewalt mißbrauchen und Dienenden, die nicht mehr gehorchen wollen, zwischen Brüdern und Schwestern, die das Band der Liebe zerrissen — wer kann da sagen: »All' Fehd' hat nun ein Ende!« Und doch, meine Lieben, hat es seine Wahrheit, wenn wir singen: »All' Fehd' hat nun ein Ende!« Denn nicht allein ist es der Wille des Gottes des Friedens, daß alle Fehde aufhöre auf Erden, sondern er hat auch Anstalt getroffen, daß überall Friede sei, denn er hat ein Reich des Friedens gestiftet in seinem Sohn, und wo dieses Reich hinkommt, und wo man den Anordnungen seines Herrschers Folge leistet, da hat wirklich die Fehd ein Ende. Und hier, meine Lieben, in der eben verlesenen Epistel, werden diese Anordnungen uns bekannt gemacht und der Weg uns gezeigt, wie alle Fehde zu Ende gebracht werde; nach ihrer Weisung ist daher der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung:

## Die Schlichtung der Fehde.

Wir erfahren aber aus der Epistel: 1.) wie die neue verhindert, und 2.) die alte geschlichtet werde.

Ist einmal unter den gegenwärtigen Verhältnissen überall Fehde und wird sie so bald nicht aufhören, so muß uns alles daran liegen, daß

I. der Ausbruch neuer Fehde verhindert werde; denn soll an der Beendigung des alten Krieges mit Erfolg gearbeitet werden, so darf zunächst ein neuer nicht zu dem alten kommen. Der Apostel deutet aber auf drei Dinge, welche der Entstehung neuen Streites am sichersten zuvorkommen: es ist die Demuth, die Rechtschaffenheit, die Friedfertigkeit.

Zuerst die Demuth. Denn er spricht: »Haltet euch nicht selbst für klug.«

Verfolgen wir die meisten Zänkereien und nachhaltigen Feindschaften bis zu ihrem Ursprunge, so finden wir diesen eben darin, daß die Demuth mangelte, indem sich jeder selbst für klug hielt. Nicht daß du wirklich klug gewesen wärst, denn dann wäre es gar nicht zum Streit gekommen zwischen dir und dem Nächsten. Das Sprichwort sagt: »Der Klügste giebt nach.« Aber du hieltest dich selbst für klug und wolltest alles besser wissen, als der andere. Mit diesem Sinne stelltest du etwa eine Meinung auf. War diese auch wirklich an sich richtig und gut, so verdroß doch den andern der Dünkel und Hochmuth, mit dem du sie aussprachst, denn er hielt sich wenigstens für eben so klug, als du, und widersprach. Das reizte wieder dich, daß dein Wort nicht als vom Himmel herabgeredet von dem andern angenommen wurde, und daß deine Weisheit nicht sein sollte als die Weisheit eines Engels Gottes, und nun, wenn du auch geirrt hättest, — um keinen Preis der Welt hättest du etwas von dem Gesagten zurückgenommen. Das verdroß wieder jenen, und so standet ihr beiden Klugen mit erbitterten Herzen einander gegenüber; keiner wollte dem andern weichen, der Wortwechsel ward lebhafter, es kam zu Vorwürfen; die Entgegnung blieb nicht aus, der Groll wuchs mit jedem Augenblicke, und endlich ging't ihr in erklärter Feindschaft aus einander, welche vielleicht noch nicht, nachdem schon Jahre verflossen sind, beigelegt ist, weil jeder wieder zu stolz ist, den ersten Schritt zur Versöhnung zu thun. Wer will leugnen, daß es so in der Regel hergeht? Muß aber aus dem Dünkel stets Streit kommen, was wundern wir uns noch, daß der Fehde, sonder-

lich zu unsrer Zeit, so viel ist! Zwar seit Eva angeschauet hat den Baum der Erkenntniß, daß gut davon zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, und Adam die Frucht dieses Baumes gebrochen, haben alle seine Kinder ohne einige Ausnahme ihr Theil von dem Hochmuth geerbt, der sich selbst für klug hielt. Greife ein jeder in seinen Busen, und der Beste und Frömmste wird am willigsten sein zu bekennen, daß dieser Dünkel wie ein Schatten seinen besten Gedanken folgt, daß er ein Feind ist, den er wohl alle Tage zu bekämpfen, aber auch an keinem Tage ganz niedergekämpft hat. Aber wie muß erst dieß Unkraut wuchern, wenn es gar nicht einmal bekämpft, sondern recht eigentlich gehegt und gepflegt wird! Und wie sehr geschieht das heutiges Tages! Wie wird es genährt durch die ganze Erziehung, die nicht auf Gottesfurcht, sondern auf Ehrgeiz gebauet ist, die die Kinder wohl klug und polirt, aber nicht fromm und lauter machen will. Wie wird nicht der Glaube, sondern die feine Klugheit der Aufklärung als das höchste Ziel aller menschlichen Bestrebungen jetzt überall gepriesen! Und wie schmeicheln die Volksverführer dem Volke mit der Weisheit dieser Tage, und wie süß sind ihre Verheißungen von der Zukunft, wenn nur erst dieses Licht die ganze Erde bedecke! O ihr Lügener! Die Schlange säuget ihr, die das ganze Leben vergiftet, den Drachenzahn säet ihr, aus dem Krieg und nichts als Krieg hervorwachsen muß. Er heißt Hochmuth und Dünkel. — Es ist hier nur ein Weg zum Frieden: »Haltet euch nicht selbst für klug.« Der Klugheit möget ihr nachstreben; etwas Tüchtiges lernen sollt ihr, nützliche Kenntnisse einsammeln, das kann nicht genug geschehn; noch besser ist es, der wahren Weisheit nachtrachten, welcher Anfang ist die Furcht des Herrn. Aber wollt ihr im Frieden bleiben, lasset euch andere für klug halten, aber haltet euch nicht selbst für klug. Wisset aber, daß es eine Gnade ist, sich selbst nicht mehr für klug halten, welche nur denen gegeben wird, die lebendig erkannt haben, daß es nichts ist mit all' ihrem Wissen und Thun, und alles haben für Schaden geachtet gegen die überschwäng-

liche Erkenntniß Jesu Christi. Bittet um diese Gnade, und wenn sie allen zu Theil geworden ist, dann wird es auch heißen: »All' Fehd hat nun ein Ende.«

Ist die Demuth das erste, so ist ein rechtschaffener Wandel das andere eben so köstliche Mittel, wodurch neue Fehde verhindert wird.

Der Apostel sagt: »Fleißiget euch der Ehrbarkeit.« Unter der Ehrbarkeit aber ist hier alles zu verstehen, was recht und gut, was schön und lieblich ist vor dem Herrn. Und nun denket einmal darüber nach, ob eben aus dem Mangel dieser Ehrbarkeit nicht unsäglich viel Mißhelligkeiten entstehen. Da sehet ihr ein Paar Streitende; warum zanken sie mit einander? Der eine hat dem andern ein Stück Acker abgepflügt, oder hat ihm nicht richtig Maß und Gewicht gegeben, er hat ihn übervortheilt und betrogen. Da stehen noch ein Paar, deren Worte rascher wechseln, wie die Räder der Mühle; was haben die mit einander vor? Der eine hat von dem andern gesagt, er wäre stolz, er wäre ein Lügner, er wäre ein Dieb, er wäre ein Trinker und Spieler, und Gott weiß, was er sonst noch alles gesagt haben soll. Es ist ohne Zweifel eine Verleumdung, aber einige Wahrheit ist doch dabei, daraus sich der andere das Beste nehmen sollte. Doch er ist wüthend und will die Schmach nicht auf sich sitzen lassen, und fast ist's schon zum Handgemenge gekommen. Du trittst in ein Haus; das stehet ganz in Flammen des Streits. Was ist der Grund? Da ist ein Mann, der ist ein Ehebrecher, und die Frau will die Schande nicht leiden; oder er ist ein Trinker und Spieler, und Frau und Kinder sind über ihn her, daß sie in Hunger und Kummer vergehen müssen; oder die Frau ist träge, unordentlich und unreinlich; der Mann mag so viel verdienen als er will, es geht immer mehr zurück mit der Wirthschaft; oder sie ist herrschsüchtig, rechthaberisch, zänkisch und kann nicht einen Augenblick Ruhe halten; oder die Kinder sind verzogen, träge, liederlich, ausschweifend, dabei aufsätzig und ungehorsam. Was Wunder, daß der Zank in diesem Hause des Morgens anfängt und des Abends noch nicht aufgehört

hat! Was aber nun ist der eigentliche Grund von all' diesen verschiedenen Fehden? Ist es nicht der, daß überall die Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit abhanden gekommen, daß Sünd und Schlechtigkeit in all diesen Verhältnissen überhand genommen? Wollt ihr daher diesen Fehden zuvorkommen, so räumet hinweg diesen bösen Grund und fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann; bekehret eure Herzen zu dem Herrn, der da gnädig, barmherzig, geduldig, von großer Güt' und Treue ist; und lasset dann euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und ihren Vater im Himmel preisen; führet einen guten Wandel unter den Heiden, und was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach; und der Gott des Friedens wird mit euch sein und Frieden geben auf allen euren Wegen!

Aber eben dieser Gott des Friedens will nun auch, daß ihr recht eigentlich als Kinder des Friedens wandeln sollt und eben deßhalb läßet er euch auch noch zur Friedfertigkeit besonders ermahnen. Denn der Apostel spricht: »Ist's möglich, so haltet Frieden mit allen Menschen.«

Sagt der Apostel: »Ist's möglich,« so muß es ja freilich wohl Fälle geben, wo es nicht möglich ist, Frieden mit allen Menschen zu halten; und das ist da, wo es die Ehre Gottes, die Ruhe des Gewissens und das wahre Wohl des Nächsten gilt. Prediger können nicht Frieden halten mit jedermann; denn sie sollen Gottes Wort verkündigen, wie es dasteht und nicht nach dem den Leuten die Ohren jucken, sie können die Frommen nicht bloß loben, sondern müssen die Sünder auch strafen. Die sonst ein öffentliches Amt bekleiden, können auch nicht Frieden halten mit jedermann, denn sie müssen thun, was ihres Amtes ist, und können nicht darnach fragen, ob die Leute ihnen feind darüber werden. Eltern können nicht alle Mal Frieden halten mit ihren Kindern, denn Sirach spricht: »Zärtle mit deinem Kinde, so muß du dich hernach vor ihm fürchten« (Sir. 30, 9.). Ein wahrer Christ überhaupt kann nicht

Frieden halten mit jedermann, denn er kann nicht Christum verleugnen, Sauer süß, und Süß sauer heißen, zum Unrecht schweigen, und mit der Welt in dasselbe unordentliche Wesen laufen; das aber gerade verlangen sie, und er mag nun sonst noch so freundlich und zuvorkommend gegen alle sein, noch so still dulden, es hilft alles nichts, geht er nicht mit ihnen einen Weg. Doch aber, »so viel als möglich, haltet mit allen Menschen Friede.« Ob wir gleich dem Herrn, seinem Worte und Recht nichts vergeben können, so sollen wir doch beweisen, weß Geistes Kinder wir sind, und unsere herzliche Bereitwilligkeit, mit allen Menschen in Frieden zu bleiben, um so mehr zeigen, als sich ohne unser Zuthun um des Herrn willen doch schon genug Streit wider uns erhebt. In der ganzen Art, wie wir unser Bekenntniß ablegen, soll man es uns anmerken, wie wir nicht wollen Zank anfangen, sondern wie wir nur die Ehre Gottes und das Wohl des Nächsten suchen; und am wenigsten sollen wir den Frieden brechen, wo es allerdings möglich ist, Frieden zu halten. Die Welt meint, sie könne nicht länger Frieden halten, als der Nachbar wolle; wo es der andere allzu grob mache, wo er einen übervortheile, verleumde, beschimpfe, da könne man doch nicht schweigen. Aber hier gilt es ja nur den eignen Vortheil, die eigne Ehre! Kann er aber um diesen Preis den Frieden bewahren, mit tausend Freuden giebt ein rechtschaffener Christ alles zeitliche Gut daran. Und Gott helfe uns dazu! Gewiß, wenn wir so immer bereit wären zu dulden, so allezeit den Frieden suchten mit Verleugnung unseres eignen Willens, in Demuth und Sanftmuth, unter Gebet und Flehen, es würde viel Streit wegfallen, und viele Fehde verhindert werden, und wir würden eine Seele nach der andern noch dazu gewinnen. Darum lasset es euch recht ernstlich gesagt sein: »So viel als möglich, haltet mit allen Menschen Frieden.«

Und doch, wenn wir uns auch auf alle Weise nicht allein dieser Friedfertigkeit, sondern auch der Ehrbarkeit und der Demuth befleißigten, es würde uns nicht gelingen, aller Fehde zuvor zu kommen, auch hier gilt das Wort:

»Muß der Mensch nicht immerdar im Streit sein.« Darum thut es auch noth, zu wissen, wie wir den einmal entstandenen Bruch wieder heilen mögen, und uns

II. auch die Frage noch zu beantworten, **wie die alte Fehde geschlichtet werde.** Es ist aber zweierlei, worauf uns hier der Apostel weiset: der Glaube, der Gott die Rache überlässet, und die Liebe, welche das Böse mit Gutem überwindet.

In Bezug auf das erste spricht der Apostel: »Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn, denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.«

Was ist es denn, wodurch die Fehde, wenn sie einmal ausgebrochen ist, bis ins Unendliche verlängert wird? Ist es nicht eben dieß, daß jeder Rache sucht an dem andern, daß er keine Beleidigung, kein böses Wort ihm unvergolten lassen will, und Himmel und Erde in Bewegung setzt, daß er nur ja genug wieder bekomme, und ihm mit eben dem Maße gemessen werde, wie er gemessen hat? Kann es denn da je ein Ende nehmen mit dem Zank? Und welches ist der tiefste Grund dieser Rachsucht? Es ist der Unglaube. Der Apostel sagt: »Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.« So spricht der Herr, und Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn je etwas gereue. Spricht er: »Ich will vergelten,« so wird er es auch thun. Er ist gerecht und giebt einem jeden nach seinen Werken: Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, aber denen, die zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun« (Röm. 2, 6—9.). Und der Psalmist sagt: »Du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen und schauen, wie es den Gottlosen vergolten wird« (Ps. 91, 8.). Aber er will allein vergelten, darum spricht er: »Die Rache ist mein.« Denn er allein weiß die Schuld recht zu erkennen,

weil er allein die Herzen erforschet; er allein vermag ein rechtes Gericht zu richten, weil er allein ist heilig, und kein Unrecht bei ihm; und ihm allein steht das Recht zu, zu richten, denn er ist der Herr. Das Gericht ist das Vorrecht seiner heiligen Gottesmajestät; und er will dieß weder einem andern lassen, noch es dulden, daß ihm jemand in das Amt greife. Er lässet deßhalb allen sagen: »Rächet euch selbst nicht, sondern gebet Raum dem Zorn.« Nicht ihr sollt die Schuld des Nächsten urtheilen, denn ihr könnt es nicht, weil ihr Menschen seid, kurzsichtig, und blind vor Zorn noch dazu; nicht ihr sollt euch unterstehen, das Gericht zu vollziehen an dem Nächsten, denn ihr habt weder die Macht, noch das Recht dazu, und greifet damit nach dem edelsten Stein in Gottes Krone, welches er nicht ungestraft lassen wird. Ihr sollt vielmehr Raum geben dem Zorn. Ihr sollt Gottes heiligem und gerechtem Zorn, damit er den Uebelthäter heimsucht, nicht in den Weg treten durch euren sündlichen Zorn. Ihr sollt Raum geben seinem Zorn und ihm Platz machen, daß er den Uebelthäter treffe, und nicht euch! Auch sollt ihr Raum geben dem Zorn eures Feindes; ihr sollt nicht anrennen gegen ihn mit eurem Zorn, sondern ihm weichen, und eurem Widersacher Zeit lassen, bis er sich besinne! Mag das an sich schwer sein: aber gewiß, wenn wir Glauben hätten, wenn wir fest ins Herz fasseten das Wort des Herrn: »Ich will vergelten;« wenn wir nicht im mindesten daran zweifelten, daß jedes Unrecht, auch das kleinste, seinen Richter finden wird, und zwar sowohl das, was der Nächste uns thut, als auch das, was wir ihm thun; wenn wir eben so wenig daran zweifelten, daß Gott einen jeden Eingriff in sein hohes Richteramt nicht ungestraft lassen wird: gewiß wir würden die freundliche apostolische Zusprache: »Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten!« besser beachten; würden alles Gericht dem allein überlassen, der da recht richtet, und das wäre der sicherste Weg, daß alle Fehde zwischen uns und dem Nächsten völlig geschlichtet würde.

Und um so mehr, wenn wir neben diesem Glauben

uns auch befleißigten der Liebe, welche das Böse mit Gutem überwindet; in Bezug worauf der Apostel fortfährt: »So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf seinem Haupte sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.«

Zwar hatte er schon gesprochen: »Vergeltet nicht Böses mit Bösem.« Und obwohl es ganz der Welt Recht und Brauch ist, und es jedermann ganz natürlich und in der Ordnung findet, wenn er jedem mit der Münze wieder zahlet, die er von ihm empfangen: so ist für einen wahren Christen das doch das Wenigste, daß er nicht also thut, wie die Welt, und nicht vergilt Böses mit Bösem; denn es wird von einem solchen mehr gefordert; eine Liebe wird gefordert, welche das Böse mit Gutem überwindet. »So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn.« Wenn die Welt manch Mal keine Macht hat, ihrem Feinde zu schaden, so spricht sie im Grimm ihres Zornes: »Nun Gott möge es ihm vergelten!« Und wenn es dann geschieht, daß derselbige Feind in Hunger und Durst und andere Leibesnoth geräth, so ruft sie: »Da, da!« und weidet ihre Augen an dem Anblick seines Unglücks, und um keinen Preis ließe sie sich bewegen, dasselbe zu lindern. Das ist aber nicht menschlich, sondern teuflisch. Andere dagegen sagen wohl von ihrem Feinde: »Nun, ja, wenn er in Noth kommt, so bin ich da, vergeben will ich's ihm auch, aber vergessen werde ich es nie!« Das mag allenfalls menschlich sein, aber christlich ist es gewiß nicht; denn der Apostel fordert von einem Christen auch: »Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.« Wenn du zwar sagst: »Ich will's meinem Feinde vergeben,« aber hinzusetzest: »Vergessen kann ich's ihm nicht!« so hat dich noch immer das Böse überwunden; denn das Böse, das dir dein Feind angethan hat, hat noch eine solche Macht über dich, daß du, wenn auch von der bösen That, doch von dem bösen Gedanken nicht lassen kannst, der dann doch

bei Gelegenheit auch wieder zur That wird. Wohl dir aber, wenn du das Böse mit Gutem überwindest! Wohl dir, wenn du treulich kämpfst gegen jede falsche Regung deines Herzens, wenn du deinem Feinde das Unrecht nicht allein vergiebst, sondern es ihm auch vergissest, wenn du ihn nicht allein speisest, so ihn hungert, tränkest, so ihn dürstet, sondern ihn auch von Herzen liebest, ihn segnest, wenn er flucht, für ihn bittest, wenn er dich beleidigt, und ihn in aller und jeder Hinsicht als deinen Freund achtest. Das vermagst du freilich nicht aus der Kraft deiner Natur, und die Welt hat ganz recht, wenn sie sagt, sie kann's nicht! Aber wenn du recht von Herzen erkannt hast, wie groß deine Schuld vor Gott, wenn du deß gewiß geworden bist im Glauben, daß sie dir alle vergeben ist in dem, der für die Uebelthäter gebeten, und gestorben ist, wenn Christi Liebe und Christi Geist in dir wirket, dann kannst du das Böse mit Gutem überwinden; und dann wirst du feurige Kohlen auf dem Haupte des Feindes sammeln; die Wohlthat, die du ihm für Uebelthat erzeigest, wird ihm auf dem Herzen brennen, wie eine feurige Kohle, und um den Brand los zu werden, wird er zu dir kommen als ein Bittender, aus dem Feinde dein Freund werden. Und wenn dieser Sinn in allen lebt, dann, ja dann sagen wir: »All' Fehd hat nun ein Ende!« Amen.

**Barmherziger, gütiger Gott, der Du Deine Sonne lässest aufgehen über Gute und Böse, und lässest regnen über Gerechte und Ungerechte, der Du auch willst, daß wir gleichen Sinnes gegen unsere Brüder, Deine Kinder, sein sollen; in tiefster Beschämung stehen wir vor Dir, und klagen uns selbst an, daß unser böses Herz noch allzu sehr zum Zorn und zur Rache geneiget ist, wodurch noch so viel Fehd und Unfrieden unter uns herrschet. Vergieb uns aus Gnaden, was wir darin gesündiget haben, und verändere unsere Herzen durch Deinen heiligen Geist, daß wir in rechter Demuth, Ehrbarkeit und Friedfertigkeit gegen einander wandeln, damit auch jeder Anlaß zum Unfrieden aus unsern Wegen geräumt werde. Und ob auch ohne unsere Schuld eine Fehde entstanden, und der Feind uns verfolgte, so gieb, daß wir im rechten Glauben nicht allein Dir die Rache überlassen, sondern auch in aufrichtiger Liebe das Böse mit Gutem überwinden, unsern Feind speisen, wenn ihn hungert, ihn tränken, wenn ihn dürstet, damit feurige Kohlen**

**auf seinem Haupte sammeln, in dem allen uns als Deine Kinder beweisen, aller Fehde ein Ende machen, und also Dein Friedensreich bauen auf Erden, bis wir dahin kommen, wo Du als der Friedefürst unter den Kindern des Friedens in vollkommnem Frieden herrschest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.**

# Am vierten Sonntage nach Epiphanias.

**Der Du zu Königen und Priestern uns gemacht hast, und willst, daß wir das königliche Gebot vollenden: »Liebe deinen Nächsten, als dich selbst,« hilf uns, daß wir würdiglich wandeln unserm Berufe, und erfülle Du selbst in uns durch Deiner Liebe Kraft die Liebe, die Du geboten hast. Amen.**

Röm. 12, 8—10.

Als das Lamm das Buch nahm mit den sieben Siegeln aus der Hand deß, der auf dem Stuhl saß: da fielen die Himmlischen nieder, und nahmen ihre Harfen und sangen ein neues Lied und sprachen: »Du bist würdig zu nehmen das Buch, und aufzuthun seine Siegel, denn du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht und wir werden Könige sein auf Erden« (Offenb. 5, 9. 10.). Groß ist der Inhalt dieses Lobgesanges. Wir nehmen aus dem Großen das Größte heraus: »Du hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht und wir werden Könige sein auf Erden.« Wird es von der Welt auch nicht für das Größte geachtet, ein Priester zu sein, so kennet sie doch nichts Höheres, als eines Königs Würde. Und das Lamm, das erwürget ist, hat seine Erlöseten zu Königen gemacht. Wie? sollen nun die Könige der Erde von ihren Thronen heruntersteigen, damit jene ihren Platz einnehmen? Meine Lieben! irdische Kronen und Scepter sind für die Heiligen Gottes zu wenig. Ist doch manchem irdischen Herrscher die Krone schon so schwer geworden, daß er sie sich selber vom müden Haupte genommen hat. Kaiser

Carl V., in deß Reiche die Sonne nicht unterging, vertauschte den Königsthron mit einer Klosterzelle, und wir hören nicht, daß ihn nach dem vorigen Glanze zurückverlangt habe. Ob aber den Königen der Erde auch ihre Macht gefiele, so kommt doch zuletzt ein Stärkerer über sie und macht alle ihre Herrlichkeit zu Staub. Die Erlöseten des Herrn aber haben den Starken überwunden durch des Lammes Blut. Wer erzählt ihre Würde! Auswendig die Geringsten, die Verachtetsten der Erde; inwendig Könige, mit mehr denn königlichem Schmuck, — Gottes ewige Gerechtigkeit ihr Mantel, der Glaube ihr Scepter, das Wort ihr Schwert, die unsterbliche Hoffnung der zukünftigen Welt ihre Krone; Könige, mit mehr denn königlicher Macht, denn woran diese zu Spott wird, das haben sie unter ihre Füße getreten und sind Herren geworden über Sünd und Tod und Hölle! Die aber zum Herrschen geboren sind, denen wird keiner gebieten, und ob sie ein Gebot hätten, könnte es doch kein anderes sein, als ein königliches Gebot. Kennt ihr das königliche Gebot, das den Heiligen Gottes gegeben ist? Habt ihr nicht gelesen, wie Jacobus schreibt: »So ihr das königliche Gebot vollendet: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, so thut ihr wohl?« (Jac. 2, 8.). Lasset mich von diesem königlichen Gebot heut zu euch reden, denn die Epistel redet davon.

## Das königliche Gebot!

Die Liebe ist's, denn 1.) obwohl sie sich allen Menschen unterwirft, ist sie doch keinem unterworfen; 2.) obwohl sie alle Gesetze befasset, wird sie doch von keinem befasset; 3.) obwohl sie alle Gebote erfüllet, stehet sie doch über allen.

Ist das nicht königlich?

Ich sage von der Liebe:

I. obwohl sie sich allen Menschen unterwirft, ist sie doch keinem unterworfen.

Das ist ja der Könige Vorzug vor allen Menschen, daß sie keinem unterworfen und keinem schuldig sind. Ver-

mahnet Paulus die Christen vor unserm Texte: »So gebet nun Schoß, dem Schoß gebühret, Zoll, dem Zoll gebühret, Furcht, dem Furcht gebühret,« so ist solches Gebot den Königen nicht gegeben, denn sie fordern wohl Schoß und Zoll von ihren Unterthanen, aber keiner darf solches von ihnen fordern. Im Anfange des Textes spricht aber Paulus: »Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet.« Wozu anders will er uns damit machen, als auch zu Königen, welche niemand nichts schuldig, und keinem unterworfen sind? Wie denn? Solltest du nun zu dem, der von dir Schoß und Zoll fordert, sprechen: »Paulus hat mich zum Könige gemacht, denn er hat mir gesagt, daß ich niemand nichts schuldig sei, darum werde ich nichts geben.« Wolltest du also sprechen, so würde man dich für einen Narren achten, und dir schon zeigen, was deine Schuldigkeit sei; und ob man solches nicht thäte, so würde man dir vorhalten, was doch der Apostel allen Christen zuvor gesagt: »Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid, Zoll, dem Zoll gebühret, Schoß dem Schoß gebühret.« Wie reimet sich denn aber nun solches, daß Paulus zuerst saget: »So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid,« und dann wieder: »Seid niemand nichts schuldig?« Lieber, laß mich dich doch fragen, ob es sich nicht reimet, wenn der Herr spricht: »Wer sein Leben findet, der wird es verlieren, und wer sein Leben verlieret, der wird es finden!« oder wenn ich zu dir spreche: »Willst du nicht sterben, so stirb, willst du der Sünde los sein, so werde ein Sünder; willst du eitel gute Werke thun, so thue keine, und willst du in den Himmel kommen, so fahre in die Hölle.« Das scheinet sich zwar nicht zu reimen und reimet sich doch. Also scheint es sich auch nicht zu reimen, wenn Paulus erst sagt: »Gebt, was ihr schuldig seid,« und dann wieder sagt: »Seid niemand nichts schuldig.« Und doch soll sich auch dieß wohl reimen, denn er setzet ein Wörtlein hinzu, welches, wie in der ganzen Welt, also auch hier alles ins Gleiche bringt, das Wörtlein: »Denn daß ihr euch unter ein-

ander liebet.« Dieses Wörtlein schaffet ja dieses Wunder, daß es uns nicht allein zugleich macht »schuldig« und »nicht schuldig,« sondern auch wahrhaftig zu Königen, die unter keiner Macht stehen. Wie thut denn nun einer, der das Wörtlein recht begriffen hat: »Daß ihr euch unter einander liebet?« Meinst du, er werde sprechen wie jener Thor, von dem ich zuvor gesagt? Meinest du, er werde nicht geben Schoß, dem Schoß gebühret, Zoll, dem Zoll gebühret, Furcht, dem Furcht gebühret, Ehre, dem Ehre gebühret? Ich sage dir, wenn du jedermann nur giebst, was du schuldig bist, so rühme dich nicht, daß du jenes Wörtlein begriffen hast, ja ich sage dir, wenn du nicht bereit bist, Gut und Blut und Leib und Leben für deinen Nächsten mit tausend Freuden zu geben, so sollst du von Liebe nicht reden. Wie nun? Brennt solche Flamme in dir, wirst du noch einem Menschen etwas schuldig bleiben? Wird noch ein Mensch etwas von dir fordern können, das deine Liebe nicht schon zuvor von selbst ihm gegeben? Reimet sich's nun, das »Schuldig« und »Nichtschuldig?« Ist es nicht also: je mehr du die Schuld fühlest, je weniger wirst du derselben haben? Meine Lieben! Ein Mensch, der von der Liebe nichts weiß, ist ein Knecht, ob er auch sitze auf dem höchsten Thron der Erde. Er thut nimmer seine Schuldigkeit gegen seinen Nächsten, darum muß er denselben allezeit fürchten; und ob er ihm mit genauer Noth gäbe, was er ihm schuldig ist, thut er's doch nicht mit Lust, darum hat er ein böses Gewissen gegen ihn und ist durch die Furcht allezeit sein Knecht, ein elender Mensch. Wenn ihr aber in der Liebe stehet, so seid ihr nicht Knechte, sondern Könige, denn ihr unterwerfet euch wohl allen, und achtet euch aller Schuldner um der Liebe willen, aber eben dadurch gewinnet ihr Macht, daß euch keiner gebieten darf, daß keiner an euch etwas hat, noch von euch zu fordern vermag, denn ihr seid niemand nichts schuldig geblieben! Wohlan denn, ihr Lieben, so seid nun niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet! Werdet allen schuldig in der Liebe, daß ihr keinem mehr schuldig seid nach dem Recht, und als Könige in der

Welt lebet, welche keinem dienen, obwohl sie allen dienen! Dann erfüllet ihr das königliche Gebot, das euch gegeben ist in der Liebe, welche nicht minder darum ein königliches Gebot zu heißen verdient, weil sie

**II. von keinem Gesetze befasset wird, ob sie gleich alle befasset.**

Der Apostel spricht: »Wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugniß geben, dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Worte verfasset: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.« Das ist die Weise der königlichen Gewalt und Macht, daß sie zwar alle Gesetze beschließet und umfasset, aber sie selbst wird von keinem beschlossen und befasset. Von ihr fließen alle Gesetze aus, sie findet sich in jedem, sie wirket in jedem, sie verleihet allen Kraft und Leben: aber zu groß ist ihre Fülle, als daß sie in einem einigen Gesetze ihren Ausdruck finde. Also auch die Liebe. Dieß königliche Gebot umfasset alle Gebote. Gott hat den Menschen um der Sünde willen vielerlei Gebot gegeben, daß er einen jeglichen schütze in seinem Recht und Besitz gegen fremden Eingriff und Frevel. Er hat gesagt: Du sollst nicht ehebrechen. Und damit hat er einen Zaun gemacht um ein jegliches Weib und Haus, daß kein Bösewicht hereinfalle und des andern Weib schände oder nehme und den Frieden des Hauses vernichte. Er hat gesagt: Du sollst nicht tödten. Und damit hat er eines jeglichen Leib und Leben beschützet, daß keiner es wage, weder selbst sich das Leben zu nehmen, noch seinem Nächsten es zu rauben, noch ihm irgend Schaden oder Leid zuzufügen an seinem Leibe. Er hat gesagt: Du sollst nicht stehlen. Und damit hat er verwahret eines jeglichen Eigenthum, daß keiner sich unterstehe, seinem Nächsten weder mit Gewalt zu nehmen sein Geld oder Gut, noch dasselbe betrüglich und heimlich an sich zu bringen mit falscher Waare oder Handel. Er hat auch gesagt: Du sollst nicht

falsch Zeugniß geben. Und damit hat er eingefriedigt unsere Ehre und guten Namen, daß keiner sich erkühne, denselben anzutasten durch böses Geschwätz und schändliche Lüge, durch Verläumdung oder bösen Verrath. Er hat endlich gesagt: Dich soll nichts gelüsten. Und damit hat er mehr als durch irgend ein ander Gebot uns gesichert gegen allen Angriff und Schaden, der von dem Nächsten uns zugefüget werden könnte, denn wo die böse Lust und das böse Begehren schweiget, da wird ja nimmer etwas Böses vollbracht werden. Aber so noch ein ander Gebot mehr wäre, das alles wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Zwar giebt es Leute, die durch die That ein Zeugniß dagegen abzulegen scheinen. Von dem Glauben wollen sie nichts wissen, dagegen ist die Liebe ihr drittes Wort. Man sollte nun denken, wenn in der Liebe alle andern Gebote verfasset sind, es müßte auch bei ihnen aller Gebote Befolgung sich finden. Aber sie haben Augen voll Ehebruchs, sind voll Hasses und Zornes, haben Hände voll ungerechten Gutes, einen Mund voll Lug und Trug, und ein Herz voll böser Lust — Uebertreter aller Gebote! Aber es ist lauter Falschheit, wenn ihr die Liebe rühmt, denn ihr kennet sie nicht, habt sie noch nie erkannt. »Denn die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses.« Sie ist keusch und bricht nicht die Ehe; sie ist sanftmüthig und tödtet keinen, auch nicht mit dem Blick; sie suchet nicht das Ihre, vielweniger nimmt sie dem Nächsten das Seine; sie freuet sich der Wahrheit, darum ist ferne von ihr jedes falsche Zeugniß; sie ist voll heiliger Lust und kann sich nichts Böses gelüsten lassen. Darum sind doch in der Liebe alle Gebote verfasset, und wenn man einem Menschen saget: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst,« so hat man ihm damit alle Gebote gesagt. Und gleich wie der Könige Kraft in allen Gesetzen lebet, also ist die Liebe auch aller Gebote Kraft und Leben; aber so wenig wie jene von einem Gesetze beschlossen wird, so wenig wird auch die Fülle der Liebe von einem Gebote gefasset. Denn die Liebe ist wohl keusch, und bricht nicht die Ehe, doch ist ein

Mensch, der die Ehe nicht brach, darum der Liebe noch nicht voll. Auch ist die Liebe sanftmüthig und tödtet keinen, aber wer auch kein Mörder, hat darum noch nicht das Lob der Liebe. Die Liebe nimmt auch keinem das Seine, aber wer kein Dieb ist, darf sich darum der Liebe noch nicht rühmen. Und es muß darum die Liebe eine Königin bleiben, weil sie wohl alle Gebote beschließet, aber von keinem beschlossen wird; und auch

III. deßhalb, weil sie über allem Gesetze stehet, obwohl keiner, wie sie, es erfüllet.

Denn von ihr rühmet der Apostel zwei Mal: »Wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet.« Und: »So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.« Alles Volk im Lande stehet unter dem Gesetz, wie die Könige stehen über ihm. Das ist das hohe Vorrecht ihrer Majestät. Sind sie aber rechte Könige, so mißbrauchen sie dieses Vorrecht nicht so, daß sie sich auch außer das Gesetz stelleten, sondern sie suchen ihren Ruhm darin, daß sie dem Volke ein Vorbild werden in der Erfüllung des Gesetzes, das sie gegeben. Also auch die Liebe. Die königliche Liebe stehet über allem Gesetz. Der Apostel spricht: »Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz« (Gal. 5, 18.). Es ist aber eines und dasselbige, die Liebe und der Geist, denn wo die Liebe ist, da ist der Geist, und wo der Geist ist, da ist die Liebe. Sind nun die nicht mehr unter dem Gesetz, welche der Geist regieret, so stehen auch die nicht mehr unter ihm, welche die Liebe dringet. Wer darf der Liebe sagen: »Du sollst!« Wer darf ihr dräuen? Spricht sie nicht: »Ich bin eine Königin, was ich will, das thue ich, und mein Wille ist mein Gesetz?« Fürchtest du diese Sprache? Von bösen Leuten magst du sie wohl fürchten, die keinem gehorchen, und allen Muthwillen thun wollen! Aber von der Liebe fürchte sie nicht, denn wie hoch sie sich auch über das Gesetz stelle, sie will darum nicht des Gehorsams entbunden sein, denn sie erfüllet es also, daß sie allein sogar des Gesetzes Erfüllung ist, und außer ihr es keine wahrhaftige Erfüllung desselben

giebt. Denn sie allein hat beides, die rechte Regel und die rechte Kraft zur Erfüllung.

Wie lautet ihr königliches Gebot? »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Sehet da die rechte Bezeichnung des Thäters. Nicht ein anderer soll lieben, nicht von dem andern sollst du erwarten, noch fordern die Liebe, sondern du, du bist's, der lieben soll. Auch ist's nicht bloß der Mund, die Hand, der Fuß, noch irgend ein einiges Glied deines Leibes, noch auch eine einige Kraft der Seele, der dieß Gebot gegeben ist, sondern wiederum du, und allein du, und zwar du mit alle dem, was du bist und hast, mit Herz, Muth und Sinn, mit Leib und Leben sollst du lieben. Und deinen Nächsten sollst du lieben. Sehet da die rechte Bezeichnung des Ziels. Das Ziel ist nicht Kind und Weib, nicht Freund und Genoß, nicht ein Reicher, der dir viel Gut, nicht ein Großer, der dir viel Ehre verschaffen kann, sondern es ist dein Nächster; es ist der, welcher dein bedarf, sei er fremd oder angehörig, sei er Feind oder Freund, sei er fromm oder Sünder, sei er reich oder arm, König oder Bettler. Hörst du's? Dein Nächster! Ach wie die Liebe doch alle Menschen so gleich machet! Wie sie den König mit Krone und Scepter und seinem ganzen Reich doch bestellet zu des ärmsten Bettlers Dienst, und den Mangel des einen mit dem Ueberfluß des andern, die Schmach des einen mit der Ehre des andern, das Unglück des einen mit dem Glück des andern ausfüllet! Und wie dich selbst sollst du den Nächsten lieben. Sehet da die rechte Bezeichnung des Maßes. Deine eigene Liebe ist das Maß. Du weißt ja wohl am besten, wie du nicht willst gehasset, sondern geliebt sein; es weiß keiner besser, als du selbst, wie heftig du für deinen Leib und Leben sorgest, wie sehr du dein Gut zu mehren trachtest, wie ernstlich du für deine Ehre streitest, und wie sehr du den Tod fliehest und alles Unglück meidest. Da hast du ja in dir selbst das beste Maß, das lebendigste Exempel, wie du deinem Nächsten sollst thun, denn was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch; und kein Buch könnte dir deine Pflicht so vollkommen be-

schreiben, denn dein eigen Herz, welches du als ein lebendig Buch und Schrift stets bei dir führst. Nur daß du fleißig darin lesest! Und endlich: Lieben sollst du deinen Nächsten als dich selbst. Siehe da die Sache und das Wesen! Das Lieben wird gefordert, weil das Lieben allein das Gesetz erfüllet; denn ohne die Liebe bleibt das Gesetz todt; es ist ein Buchstab und nichts weiter; der Buchstabe aber tödtet und der Geist macht lebendig. Der Geist aber ist die Liebe. Ohne die Liebe ist das Gesetz halb. Was das Gesetz gebietet und verbietet, ist nur die Hälfte, und nicht einmal das von dem, was Gott will. Die Liebe aber, die da Lust hat an dem Herrn, sie schauet auf den Herrn und den Wink seiner Hand, daß sie laufe den Weg seiner Gebote. Die Liebe hat den Kern, und du die Schaale. Ohne die Liebe ist das Gesetz aller Ungerechtigkeit Quell. Das Sprichwort sagt: Das höchste Recht das höchste Unrecht. Die Pharisäer wollten lieber, daß Christi Jünger stürben, denn daß sie am Sabbath Aehren ausrauften. Und mancher lässet lieber die Welt untergehen, als daß sein Gesetz gebrochen würde. Und die so scharf über dem Gesetz halten ohne die Liebe, das sind die Eigengerechten, die Stolzen, die Ruhmräthigen, die Hartherzigen, die Splitterrichter, aller Art Böse. Darum soll es die Liebe allein, und das Wort: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst,« die einige rechte Regel für die Erfüllung des Gesetzes sein.

Und wie die Liebe allein die rechte Regel dazu giebt, so reichet sie allein auch die rechte Kraft dar. Wie sagt das Sprichwort? Lust und Liebe zum Dinge macht Müh' und Arbeit geringe. Nun ist es aber eine große Arbeit und ein über die Maßen schweres Werk, daß das Gesetz erfüllet werde, zumal für uns, die wir böse und darum allezeit widerstrebend sind dem Gesetze. Aber die Liebe überwindet den Widerspruch und verwandelt die Unlust in Lust, und unsere Lust ist unsere Kraft. Woher aber die Lust der Liebe? Aus uns selbst haben wir sie nicht. Sie wird uns gegeben durch den Glauben. Darum wollt ihr das königliche Gebot erfüllen, und Könige werden durch die Liebe, so

gehet zuvor hin zu Christo. Klaget ihm eure Sünde. Sagt ihm, daß ihr seid der Mann, der unter die Mörder gefallen. Lasset euch heilen durch den Balsam des barmherzigen Samariters, der im Himmel ist; und wenn er euch gesund gemacht und hat euch geholfen aus Noth und Tod; dann gehet hin, und thut desgleichen an euren Brüdern. Denn nun könnet ihr es; ihr seid zu Königen durch ihn gemacht und könnet erfüllen das königliche Gebot — die Liebe! Amen.

Erwürgetes Lamm, das Du uns zu Königen und Priestern gemacht durch Dein Blut, und das königliche Gebot der Liebe gegeben hast, wir müssen in tiefster Beschämung unsere Unwürdigkeit vor Dir bekennen, und uns selbst anklagen, daß wir dieß königliche Gebot tausendfältig gebrochen haben, auch in uns selbst keine Tüchtigkeit finden, dasselbe zu erfüllen. Ach, vergib uns, und erbarme Dich unser! Heile den Schaden unsers Herzens, und laß uns in Deinem Vielvergeben Deiner göttlichen Liebe Kraft erfahren. Mache dadurch Du selbst uns tüchtig, daß wir das königliche Gebot erfüllen, das Du uns gegeben hast. Laß es uns recht erkennen, daß wir niemand nichts schuldig sind, denn die Liebe, damit wir keinem etwas schuldig bleiben, obwohl wir uns als aller Schuldner bekennen. Laß uns auch deß recht gewiß werden, daß nur die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, damit wir nach keinem Geringern trachten, als nach der alles erfüllenden Liebe, und dieselbe also üben, daß wir mit Dir, Du ewige Liebe, im Reiche der Liebe vereinigt bleiben in Zeit und Ewigkeit. Amen.

## Am fünften Sonntage nach Epiphanias.

Heiliger, barmherziger Gott, der Du uns gesegnet hast mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern und uns erwählet, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir vor Dir sollten sein heilig und unsträflich in der Liebe, reinige Du selbst uns von aller Befleckung des Fleisches, ziehe uns an die Kleider des Heils und den Rock der Gerechtigkeit, und laß uns vor Dir einhergehen in heiligem Schmuck, wie es Dir gefällig und uns selig sei. Amen.

Col. 3, 12—17.

»Welcher Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen; sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit stillem und sanftem Geist, das ist köstlich vor Gott« (1 Petr. 3, 3. 4.). Den gottseligen Weibern ist dieß gesagt, die ihren Männern unterthan sind und ihre Hoffnung auf Gott setzen. Den andern möchte es auch wohl ziemlich vergebens gesagt sein. Eitelkeit ist der Weiber natürliches Erbtheil, und es ist nicht zu verwundern, daß die Weiber, welche weder etwas vom Glauben, noch dem verborgnen Menschen des Herzens wissen, ihr Leben finden in dem Haarflechten, Goldumhängen und Kleideranlegen, wie denn ihr Reden und Thun zeigt. Wie aber, wenn es nun auch zu ihnen heißen wird, wie es vormals hieß von den jüdischen Weibern: »Darum, daß die Töchter Zions stolz sind, und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminkten Angesichtern, und haben köstliche Schuhe an ihren Füßen; so wird der Herr die Scheitel der Töchter Zions kahl machen und der Herr wird ihr Geschmeide wegnehmen (Jes. 3, 16. 17.)? Und wie weit ist noch die Zeit, daß solches alles geschehen wird? Heute roth, morgen todt. Wer aber wird im Tode besser fahren, der seinen Leib mit Haarflechten und Goldumhängen und Kleideranlegen, oder den verborgenen Menschen des Herzens mit stillem und sanftem Geiste geschmückt hat? Ach daß ihr alle, Weiber und Männer, je eher je lieber anlegtet den Schmuck, der da köstlich vor Gott ist! Die Aufforderung dazu liegt nahe. Unsere Epistel beginnt: »So ziehet nun an.« Sie meinet damit auch ein Kleidanlegen. Aber es ist nicht der auswendige Schmuck der eitlen Weiber, sondern der inwendige Schmuck des verborgenen Menschen, der köstlich vor Gott ist, den sie angelegt wissen will. Nach ihrer Anleitung reden wir von dem

**köstlichen Christenschmuck**

und beantworten uns dabei drei Fragen: 1.) wie wird er erlangt? 2.) wie wird er genannt? 3.) wie wird er bewahrt?

Die zweite Frage sollte eigentlich wohl die erste sein, denn des Schmuckes Name, Art und Beschaffenheit sollte man billig zuvor wissen, ehe man von seiner Erlangung hörte, doch wollen wir die Ordnung des Textes nicht verlassen, die uns zugleich einweiset in die Ordnung des Heils, die immer und überall anfängt und anfangen muß mit einer guten Grundlegung. Diese bringt die Beantwortung der ersten Frage:

## I. Wie wird der köstliche Christenschmuck erlangt?

Der Apostel beginnt: »So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte.« Er will damit sagen: ihr werdet nur anziehen und könnet nur anziehen den Schmuck, davon ich zu euch reden will, wenn ihr die Auserwählten, Heiligen und Geliebten geworden seid, denn nur diesen gehört der Schmuck; woraus denn natürlicher Weise folget, daß wir, wenn wir denselbigen erlangen wollen, erst werden müssen Auserwählte, Heilige und Geliebte. Etwas Geringes ist das nicht. Was sind alle Titel der Welt gegen diese hohen und tröstlichen Namen! Mancher bringt's freilich in der Welt zu keinem Titel; etlichen glückt's aber mit dem Jagen darnach über Erwarten. Mit der That aber den Namen führen Auserwählter, Heiliger, Geliebter Gottes, das wird nicht erjagt. Es ist zu hoch, als daß es menschlich Vornehmen und Werk, unser Laufen und Wollen thun sollte. Es muß allein aus Gnaden kommen. — Aus Gnaden sind wir erwählet. »Ihr habt mich nicht erwählet« spricht Christus, »sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringt« (Joh. 15, 16.). Aus Gnaden seid ihr selig geworden und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, spricht Paulus. Die sich selbst aber erwählen und es nicht aus Gnaden annehmen wollen, sind verworfen. Auserwählet von Gott aber sind die, welche sich selbst verwerfen, und doch glauben, daß sie ohne Verdienst der Werke, aus Gottes Gnaden erwählet sind in Christo Jesu. — Aus Gnaden sind wir geheiliget. Die sich selbst heilig sprechen, bleiben immer gottlos und Sünder vor Gott. Heilig aber vor

Gott sind die, welche ihre eigene Heiligkeit fahren lassen und achten sich selbst vor Gott als die größten Sünder, glauben aber, daß Gott die Sünde vergiebt in Christo Jesu, ja daß er in demselben auch darreicht allerlei Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, auf daß wir als das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das Volk des Eigenthums, verkündigen die Tugenden deß, der uns berufen hat zu seinem wunderbaren Licht. Wie wir auserwählet und geheiliget sind, so sind wir auch geliebet. Die sich selbst lieben, sind von Gott gehasset; geliebet von Gott aber sind die, welche sich selbst hassen, verurtheilen und verdammen, glauben aber an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes, und daß sie vor Gott angenehm gemacht sind in diesem Geliebten. Es stehet daher hier alles in der Gnade; wir erlangen's nur aus Gnaden. — Was wir aber dabei zu thun haben, ist dieses, daß wir in wahrer Buße uns selbst verwerfen, richten, verdammen und tödten, darnach aber auch von ganzem Herzen glauben an den Namen Jesu Christi, und gar nicht zweifeln, daß wir in demselben von Gott aus Gnaden erwählet, geheiliget und geliebet sind. Damit erlangen wir nicht allein die hohen Namen und Würden: »Auserwählte, Heilige und Geliebte,« sondern wir sind auch damit in ein neues Leben versetzet; wir sind mit Christo gestorben und auferstanden; wir haben den alten Menschen mit seinen Werken ausgezogen, und haben den neuen angezogen. Und als solche sind wir nun nicht allein würdig, sondern auch tüchtig, mit dem edeln Schmuck bekleidet zu werden, den auch die Könige der Erde mit all ihrem Gold und Silber nicht kaufen, noch erwerben können, sondern der ein Staat ist, den Gott nur seinen Auserwählten, Heiligen und Geliebten vorbehalten hat. Und nachdem wir gefragt, wie dieser erlanget, fragen wir nun

## II. wie er genannt werde, oder worin er bestehe.

Diese Frage beantworten uns die folgenden Texteswortе; und wir sehen, wie in denselben der Apostel für die Auserwählten, Heiligen und Geliebten einen Kranz flicht, viel herrlicher, als wenn er aus den allerkostbarsten Perlen und

Edelsteinen zusammengesetzt und mit dem feinsten Golde eingefasset wäre; oder willst du lieber, so ist es auch ein Kleid, viel köstlicher, als der stolzeste Königsmantel, den je ein Herrscher der Erde getragen. Denn der Apostel spricht: »So ziehet nun an herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertraget einer den andern und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Ueber das alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit, und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe, und seid dankbar.«

Der Apostel nennt zuerst herzliches Erbarmen. Davon wissen weder die stolzen Werkheiligen, welche allezeit zu Gericht sitzen über des Nächsten Fehler und Gebrechen und sie hart verdammen, gleich als hätten sie derselben keine, noch auch die leichtsinnigen Weltkinder, welche, dieweil es ihnen wohlgehet, gar nicht achten der Noth ihrer Brüder, und ob sie durch die Größe derselben auch einmal zu einiger Theilnahme bewegt würden, doch nicht von Grund des Herzens mit ihnen leiden wollen. Willst du aber die rechte Gestalt des herzlichen Erbarmens sehen, so blicke an Christum, denn er ist an keinem Elenden vorübergegangen, sondern hat als ein barmherziger Samariter sich aller aufs mitleidigste angenommen, hat die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein gemacht, hat der Wittwen Thränen getrocknet und den Armen das Evangelium gepredigt; er hat auch die Ehebrecherin nicht verdammt, obgleich sie von allen verklaget wurde; hat mit den Zöllnern und Sündern gegessen und getrunken, obwohl die Pharisäer darüber murreten; ja er hat aller Menschen Sünde auf sich genommen, und ist gar für sie zur Sünde geworden, obwohl er von keiner Sünde wußte, und hat sein Leben zum Schuldopfer für sie gegeben, ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden heil würden.

Das heißet herzliches Erbarmen, und das ist das herzliche Erbarmen, das du sollst anziehen als Christi Auserwählter, Heiliger, Geliebter, und obwohl du nicht, wie er, kannst deine Brüder erlösen, so soll ihre Noth doch deine Noth und ihre Sünde deine Sünde werden. Und neben dem herzlichen Erbarmen sollst du anziehen Freundlichkeit, welcher Bild du wiederum nicht reiner sehen kannst als in dem, in welchem erschienen ist leibhaftig die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes, der nicht mürrisch noch greulich war, daß er auf Erden das Recht anrichte, der das zerstoßene Rohr nicht zerbrach und das glimmende Tocht nicht auslöschte; (Jes. 42, 3. 4.) der mit holdseligen Lippen die Mühseligen und Beladenen zu sich lockte und von welchem die Leute sagten, wenn sie zu ihm wollten: »Kommt, laßt uns zur Freundlichkeit gehen.« Der Herr, dein Gott, nehme von dir das verdrießliche Herz, den mürrischen Sinn, den finstern Blick, das rauhe Wort, das harte Bezeigen, und schmücke dich mit dem lieblichen Wesen der holdseligen Freundlichkeit Jesu Christi, welcher Mutter ist die Demuth, und welcher Schwester ist die Sanftmuth. Und beider Bild strahlet dir wieder aufs hellste entgegen aus dem, der da sprach: »Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir: denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig« (Matth. 11, 29.). Er suchte nicht seine Ehre, und obwohl er der Herr war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern er erniedrigte sich selbst und nahm Knechtesgestalt an, kam auch nicht, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele; wusch seinen Jüngern die Füße, wie ein Diener; wurde der Allerverachtetste und Unwertheste, hielt seinen Rücken dar denen, die ihn schlugen, und seine Wangen denen, die ihn rauften, vergalt nicht Scheltwort mit Scheltwort; da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaaf, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut (Jes. 53, 7.). Doch thut er dazu seinen Mund auf, daß er spricht: »Lernet von mir!« So lernet denn von ihm und leget ab von

euch Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung sammt der Hoffart, ziehet aber an als einen köstlichen Schmuck Christi Demuth und Sanftmuth. Dazu die Geduld, und vertraget einer den andern und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Da stellet der Apostel nun selbst uns Christum dar zum Exempel der tragenden und vergebenden Geduld. Gleichwie aber unser Herz von nichts so voll ist als von der Ungeduld, da wir des Nächsten Last und Schwachheit gar nicht vertragen wollen, obwohl wir aufs unbilligste von ihm fordern, daß er uns trage; auch ihm nicht vergeben, obwohl wir ihm aufs äußerste zürnen, wenn er gegen uns nicht von seinem Rechte nachlässet: so ist Christi Herz doch das allergeduldigste, und kein Menschenverstand kann seine Geduld ausdrücken und kein Menschenmund sie ausreden. Wie hat er in so großer Geduld seiner Jünger Schwachheit, Verkehrtheit, Hartnäckigkeit und Fall, wie hat er des Petrus Verleugnung, des Judas Verrath getragen! wie hat er seiner Feinde schäumende Bosheit, ihren Grimm und ihre Gewaltthat, die Bande, in die sie ihn schlugen, das Urtheil des Todes, das sie über ihn sprachen, die Backenstreiche, die sie ihm gaben, die Geißeln, die sie gegen ihn erhoben, den Spott, mit dem sie ihn umringten, das Kreuz, das sie ihm auflegten, die Dornen, mit denen sie ihn krönten, die Nägel, mit denen sie seine Hände und Füße durchbohrten, die Galle, mit der sie ihn tränkten, und zuletzt den Tod, den sie ihm unter tausend Martern gaben — wie hat er das alles in so großer Geduld getragen, und wie hat er, obwohl zur Rache ihm mehr denn zwölf Legionen Engel zu Gebote standen, sich doch so gar nicht gerächet, sondern vielmehr gebeten: »Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!« Und wie träget er nun, nachdem er erhöhet ist zur Rechten Gottes, auch uns noch in so großer Geduld, lässet sich, gleich wie vormals, von uns verachten, schmähen, verfolgen mit den viel tausend Sünden, die wir thun, und lässet uns doch ohne Aufhören verkündigen die Vergebung der Sünden in seinem Namen! O so nehmet

doch nun das zu Herzen! o so lernet doch nun Geduld von ihm, dem geduldigen Lamme! o so trage doch nun auch einer des andern Last, gleichwie er euch getragen hat! o so vergebet doch nun einer dem andern, gleichwie er euch vergeben hat und rächet euch selbst nicht, meine Liebsten! Und über das alles ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Habet ihr angezogen herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Sanftmuth, Geduld, so seid ihr freilich schon herrlich geschmückt, wie es den Auserwählten, Heiligen und Geliebten zustehet. Doch fehlete euch immer noch das Beste. Das ist die Liebe, denn die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Gleichwie in Christo alle Tugend und herrliche Vollkommenheit zusammengefasset war in dem einen, daß er das Bild der göttlichen Liebe, ja die Liebe selbst war: also ist die Liebe nun auch in seinen Auserwählten die Quelle, daraus alle ihre Tugenden fließen, und das Band, das diese alle in vollkommenem Maße einiget und in einander schlinget, also daß sie alle an ihrer Vollkommenheit Theil haben; und ist dazu das Band, das diese Auserwählten selbst nicht stück- und theilweise, sondern vollkommen unter einander verbindet, so daß sie vollkommen sind in Eines, gleich wie Christus und der Vater Eines sind. Darum ziehet nun an über all euren Schmuck noch die Liebe, auf daß euch das beste und edelste Kleinod nicht fehle. Und endlich regiere der Friede in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in Einem Leibe und seid dankbar. Jesus Christus ist aber unser Friede; er hat Frieden gemacht durch die Versöhnung in seinem Blut und hat die Feindschaft getödtet durch sich selbst und ist gekommen und hat verkündiget im Evangelio den Frieden euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren, auf daß durch ihn haben alle beide den Zugang in Einem Geist zum Vater (Ephes. 2, 16.). So sind wir nun in ihm alle berufen zum Frieden in Einem Geist und in Einem Leibe. Und eben deßhalb soll auch der Friede regieren in unsern Herzen. In der Welt regieret der Unfriede, und in unsern Herzen will er alle Tage und alle Stunden auch zum Regiment kommen, denn so

uns einer etwas zuwider thut, erhebet sich gleich der Zorn. Es soll aber nicht also sein, lieben Brüder. Der Friede vielmehr soll dem Unfrieden das Regiment nehmen; er soll, wo die streitenden Gedanken aufkommen, vielmehr den Ausschlag geben, und sie unter sein sanftes Scepter bringen. Ach, wenn der Herr seinen Frieden überall gäbe, wenn wir alle angezogen hätten als die Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld und über das alles die Liebe: wie könnten wir so reichlich dankbar werden, und es würde uns bei unserm Danke und unserer Freude keine Frage mehr übrig bleiben, als

**III. die, wie derselbe Schmuck uns bewahret werden möge.**

Auf diese letzte Frage giebt der Schluß der Epistel uns Antwort. Der Apostel spricht: »Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, singet dem Herrn in euern Herzen, und alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn. Wie das Wort Gottes der Grund unserer Seligkeit ist, also ist es allein die Quelle des Glaubens, die Nahrung der Liebe, der Bewahrer aller göttlichen Tugend. Und wenn du beim Worte nicht bleibest, wird dir bald der heilige Schmuck, damit dich der Herr gezieret, von der Welt und ihrem Fürsten entrissen, oder von dem Betruge des eigenen Herzens entwandt werden. Der Apostel sagt deßhalb: »Lasset das Wort Christi unter euch wohnen.« Bei den Weltkindern ist das Wort nur, wenn es überall zu ihnen kommen darf, wie ein Nachtgast in der Herberge, wie ein Fremdling, mit dem man wohl ein Wort wechselt, dann ihn aber seines Weges gehen läßt, weil man ihn weder kennt noch liebet. Bei uns soll das Wort wohnen; es soll Hausrecht haben, es soll der liebste Hausgenosse sein, mit dem man aufsteht, sich niederlegt, mit dem man isset und trinket, dem man alles

klaget, mit dem man alles beräth, mit dem man alles anfängt und vollendet. Es soll daher auch reichlich unter uns wohnen. Einem Weltkinde sind schon wenige Tropfen davon zu viel, denn die Träber der irdischen Wollust schmecken ihm besser. Es ist manchem schon zu viel, wenn er alle vier Wochen in die Kirche gehen soll. Das sind die Satten, über welche der Herr ein Wehe gerufen! Uns aber soll des Wortes nie zu viel werden; je mehr wir von diesem Manna essen, desto hungriger sollen wir darnach werden, auf daß die Verheißung an uns wahr werde: »Wer da hat, dem soll gegeben werden, daß er die Fülle habe.« Doch soll es in aller Weisheit unter uns wohnen. Es führen wohl etliche das Wort Christi im Munde, aber sie wissen nicht, was sie reden, sie plappern wie die Heiden. Das aber ist ein Mißbrauch des Wortes, wie des Namens Gottes. Wir sollen in dem Worte forschen und durch das Licht des heiligen Geistes in der Erkenntniß desselben zunehmen, damit wir es wohl verstehen und es uns dienen lassen zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, damit wir Menschen Gottes werden, vollkommen und zu allen guten Werken geschickt. — Und damit allen diese Gnade erhalten werde, sollen wir einer dem andern dienen mit dem Worte. »Lehret und vermahnet euch selbst« spricht der Apostel. Die Weltkinder wissen mit einander nur zu reden von eiteln Dingen; es wird bei ihnen viel böses Geschwätz gefunden, welches die guten Sitten verderbet, vergebliche schandbare Worte, lästerliches Gespött, dadurch der Zorn Gottes kommt über die Kinder des Unglaubens. Kinder Gottes aber reden mit einander, was lieblich ist und holdselig zu hören, was zur Besserung dienet. Thut nun auch also, meine Liebsten. Lehret einander und suchet euch zu fördern in der heilsamen Erkenntniß Jesu Christi; vermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, damit nicht jemand verstocket werde durch Betrug der Sünde, und nehmet einander selbst wahr mit Reizen zur Liebe und guten Werken. Und lehret und vermahnet euch mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern. Ihr sollt nicht Schandlieder singen, wie die Kinder der Welt, die dadurch ihre böse

Lust entzünden, daß es mit ihnen je länger je ärger wird; sondern ihr sollt heilige Lieder singen, wie den Heiligen Gottes zustehet, und durch heiligen Gesang die Gabe Gottes erwecken und mehren. Es soll aber euer heiliger Gesang nicht ein Geplärr der Lippen sein; darum sollt ihr in euren Herzen auch dem Herrn singen und spielen. Es soll das Herz bei dem Gesange in eine heilige Bewegung gerathen, von Lust und Liebe, von Lob und Dank, und ihr sollt euch nicht bloß hören lassen vor den Menschen, vornämlich sollt ihr vor dem Herrn, und dem Herrn singen, dem allein die Ehre gebührt, der allein euch geben kann, was euer singendes Herz begehrt.

Er soll überhaupt das einige Ziel sein, dem ihr nachstrebt, und wie ihr euren himmlischen Schmuck mit dem Worte bewahret, dem ihr euch ganz ergebet, so sollt ihr ihn euch auch durch euer ganzes Thun sichern, das da heilig sei, wie es den Heiligen zustehet; denn der Apostel spricht noch: »Und alles, was ihr thut mit Worten und Werken, das thut in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn.« Die Welt thut alles im eignen Namen, das ist in ihrer Kraft und Weisheit, auch zu ihrer Ehre und Nutzen; darum muß all ihr Thun vergeblich und verloren sein, wie sie denn selbst auch verloren ist. Es hilft auch nichts, wenn einer spricht: »Wohlan, in Gottes Namen geschehe's!« und das Herz ist nicht dabei. Ihr aber sollt euch Christo mit ganzem Herzen ergeben, also daß er nun euer A und O, euer Ein und Alles sei, daß ihr ihm lebet und sterbet. Dann werdet ihr alles, was ihr thut oder redet, in seinem Namen verrichten; ihr werdet's mit ihm anfangen und vollenden, und werdet's allein zu seiner Ehre hinausführen. Und so mit ihm vereinigt, werdet ihr immer mehr Frucht bringen und all euer Thun und Lassen wird dazu dienen, daß ihr immer würdiger wandelt euerm Beruf, damit ihr berufen seid; der Schmuck, den ihr angethan habt als die Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes, wird immer herrlicher strahlen, bis ihr ganz und gar in das Bild Christi verkläret werdet, und dann mit allen voll-

endeten Heiligen und Geliebten Gottes in vollkommner Weise danksaget Gott und dem Vater durch Christum für alle Gnade, die euch in dieser Zeit gegeben, und bis an's Ende euch bewahret wurde durch Ihn, den Treuen und Wahrhaftigen, dem gebühret Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

**Lob und Preis und Dank sei Dir gebracht, barmherziger, getreuer Gott, daß Du uns verlorne Menschen in Deinem lieben Sohne erwählet, geheiliget und angenehm gemacht hast. Mache Du selbst unsern Beruf und Erwählung immer fester, welches geschiehet durch Gnade. Laß uns anziehen als Deine Auserwählten, Heiligen und Geliebten den heiligen Schmuck, der köstlich vor Dir ist. Thue weg von Deinen Augen die Eitelkeit der weltlichen Kleiderpracht, laß uns vielmehr darin unsern Ruhm suchen, daß wir vor Dir einhergehen in dem Kleide der Demuth und Sanftmuth, der Freundlichkeit, des herzlichen Erbarmens und der alles tragenden, vergebenden Geduld nach dem Vorbilde Jesu Christi, und laß uns wandeln in der Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Laß uns auch wachen und beten, damit diese Gnade nicht von uns genommen werde; laß Dein Wort reichlich unter uns wohnen, laß uns einer den andern lehren und vermahnen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, auch alles, was wir thun mit Worten und Werken, nur thun in dem Namen des Herrn Jesu Christi, damit wir, also angethan mit den Kleidern des Heils, würdig erfunden werden, einzugehen in Dein Reich, wo Dein Volk nach Deinem Sieg in heiligem Schmuck Dir Opfer des Dankes bringt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.**

---

# Am sechsten Sonntage nach Epiphanias.

**Herr, Dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir,
Denn ich zieh es aller Habe
Und dem größten Reichthum für.
Wenn Dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um Dein Wort zu thun. Amen.**

2 Petri 1, 16—21.

Kurz vor den verlesenen Texteswortten sagt der Apostel: »Ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat.« Jedem eröffnet der Herr Jesus freilich nicht zuvor, wann er seine Hütte ablegen soll; doch ist keinem ein Zweifel darüber gelassen, daß es ein Ende mit ihm haben und er davon muß. Dann ist es aber vorbei mit allen Häusern, die er sich gebauet, mit allen Schätzen, die er sich gesammelt, mit allen Ehren, die er sich erworben, mit allen Vergnügungen, denen er nachgelaufen; zu der Zeit hilft auch nichts die Geschicklichkeit und Kraft, die Weisheit und Klugheit, damit du in der Welt so viel ausgerichtet, deine Rechtschaffenheit und Tugend, die man so hoch gepriesen, nur eins bleibt und eins hilft, das ist das Wort Gottes. Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen ist wie des Grases Blume, das Gras ist verdorret, die Blume ist abgefallen, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, das unter euch verkündigt ist. Weil nun dieß ist das allein Bleibende und Sichere, so liegt dem Apostel bei seinem nahen Abschiede von der Welt nichts mehr am Herzen, als die ihm anvertrauten Seelen nicht allein daran zu erinnern, sondern ihnen auch noch einmal recht feierlich Zeugniß zu geben, daß dieß Wort Wahrheit sei und keine Lüge, und daß es stehe wie ein Fels im Meere. Wir haben dieß Zeugniß in den Worten der Epistel; und wer unter uns wollte leugnen, daß es uns ganz besonders noth thut, auf dieß Zeugniß recht Acht zu haben! Leben wir denn nicht in einer Zeit, wo die Wahrheit des Wortes Gottes von allen Seiten angezweifelt und angefeindet wird? Giebt es denn nicht Unzählige, denen dieser Grund schon unter den Füßen wankt? Und sind wir denn so fest, daß wir nicht fürchten müßten, mit fortgerissen zu werden in diesen unheilvollen Strudel, der unsere ganze Hoffnung für Zeit und Ewigkeit verschlingt? Wohlan denn, meine Lieben! Lasset uns merken auf das große

Zeugniß des Apostels und lasset uns nach Anleitung des Textes betrachten

**die unerschütterliche Wahrheit des göttlichen Wortes,**

und zwar so, daß wir achten 1.) auf die **Beweise dafür,** und 2.) auf die **Folgerungen daraus.**

So lasset uns denn zuerst

I. die Beweise hören, mit denen der Text begründet, daß Gottes Wort wahrhaftig ist.

Der Apostel Paulus schreibt an seinen lieben Timotheus: »Weil du von Kindheit auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit, denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit« (2 Thim. 3, 15. 16.). Dieß Wort ist sehr reich, wir können es jetzt nicht ausschöpfen und weisen bei demselben nur auf eins hin, nämlich daß der Apostel sagt: »Alle Schrift sei von Gott *eingegeben*;« denn das eben ist es, worauf die *Wahrheit des göttlichen Wortes beruhet*. Die heilige Schrift ist auch von Menschen geschrieben, wie alle andern Bücher in der Welt, aber das ist der unermeßliche Unterschied zwischen diesen und ihr, daß dort die Menschen menschlich reden, hier aber die Zeugnisse der *Propheten* und *Apostel* als solche vorliegen, die von *Gott* herrühren, denn Gott allein ist wahrhaftig und alle Menschen sind falsch. Und hierauf vornämlich gründet der Apostel in unserm Texte seinen Beweis für die Wahrheit des göttlichen Wortes.

Es ist aber zuerst das Zeugniß *der Apostel*, dessen göttliche Wahrheit er nachweiset. Die Apostel unsers Herrn Jesu Christi sind es, welche den Theil der heiligen Schrift verfaßt haben, welchen wir das Neue Testament nennen; unter ihrer Zahl ist auch Petrus; er aber bezeugt in seinem und aller Namen: »*Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund gethan haben*

die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.« Es ist der heiligen Schrift eigenthümlich, daß alle ihre Mittheilungen nur ein letztes Ziel haben, Christum. Nimm den aus der Schrift heraus, und sie zerfällt wie ein Mauerwerk ohne Kitt und Grund. Ein anderes Ziel, als diesen Christum, kennen die Apostel auch nicht. Paulus sagt zu den Corinthern: »Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten« (1 Cor. 5, 2.). Wir dürfen nur seine Briefe, die Briefe der andern Apostel, die Berichte, welche die Evangelisten uns hinterlassen haben, ansehen, es ist nur Einer, von dem sie alle voll sind, auf den sich alle ihre Erzählungen, ihre Belehrungen, ihre Ermahnungen und Verheißungen beziehen; es ist eben dieser Christus.

Wenn Petrus in unserm Texte aber sagt: Wir haben euch kund gethan die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi« so ist freilich etwas anderes dadurch nicht ausgeschlossen, dessen er zwar nicht an dieser Stelle, doch anderwärts desto reichlicher erwähnt, nämlich das Kreuz unsers Herrn Jesu Christi. Er selbst nennt sich (1 Petr. 5, 1.) den Zeugen der Leiden, die in Christo sind und will ja, daß wir alle wissen sollen, daß wir nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit dem theuern Blute Christi erlöset sind von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise (1 Petr. 1, 18. 19.). So sagt auch Paulus: »Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze Jesu Christi« und er predigt das Kreuz, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Und wie umständlich, rührend sind die Erzählungen der Evangelisten von den Leiden unseres Heilandes! Aber nicht ohne Absicht hebt der Apostel die Kraft und die Zukunft Jesu Christi hier hervor. Mit der Kraft deutet er auf seine göttliche Hoheit, und mit der Zukunft auf seine dereinstige Verherrlichung, wenn er nun kommen wird in den Wolken des Himmels, zu richten die Lebendigen und die Todten. Von dieser göttlichen Würde Christi müssen die Apostel ja aber mit um so größerem Nachdruck Zeugniß geben, weil dadurch nicht

allein sein Kreuz erst in das rechte Licht tritt, sondern auch darauf allein ja der Ruhm seiner Menschwerdung, die Wahrheit seines Wortes, die Kraft seiner Erlösung, der Segen seines ganzen Werkes auf Erden beruhet; denn nimm hinweg die göttliche Kraft und Herrlichkeit Christi, laß Christum nichts als einen gewöhnlichen Menschen sein: was haben wir noch an seiner Menschwerdung? Es ist nichts als die Geburt eines ausgezeichneten Sterblichen! Was haben wir noch an seinem Tode? Es ist der Tod eines Menschen, der für seine Ueberzeugung starb! Was haben wir noch an seinem Worte und Werk? Es ist Menschenwort und Menschenwerk! und noch dazu lügenhaftes, denn als göttlich und übermenschlich gäbe es sich kund, während es doch nur menschlich und von der Erde wäre. Aus diesem Grunde nun hebt der Apostel das Zeugniß von der göttlichen Herrlichkeit Christi so besonders hervor und schützt es durch einen starken Grund gegen allen Zweifel, der sich dagegen erheben möchte, denn er sagt: »Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt.« Unter den Heiden damaliger Zeit gab es Fabeln genug. Die ganze Religion der Heiden bestand aus nichts, als aus Fabeln, die sie von ihren Göttern erzählten. Wie die Götter selbst ein Gebilde der Lüge waren, sintemal es nur Einen Gott und Einen Herrn giebt, durch welchen alle Dinge sind und wir in ihm, so waren die Geschichten, die sie von ihnen erzählten, auch natürlich nur Dichtung und Lüge. Sie hatten aber in so fern einen gewissen Antheil an der Wahrheit, als manche von diesen Dichtungen entweder die Gesetze der Natur oder einige allgemeine sittliche oder religiöse Lehren nnd Thatsachen veranschaulichen sollten, wie z. B. die Heiden von den Furien sprachen, drei Göttinnen, welche mit brennenden Fackeln racheschnaubend die Missethäter verfolgen, wodurch sie die Qualen eines bösen Gewissens darstellen wollten. Besonders zu den Zeiten der Apostel boten die gelehrten Vertheidiger des Heidenthums alle ihre Weisheit auf, um den Göttergeschichten diese höhere Deutung zu geben, wodurch denn diese Fabeln als kluge Fabeln erschienen. Darum blieben sie aber doch Fabeln, und nur desto gefährlicher

wirkten sie, je mehr der Lüge der blendende Schein der Wahrheit beigegeben war. Wenn nun die Apostel zeugeten von dem Leiden Christi und seiner Herrlichkeit darnach, so sollten das nach der Meinung der Heiden nun auch solche kluge Fabeln sein, und Gott sei es geklagt, oft sind mitten in der Christenheit, zu keiner Zeit aber mit solcher Kühnheit, wie in unseren Tagen, solche Heiden aufgestanden, welche die Zeugnisse der Apostel, besonders von den Wundern, die Christus gethan, und von alle dem, worin sich seine göttliche Herrlichkeit offenbart hat, auch für nichts als für solche kluge Fabeln haben ausgeben wollen. Auf daß ihr frecher Mund aber verstumme, hat Petrus feierlich betheuert: »Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt.« Er sagt aber weiter: »Sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: »Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.« Und die Stimme haben wir gehört, vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.« Der Apostel redet hier von jener unvergeßlichen Stunde, da der Herr Jesus den Petrus, Johannes und Jacobus mit sich nahm auf einen hohen Berg. Und er ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden weiß, wie ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia, die redeten mit ihm. Petrus aber sprach: Herr, hier ist gut sein, willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mose eine, und Elia eine. Da er aber noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und eine Stimme aus der Wolke sprach: »Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!« (Matth. 17, 1—5.) Das alles hat Petrus selbst gehöret und gesehen; von dieser sichtbaren und darum allergewissesten Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit Christi ist er selbst mit den andern Aposteln Augenzeuge gewesen. Darum sind's keine kluge Fabeln, die er sammt den andern Aposteln vorbringt, wenn sie Zeugniß

geben von den Wundern seiner Kraft und Gottheit, sondern es sind die allergewissesten Ereignisse, die allerwirklichsten und unzweifelhaftesten Thatsachen. Diese in Frage stellen wollen, heißt alle Geschichte, jede Wahrheit, wenn sie auch durch die klarsten und bestimmtesten Zeugnisse verbürgt ist, verwerfen; und wenn man hier nicht glauben will, muß man nichts mehr glauben. Es hat daher neulich ein gottseliger Mann mit vielem Glück unternommen zu beweisen, daß man auch nicht glauben müsse, es habe einen Napoleon gegeben, wenn man das Wort der Apostel von Christo verwerfen wolle. Ist ihr Wort aber schon dadurch über allen Zweifel erhoben, daß sie alles selbst gesehen und gehört haben, so wird es noch gewisser dadurch, daß der Herr ihnen dazu die theuersten Verheißungen in Bezug auf die Auffassung und Mittheilung der selbsterfahrenen Wahrheit gegeben hat. Er sagt zu ihnen: »Ihr werdet zeugen von mir, denn ihr waret von Anfang an bei mir; und der Geist der Wahrheit, welchen ich euch senden werde, der wird euch in alle Wahrheit leiten und durch euch reden.« »Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.« (Jes. 15, 26. 27. 16, 13. Matth. 10, 20. Luc. 10, 16.) Denn wäre es möglich, daß sie, obwohl sie alles selbst gesehen und gehöret, entweder es hernach wieder vergessen, oder mit Irrthum vermengt hätten, so ist ihnen hier der heilige Geist versprochen, der mit seinem reinen Lichte sie erleuchtete, alle Nebel des Irrthums zerstreuete und das Wort der Wahrheit in ihren Mund legte, also daß alle Welt erkannte, hier sei mehr denn Menschenwort, hier sei lauter Wort und Zeugniß des wahrhaftigen und untrüglichen Gottes.

Ganz besonders stützt aber Petrus die Wahrheit von der Apostel Wort auf das Wort der heiligen Propheten; welche da haben von der zukünftigen Gnade geweissagt und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach (1 Petr. 1 10. 11.). Denn er sagt: »Wir haben ein

festes prophetisches Wort,« und fährt dann fort: »Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschiehet aus eigner Auslegung, denn es ist noch keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist.« Es ruhet der Apostel Wort auf der Propheten Wort. Die Apostel, und nicht sie allein, sondern auch der Herr selbst, berufen sich immer und überall darauf, daß in seiner Erscheinung erfüllt sei, was durch sie geweissagt ist. »Denn es stehet geschrieben,« das ist ihr Beweis in allem und für alles. Wäre nun aber das prophetische Wort nicht fest, so wäre wenigstens die Wahrheit des apostolischen einer seiner festesten Stützen beraubt. Eben deßhalb nun sucht der Apostel hier mit so vielem Nachdruck zu erweisen daß wir allerdings ein festes prophetisches Wort haben. Das prophetische Wort wie das apostolische redet nur von Einem, es ist Christus. Das apostolische zeuget von dem Christo, der gekommen ist, das prophetische von dem Christus, der da kommen soll. Es ist darum vornämlich Weissagung. Das ganze alte Testament weissagt in seinen Geschichten, Bildern und Lehren von Christus, von dem ersten Buche Mosis an bis auf das letzte der Propheten. Nun aber bezeugt der Apostel, daß keine Weissagung der Schrift aus eigner Auslegung geschehe, denn keine Weissagung sei aus menschlichem Willen hervorgebracht; nicht seien die in der Schrift enthaltenen Weissagungen aus eignem fleischlichen Willen, aus eigner Vernunft und Kraft, aus eignem Einfall und Bemühen hervorgegangen, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist. Mit dem Geiste Gottes, der ein Geist der Wahrheit ist, seien die heiligen Menschen Gottes erfüllt gewesen, sie haben diesem Geiste auch nicht widerstrebt, sondern haben sich durch denselben treiben und leiten lassen und haben eben deßhalb nichts geredet, als was dieser Geist ihnen habe kund gethan von Christo und seinem Reich. Und wie nun dieses

Wort fest ist dadurch, daß es von dem heiligen Geiste eingegeben ist, so ist es noch fester geworden dadurch, daß es auf eine so herrliche Weise erfüllt ist, indem alle Weissagung bis aufs kleinste wahr geworden in der Erscheinung Christi. Mit Recht ruft daher der Apostel: »Wir haben ein festes prophetisches Wort.« Mit Recht beruft er sich darauf als auf den festen Grund seines und aller Apostel Wortes. Wollt ihr uns nicht glauben, will er sagen, die wir euch kund thun die Kraft und Zukunft unsers Herrn Christi, blicket hin auf das prophetische Wort; sehet, wie in demselben die heiligen Menschen Gottes geredet haben, getrieben durch den heiligen Geist, sehet, wie wir euch nichts verkündigen, als was sie haben durch den Geist zuvor gesagt, wie unser Wort mit dem ihrigen so wundervoll zusammenstimmt, und wie es derselbe Geist ist, der aus uns und aus ihnen redet, und dieselbe göttliche Wahrheit, welche wir gleich ihnen verkündigen. Und in der That, meine Lieben, wenn wir so den Zusammenhang des prophetischen und apostolischen Wortes, den Zusammenhang der ganzen Schrift mit vorurtheilsfreiem Sinne betrachten, so findet sich hier der wunderbarste Einklang, und wir können nicht mehr zweifeln, daß, wenn irgendwo göttliche Wahrheit zu finden ist, sie hier gefunden werden muß. Glauben so viele dennoch nicht, so rührt das nicht daher, daß der Beweis mangele oder unkräftig sei, sondern es rührt daher, daß man die Augen muthwillig verschließt gegen das göttliche Licht, welches hier strahlt. Man will es nicht wissen, man will nicht an Christum glauben, man will seine Vernunft nicht beugen unter die göttlichen Rathschlüsse, man will nicht lassen von dem ungöttlichen Leben, das freilich mit dem Glauben an Christum nicht bestehen kann. Es soll aber nicht also sein, lieben Brüder! Vielmehr lasset uns Gehör geben den apostolischen Ermahnungen, welche

II. die Folgerungen an die Hand geben, die wir aus dem bisher Gesagten für uns zu ziehen haben.

Der Apostel sagt: »W i r h a b e n e i n f e s t e s p r o p h e t i s c h e s W o r t, u n d i h r t h u t w o h l, d a ß i h r d a r a u f a c h t e t a l s a u f e i n h e l l e s L i c h t, d a s d a

scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.«

»Wir haben ein festes prophetisches Wort!« Ach laßt es uns für unser größtes Glück achten, daß wir es haben. Es ist ein festes Wort, es ist das allein Feste und Sichere, was wir in dieser Welt besitzen. Es vergehet alles in dieser Welt, was wir haben, und um uns her sehen; es vergehet alles Gut, alle Lust, alle Herrlichkeit dieser Erde; es vergehen alle Anschläge der Menschen, alle Meinungen und Sätze, die ihre Weisheit ausgedacht hat, alle Wege, die sie erfunden haben, um zum vermeintlichen Glück zu gelangen; bloß Gottes Wort ist fest und unwandelbar, denn Himmel und Erde werden vergehen, aber des Herrn Wort vergeht nicht. Es ist, wie der Apostel sagt, ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort. Diese Erde mit ihren Leiden und Trübsalen, mit ihrem unnennbaren Jammer, der immer größer wird, je länger man hier lebt; die Erde mit ihren Sünden und Verbrechen; unser Herz mit seinen Sorgen und Zweifeln, mit seinen Wünschen und Hoffnungen, mit seinen Täuschungen und Kümmernissen, mit seinen Schwachheiten und Unvollkommenheiten, mit seinen Lüsten und Begierden, mit seinen Kämpfen und Nöthen, mit seinen Siegen und Niederlagen, mit seiner ungeheuren Sündenlast, das ist der dunkle Ort, in welchen das Wort scheinet als ein Licht, denn dieses Wort ist es, das alle Räthsel löset, alle Zweifel beseitigt, alle Unruhe stillt, allen Streit schlichtet, allen Kampf endet, die Sündenlast hinwegnimmt, allen Jammer beschließt, indem es Glauben predigt, die Liebe gründet, und die Hoffnung auf eine zukünftige Herrlichkeit aufrichtet. Ach lasset uns Gott danken, daß er dieses Wort uns gegeben hat.

Lasset es uns aber auch recht gebrauchen, daß wir hier glücklich und dort selig werden. Der Apostel sagt: »Ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet.« Nicht dazu ist das Wort uns gegeben, daß wir es anzweifeln und verachten, wie so viele thun, auch nicht dazu, daß wir es ungenützt bei Seite liegen lassen, daß wir es in der Kiche nicht hören, zu Hause nicht darin lesen, sondern dazu, daß

wir darauf achten, als auf das Licht, das allein unsere Finsterniß erhellen kann, daß wir mit Vertrauen uns ihm hingeben, daß wir fleißig in demselben forschen, daß wir immer tiefer in desselben Erkenntniß einzudringen suchen, daß wir je länger je mehr uns in dasselbe hinein leben, und zu unserm Troste und zu unserer Heiligung anwenden. Dann wird es auch geschehen, daß der Tag anbricht und der Morgenstern in unsern Herzen aufgeht. Es ist ja Nacht und Finsterniß in uns, so lange das Wort noch nicht in uns leuchtet. Und es bleibt Nacht in allen Herzen, die sich dem Lichte des Wortes verschließen. Wie hoch sie sich auch rühmen ihres Lichtes und ihrer Aufklärung, sie werden in Finsterniß sterben und vergehen. Wohl aber thut ihr, und selig seid ihr, wenn ihr nach diesem Lichte euch sehnet, und euch zu demselben hinwendet wie die Sonnenblume nach der Sonne. Das Licht zertheilet die Schatten der Finsterniß, mit der euer Herz noch umhüllet ist. Der Tag des Heils kommt herauf und verbreitet seine segnenden Strahlen über das erst finstere Herz; der Morgenstern geht auf, Christus eure Sonne und eure Wonne leuchtet heller und heller, und in diesem Scheine sollet ihr fröhlich sein euer Lebenlang. Es wird zwar die Zeit kommen, wo es noch einmal Nacht um euch wird; der Tod wird mit seinen dunkeln Schatten euer brechendes Auge umhüllen, aber mitten in dieser Nacht leuchtet euch noch dieser Stern, Christus, der da ist die Auferstehung und das Leben. Und wenn der Kampf geendet ist, wird er herrlicher über euch aufgehen, und ein Tag wird euch anbrechen, der nun nicht wieder Nacht wird, sondern ein ewiger Tag bleibt, weil ihr zu dem kommen seid, bei dem kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist. Amen.

**Lieber himmlischer Vater, Lob, Preis und Dank sagen wir Dir, daß Du Dein heilig Wort und Evangelium uns durch die Propheten und Apostel hast kund gethan, welche weder den klugen Fabeln gefolgt, noch aus eigenem Willen etwas hervorgebracht, sondern vielmehr nur als heilige Menschen Gottes zu uns geredet haben, getrieben von dem heiligen Geist. Wir wissen nun, daß wir haben ein festes prophetisches Wort. Ach laß uns fest darauf**

stehen, daß wir uns nicht mehr wägen und wiegen lassen durch allerlei Wind eitler Menschenlehre, auch keinem Zweifel mehr Raum geben. Laß uns darin suchen und forschen und gieb uns Deinen heiligen Geist, daß wir es immer besser verstehen, zuversichtlicher glauben und seine göttliche Kraft zur Tröstung unserer Herzen und Heiligung unsers Lebens immer mehr erfahren. Laß uns in dem allen auf dasselbige achten, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unseren Herzen, hilf uns, daß wir in diesem Lichte schauen Dein Licht, bis wir endlich dahin kommen, wo wir mit aufgedecktem Angesicht Deine Herrlichkeit sehen, und mit allen Kindern des Lichts Dich ewig preisen. Amen.

# Am Sonntage Septuagesimä.

Erwecke, Herr, den trägen Sinn
Zum rechten Kampf und Streit.
Nimm hin, nimm, Jesu, alles hin,
Was mich zur Sicherheit
Verleiten kann, brich selber an
In mir, o Lebenslicht!
Dein Segen sei mir täglich neu,
Mein Hort, ich laß Dich nicht. Amen.

1. Cor. 9, 24. 10, 5.

In längst vergangenen Tagen war einst der fromme Bischof Nonnus zu Antiochien mit einigen gleichgesinnten Geistlichen zu frommem Zweck versammelt. Da bewegt sich an ihnen vorüber ein glänzender Zug. Es ist die bewunderte Schauspielerin des Orts. Sie ist aufs prächtigste geschmückt; Gold, Perlen, Edelsteine, nichts ist gespart, um ihre Schönheit im blendendsten Glanze erscheinen zu lassen. Ueberdieß ist sie umgeben von einem Haufen der schönsten Knaben und Mägdlein, deren Schmuck nur der ihrige übertrifft. Alles Volk bleibt in Verwunderung stehen; und auch der fromme Bischof kann seine Verwunderung nicht bergen. Er spricht aber zu den Freunden: »Welche Sorge, welchen

Eifer, welche Zeit hat doch dieß Weib an ihren Schmuck gewandt, um ihren Liebhabern zu gefallen, die dieß doch heute nur sind und morgen nicht mehr! Und wir, die wir einen Bräutigam im Himmel haben, Jesum Christum, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, und vor dessen Herrlichkeit selbst die Cherubim ihr Angesicht verhüllen, wir thun so gar nichts, um unsere Seele ihm zu schmücken, auf daß wir ihm wohlgefallen!« Und dann ist der heilige Mann in sein Kämmerlein gegangen, und hat unter vielen Thränen seinem Herrn geklagt, wie tief heut dieses Weib seine Trägheit beschämt habe. Meine Lieben! zu ähnlichen Empfindungen will die heutige Epistel uns erwecken. Der Apostel stellt uns in die Mitte heidnischer Kampfspiele. Da ist ein weiter Kampfplatz, rings von einer schaulustigen Menge umgeben. Hier erscheinen gewandte Fechter, welche einen Kampf auf Leben und Tod mit einander beginnen; dort schnellfüßige Läufer, welche im verzweifelten Wettlaufe ihre Kräfte gegen einander messen; andere kämpfen zu Roß und zu Wagen und ·liche setzen auch ihr Leben an den blutigen Streit mit wilden Thieren. Gott sind diese ehrgeizigen, verwegenen Kämpfe freilich eben so wenig gefällig, als der Aufzug jenes eiteln Weibes. Aber wie dieses jenem frommen Manne zur Lehre diente, so kann uns die Betrachtung jener Kämpfe auch nützlich werden. Die Kinder der Welt sind klüger in ihrem Geschlecht, als die Kinder des Lichts. Wir sollen von ihnen lernen, nicht das Böse, das sie thun, aber den Eifer, womit sie ihr Ziel verfolgen. Der Apostel sagt anderwärts: »Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht.« Und daß wir das Wort wohl lernen, dazu hält er in der Epistel uns die Weise jener heidnischen Kämpfer vor. Nach der Anleitung seiner Worte wollen wir daher heute reden von dem

## rechten Christenkampfe,

den wir nun 1.) in seiner Beschaffenheit und 2.) in seiner Nothwendigkeit betrachten.

I. Fragen wir zuerst, wie muß gekämpft werden, damit

recht gekämpft werde, so sind es vornämlich drei Kampfregeln, die zu beherzigen sind: Vorsicht, Ernst, Beständigkeit.

Vorsicht zuerst. Darauf deuten die Worte der Epistel: »Ein jeglicher, der da kämpfet, enthält sich alles Dings.« Den Sieg in jenen heidnischen Kampfspielen zu gewinnen, das galt für keine Kleinigkeit; darum ließen es diese Kämpfer auch an keiner Vorsicht fehlen, damit ihnen derselbe nicht entginge! Es ist zum Erstaunen, wenn man von den langen und mühseligen Vorbereitungen lieset, welche sie trafen, wie sie nicht allein Jahre lang täglich in ihrer Kunst sich übten, sondern auch hungerten und dürsteten, um sich abzuhärten, und sich jedes Genusses aufs strengste enthielten, der der Gewandheit und Stärke des Körpers Eintrag thun möchte. »Ein jeglicher, der da kämpft, enthält sich alles Dings.« Hört ihr's, Christen? Unser Leben ein Kampf. Muß der Mensch nicht immerdar im Streit sein? Um das vergängliche Gut, die eitle Ehre brauchten wir freilich nicht so zu streiten, desto mehr sollten wir kämpfen wider die Sünde, und das ganze Heer der Feinde, welche täglich wider unsere Seele zu Felde liegen. Von dem ersten Kampfe wissen viele, von dem letztern wenige; und auch diesen entgeht der Sieg, weil ihnen die Vorsicht der rechten Kämpfer mangelt. Du warst ein verlorener Mensch, da traf dich ein Wort Gottes, eine Ermahnung, die Warnung eines erschütternden Ereignisses. Eine Stimme in deinem Herzen sprach: »Es geht nicht mehr so, oder du bist des Todes!« Du fängst den Kampf wider die Sünde an. Du warst ein Trinker, nun rührst du kein Glas mehr an. Du warst ein Zänker, nun hört man kein böses Wort mehr von dir. Du warst ein Lügner, du redest nun die Wahrheit. Wohl! Aber wie lange dauerte es? Ob acht Tage? Woher kommt's, daß dir das Schwert so bald wieder aus den Händen gewunden ist? Die Vorsicht mangelte. Wer einen Thurm will bauen, muß vorher die Kosten überschlagen, daß er nicht hernach den Leuten zu Spott wird. Und wer den Kampf um seiner Seelen Seligkeit glücklich hinausführen will, muß nicht denken, daß es

ein Kinderspiel, und daß es mit etlichen geschwinden Vorsätzen, die weder Grund noch Boden haben, abgemacht sei. Der Boden, darauf solche leichte Frucht wächst, taugt nichts. Unser Herz ist von Natur zu nichts Gutem, am wenigsten zum rechten geistlichen Kampfe tüchtig, denn es stehet allezeit im heimlichen Bunde mit seinen Feinden. »Wer nicht absagt allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein,« spricht der Herr. Wer ein rechter Streiter Christi werden will, muß vorher suchen und forschen sein Wesen, daß er erkenne alles, was ihn hindert am Sieg; er muß die Welt verleugnen und aller Sünde absagen, auch die süßeste Lust daran geben, sein Herz aus seinem Herzen reißen, und fest entschlossen sein, sich fort und fort alles Dinges zu enthalten, was nicht frommt und nützet, achtete es die Welt auch für ganz erlaubt. Auf denn, ihr Brüder! Sollen jene Fechter uns übertreffen? Sie enthalten sich alles Dings, und wir wollen in Sünden und Lüsten uns wälzen? Sie sparen keine Vorsicht, um sich den Sieg zu sichern, und wir wollen in höchster Unbedachtsamkeit dem Feinde uns Preis geben? »Zerbrich, verbrenne und zermalme, was dir, o Herr, nicht wohlgefällt. Ob mich die Welt an einem Halme, ob sie mich an der Kette hält, ist alles eins in deinen Augen, da nur ein ganz befreiter Geist und nur die lautere Liebe taugen.« Das ist das Gebet der Vorsicht. »Ein jeglicher, der da kämpfet, enthält sich alles Dings,« das ist derselben Losung.

Zur Vorsicht aber muß der Ernst kommen. Paulus spricht: »Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse, ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde.« Hier stellt der Apostel sich uns selbst als einen Streiter dar, bei dem Ernst vorhanden ist. Als einen rechten Läufer zuerst. »Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse.« Die keinen Ernst gebrauchen, laufen als aufs Ungewisse. Sie fassen weder das Ziel ordentlich ins Auge, noch streben sie demselben unverrückt nach. Bald sehen sie nach den Zu-

schauern, bald hinter sich auf die zurückgelegte Bahn; sie laufen wohl auch in das Kreuz und in die Quere, oder ruhen vor der Zeit; in dem allen aber wird ihnen der Lauf eben so ungewiß, wie der Sieg. Meine Brüder! sind wir nach vorsichtiger Ablegung der Sünde in die Schranken des rechten Christen-Laufs getreten, so haben wir keine Zeit mehr, auf die Zuschauer zu blicken, seien es Engel oder Menschen, wir dürfen nicht mehr darnach fragen, was sie zu unserm Laufe sagen, ob sie uns loben oder tadeln; noch auch dürfen wir Gefallen haben an uns selber, und einer eiteln Freude uns überlassen, daß wir schon so weit gekommen; noch weniger den kostbaren Augenblick damit verlieren, daß wir wieder zur Welt und Sünde uns hinwenden, um hier eine Lust und dort eine Lust zu genießen; am wenigsten aber dürfen wir vor der Zeit ganz still stehen, daß wir uns ruhen. Wollen wir den Kranz der Ehre davon tragen, müssen wir Ernst gebrauchen und mit dem Apostel sagen: »Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse.« Wir müssen allein das Ziel im Auge behalten, nämlich unsrer Seelen Seligkeit, und von demselbigen durch nichts uns abwenden lassen, weder durch Menschen noch Engel, noch Welt, noch durch unser eigen Herz; wir müssen alles vergessen, was dahinten ist, und unverrückt, gleichsam in einem Athem, nachjagen dem vorgesteckten Ziele, das vorhält die himmlische Berufung in Christo! Und wie wir also mit dem Apostel sagen sollen: »Ich laufe nicht als aufs Ungewisse,« so sollen wir auch weiter mit ihm sprechen: »Ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht.« Dem Fechter ist dazu das Schwert in die Hand gegeben, daß er den Gegner wohl treffe und niederhaue. Wer aber mit dem Schwert, anstatt es ernstlich auf den Feind zu führen, in der Luft umherfährt, wird nicht allein den Sieg nicht gewinnen, sondern selbst bald unter den Streichen des Gegners stürzen. Lieben Brüder! Wie viele euer sind schon vom Feinde dadurch gefället, daß ihr wohl kämpftet, aber nichts als Luftstreiche thatet! Ihr habt das gute Schwert des Geistes wohl in die Hand genommen; ihr höret Gottes Wort, ihr übet euch darin, ihr singet und betet, und

lasset es an keinerlei Uebung der Gottseligkeit fehlen: aber es ist kein Ernst dabei; es geht in die Luft, weil ihr euch damit begnüget, eure gottesdienstliche Pflicht abgemacht zu haben, und nicht darauf denket, auch zu treffen, ja zu treffen mit dem Worte und der Bitte! Paulus trifft besser, als ihr, da er spricht: »Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde.« Es ist der sündliche Leib, den er so gut zu treffen weiß. Die beiden sind zusammen in dem Menschen, das Fleisch und den Geist, und das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind allezeit wider einander (Gal. 5, 17.). Fleischlich gesinnt sein ist aber eine Feindschaft wider Gott, und so wir die Lüste des Fleisches vollbringen, müssen wir sterben. Darum soll das Fleisch nicht herrschen, sondern unterthan sein dem Geiste, und will es nicht, so muß es gezähmt und gebändigt werden. Also that Paulus. Er fährt fort, seinen Leib zu zähmen und zu betäuben, bis er dem Geiste ganz unterthänig ist. Und er thut es darum, daß er allen ein rechtes Vorbild sei im Ernste des Kampfes, daß keiner ihm sagen dürfe, du hast gut predigen, aber du selbst sündigest und wirst verwerflich. Doch nur um so mehr lasset uns dem Apostel nacheifern! Lasset uns nicht mehr in die Luft streichen und aus unserm Christenthum ein Spiegelfechten machen. Was hilft uns alles Geschwätz, und klänge es noch so fromm, wenn wir die Sünde nicht treffen! Lasset uns unsern Feind selbst aufs Korn nehmen; keine böse Lust dürfe sich regen, ohne daß wir nicht gleich darüber her sind; und lasset uns in diesem Ernste fortfahren!

Denn neben dem Ernste thut endlich auch noch die Beständigkeit noth. Der Apostel sagt: »Laufet nun also, daß ihr es ergreifet!« Es mochte ja wohl geschehen, daß ein Läufer ohne seine Schuld strauchelte, daß ein Fechter ohne seine Schuld einen Luftstreich that. Aber ein rechter Kämpfer ließ sich das nicht irren. Er ruhete darum nicht; desto mehr nahm er seine Kraft zusammen; desto glühender entbrannte der Eifer; denn er hatte es auf

den Ehrenkranz abgesehen; er lief also, daß er es ergriffe. Laufet nun auch also, meine Brüder, daß ihr es ergreifet! Der Kampf ist wohl schwer; lang die Bahn; mächtig die Gegner; schwach die Füße; klein die Kraft. Der Gerechte fällt des Tages wohl sieben Mal, und sind wir erst in die Versuchung gekommen, so unterliegen wir ihr meist. Aber was thut's? Sollten wir darum die Krone Preis geben? Nimmermehr. Gott hat auch Gaben für die Abtrünnigen, und Christus ist gestorben für die Ungerechten der Gerechte! Hier ist Immanuel und bei ihm Gnade und Kraft genug für die Gefallenen und Schwachen! Darum richtet nun wieder auf die müden Knie und die lässigen Hände, und stehet nicht still, bis ihr es habt! Viele haben gut angefangen und schlecht geendet! Wisset aber, wo der Gerechte sich kehret von seiner Gerechtigkeit und thut Böses, es soll all seiner Gerechtigkeit, die er gethan hat, nicht gedacht werden, sondern in seiner Uebertretung und Sünde soll er sterben (Hesek. 18, 24.). Denn nur wer beharret bis ans Ende, der wird selig werden. Darum laufet nun also, daß ihr es ergreifet!

Vorsicht, Ernst, Beständigkeit; so lauten die Regeln für den rechten Kampf; und ihr wisset nun, wie ihr kämpfen sollt. Fragt ihr aber

II. **warum es noth thut**, daß ihr so kämpfet, so verweiset euch der Apostel eben so sehr auf die Herrlichkeit des Kampfpreises, als auf die Bedenken, denen der Ausgang des Streites unterliegt.

Herrlich ist zwar der Preis dieses Kampfes. Der Apostel sagt: »Jene kämpfen also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche.« Es war auch ein nicht zu verachtender Preis, welchen jene heidnischen Kämpfer nach ihrem Siege zu erwarten hatten. Ihr Haupt wurde mit einem Kranze geschmückt; der Ruhm ihres Namens erscholl durch das ganze Land; im Triumphe zogen sie in ihre Stadt und die spätesten Nachkommen rühmten sich noch ihres Sieges. Und doch war es nur eine vergängliche Krone! Die Blätter des Kranzes verwelkten, das Triumphgeschrei

verhallte und wenn von dem Ruhme des Sieges die späten Nachkommen auch noch sprachen, was konnte es ihnen helfen, wenn sie selbst längst des Todes Raub geworden waren! Wir haben eine andere Krone zu erwarten. Es ist nicht ein verwelklicher Kranz, sondern die Krone des ewigen Lebens, das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das behalten wird im Himmel. Es ist nicht die vergängliche Ehre bei Menschen, die sich bald in Unehre verkehret, sondern es ist die Ehre bei Gott, der unsern Namen mit unvergänglicher Schrift in das Buch des Lebens einträgt; es ist nicht ein Ruhm, den der Tod zu nichte macht, ein Ruhm vielmehr, der dann erst recht angeht, wenn wir nun im Triumphe einziehen in die Stadt unsers Gottes mit den Erlöseten des Herrn, die da wiederkommen mit Jauchzen, und es wird ewige Freude und Wonne über ihrem Haupte sein, und werden singen dem Herrn ein neues Lied, das des Preisens kein Ende findet, und ihrer Herrlichkeit wird auch kein Ende sein. Diesen Preis gewinnen wir, wenn wir recht kämpfen; diesen Preis verlieren wir, wenn wir es nicht thun! So nun jene, die nur eine vergängliche Krone vor sich sahen, es für so noth achteten, bis aufs Blut zu kämpfen, wollten wir es nicht für nöthig halten, unser Leben an den Kampf zu wenden, da diese unvergängliche Krone als Preis des Sieges uns vorgehalten wird? Lieben Brüder! lassen wir uns nicht von jenen beschämen! Lassen wir die Welt laufen, wie sie will und wohin sie will, lassen wir sie nacheilen den leichten Kronen der vergänglichen Lust und der trügerischen Ehre; sie werden es zu ihrem Schmerze früh genug gewahr werden, wonach sie gelaufen sind! Wir aber wollen das bessere Theil erwählen; wir wollen keine Mühe und Arbeit, keine Noth und keinen Tod scheuen, daß wir die unvergängliche Krone ergreifen! »Denn bald ist der schöne Kampf geendet, bald bald der saure Lauf vollendet, so gehst du ein zu deiner Ruh!« Ach daß dir dieß liebliche Loos fiele, ach daß dir dieß schöne Erbtheil würde!

Oder meinest du, daß daran gar kein Zweifel sei? Meinest du, daß der Ausgang des Kampfes gar kein

Bedenken habe? Welches sind die Worte, mit denen der Apostel seine Ermahnung gleich beginnt? »Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber nur einer erlanget das Kleinod?« Freilich wohl machen sich alle, die in die Schranken treten, die gewisseste Hoffnung, daß sie das Kleinod erlangen werden, und keiner kommt darauf, daß er mit Schimpf bestehen werde. Und doch, und doch ist das der meisten Loos, und wenn auch das nicht, so erlangt doch nur einer von allen das Kleinod. Und wer ist denn unter euch, lieben Brüder und Schwestern, der nicht sich die allergewisseste Rechnung auf die Seligkeit machte? Ist denn auch nur einer unter euch, der verloren zu gehen gedächte? Worauf beruht denn aber eure Hoffnung? Etwa darauf, daß ihr nicht seid wie die, welche weder Gott fürchten, noch seinem Worte glauben, noch irgend etwas thun für das Heil ihrer Seele, sondern dahin leben, wie es ihnen gefällt, in allen Lastern und Lüsten? Nun freilich, die die Schranken des Christenthums noch gar nicht betreten haben, können das Kleinod nicht erlangen, welches nur für die Läufer da ist; aber bedenkt ihr denn nicht, daß von den Läufern nur einer den Preis erhält? habt ihr nicht gehöret, was der Herr sagt: »Ringet, daß ihr eingehet durch die enge Pforte, denn viele, das sage ich euch, werden darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht thun können?« was er im heutigen Evangelio versichert: »Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet?« Oder wollt ihr euch darauf verlassen, daß Gott euch viel Gnade erwiesen, daß ihr namentlich Gottes Wort und Sacrament habt? Sehet da, welch ein warnendes Exempel der Apostel am Schluß der Epistel uns vorstellt! »Ich will euch aber, lieben Brüder,« spricht er, »nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durch das Meer gegangen, und sind alle unter Mose getauft mit der Wolke und dem Meer; und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen und einerlei geistlichen Trank getrunken, sie tranken

aber von dem geistlichen Fels, der mit folgete, welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen.« Sehet da, meine Lieben, es fehlte den Kindern Israel an keiner Gnade. Sie wurden aus dem Diensthause Aegyptens durch einen starken Arm errettet, der Herr machte ihnen einen Weg, da kein Weg war, und führete sie durch das Meer, dessen Wasser zu beiden Seiten stand gleich Mauern, und leitete sie dann durch die Wüste des Nachts mit einer Feuersäule, des Tages mit einer Wolkensäule; sie wurden durch das Wasser des Meeres wie durch den Thau der Wolke gleichsam getauft unter Mose. Gleicher Weise hat sie der Herr gespeiset mit Manna, auch hat er sie getränkt aus dem Felsen, der Wasser gab, als Mose ihn mit dem Stabe schlug. Sie haben aber alle in dem allen die Gnade, die da kommen sollte, vorher schon genossen, denn sie haben Christi Gnade geschmecket und haben von ihm getrunken, der als der geistliche Fels und Hort ihres Heils mitfolgte. Sie haben alle durch diesen Genuß und jene Besprengung vorbildlich schon das Sacrament des Altars wie der Taufe empfangen und es hat ihnen so an keiner Gabe und Gnade gemangelt. Und doch half es ihnen nichts, an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste. Das ist uns aber zum Vorbilde geschehen. Verlasset euch daher nicht darauf, daß ihr Gottes Wort und Sacrament habt; ihr habt wohl mehr empfangen, wie die Kinder Israel; ihr genießt in der Wirklichkeit, was jene nur im Vorbilde hatten; ihr seid alle nicht unter Mose getauft mit der Wolke und dem Meere, sondern ihr seid auf Christum getauft durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, den er reichlich über euch ausgegossen hat; ihr esset nicht das Manna der Wüste, welches die, die es empfingen, doch nicht vor dem Tode bewahren konnte, sondern das wahrhaftige Brot des Lebens; ihr trinket nicht das Wasser des Felsen, den Mose schlug, sondern das Blut, welches aus den Wunden Christi fließt: dennoch werdet ihr darum nicht selig; es sind Unzählige, welche diese Gnade genießen, und doch werden sie nieder-

geschlagen, weil sie eben so wenig, wie jene, recht glauben und recht kämpfen. Darum, meine Lieben, lasset uns nicht sicher sein; lasset uns die dargebotene Gnade treulich und fleißig dazu brauchen, wozu sie gegeben ist; lasset uns wachen und beten, kämpfen und ringen, daß wir die Sünde überwinden, die uns immerdar anklebt und träge macht! Lasset uns mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir selig werden, lasset uns unsern Lauf mit Freuden vollenden und nicht vergessen, daß niemand wird gekrönt, er kämpfe denn recht! Amen.

**Herr, der Du nicht gekommen bist, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert, Du hast uns berufen und verordnet zu einem heiligen Kampfe in dieser Welt; verleihe uns, die wir in uns selbst untüchtig sind, Deines Geistes kräftigen Beistand, daß wir denselben recht und wohl hinausführen. Lehre uns rechte Vorsicht, daß wir zuerst und vor allem aller Sünde von Herzen absagen und uns jegliches Dinges enthalten, was uns hindert in unserm Lauf. Laß uns darnach auch einen rechten Ernst gebrauchen, daß wir nicht als aufs Ungewisse laufen, noch fechten als solche, die in die Luft streichen, sondern unsern Leib betäuben, und das sündliche Fleisch zähmen und tödten. Laß uns auch weder müde noch matt werden in dem uns verordneten Kampfe, sondern beharren bis ans Ende, und also laufen, daß wir das Kleinod erlangen. Laß uns zu dem Ende immerfort hinblicken zu der unvergänglichen Krone, die uns vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu, und dieser Zeit Leiden nicht werth achten der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden, die wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen. Laß uns niemals sicher werden, und allezeit daran denken, daß viele vor uns niedergeschlagen sind, weil sie mit falschem Vertrauen sich verließen auf die ihnen widerfahrne Gnade; laß uns vielmehr in heiliger Furcht mit rechtem Glauben das uns dargebotene Heil gebrauchen, also daß wir hier ritterlich ringen und durch Tod und Leben zu Dir dringen. Hilf uns, Herr, laß wohlgelingen. Amen.**

# Am Sonntage Sexagesimä.

**Herr, der Du Deine Ehre keinem andern geben willst, noch Deinen Ruhm den Götzen, verleihe uns, daß wir unsern Ruhm allein darin suchen, daß wir unsere Kniee Dir beugen und bekennen: Im Herrn allein habe ich Gerechtigkeit und Stärke! Amen.**

2. Cor. 11. 12, 9.

Es giebt ein Wörtlein, der kleinsten eins, denn es besteht nur aus vier Buchstaben, das hat das Weltregiment. Alle Menschen sind ihm dienstbar; es beherrscht das Kind so gut, wie den Jüngling, das mittlere Alter, wie das schon vorgerückte; das Weib huldigt ihm nur in anderer Weise, wie der Mann, und wenn es über die Herrscher der Erde auch vornämlich seinen Scepter schwingt, so läßt es den geringsten Bettler doch auch nicht los. Die Bösen leitet es nach seinem Gefallen, aber auch über die Heiligen Gottes weiß es eine geheime Gewalt zu üben. Was in der Welt geschehen ist und geschieht, Großes und Kleines, Gutes und Böses, es wird mit weniger Ausnahme durch dieses Wörtlein vollbracht. Es hat den kühnen Eroberern den Weg zur Weltherrschaft gebahnt; es hat Denkmäler errichtet, welche nach Jahrtausenden noch die Kunst, den Fleiß und die Ausdauer ihrer Erbauer verkünden; und zugleich lehrt es das Kind die Buchstaben, und ist der vornehmste Treiber aller Werke des täglichen Lebens. Es sind die greulichsten Verbrechen durch dasselbe geschehen, aber auch Thaten, welche die Bewunderung der Welt geerntet haben; es hat Ströme von Thränen und Blut über die Welt gebracht, aber es ist auch die Quelle des Glücks für Tausende geworden; es hat Krieg und Frieden gemacht, und wer kann alles sagen, was es noch gemacht hat? Und wie heißt dieses kleine und doch so gewaltige Wörtlein? Der Apostel nennet es mehr als ein Mal in unserem Texte, und wir

haben eine Epistel darüber, welche die längste ist von allen im Jahre. **Ruhm** heißt das Wörtlein. Es ist keinem unter uns unbekannt, manchem nur zu bekannt, womit indessen nicht gesagt sein soll, daß es keinem bekannt sein dürfe. Denn die Frage, die uns die heutige Epistel beantwortet, lautet so:

## Weß haben wir uns zu rühmen, und weß nicht?

Es sind **zwei** Fragen, die auch **zwei** Antworten verlangen.

I. Suchen wir zuerst Antwort auf die letzte Frage, nämlich die: **weß haben wir uns nicht zu rühmen?** So folgen wir des Textes Leitung.

Die lange Epistel beginnt der Apostel mit einem Worte, das der Gemeinde Gottes, an die er schreibt, nicht gerade zum Ruhm gereicht. Strafend spricht er: »**Denn ihr vertraget gern die Narren, dieweil ihr klug seid; ihr vertraget, so euch jemand zu Knechten macht, so euch jemand schindet, so euch jemand nimmt, so euch jemand trotzt, so euch jemand ins Angesicht streicht.**« Es ließe sich darüber viel sagen beim Blick auf die gegenwärtige Zeit. Paulus hat zwar zunächst nicht auf diese geblickt, sondern vielmehr auf die falschen Apostel, die trüglichen Arbeiter, die damaliger Zeit in seine Arbeit, in seinen Weinberg gefallen waren, den er zu Korinth im Schweiße seines Angesichts gepflanzt und mit seinen Thränen begossen hatte. Dieselbigen hatten sich mit Satans Kunst in Engel des Lichtes verstellet und mit ihrem Rühmen die Augen der Korinther so geblendet, daß **sie** ihnen alles, **Paulus** aber nichts mehr war. Und die guten Korinther dünkten sich dabei so klug! »O ihr klugen Leute!« ruft da Paulus aus, »sie führen euch am Narrenseile herum, sie machen euch zu ihren und des Satans Knechten, sie schinden euch und saugen euch das Blut aus der Seele, sie nehmen euch euer Theuerstes, euern Glauben, euer Seelengut, und euer Geld vielleicht

dazu, sie trotzen auf ihre Gewalt über euch, und behandeln euch aufs verächtlichste, aber ihr ertraget alles und lasset euch alles von ihnen gefallen! Ist denn das aber nicht das Schicksal aller Klugen dieser Welt, die sich Lehrer aufladen, nach denen ihnen die Ohren jucken? Ihr denket wohl, ihr wollt die Meister bleiben; aber gerade umgekehrt. Rechtschaffene Lehrer dienen euch wohl in Aufrichtigkeit des Herzens, obgleich sie euch strafen, aber falsche Lehrer dienen nur sich, und während es den Anschein hat, als seien sie euch unterthan, seid ihr vielmehr ihre Knechte geworden, denn sie brauchen euch nur als Mittel zu ihren selbstsüchtigen Zwecken und betrügen euch durch ihre falsche Lehre dazu noch um zeitliches und ewiges Glück — und ihr vertraget es! Aber Paulus will es nicht vertragen, daß ihm jene falschen Apostel die Seelen seiner Korinther entreißen, dazu sind diese ihm zu theuer geworden! Hat jener Rühmen sie verblendet, so will er sich nun einmal rühmen, »daß er die Ursach abhaue denen, die Ursach suchen, daß sie sich rühmen, sie seien, wie er.« Das kostet freilich was. Ein gottloser Mensch bricht zum Rühmen die Gelegenheit wohl vom Zaun; einem Paulus aber wird's sauer genug, um der Narren willen auch ein Narr zu werden. Und damit ihn ja keiner mißverstehe, sagt er zum Ueberfluß noch: »Was ich jetzt rede, das rede ich nicht als im Herrn, sondern als in der Thorheit, dieweil wir in das Rühmen gekommen sind.« Das Rühmen in der Thorheit ist ja aber nicht das rechte Rühmen, sondern nur das Rühmen um der Narren willen aus Noth, daran wir nun lernen können, weß wir uns nicht zu rühmen haben. Und was ist dieß?

Eins nennt Paulus auch in der Thorheit nicht einmal, dessen sich viele doch rühmen, ob sie gleich sich dessen vielmehr schämen sollten. Wer weiß nicht, daß es Unchristen giebt, die sich schamloser Weise ihrer Sünden rühmen; sich rühmen, daß sie los sind von Gott, los von dem Glauben an sein Wort, an den, von dem es zeuget als seinem A und O, an Auferstehung und Vergeltung; sich rühmen, daß sie weder Gott noch Menschen fürchten, Böses und Gutes thun nach ihrem Gefallen, leben und leben lassen,

essen und trinken, lügen und trügen und es so arg machen, als sie können! O ihr Sündendiener! Euer Ruhm ist nicht fein! Warum lasset ihr euch vom Satan so verblenden, daß ihr eure Ehre in der Schande sucht? Paulus spricht zu den Korinthern: Das sage ich euch zur Unehre! und das Wort mögt ihr euch anziehen!

Wenn er aber fortfährt: »Worauf nun jemand kühn ist — ich rede in Thorheit — darauf bin ich auch kühn;« so meint er einen andern, als euern schamlosen Ruhm, wenngleich dieser ihm auch nur ein thörichter Ruhm dünkt. Er spricht den falschen Aposteln gegenüber: »Sie sind Hebräer und ich auch. Sie sind Israeliten und ich auch. Sie sind Abrahams Samen und ich auch.« Er lobt damit seine Geburt; und freilich ist es keine Kleinigkeit, abzustammen von Abraham und Israel, denn die da sind von Israel, denen gehört die Kindschaft, und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißung (Röm. 9, 4.). Paulus mag sich schon dessen rühmen, sonderlich weil die falschen Apostel sich dessen auch rühmten, daß er ihren Ruhm zu Schanden mache, doch ist und bleibt es ihm eine Thorheit. Du aber hast keine falsche Apostel zu vertreiben, bist weder ein Israeliter, nach Abrahams Same, doch rühmest du dich in ungemessenem Hochmuthe, rühmest dich, daß du bist hoch und reich geboren, von Adel und Gewalt, hast Geld und Gut, Aecker, Wiesen und Gärten, Purpur und köstliche Leinwand und einen großen Namen dazu. Thörichter Mensch! Was bist du, das du nicht von Gott empfangen, was hast du, das Gott dir nicht im Nu wieder nehmen könnte! Weißt du nicht, daß Gott übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn, daß er die Gewaltigen von ihrem Stuhl stößt und erhebet die Niedrigen, die Hungrigen mit Gütern füllet und die Reichen läßt er leer (Luc 1, 51—53.)? Kennst du den Spruch: »Von Erde bist du kommen und zur Erde sollst du wieder werden?« Darum laß ab zu rühmen deine Geburt sammt allen zufälligen Glücksgütern, die von ihr kommen!

»So will ich mich meiner Thaten rühmen!« sprichst du.

Wohl! Paulus hat auch Werke aufzuweisen, doch merke, gegen die falschen Apostel rühmet er sich ihrer nur, und thut es in der Thorheit. »Sie sind Diener Christi« spricht er, »ich rede thörlich, ich bin wohl mehr, ich habe mehr gearbeitet.« Ein Diener Christi sein ist mehr als von Abrahams Samen sein, denn Christus ist das Ende von Abrahams Hoffnung. Und obgleich, und je mehr Christi Diener von der Welt verachtet werden, desto mehr sollen sie sich ihres Amtes rühmen. Viele aber haben nichts als den Namen, und sind Wölfe in Schafskleidern, oder Müßiggänger. Die falschen Apostel mochten solche sein, Paulus nicht. Er ist ein rechter Diener Christi, und hat mehr gearbeitet als sie alle. Wer unter allen Aposteln ist so weit umhergezogen, hat so viel gepredigt, hat so viele bekehret, hat so viele Gemeinden gesammelt, hat sie mit solchem Eifer bedient, und sie mit solcher Treue bewahret bis an sein Ende! Wer hat so viel Werke aufzuweisen wie er! Aber indem er sagt: »Ich habe mehr gearbeitet, als sie alle,« spricht er doch: »Ich rede thörlich.« Du aber bist kein Diener Christi, wie er, deine Arbeit ist nicht zu rechnen gegen seine, und doch rühmst du dich deiner Werke in großem Stolz! Es ist verdrießlich genug; doch kann man selten mit einem andern zwei Worte reden, ohne von ihm den pharisäischen Ruhm zu hören, daß er nicht sei ein Sünder, wie andere Leute, kein Mörder, Ehebrecher, Dieb und Säufer, daß er sein Lebenlang Gott nicht verlassen, kein Kind gekränkt, allen Armen Gutes genug, und überhaupt so viel Gutes gethan habe, daß der allmächtige Gott wirklich in Verlegenheit sein muß, wie er das alles mit Ehren vergelte. Thörichter Mensch! du meinest, je mehr du dich rühmest, desto mehr werden die andern dich ehren, aber glaub mir, wenn sie dir auch ernsthaft ins Auge sehen, so lange du sprichst, hast du den Rücken gewendet, so lachen sie desto mehr über den Narren. Sie kennen dich, und noch mehr kennt dich Gott! Aber kenntest du ihn, so würdest du wissen, daß kein Fleisch vor ihm sich rühmen soll, und kein Fleisch vor ihm sich rühmen kann seiner Werke, weil bei weitem

die meisten derselben offenbare Sünden, alle, auch die besten, mit Sünde befleckt sind, du aber und alle Menschen ohne Ausnahme, selbst wenn sie alles gethan hätten, was sie zu thun schuldig sind, doch zuletzt sprechen müssen: »Wir sind unnütze Knechte.« Du Ruhmräthiger, merke dir vornämlich zwei Sprüche, damit du nicht zu Schanden werdest vor Gott und Menschen. Der eine: »Laß dich einen andern loben und nicht deinen eignen Mund« (Sprüchw. 27, 2.). Der andere: »Darum ist einer nicht tüchtig, der sich selbst lobt, sondern den der Herr lobt« (2 Cor. 10, 18.). Welchen du noch den hinzufügen mögest: »Gott allein ist wahrhaftig und alle Menschen sind falsch;« und den: »Die mit Werken umgehen, sind unter dem Fluch!«

Wie aber? fragst du, kann ich mich meiner Thaten auch nicht rühmen, so kann ich mich meiner Leiden doch rühmen? Paulus hat einen Leidensruhm, wie keiner. Rühmten sich die falschen Apostel etwa auch ihrer Leiden, Paulus spricht: »Ich habe mehr Schläge erlitten; ich bin öfters gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Juden habe ich fünf Mal empfangen vierzig Streiche weniger einen. Ich bin drei Mal gestäupet, vier Mal gesteinigt, drei Mal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe. Ich habe oft gereiset, ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße.« Das will etwas sagen. Die Apostelgeschichte giebt uns Nachricht von dem Thun, und auch von dem Leiden Pauli. Wir staunen über die Menge der dort erzählten Leiden; aber wenn wir dagegen halten das Verzeichniß der hier genannten, so müssen wir bekennen, was die Königin aus dem Reiche Arabien dem Salomo nur in umgekehrter Weise gestand: »Es ist uns

nicht die Hälfte gesagt« (1 Kön. 10, 7.); denn dort erfahren wir zwar genug von der Mühe und Arbeit, die der Apostel gehabt beim Reisen und Predigen, und von allerlei Gefahren, die er unter Juden und Heiden bestehen mußte, auch von der Steinigung, deren er hier erwähnt, und die er in Lystra erlitt, woselbst die Heiden ihn erst als einen Gott anbeten wollten, hernach aber, überredet durch die Juden, unter Steinwürfen ihn zur Stadt hinausschleiften (Apost. 14, 19.); aber wir lesen dort nur von einer Stäupung, wie er solche in Philippi von den Hauptleuten dort, um der Klage willen, daß er die Stadt irre mache, empfing; wir lesen nichts von der fünfmaligen Geißelung, nichts von dem dreimaligen Schiffbruch (denn der eine, von dem die Apostelgeschichte berichtet, war später, als dieser Brief geschrieben); nichts von den Mördern, in deren Händen er gewesen. Wenn er dieß alles nun noch außer dem dort Berichteten erlitt, welch' eine Summe der Leiden kommt da heraus, zumal er noch hinzufügt: »Ohne was sich sonst zuträgt, nämlich, daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für die Gemeinden! Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? Gott und der Vater unseres Herrn Christi, welcher sei gelobt in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge. Zu Damaskus der Landpfleger des Königs Areta verwahrete die Stadt der Damasker und wollte mich greifen, und ich ward in einem Korbe zum Fenster hinaus durch die Mauer niedergelassen und entrann seinen Händen.« Durch die Erwähnung dieser letzten Gefahr und Errettung vervollständigt er noch den Bericht seiner äußeren Leiden; aber wie groß diese auch sein mochten, die Sorge, die er in seinem Herzen um alle Gemeinden trug, die Trübsale, die Schwachheiten, die Aergernisse, Noth und Sünden aller Art, welche hier vorkamen, und welche er, wie keiner, mit fühlete, mit durchlebte, für die er rang und kämpfte vor Gott, alle diese hohen inneren Leiden, welche die Welt nicht kennt, wie weit übertragen sie jene äußeren! Wie viel Ursach hätte

der Apostel gehabt, sich aller dieser Leiden zu rühmen, zumal da er sie alle allein um Christi willen erlitt, und doch will er auch dieß nur in der Thorheit thun! O wie beschämt dich und mich der heilige Mann! Nichts ist gemeiner als das Großthun mit erlittener Trübsal! Da wird erzählt, was man in seinem Leben alles erfahren und ausgestanden und will kein Ende nehmen, und kommt eine Thräne nach der andern, nicht aus dem Gefühl der schmerzlichen Erinnerung, sondern man beweint sich selbst, daß man so unschuldig gelitten. Liebe Brüder und Schwestern, was haben wir, gegen Paulus gehalten, für Ursach, unserer Leiden uns zu rühmen! Wie gar nicht der Rede werth ist derselben Zahl und Größe gegen die des Apostels! Welche Stäupungen und Steinigungen, welche Schiffbrüche, welche Gefahren unter Mördern, unter Juden und Heiden, in der Wüste und auf dem Meer hast du erduldet? Ein wenig Geldverlust, ein wenig Krankheit, das ist alles, und von den hohen inneren Leiden, davon das apostolische Herz bewegt war, auch nicht eine Ahnung hast du davon! Und was hast du denn um Christi willen schon gelitten? Die meisten deiner Leiden sind nur wohlverdiente Strafen deiner Sünden, deiner früheren Ausschweifungen, deiner Trägheit, deines Eigensinnes, deines Zornes, deiner Unbußfertigkeit, die Gott nicht anders erschüttern konnte, als durch viele schmerzliche Strafe. Wie kannst du dieser Leiden dich rühmen? Herz und Hände solltest du vielmehr aufheben zu Gott und sprechen: »Ich, ich habe gesündigt, darum hast du mich billig nicht verschonet. Vergieb mir's, o Herr, und wende mein Herz wieder zu dir!« Denn achtet es Paulus sogar für Thorheit, sich seiner hohen Leiden um Christi willen zu rühmen; wie darfst du dich deiner geringen Leiden rühmen, in welchen du nur empfängst, was du mit deinen Sünden verdient hast!

Der Apostel aber konnte noch ganz anderer Dinge sich rühmen, als dieser seiner hohen großen Leiden, er hat auch ungewöhnliche Erhebungen erfahren. Aber selbst dieser sich zu rühmen, achtet er für Thorheit. Er beginnt gleich so, indem er von diesen redet: »Es ist mir ja das

Rühmen nichts nütze, doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christo vor vierzehn Jahren, ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht, oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht, Gott weiß es; derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen, (ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es.) Er ward entzückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann.« Spricht der Apostel hier: »Ich kenne einen Menschen in Christo vor vierzehn Jahren,« so meint er keinen andern damit, als sich selbst; aus Bescheidenheit nennt er seinen Namen nicht. Er will sein Alter aber nur rechnen nach seiner Geburt in Christo aus dem heiligen Geiste; denn was wir bloß in Sünden gelebt haben, ist nicht gelebt; unser rechtes Leben fängt erst mit dem Tage an, wo wir eine neue Creatur wurden in Christo. Wie alt bist du nun? Oder ist dein Alter noch keins? — Wunderbare Dinge hat Paulus erfahren vor vierzehn Jahren. Es läßt sich nicht viel davon sagen, denn er selbst kann auch nicht viel davon sagen. Er weiß nicht einmal, ob er zu der Zeit im Leibe gewesen ist, oder außer dem Leibe, denn wenn die Seele ganz in Gott gezogen wird, so ist ihr Genüge so groß, daß sie nur eines weiß und eines denkt, nämlich, daß sie selig ist in ihm; der niedere irdische Leib ist nun außer den Bereich ihrer Betrachtung, selbst ihrer Empfindung gekommen. Auch hat er unaussprechliche Worte gehört, die kein Mensch sagen kann, denn die Herrlichkeit der zukünftigen Welt ist so überschwänglich, daß sie von keinem menschlichen Ausdrucke kann befasset werden. Er sahe und schmeckte aber wahrhaftig diese Herrlichkeit, denn er ward entzückt in den dritten Himmel, über den Wolken- und Sternenhimmel hinaus an den Ort, wo die Herrlichkeit Gottes wohnt unter den Auserwählten und Seligen, in das Paradies der ewigen Freude, dahin unsere Seele eilet, wenn sie die beschwerlich

Hütte des Leibes wird abgelegt haben. Daß er wahrhaftig dahin entrückt worden sei, bestätigt er damit, daß er stets wiederholt: »Ich kenne denselbigen Menschen,« als wollte er sagen: »So gewiß ich mich kenne, so gewiß weiß ich, daß mir's widerfahren.« Er fügt aber nun doch gleich hinzu: »So ich mich dessen rühmen wollte, thäte ich nicht thöricht, denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret.« Wie über allen Zweifel erhaben die ihm von Gott gewordene höchste Auszeichnung auch ist, und wie viel Grund er von dieser Seite auch hätte, sich derselben rühmen, er will es doch lieber nicht thun, damit er ja von keinem Menschen überschätzt werde. Ja, um das Urtheil über ihn in jeder Beziehung zu berichtigen, will er nun auch nicht verschweigen die Demüthigungen, die ihm von eben dem Gott, der ihn so hoch erhöhet, widerfahren sind. »Und auf daß ich mich nicht überhebe der hohen Offenbarung,« fährt er fort, »ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäustenschlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich drei Mal dem Herrn geflehet habe, daß er von mir weiche.« Welcher der Pfahl sei, der dem Apostel ins Fleisch gegeben, und welche die Fäustenschläge, die er von Satans Engel empfangen, ist keinem bekannt, als dem Apostel selbst. Jedenfalls aber sind's hohe geistliche Anfechtungen, welche ihn so gemartert haben, als ob er auf einen Spieß gesteckt, als ob er mit Fäusten geschlagen würde, und welche mit ihren Schmerzen vollkommen die Wage hielten jenen hohen Offenbarungen mit ihren Entzückungen. Es hat dawider auch kein Flehen geholfen, außer daß der Apostel dadurch kräftiglich in der Geduld gestärkt wurde. Gott führt seine Heiligen wunderlich. Schwärmer haben sich wohl manch Mal hoher Offenbarungen gerühmt, ohne daß es Grund hatte, und wenn irgendwo, so thut hier noth die Prüfung der Geister; doch ist nicht zu leugnen, daß derselbe Gott, der Paulum so Außerordentliches erfahren ließ, auch jetzt noch

seinen Gläubigen die Kräfte der zukünftigen Welt in sonderlicher Weise zu schmecken geben kann. Aber wem solcher Schatz anvertrauet ist, soll ihn still in seinem Herzen bewahren, am wenigsten soll er sich dessen rühmen, denn Gott verleihet gemeiniglich so hohe Gaben nur dann, wann eben so hohe Anfechtungen vorhanden sind, durch welche und in welchen sich jene bewähren sollen. Hier heißt es besonders: »Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern!« Sollen wir uns aber weder dieser hohen Offenbarungen, noch unserer Leiden, noch unserer Werke, noch unserer natürlichen Gaben rühmen: was ist es denn nun,

**II. dessen wir uns zu rühmen haben?** Wir können hier kurz sein, denn Paulus ist auch kurz. Das Ganze ist in zwei Worte gefasset: Unserer Schwachheit und Gottes Gnade.

Wer sich rühmen will, rühme sich zuerst seiner Schwachheit. Paulus rühmt nur und rühmt wiederholentlich seine Schwachheit. Er sagt V. 30: »So ich mich rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen.« Er sagt V. 5: »Von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit.« Und zum Schluß sagt er noch einmal: »Darum will ich mich am liebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.« Gott hat hat keinen Ruhm lieber als den unserer Schwachheit. Zwar kann man auch sündlicher Weise seiner Schwachheit sich rühmen, nämlich wenn man zu dem Zweck die eigene Schwäche hervorkehrt, daß man sich seiner Sünden entschuldige, um darin zu verharren. Solcher Ruhm taugt nicht und er wird seinen Richter finden. Aber die aufrichtige Demuth, bei der kein Falsch wohnet, ist der köstliche Schmuck der Seele, an dem Gott so sehr seine Lust hat, daß er ihn mit den edelsten Gaben vermehrt und verherrlicht. Die Welt kennt diesen Schmuck nicht. Sie rühmet sich wohl ihrer Stärke aber nimmer ihrer Schwachheit; denn sie ist beides, hoffärtig und blind. Ein Mensch aber, dem Gottes Geist das Herz gebeuget, und dem derselbige Geist lebendig zu erkennen gegeben hat, daß er nichts ist denn Staub und Asche, daß

seiner Sünden mehr sind, als Haare auf seinem Haupte und daß das Dichten und Trachten seines Herzens war böse von Jugend auf und ist böse immerdar, dem vergeht es eben so sehr, als Paulo, sich seiner Stärke zu rühmen, und wenn er sich ja rühmen soll, kann er in höchster Demuth sich nur seiner Schwachheit rühmen. Gott aber gebe uns seinen Geist, daß wir zu solcher Erkenntniß kommen, damit wir wirklich mit Paulo am allerliebsten uns unserer Schwachheit rühmen.

Doch soll es bei diesem Ruhm nicht gänzlich bleiben. Paulus flehet dem Herrn, in höchster Schwachheit, daß des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlägt, von ihm weiche. Da antwortet der Herr ihm: »Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.« Der sich seiner Schwachheit rühmet, wird mit der Gnade getröstet, welche als eine Kraft Gottes sich in dem Schwachen erweiset. Hätten wir neben unsrer Schwachheit uns nicht der Gnade zu rühmen, so müßten wir vergehen. Wenn Gott aber auch dem Hoffärtigen widersteht, so giebt er dem Demüthigen Gnade; und je mehr der Sünde, desto mehr der Gnade, je größer die Schwachheit in uns, desto größer die Kraft von Gott. Gottes Kraft ist so groß, daß sie keine andere Kraft neben sich leiden kann; und die Fülle seiner Gnade so unermeßlich, daß sie nur in leeren Gefäßen Platz hat. Darum aber sollet ihr euch auch an seiner Gnade genügen lassen und sollet nicht Geld noch Gut, nicht Hoheit und Ehre, nicht gute Tage und hohe Offenbarungen begehren, sondern völlig und ganz zufrieden sein, wenn ihr einen gnädigen Gott im Himmel habt, und euch der Gnade rühmen könnt, die allezeit in den Schwachen sich mächtig erweisen wird. So fasset denn beides zusammen, die Schwachheit und die Gnade in Buße und Glauben und sprecht mit dem Apostel: Darum will ich mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Der Ruhm wird bei euch bleiben. Amen.

**Heiliger und gerechter Gott, der Du die Gewaltigen stößest vom Stuhl, und erhebest die Niedrigen, der Du die Hungrigen**

füllst mit Gütern, und läßest die Reichen leer, wir müssen in tiefer Beschämung freilich vor Dir bekennen, daß es uns an nichts mehr gemangelt, als an der Demuth, die sich selbst erniedriget und entleeret. Verzeihe uns, was wir darin gesündiget, und entwende uns darum Deine Gnade nicht, welche Du nur den Demüthigen zugesagt. Stelle uns vielmehr durch Deinen heiligen Geist unsern Unwerth recht vor die Augen, daß wir nicht thörichter Weise uns irgend einer irdischen Gabe und Vorzugs, noch irgend eines menschlichen Werkes, noch auch sonst unserer Leiden, oder hoher göttlicher Offenbarungen rühmen, als wären wir selbst etwas vor Dir, Du heiliger und gerechter Gott. Und wenn wir uns rühmen, laß uns allein unserer Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei uns mächtig sei. Laß uns daran genug haben, daß Du seist unser gnädiger Gott und Herr, und gieb, daß wir Deiner Gnade allein uns trösten in allen unsern Schwachheiten und Nöthen, auf daß wir einen ewigen uud unwandelbaren Grund haben, darauf wir stehen, leben und sterben, und endlich durch Deine Gnade selig werden. Amen.

# Am Sonntage Estomihi.

Herr Gott, himmlischer Vater, der Du die Welt also geliebet hast, daß Du Deinen eingebornen Sohn gabst, auf daß er durch Leiden des Todes uns erlösete von Sünd und Tod, laß uns Dir dankbar werden für Deine große Liebe, und verleihe uns, daß wir nicht allein Dich lieben, wie Du uns geliebet hast, sondern auch unsern Nächsten lieben, wie Du uns geboten hast, auf daß wir ganz in der Liebe leben, welche die beste und größeste ist unter allen Gaben, und die eine, die ewig bleibt. Amen.

## 1. Cor. 13.

»Er nahm zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.« Das ist der Anfang des heutigen Evangeliums, und allen frommen Christen ein wohlbekannter

Klang. Wenn sie jene Worte hören, wissen sie, daß nahe ist die beste Zeit im ganzen Jahre, die Zeit der Fasten, da man predigt, singet und saget allein von dem Kreuze des Herrn, dem Troste der Sünder, dem Labsal der Betrübten, dem Ruhm aller Frommen in Zeit und Ewigkeit. Der Welt zwar ist eine Kirchenzeit wie die andere, nämlich höchst gleichgültig, denn ihr gefallen nur die Tage, wo es Geld, Ehre und andere zeitliche Lust giebt. Wer aber von Herzen sagen gelernt hat: »Der am Kreuz ist meine Liebe«, der kennt fürwahr keine bessere Zeit, denn da man Morgens und Abends singet: »Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken!« Und was macht dieß Gedenken seiner Passion so süß? Ist denn nicht das vielmehr höchst bitter, daß Gottes Sohn verspottet, geschmähet, verspeiet, gegeißelt und endlich am Holze des Fluches getödtet ist? Ja wohl, bitter genug, weil ich sagen muß: »Nun, Herr, was du erduldet, ist alles meine Last!« — und doch so süß, weil ich dagegen rufen kann: »Ach, wie dank ich deinen Wunden, du verwund'te Liebe du!« Was ist süßer, als die Liebe! Bringt alle Süßigkeit der ganzen Welt auf einen Haufen zusammen, sie wiegen der Liebe Süßigkeit nicht auf. Und wo fände ich der Liebe mehr denn in seiner Passion? »Liebe, die mit starkem Herzen alle Schmach und Hohn gehört! Liebe, die mit Angst und Schmerzen nicht der strengste Tod versehrt! Liebe, die sich liebend zeiget, bis sich Kraft und Athem endt! Liebe, die sich liebend neiget, als sich Leib und Seele trennt!« O du unaussprechliche Liebe du, wie soll ich dein Lob würdig sagen! Ich kann's nicht; aber gelobt sei Gott, er hat ein Herz erwecket und hat einen Mund aufgethan, der hat der Liebe Ruhm gepredigt, wie sich's gebührt. Zu Eingang der Zeit, da man nichts saget, denn von den Wundern der Liebe, die für die Sünder sich in Leid und Tod verzehret hat, preiset Pauli Mund uns in der heutigen Epistel die Liebe, wie es sonst noch keines Menschen Mund gethan hat, auf daß wir mit ihr eingehen und ausgehen, und in ihr Gott segne unsern Ausgang und Eingang zu dieser Zeit. Paulus ruft: »Strebet nach der Liebe!« Und mit ihm spreche auch ich zu euch allen heut:

## Strebet nach der Liebe!

Denn 1.) ohne sie sind alle Gaben und Thaten des Menschen nichts; 2.) sie ist aller Tugenden Inbegriff; 3.) sie ist das einig ewige unveränderliche Gut.

Wir bekennen in dem dritten Artikel, nicht allein, daß der heilige Geist uns durch das Evangelium beruft, sondern auch, daß er uns mit seinen Gaben erleuchtet. Und ihr kennt auch Pauli Wort: »Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist.« Es fehlt der Gemeinde Christi auch jetzt nicht an mancherlei Gaben, doch hatten die ersten Gemeinden derselben mehr. Weil sie selbst waren unter Wundern entstanden, und in solcher Weise auch die erste Ausbreitung des Reiches Gottes bewerkstelligen sollten, so besaßen sie außer den Heiligungsgaben auch noch die Wundergaben des heiligen Geistes. Von diesen giebt Paulus ein langes Verzeichniß in dem unserm Texte vorhergehenden Capitel, handelt dort auch von ihnen mit ziemlicher Weitläufigkeit und schließet endlich: »Strebet nach den besten Gaben. Und ich will euch noch einen köstlichen Weg zeigen« (1 Cor. 12, 31.). Und dieser köstlichere Weg, den er zeigt, ist eben die Liebe, deren Lob er nun anhebt zu verkündigen, also, daß er bezeuget,

### I. wie keine Gabe, noch That ohne sie einen Werth habe.

Keine Gabe: denn er spricht, anknüpfend an seine vorige Rede von den Gaben, zunächst nun: »Wenn ich mit Menschen und Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.« Die Liebe stehet unter diesen Gaben da wie die Königin unter den Fürsten, wie die Sonne unter den Planeten. Wo bleibt der Planeten Glanz, wenn die Sonne nicht leuchtet? wo der Fürsten Ehre, wenn die Herrscherin über alle sie nicht mit ihrem Ruhme bestrahlet? Und wo bleibet die Herrlichkeit der Wundergaben des heili-

gen Geistes, wenn die über sie alle herrliche Liebe sie nicht mit ihrem reinen Scheine verklärt? Ob Paulus die wunderbarste aller Wundergaben, die Gabe mit Zungen zu reden, besessen hat, wissen wir nicht; aber er bezeuget: »Wenn ich nicht allein mit Menschen- sondern auch mit Engelzungen redete, und könnte alle Sprachen der Menschen und der Engel, und hätte der Liebe nicht, meine Rede würde sein, wie der Schall einer Drommete oder das Geklingel einer Schelle. Die Gabe der Weissagung aber, nämlich die Gabe, nicht allein zukünftige Dinge vorauszusagen, sondern auch den ganzen Rath Gottes aus der Schrift in Kraft des Geistes zum Trost und zur Lehre zu verkündigen, hat der Apostel ohne Zweifel in eben so reichem Maße besessen, als die Gabe der Erkenntniß, d. i. des tieferen Einblicks in die Geheimnisse des Reichs Gottes, wie auch die Gabe des wunderthätigen Glaubens. Aber auch hier bezeugt er wieder: wenn er alle diese Gaben, selbst im höchsten Maße, besäße, wenn er könnte weissagen, wie sonst keiner, wenn er hätte alle Erkenntniß, also daß ihm kein Geheimniß weder auf Erden noch im Himmel verborgen geblieben wäre, und hätte dabei einen Glauben, daß er nicht allein Teufel austreiben und Todte erwecken, sondern sogar Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre er nichts. Und was wollen wir von uns sagen? Haben wir nicht des Apostels Wundergaben, so haben wir doch natürliche Gaben. Sind aber selbst jene ohne die Liebe nichts: wie viel weniger werden diese ohne die Liebe etwas sein! Darum könntest du alle Sprachen der Welt auch reden, die alten wie die neuen, die Sprachen der wilden, wie der gebildeten Völker; hättest du alle Wissenschaften durchforscht und wären alle Kenntnisse der Welt in dir aufgehäuft, also daß du nicht allein, wie Salomo, zu reden vermöchtest von Bäumen, von der Ceder an zu Libanon, bis an den Ysop, der an der Wand wächst, und von Vieh, von Vögeln, von Gewürme, und von Fischen, (1 Kön. 4, 33) sondern es wäre auch kein Ding im Himmel und auf Erden, das du nicht wüßtest, und hättest dazu, wenn auch nicht den Berge versetzenden Glauben, doch der ganzen Welt Macht und Gewalt:

als ein Wunder der Welt möchtest du dann wohl angestaunt, und von Tausenden hoch gepriesen werden, und dich selbst vielleicht für den Glücklichsten aller Sterblichen achten! Aber hättest du der Liebe nicht, so wärest du doch nichts, denn du würdest diese Gaben nicht zur Ehre des Höchsten, noch zum Dienste deiner Brüder anwenden; die Hoffart würde dich vor Gott verwerflich, der Mißbrauch der Gaben bei den Menschen übel berüchtigt machen; sie würden dich fürchten, und Gott dich verderben. Darum hättest du alle Gaben in der Welt, und hättest der Liebe nicht, so wärest du nichts.

Und wenn du die gepriesensten Thaten thätest, und hättest der Liebe nicht, so wärest du auch nichts, denn der Apostel fährt fort: »Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, so wäre mir's nichts nütze.« Wie schwer hält es, daß ein Reicher den Armen, der an seine Thür klopft, hereinlässet, daß er ihm gebe von seinem Ueberflusse die Nothdurft; begehret nicht Lazarus sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen! Und wie würde die Welt staunen und es nicht glauben wollen, so es geschähe, wenn ein Reicher gar alle seine Habe dahin gäbe und selbst ein Bettler würde, damit kein Bettler mehr darbete! Und was kostet es dir, daß du um des Herrn willen eine kleine Schmach leidest, und würden Menschen und Engel dich nicht preisen, wenn du um Christi willen dem Feuer dich Preis gäbest und ließest deinen Leib brennen! Und doch, wenn du auch diese Thaten vollbrächtest, und hättest der Liebe nicht, es wäre dir nichts nütze! Und selbst wenn du noch größere Werke ausrichtetest, wenn Segen von dir ausströmte über die ganze Welt, also daß alle Menschen dein Lob verkündigten, und Kind und Kindeskind dein Andenken noch feierten, und hättest der Liebe nicht, auch das wäre dir nichts nütze! Denn auch mit diesen Thaten hättest du nicht Gott gedient, sondern nur dir, und wenn Menschen dich auch segneten, segnete er dich nicht, denn er hat nicht Lust am Opfer noch an dem Ruhme des Menschen, sondern allein an der demüthigen Liebe.

Darum sage ich wohl: Strebet nach den besten Gaben, strebet auch nach den besten Werken, vor allen aber strebet nach der Liebe, ohne welche die besten Gaben und Thaten nichts sind. Und strebet auch nach der Liebe,

II. weil sie der Inbegriff aller Tugenden ist. Denn der Apostel sagt: »Die Liebe ist langmüthig und freundlich; die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebehrdig, sie suchet nicht das Ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträget alles, sie glaubet alles, und hoffet alles.« Das ist ja ein Kranz der allerlieblichsten, köstlichsten Blumen, welche der Apostel flicht aus den edlen Werken und Tugenden der Liebe, und doch ist sie selbst noch schöner, gleichwie die Braut ist edler, denn der Kranz. Lasset uns diese köstlichen Früchte der Liebe alle einzeln besehen, damit ihre unübertreffliche Schönheit uns mehr enthüllt werde.

Hier ist zum ersten das lauterste Wohlwollen. »Die Liebe ist langmüthig und freundlich, sie eifert nicht, sie treibet nicht Muthwillen.« Sie ist das reinste Abbild der göttlichen Geduld und Langmüthigkeit, der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilands. Sie ist langmüthig, wie er, lässet sich nicht gleich zum Zorn reizen durch des Nächsten Fehl und Bosheit, behält allezeit einen fröhlichen Muth und Sinn auch gegen den verstocktesten Bösewicht, den unversöhnlichsten Feind, und wird nicht müde, auf dessen Umkehr zu warten. Sie ist freundlich auch gegen diesen, freundlich gegen jedermann, nicht bloß im Blick und Wort, sondern von Herzensgrund, denn ihr Herz ist voll Güte, und bereit, allen Gutes zu thun, denn rathen, dienen, helfen ist ihre Lust. Darum eifert sie auch nicht. Die andern bringt es wohl in Eifer, wenn es dem Nächsten wohl gehet und besser als ihnen; wenn sie müssen darben, während er im Ueberflusse lebt; wenn sie müssen weinen, während er sich freuet.

Die Liebe eifert wohl um das Haus des Herrn, aber nimmer eifert sie um des Nächsten Vorzug; wie sie weinet mit den Weinenden, so freuet sie sich mit den Fröhlichen, und Neid und Mißgunst wohnet nicht mit ihr unter einem Dache. Noch weniger treibet sie Muthwillen. Gott weiß, wie das Herz der Gottlosen ist der bösen Tücke voll, und wie es ihnen die allerhöchste Lust ist, dem andern einen Streich zu spielen, und ist des Lachens kein Ende, wenn ihnen das Bubenstück gelungen; die Liebe aber verzeihet sich auch einen muthwilligen Scherz nicht, eine Neckerei nicht, die den Bruder dem Gespötte der andern Preis geben könnte.

Und wie des reinsten Wohlwollens, so ist sie auch der ungeheucheltsten Demuth voll. Sie blähet sich nicht. Wohl blähet sich der stolze Pharisäer, daß er nicht sei, wie andere Leute, oder auch wie dieser Zöllner; und wie stehen sie an allen Ecken und Enden, diese stolzen Pharisäer, die sich aufblähen, wie die Ottern, weil sie besser wären, wie die andern, weil sie mehr Gold und Silber, ein reicher Kleid, ein größer Gut, einen geachtetern Namen haben, als jene; und je weniger sie sind in sich, desto mehr machen sie aus sich. Aber die Liebe blähet sich nicht, sie stehet mit dem demüthigen Zöllner von ferne, sie schlägt an ihre Brust und spricht: Gott sei mir armen Sünder gnädig! und hat sie Gnade gefunden, so spricht sie in gleicher Demuth: »Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin.«

Auch befleißigt sie sich der Ehrbarkeit, denn sie stellet sich nicht ungebehrdig. Wie die Blumen an der Farbe, so wird die Liebe an den Gebehrden erkannt. Sie verstellet nicht ihre Gebehrden, wie Kain, sie tobet und wüthet nicht, und ihr Geschrei hört man weder auf den Gassen noch im Hause; nichts thut sie, dessen sie sich schämen müßte vor Gott und Menschen; in allem hält sie Maß; Zucht und Sitte ist der Schmuck ihres Kleides.

Und Uneigennützigkeit ihre Krone. Die Liebe suchet nicht das Ihre. Paulus sagt einmal: »Sie suchen alle das Ihre;« (Philip. 2, 21.) und damit hat er freilich dieser Welt Wesen beschrieben. Der Welt Wahlspruch ist: »Jeder ist sich selbst der Nächste,« und dann

glaubt sich jeder genug gerechtfertigt, wenn er allein seinen Vortheil, seine Ehre, seine Lust suchet, der andere mag nun, schändlich betrogen, in Hunger und Kummer vergehen und Ach und Weh schreien über das Unrecht, das ihm widerfahren, und die Kränkung, die ihm geschehen. Aber die Liebe suchet nicht das Ihre. Sie denket und sinnet, sie redet und spricht, sie arbeitet und wirket nimmer für sich, und wie ein Licht sich selbst verzehret, damit es den Menschen leuchte, so verzehrt sie sich im Dienste Gottes und der Menschen, und sagt Gott Dank, wenn sie das köstliche Opfer zu vollenden gewürdigt ist.

Sie ist auch voll Sanftmuth, denn sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Ein bissiger Hund wird leicht erbittert, und wenn er einmal gereizt ist, richtet er Schaden an. Und ein liebeleeres Herz wird durch einen verächtlichen Blick, durch ein unbedachtes Wort, das seinen Stolz kränket, oft schon so erbittert, daß es das vermeintliche Unrecht Jahre lang nicht vergessen kann, und Jahre lang auf Rache sinnet. O ihr zornigen, rachsüchtigen Menschen, wie denket ihr doch Gnade zu finden bei dem, zu welchem ihr bittet: »Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!« Ach rühmet euch doch nicht der Liebe, denn die Liebe läßt sich nicht allein nicht leicht, sondern gar nicht erbittern, wie arg man ihr auch mitspiele; es ist ihr nicht genug sieben Mal zu verzeihen, sie vergiebt auch siebenzig Mal sieben Mal.

Und sie trachtet nicht nach Schaden, denn Gerechtigkeit ist ihre Lust. »Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern freuet sich der Wahrheit.« Die Freude an der Ungerechtigkeit, das ist die arge Schadenfreude, und wer ist, der von derselben sich ganz rein weiß? Hat einer ein Unglück, so heißt's: »Gott Lob, daß ich's nicht bin!« Wird einer gestraft, so sagen die andern: »Das ist recht!« und jubeln. Thut einer ein Unrecht, so sitzen die andern alle über ihn zu Gericht; und die Lust leuchtet ihnen aus den Augen, je mehr sie über ihn bringen, und je mehr sie ihn herabwürdigen können. O teuflische Freude! Prüfe dich. Je mehr der Schadenfreude, desto

mehr Gleichheit mit dem Teufel! Der freuet sich der Ungerechtigkeit, aber die Liebe nicht. Die sitzt nicht im Rathe der Schadenfrohen, noch im Rathe der Splitterrichter, die stimmt nicht ein in das Geklätsch der bösen Zungen; die weinet mit den Weinenden, die klaget mit den Gefallenen, die ziehet selbst an das Büßerkleid der Sünder. Wo sie aber Wahrheit und Gerechtigkeit erblicket, da freuet sie sich der Wahrheit, und rühmet das Gute, und kehret die Schwachheit zum Besten.

Und was sonst noch Herrliches von der Liebe zu sagen ist, das fasset der Apostel zusammen in dem köstlichen Wort: »Sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, und duldet alles.« Man könnte ein Jahr lang darüber predigen und würde nicht fertig werden. Die Liebe verträget alles, denn sie ist langmüthig und wird nicht müde, das Unrecht zu leiden, das Böse mit Gutem zu überwinden und bedeckt auch der Sünden Menge; sie glaubet alles, denn sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, und so lange sie nicht des Gegentheils überwiesen ist, glaubet sie vom Nächsten das Beste, ja wenn gleich die Sünde vor Augen läge und alle Welt spräche: »Es ist alles an dem Menschen verloren;« so hoffet sie doch noch; und wenn auch alles wider sie zeugete, und alles wider sie stürmete und alles sie zu verderben trachtete, so duldet sie doch alles; durch die Geduld überwindet sie den letzten Kampf und bleibt, wenn auch scheinbar getödtet, zuletzt doch als Sieger auf dem Felde.

Sehet da den köstlichen Tugendkranz, mit dem die Liebe geschmückt ist! Und wollt ihr alle Tugenden haben in Einer, so sage ich: »Strebet nach der Liebe,« denn sie ist aller Tugenden Inbegriff. Und noch einmal sage ich: Strebet nach der Liebe! denn sie ist auch

**III.** das einig ewig unveränderliche Gut. Denn der Apostel sagt: »Die Liebe höret nimmer auf.«

Geliebte im Herrn! wir werden aufhören. Es kommt die Stunde, daß wir sterben müssen; wer weiß, wie bald. Und es hört alles auf, das dieser Welt angehört. Es hören auf dieser Welt Schätze, Motten und Rost fressen

sie, und wie viel wir deren gesammelt, nichts davon werden wir mitnehmen; es höret auf der Kleider Pracht, denn auch das Sterbehemd verzehren die Würmer; es höret auf dieser Welt Ruhm, denn Menschenlob dringt nicht zu Gottes Richterstuhl; es höret auf Spiel und Tanz, denn die Welt vergeht mit ihrer Lust. Und es hören auf edlere Dinge, die ganze äußere Gestalt, die Gott seinem Reiche auf Erden gegeben.

Des Geistes Wundergaben. Der Apostel sagt: »Die Weissagungen werden aufhören, die Sprachen werden aufhören.« Und haben sie denn nicht schon aufgehöret, diese Sprachen und diese Weissagungen, welche der ersten Gemeinde in so reichem Maße zu Theil wurden? Haben sie denn nicht schon aufgehört, diese Wundergaben, nachdem sie ihren Zweck erreicht hatten, nämlich die erste Gründung des Reiches Gottes auf Erden? Wissen wir doch kaum noch, worin diese Gaben bestanden!

Und das Erkenntniß wird auch aufhören, das Erkenntniß, welches unserm jetzigen unvollkommnen Zustande angemessen ist. Der Apostel sagt: »Unser Wissen ist Stückwerk. Wenn aber das Vollkommne kommen wird, so wird das Stückwerk aufhören.« So ist es. Wie viel Wesens die Menschen auch machen mögen von ihrem Wissen, von ihren Kenntnissen und Erfahrungen; die Weisesten haben es längst erkannt, und erkennen es alle Tage mehr, daß alles nur Stückwerk ist; das aber ist unsere Hoffnung, daß das Stückwerk aufhören wird. Und es wird einst aufhören, nämlich, wenn das Vollkommene erscheint. Nicht eher aber wird dieß erscheinen, als bis wir das vollkommene Mannesalter erreicht haben. »Da ich ein Kind war,« spricht der Apostel, »da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, hatte kindische Anschläge; da ich ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war.« Viele gebehrden sich zwar, als wären sie jetzt schon Männer, im Wissen und in der Erkenntniß; sie mögen denn ihren Ruhm für sich haben; der Apostel aber bekennt für sich, und alle wahrhaft Einsichtigen bekennen es mit ihm, daß wir hier nur wie Kinder

reden von himmlischen Dingen, und nur klug sind wie Kinder; dort erst erwarten wir das vollkommene Mannesalter, wo wir abthun werden was kindisch ist, und aufgeben die kindischen Anschläge. »Denn« fährt der Apostel fort, »wir sehen jetzt nur durch einen Spiegel im dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich es erkennen, gleich wie ich erkannt bin.« Kannst du der Sonne ins Angesicht schauen mit deinem Auge? Wie willst du Gott schauen, wie er ist, der da wohnet in einem Licht, da niemand zukommen kann! Der Sonne Bild magst du wohl anschauen im hellen Wasserspiegel, ohne zu erblinden. Und Gottes Bild schauest du in seinem Worte. Und dieses Wort, ob es gleich ein Licht ist, und eine Leuchte vor deinen Füßen, bleibt ein dunkles Wort für dich, voller Räthsel und Geheimnisse, die du zu glauben hast, und die du jetzt vollkommen zu erkennen dich vergeblich bemühen wirst. Dort aber wirst du Gott schauen von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkennst du es stückweise, und vermagst nicht in den Zusammenhang des Ganzen, und in den Grund, der alles verbindet, zu schauen; dann aber wirst du's erkennen, gleichwie du erkannt bist. Du wirst Gott schauen, wie er dich schauet, du wirst ihn sehen, wie er ist, gleichwie er dich siehet, wie du bist. So höret denn das Erkenntniß auf, wie es jetzt ist.

Und Glaube und Hoffnung hören auch auf. Zwar sagt der Apostel: »Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;« doch nur für dieß irdische Leben. Weil hier unser Wissen und Erkennen noch Stückwerk, sind wir an den Glauben gewiesen, der eine gewisse Zuversicht ist deß, das man nicht siehet. Und weil das Vollkommene noch nicht erschienen, sind wir gleicher Weise auf die Hoffnung gestellt, welche wartet auf das Zukünftige. Wenn aber das Stückwerk wird aufgehört haben, wird der Glaube auch aufhören, denn aus dem Glauben ist Schauen geworden, wir werden Gott schauen, wie er ist. Und wenn das Unvollkommene wird aufgehört haben, wird die Hoff-

nung auch aufhören, denn das Vollkommene ist dann nicht mehr zu hoffen, weil wir es haben.

Wenn aber alles aufhöret, Glaube, Hoffnung, Erkenntniß, Sprachen und Weissagungen und alle Dinge dieser Erde, so wird doch Eines nicht aufhören. Die Liebe höret nimmer auf. Wie Gott bleibet allezeit derselbige, bei welchem keine Veränderung noch Wechsel des Lichtes und der Finsterniß ist; wie Christus ist gestern und heute und derselbe in Ewigkeit; so bleibet auch die Liebe dieselbe in Ewigkeit. Zwar mag sie, und wird sie an Klarheit und Kraft zunehmen, und Theil haben an der Vollkommenheit, die dort erst erscheinet; aber ihrem Wesen nach wird sie dort keine andere sein, als hier, so wenig Gott je ein anderer wird, der die Liebe ist. Sie ist eben deßhalb auch die größte. »Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei,« schließt der Apostel, »aber die Liebe ist die größte.« Alle drei sind die nothwendigen Gefährten unserer Pilgrimschaft. Der Glaube reicht uns die Hand, wenn wir unsern Weg antreten, die Hoffnung tröstet und stärket uns, wenn wir matt werden; beide aber führen uns zur Liebe, und wer nicht durch Glaube und Hoffnung zu ihr gekommen, der hat sie nicht und kennet sie nicht. Wenn wir aber in Gesellschaft dieser drei ans Ende der Reise gelangt sind, dann verabschiedet sich der Glaube, wie die Hoffnung, die Liebe aber allein geht mit uns ins Haus, und sie wohnet bei uns, und wir wohnen bei ihr von Ewigkeit zu Ewigkeit. Darum: Strebet nach dem Glauben, strebet nach der Hoffnung, strebet aber nach der Liebe vor allen, welche da ist die größte, darum daß sie bleibet, denn Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Ihm aber, dem ewigen, unvergänglichen Könige, der da bleibet, wie er ist, sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

**Ja Ehre sei Dir und Preis und Ruhm und Dank, der Du die Liebe bist, und hast uns geliebet und erwählet in Deinem Sohne, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor Dir in der Liebe! Einen Spiegel der Liebe hast Du uns vorgehalten, und wir haben darin erblicket, was wir**

sein sollten, und nicht sind. Ach vergieb uns, Du ewige Liebe Du! daß es an allem uns fehlet, am meisten aber an dem, was wir vor allem haben sollten, der Liebe! Ach laß es uns nun bedenken, wie alle Güter dieser Welt, alle Gaben des Leibes und des Geistes uns ohne die Liebe nichts helfen, und daß, wenn wir auch mit Menschen- und Engelzungen redeten, und hätten der Liebe nicht, wir nur ein tönend Erz oder eine klingende Schelle sind. Ja, laß es uns fest glauben, daß, wenn wir auch die besten Werke hätten, und mit dem Ruhm unserer Thaten die Welt erfülleten, es uns nichts nützete, wenn wir der Liebe entbehrten. Gieb uns auch zu erkennen, daß wir allein nach der Liebe zu streben haben, weil sie der Inbegriff aller himmlischen Tugenden ist, und laß uns also die Liebe üben, daß wir in ihr darreichen herzliches Wohlwollen, Demuth, Ehrbarkeit, Uneigennützigkeit, Sanftmuth, Gerechtigkeit und Geduld, und so noch ein anderes mehr ist, das Dir gefällt und den Menschen nütze ist. Laß uns bleiben und ausharren in der Liebe bis ans Ende, und bedenken, daß wohl alles aufhören wird, was von dieser Welt ist, alle Güter dieser Erde, alle Sprachen und Weissagungen, alles Erkenntniß, selbst Glaube und Hoffnung, daß aber die Liebe nimmer wird aufhören, daß sie wird bleiben, und wir in ihr und mit ihr, immerdar, zu Deines Namens Preis und Ehre, der Du die Liebe bist und die Liebe bleibest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

# Anhang.

## Am ersten Sonntage des Advents.

Röm. 13, 11—14.

»Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande scheinet es helle« (Jes. 9, 2.). »Aus Zion an bricht der schöne Glanz Gottes« (Jes. 50, 2.). »Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir« (Jes. 60, 1.)! Mache dich auf, mache dich auf! Zion, ziehe deine Stärke an, schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem« (Jesaia 52, 1.)! »Auf, Zion, auf! des Königs Glanz bricht an, geh' ihm heraus entgegen auf die Gassen!« Solche Morgenklänge erschallen jetzt in der Kirche des Herrn, Geliebte! Unsere Adventslieder und Predigten preisen eine Güte, die wie Morgenthau auf die bangen Gewissen fällt und die dürren Herzen erquickt; sie rühmen eine Liebe, deren Gluth die Seelen entzündet; sie zeugen von einem Lichte, vor dessen Strahlen alle Schatten der Nacht fliehen; sie verkündigen den Aufgang aus der Höhe; sie weisen hin auf die Krippe zu Bethlehem, aus welcher der Stern Jacobs hervorleuchtet und mit seinem Glanze die Welt erfüllt. Von den Zinnen Jerusalems rufen die Wächter: »Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir.« (Sach. 9, 9.).

Die Adventszeit ist nämlich

eine geistliche Morgenzeit.

Als solche wollen wir sie nach unserer Epistel betrachten. Es schallen uns aus derselben lauter geistliche Morgenklänge entgegen, sowohl **1. in dem Wächterrufe, den wir hören, als 2. in dem Entschlusse, den wir fassen sollen.**

Morgenglanz der Ewigkeit,
Licht vom unerschöpften Lichte,
Schick' uns diese Morgenzeit
Deine Strahlen zu Gesichte,
Und vertreib durch Deine Macht
Unsere Nacht. Amen.

**I.** Wir achten zuerst auf den Wächterruf, womit St. Paulus uns wecken will, daß wir den Aufgang des hellen Morgensterns nicht verschlafen. Wie die Glocke durch drei Schläge den Anbruch des Morgens anzeigt und wie es in drei Pausen zur Kirche läutet, so verkündigt der Apostel durch einen dreifachen Ruf den geistlichen Morgen, den Advent des Herrn, damit wir es nicht überhören sollen. »Die Stunde ist da!« »Das Heil ist nahe!« »Die Sonne ist aufgegangen!«

»Weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf,« sagt der Apostel. Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf! Christus ist gekommen, das Licht seines Evangeliums scheinet in die Herzen, das Heil ist bereit, die Gnade wird allen Sündern angeboten, das Himmelreich stehet offen. Jetzt ist die angenehme Zeit, der Tag des Heils. Die Stunde ist da, die angenehme und bequeme Zeit, aufzustehen vom Schlaf und das Heil zu ergreifen. Ein Ackermann versäumt nicht die gelegene Zeit zu säen, ein Kaufmann versäumt nicht die gelegene Zeit zum Gewinnen, ein Christ versäumt nicht die gelegene Zeit, selig zu werden. Die Stunde ist da! Eine Stunde fliegt bald vorüber; die Gnadenzeit ist kurz; verlieren wir diese entscheidende Stunde,

so haben wir die Ewigkeit verloren. Die Gnadenzeit währet nicht länger als des Lebens Zeit; unser Leben aber fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Heute roth, morgen todt. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende! Vielleicht ruft mich heute schon der Herr. Heute, ach! heute! Die Stunde ist da! Jetzt ist's noch Morgenzeit, es kann bald Abend werden. Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf! Erkennet, daß ihr schlafet! Die Sünde ist der Schlaf, worin ihr gefangen und gebunden liegt. Ihr schlaft, denn ihr träumt. Sündenlust und Sündengewinn dünkt euch großes Gut und köstliche Freude und ist doch ein leerer Traum, ein todtes Bild, eitel Schaum und Schatten, Lug und Trug. Ihr schlaft, denn ihr empfindet nichts. Ihr empfindet nicht das Elend, worin euch eure Sünde gestürzt hat, ihr habt keine zerschlagenen Gewissen, keine geängsteten Herzen; ihr empfindet nicht das Kreuz, womit Gott euch heimsucht, die Ruthe, womit er euch züchtigt; ihr empfindet nicht den Schmerz, womit der Herr über euch trauert, die Liebe, womit er euch sucht und selig machen will; ihr empfindet nicht, wie freundlich der Herr ist und wie gut er es mit euch meint; ihr empfindet nicht den reichen Trost, die süße Freude, die der rechte Christ hat in der Gemeinschaft mit seinem Herrn, denn ihr betet wohl, aber ohne Andacht, ihr beichtet wohl, aber ohne Ernst, ihr hört das Wort Gottes wohl, aber ohne brünstige Liebe, ihr genießt das heilige Abendmahl wohl, aber ohne herzliche Begierde. Ihr schlaft. Aber ihr dürft nicht mehr schlafen in euren Sünden; ihr müßt aufwachen; es ist Morgenzeit; die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf. »Ihr wisset solches,« ihr seid ja Christen; es ist euch schon lange gepredigt. Die Wächterstimme dringt heute wieder in eure Ohren: Stehet auf! stehet auf! die Stunde ist da! Nun denn, »liebe Brüder, ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsterniß; so lasset uns nun nicht schlafen, wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein; denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken; wir aber, die wir des Tages

sind, sollen nüchtern sein, angethan mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit; denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist, auf daß, wir wachen oder schlafen, zugleich mit ihm leben sollen.« (1 Theß. 5, 5—10.).

»Die Stunde ist da!« so lautet der Morgenruf zur Adventszeit.

Das Heil ist nahe! »Sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es glaubten.« Wir leben nicht mehr in der Zeit der Verheißung, wir leben in der Zeit der Erfüllung. »Paulus meint,« sagt Luther, »die Verheißung, so Abraham geschehen, und der wir früher glaubten, ist nun nicht mehr zukünftig zu erwarten; sie ist erfüllt, Christus ist kommen, das Evangelium ist aufgegangen, der Segen ist ausgetheilt in alle Welt und ist alles da, was wir erwartet und geglaubt haben in der Verheißung.« Das Heil ist nahe! »Das Heil« ist ein goldenes Wort; es heilt alle Schmerzen, es vertreibt alle Krankheit, es entfernt alles Uebel; es bringt Kraft und Gesundheit, Licht und Frieden, Gnade und Vergebung, Leben und Seligkeit. Alles Heil ist in Christo, dem Heilande. Je näher Christo, desto näher dem Heile. Christus aber ist hier, ist bei uns; wir brauchen nicht mehr auf ihn zu warten. Immanuel, Gott mit uns! Das ist sein Name. Im Glauben schauen wir ihn an, im Glauben haben wir ihn, und in ihm das Heil. Das Heil ist nahe!

Gott sei Dank in aller Welt,
Der sein Wort beständig hält,
Und der Sünder Trost und Rath
Zu uns her gesendet hat.

Was der frommen Väter Schaar
Höchster Wunsch und Sehnen war,
Und was sie geprophezeit,
Ist erfüllt in Herrlichkeit.

Darum rufen die Wächter Zions: Das Heil ist nahe! Die Sonne stehet am Himmel! »Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen.« Die Nacht ist vergangen, das ist die böse Trauernacht, die uns Adam zugerichtet hat, eine Nacht voll düsterer Finsterniß, voll Sünde und häßlicher Thaten, voll wirrer Zweifel und banger Sorge, voll wüster Lust und heißer Schmerzen, voll Angst und Grauen, voll Noth und Tod. Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen; dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein; ein geistlicher Gnadentag ist es. »Diesen Tag macht die allerlieblichste Sonne Jesus Christus,« denn es ist erfüllt, was Malachias geweissagt hat: »Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.« (Malach. 4, 2.). Die Sonne geht auf und führt die fröhliche Morgenröthe herauf, da singen alle Vögel, da regen sich alle Thiere, da erheben sich die Menschen, da wird fröhlich und geschäftig alles weit und breit, die ganze Welt wird neu und lebendig; so strömt alles Heil und Leben von Christo, der Lebenssonne, aus, durch ihn wird es Licht in den Herzen der Menschenkinder. Die Sonne leuchtet; wo Christus, das Licht der Welt, aufgeht, da flieht die Nacht des Wahns, da löschen alle Irrlichter aus. »Alle Dinge lehrt er uns,« sagt Luther, »was Gott sei, wer wir sind, was vergangen ist, was zukünftig ist, vom Himmel, Erde, Engeln und Teufeln, woher wir sind und wohin wir kommen.« Die Sonne erwärmt; wo Christus, die Sonne der Liebe, erscheint, da wird die Liebe Gottes ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, da heißt es:

Das ist mein Schmerz und kränket mich,
Daß ich, o Herr, nicht gnugsam Dich
Hier lieb', als wie ich wollte;
Ich werd' von Tag zu Tag entzünd't,
Je mehr ich lieb', je mehr ich find',
Daß ich Dich lieben sollte.

Die Sonne erfreut; wo Jesus, die Gnadensonne, ist, da ist Freude; »wo Jesus nicht ist, da mag das Herz nimmer froh sein, auch in den süßesten Wollüsten, wo Jesus ist, da muß das Herz immer froh sein, auch im bittersten Kreuze,« denn

Aller Trost und alle Freude
Ruht in Dir, Herr Jesu Christ;
Dein Erfreuen ist die Weide,
Wo man sich recht fröhlich ißt,
Leuchte mir, o Freudenlicht!
Ehe mir mein Herze bricht.
Laß mich, Herr, an Dir erquicken,
Jesu, komm, laß Dich erblicken.

Die Sonne macht das Erdreich fruchtbar; wo Christus, die Sonne des Lebens, leuchtet, da zeigen sich die allerschönsten Früchte, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

Wohlan denn, Geliebte! Die Stunde ist da, das Heil ist nahe, die Sonne steht am Himmel, ihr müßt aufstehen vom Schlaf.

**II.** Die heilige Adventszeit ist eine geistliche Morgenzeit; ihr hört es an dem Wächterrufe, der in euer Herz dringt, ihr seht es ferner an dem Entschlusse, zu welchem Paulus euch auffordert; er spricht von lauter Morgenwerken, von einem Schmucke, den ihr anlegen, von einem Wege, den ihr gehen, von einem Geschäfte, das ihr treiben sollt.

Weil denn nun der helle Morgenstern Jesus Christus einen so lieblichen Gnadentag für die Menschheit heraufgeführt hat, so müssen wir uns schmücken für den schönen Tag; der Apostel sagt: »So laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts.« Ehe wir uns nämlich schmücken, müssen wir uns reinigen von den wüsten Eindrücken der Nacht und die häßlichen Nachtkleider ausziehen. Soll Christus leben, so muß Adam sterben; soll ich aus Gnade werden,

was ich nicht bin, so muß ich aufhören zu sein, was ich von Natur bin. Wir müssen ablegen die Werke der Finsterniß. Finsterniß ist der Unglaube; Werke der Finsterniß sind alle Sünden, die aus dem Unglauben geboren werden, als Aberglaube, Abgötterei und Gottlosigkeit, Mißbrauch des göttlichen Namens, Fluchen und Schwören, Lügen und Trügen, Verachtung des göttlichen Wortes und der Sacramente, Ungehorsam, Haß, Zorn und Zwietracht, Hurerei und Ehebruch, Fressen und Saufen, Geiz und Unbarmherzigkeit, Verleumdung und Lästerung, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Alle diese Werke der Finsterniß sollen wir ablegen wie ein schmutziges Kleid, denn sie schänden uns, wir dürfen uns darin nicht sehen lassen vor den Augen dessen, der die Sünde nicht leiden mag; wir sollen sie ablegen als eine Last, die uns drückt, als eine centnerschwere Last, denn als diese Last auf den Schultern unseres Heilandes lag, hieß es von ihm: »Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen;« und er nennt uns um dieser Last willen »mühselige und beladene Leute.« »So laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts.« Dies Ablegen und Anlegen hängt genau zusammen. Je mehr die Nacht abnimmt, desto mehr nimmt der Tag zu; des Fleisches Tod ist des Geistes Leben; aus dem verweseten Samen wächst der grüne Halm. »Lasset uns anlegen die Waffen des Lichts.« Das Licht ist der Glaube; die Waffen des Lichts sind das göttliche Licht, die göttliche Kraft, der göttliche Friede, die der Glaube erzeugt. Diese Waffen schützen uns gegen die listigen Anläufe des Teufels; sie sind die rechten Waffen, um damit das Fleisch zu tödten und die Welt zu überwinden; sie schmücken den Christen, wie glänzende Waffen einen Kriegsmann zieren. An diesen Waffen werden die Kinder des Tages erkannt; sie zeugen von dem im Herzen verborgenen Glauben, wie die Strahlen von der Sonne zeugen; in dieser Waffenrüstung dürfen wir unserm Herrn unter die Augen treten. Wir sollen die Waffen des Lichts anlegen, weil das Licht der Welt erschienen und der Gnadentag angebrochen ist.

Solch ein Tag fordert, daß wir uns schmücken und ehrbar einhergehen. Der Apostel fährt deßhalb fort: »Laßt uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid.« Damit zeichnet uns Paulus den Weg vor, den wir gehen sollen, weil es Tag geworden ist. »Laßt uns ehrbarlich wandeln als am Tage.« Luther sagt: »Am Tage thut man kein Werk der Finsterniß, jedermann schämt sich vor dem andern, und stellt sich ehrbar. Man spricht: Die Nacht ist unverschämt; das ist auch wahr, darum thut man auch die Werke in der Nacht, deren man sich schämt am Tage. Der Tag aber ist schamhaftig und zwingt zum ehrbaren Wandel. Also soll auch ein christliches Leben geschehen und sich halten, daß alle seine Werke dergestalt seien, daß sie sich nicht schämen, ob sie alle Welt sähe. Denn wer also lebet und wirket, daß er seine That nicht wollte sehen und hören lassen vor jedermann, der lebet freilich nicht christlich. Davon sagt Christus: »Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.« (Joh. 3, 20. 21.) Euer Wandel soll so beschaffen sein, daß ihr euch könnet vor Gott und Menschen allezeit sehen lassen, daß nichts in euch und an euch ist, dessen ihr euch zu schämen hättet, das ihr zudecken und verhüllen möchtet. Da dürft ihr also nicht bleiben »in Fressen und Saufen, in Kammern und Unzucht, in Hader und Neid;« denn das sind scheußliche Nachtwerke, welche sich nicht schicken für Kinder des Tages. Fresser und Säufer finden keine Gnade vor dem mäßigen Jesus; sie gehören nicht in sein Reich, sie werden nicht geduldet unter den Seinen, sondern mit dem Fürsten der Finsterniß geworfen an den schauerlichen Ort, wo sein wird Heulen und Zähnklappen; der Herr hat ihnen durch St. Paulus ihr Urtheil bereits gesprochen: »Das Ende derer, welchen der Bauch ihr Gott ist, ist die Verdammniß.« (Phil. 3, 19.). In Kammern und Unzucht dürft ihr auch nicht bleiben, wenn ihr wollt im Lichte des keuschen

Jesus wandeln und Gnade vor seinen Augen finden, denn ihm ist alles unreine Wesen ein Gräuel; er verlangt viel mehr: »Kreuziget euer Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.« Hurer und Ehebrecher gehören nicht zu den Kindern des Tages, sondern sie sind behalten dem ewigen Feuer, Gott wird sie richten. In Hader und Neid dürft ihr endlich nimmer hoffen dem sanftmüthigen und friedsamen Jesus zu gefallen, der nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litt, der am Kreuze für seine Feinde bat: »Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.« Hader und Neid ist der Same des Teufels. So lange ihr in Hader und Neid lebet, seid ihr Kinder der Finsterniß, wandelt ihr auf dem Wege zur Hölle und empfindet schon den Vorgeschmack ihrer Qual an eurer Seele. Nun denn, Geliebte, weil wir wissen, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, weil das Heil uns nahe ist, weil die Gnadensonne Jesus Christus uns leuchtet, so laßt uns ehrbarlich wandeln.

Die heilige Adventszeit ist eine heilige Morgenzeit. Am Morgen geht man an sein Geschäft. Die Tagsgeschäfte beziehen sich auf die Seele und den Leib. So sorget denn für eure Seele. »Ziehet an den Herrn Jesum Christum.« Ziehet ihn an als ein Kleid des Glaubens, hüllet euch in den Mantel seiner Gerechtigkeit, in diesen Mantel, der weder zu kurz ist, um uns nicht mit allen unsern Sünden zu bedecken, noch zu dünn und zu durchsichtig, um nicht jeden schwarzen Flecken unserer Gestalt zu verhüllen; es heiße bei euch: »Christi Blut und Gerechtigkeit, das sei mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich in' Himmel werd' eingeh'n.« Ziehet aber auch den Herrn Jesum Christum an als ein Kleid des Lebens; schmücket euch mit seinen Tugenden, mit seiner Liebe, mit seiner Sanftmuth, mit seiner Geduld, mit seiner Keuschheit; »ziehet an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, als die Kinder des Tages, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld; und vertraget einer den andern in der Liebe, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider

den andern; gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr; über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit; und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe, und seid dankbar.« (Col. 3, 12—15.). Sorget für eure Seele, indem ihr den Herrn Jesum Christum anziehet; sorget auch für euren Leib, denn der Apostel sagt: »Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.« Wir sollen eben so wenig Mörder, als Knechte unseres Leibes sein, sondern seine Pfleger zur Nothdurft; pflegen sollen wie ihn als die Hülle und das Werkzeug unserer Seele, als den Tempel des heiligen Geistes, der in uns wohnen soll, als den Gefährten unserer Freuden und Schmerzen, als das Samenkorn, das in die Erde gelegt wird und am jüngsten Tage in verklärter Gestalt wieder auferstehet, um sich mit der Seele in Ewigkeit des Herrn zu freuen, der ihn sammt der Seele durch Leiden und Sterben erlöset hat. Geliebte! so heilige euch denn der Gott des Friedens durch und durch, und euer Geist ganz sammt der Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi!

Und nun gebe der Herr in Gnaden, daß der Morgen des neuen Lebens in Christo in euch allen anbreche. Unsere Epistel ist kräftig genug, solche selige Veränderung in euch hervorzurufen. Sie hat es bei andern auch gethan. Jedes Gotteswort hat seine geheime Geschichte von den Thaten und Wundern, die es an den Menschenseelen strafend, tröstend, Gnade und Segen spendend verrichtet hat. Es gehört sicherlich zu den seligen Beschäftigungen der Ewigkeit, daß uns diese Geschichte erzählet wird, und wie viel liebliches wird da jeder Gerettete mitzutheilen wissen. Hienieden erfahren wir aus dieser reichen Geschichte nur Bruchstücke. Es gehört zu den Vorzügen unserer Epistel, daß wir von ihrer Geschichte etwas gar Herrliches zu erzählen wissen. Ein großer Kirchenlehrer und gesegneter Gottesmann ist dadurch auf eine wunderbare und liebliche Weise bekehrt worden. Nach einem Leben voll großer Verirrungen und Sünden, wurde endlich das Herz des heiligen Augustinus von der Gnade ergriffen. Das Gebet und die Thränen seiner frommen Mutter Monika

bewiesen ihre Kraft. Seine Seele fing an zu schreien: »Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?« Nach einem langen Kampfe kam es endlich mit ihm zur Entscheidung. Eines Tages hörte er von der Bekehrung einiger ungelehrter und einfältiger Leute. Da ruft er in großer Bewegung seinem Freunde zu: »Was ist das, Alypius! Ungelehrte Leute raffen sich auf und ergreifen den Himmel und wir mit aller unserer Gelehrsamkeit wälzen uns noch im Schlamme der Sünde!« Er reißt sich von seinem Freunde los und eilt in den Garten des Hauses. Alle Sünden seines Lebens steigen in seiner Seele auf und legen sich auf sein Herz wie eine Bergeslast; Thränen entströmen seinen Augen; er ringt vor dem Herrn um Gnade. »Herr, wie lange?« schreit er. »Wie lang, o Herr, wirst du zürnen? Nicht eingedenk, o Herr, sei nicht eingedenk meiner vorigen Missethat! Wie lange? wie lange? Morgen und wieder morgen? Warum nicht jetzt?« Und siehe! während er noch mit zerknirschtem Herzen betet, hört er wie die Stimme eines singenden Kindes, das wiederholt die Worte spricht: »Nimm und lies!« Er ist gewiß die Stimme des Herrn zu vernehmen, er springt auf, er ergreift die Bibel, er öffnet das heilige Buch und die Worte, auf welche seine Augen fallen, lauten: »Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.« Hier hielt er inne; mehr bedarf er nicht. Er verstand, was der Herr wollte. Die Gnade hatte gesiegt; der Trost der Vergebung erfüllt seine Seele, und sein in Wonne überströmendes Herz ergießt sich in das Dankgebet: »O Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht und deiner Magd Sohn! Du zerreißest meine Bande, dir will ich Opfer des Lobes darbringen. Es lobe dich mein Herz und meine Zunge. Es sagen alle meine Gebeine: »Herr, wer ist dir gleich?« So mögen sie sagen und du antworte mir! Sprich zu meiner Seele: Ich bin dein Heil! Wer bin ich und was bin ich? Wie böse war ich und meine Werke! Du aber, o Herr, bist gütig und barmherzig! Deine Rechte erbarmte sich der Tiefe meines Todes und aus dem Grunde

meines Herzens schöpfte sie hinweg den Pfuhl meines Verderbens.«

O, meine Freunde! daß ihr doch auch durch das Wort, das ihr gehört habt, solche selige Erfahrungen an euren Herzen machen möchtet! Dann wäre es wahrhaftig Advent geworden, dann hieße es mit Recht: »Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen; jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Amen.

Apuhn.

## Am zweiten Sonntage des Advents.

Röm. 15, 4—13.

In der heutigen Epistel wünscht der Apostel Paulus den Christen in Rom, daß sie eine völlige Hoffnung haben möchten. Aber das wünscht er nicht blos den damaligen Christen, er wünscht es uns allen. Möchte sein Wunsch in Erfüllung gehen. Die Adventszeit, in der wir stehen, erinnert die Christen an das Kommen des Herrn, an den Weiterbau seines Reichs; sie will die Hoffnung stärken, und ruft in die Gemeinden hinein: Hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung naht. Dazu wolle der Herr auch diese Stunde der Andacht segnen.

Wir betrachten aber mit einander

die völlige Hoffnung eines Christen,

und fragen 1.) worin die völlige Hoffnung besteht, 2.) wie wir zu derselben gelangen.

I. Die Hoffnung ist es, die das, was erst kommen soll, fröhlich ergreift und festhält. Je klarer nun dem Geiste das, was da kommen soll, vorschwebt, je zuversichtlicher er dasselbe ergreift, desto völliger wird die Hoffnung. Die Hoffnung kann aber auf verschiedenen Stufen eine völlige Hoffnung

sein. Wenn Adam und Eva mit festem Vertrauen sich an die Verheißung hielten, daß des Weibes Saame der Schlange den Kopf zertreten sollte, so war das eine völlige Hoffnung. Sie nahmen auf, was Gott von seinem Rathschlusse zur Erlösung der Menschen verkündigt hatte, und traten damit in eine neue Lebensentwickelung ein. In dieser Beziehung stehen die Patriarchen und Propheten als leuchtende Muster da. Abraham sahe den Tag des Herrn, und freute sich. Jacob rief im Sterben: Herr, ich warte auf dein Heil! Moses achtete die Schmach Christi für größeren Reichthum, als alle Schätze Egyptens, denn er sahe an die Belohnung. David beugt sich vor seinem großen Nachkommen, und nennt ihn seinen Herrn. Jesaias ruft in seliger Hoffnung: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig, Vater, Friedefürst. Ein gläubiger Christ findet daher in diesen Bekenntnissen den vollen Ausdruck seiner eigenen Stimmung, und weiß sich mit den lieben Vätern auf einerlei Grunde.

Im neuen Testament ist das Reich Gottes weiter aufgeschlossen. Der Herr ist erschienen, die Weissagungen der Propheten sind in seiner Person erfüllt, die Erlösung ist vollbracht. Die Gläubigen harren nun auf weitere Siege, auf weitere Entwickelungen des Reiches Gottes.

Welches sind aber diese weiteren Entwickelungen?

Von Zion ging das Gesetz aus. Christus kam als ein Diener der Beschneidung, er kam zunächst zu den verlornen Schaafen aus dem Hause Israel; aber die Gnade sollte dann auch zu den Heiden hinüberströmen. Von dieser Heidenmission weissagten Ps. 18, 50.: Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen. Ps. 67, 5.: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Ps. 117, 1.: Lobet den Herrn alle Heiden, und preiset ihn alle Völker. Jesaia aber ruft Kap. 11, 10.: Es wird sein die Wurzel Isai, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Diese Weissagungen begannen in die Erfüllung einzutreten, als der

Herr zu den Aposteln sprach: »Gehet hin in alle Welt und lehret alle Heiden, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.« Der Apostel Paulus nannte sich daher auch mit besonderer Freude einen Apostel der Heiden. Aber ganz sind die vielen Weissagungen, die von der Heidenmission handeln, noch nicht erfüllt. Noch ist die Erde nicht voll der Erkenntniß des Herrn, wie Wasser den Meeresgrund bedeckt (Habc. 2, 14.). Noch ist nicht Eine Heerde und Ein Hirt. Noch haben die Heiligen des Höchsten das Reich nicht eingenommen. Die Kirche geht noch in Knechtsgestalt einher. Ja, wer ihre jetzige große Zerrissenheit betrachtet, wer die Verwirrung bedenkt, die durch falsche Propheten in ihr angerichtet wird, und er steht nicht fest in der Verheißung, der möchte wohl alle Hoffnung verlieren, daß es je zu solchem Ziele kommen werde. Wer aber eine völlige Hoffnung hat, der hebt das Haupt getrost empor. Mögen die einzelnen Kirchen zerfallen, mag die Verwirrung steigen, der Herr bahnt mitten durch diese Verwirrung die große Union an, die er verheißen hat, und das Reich Gottes baut sich aus den Trümmern der einzelnen Kirchen um so herrlicher empor. Holz, Heu und Stoppeln, blos menschliche Formen im äußern Gottesdienst, menschliche Formen in der Fassung der Lehre mögen fallen, aber Gold und Silber, die Kleinode der Kirche, werden in neuem, überraschenden Glanze hervortreten. Ja, wer eine völlige Hoffnung hat, der sieht im Geist, wie Mohrenland seine Hände dem Herrn entgegenstreckt, wie die Inseln auf sein Wort merken. Er sieht im Geist, wie den Juden die Decke von den Augen fällt, wie sie den anschauen, den ihre Väter zerstochen haben, und um ihn weinen wie man weinet um ein erstes Kind, und um ihn klagen, wie man klagt um ein einziges Kind. Er sieht es, wie in diesen Bußthränen der alte Trotz begraben wird, wie die Todtengebeine lebendig werden, und wie der Herr ewig unter diesem Volke seine Hütte aufrichtet. Wer eine völlige Hoffnung hat, der sieht die Zeit kommen, wo die Apostel und Propheten Könige sind auf Erden, weil sie mit ihrem Wort die Herzen der Fürsten und Völker binden. Er schaut die herrlichen Tage, wo man das Kriegshandwerk nicht mehr erlernt, wo

die Spieße in Sicheln, die Schwerter in Pflugschaare verwandelt worden; er sieht mit Frohlocken die herrliche Zeit, wo man in allen Landen denselben Glauben, dieselbe Liebe zum Herrn, dasselbe Gebet findet, wo ein Gläubiger sich nicht mehr als einen Fremdling in den Hütten Kedars fühlt.

Siehe, das alles schaut im Geist, wer eine völlige Hoffnung hat. Ja, er schaut es in der festen Zuversicht, daß auch er alle diese Siegesfeste mitfeiern wird. Er weiß gewiß, daß der Herr in ihm ein Werk angefangen hat, das er zu seines Namens Ehre hinausführen will. Es sind für ihn die seligsten Stunden, wenn er im Geiste hinzunaht zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel geschrieben sind.

Diese völlige Hoffnung wünscht der Apostel den Christen in Rom. Und muß sie nicht jeder Prediger seiner Gemeinde, jeder Freund seinem Freunde wünschen?

II. Doch ich höre dich fragen: Wie kömmt aber ein Mensch zu dieser völligen Hoffnung?

Die Hoffnung wächst aus dem Glauben, der Glaube aber ruht auf dem Worte Gottes. Deswegen heißt es im Anfange unserer Epistel: »Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.« Und am Ende derselben heißt es: »Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben.« Die heilige Schrift enthält den Rathschluß Gottes, wie uns armen Sündern vom Tode zum Leben geholfen werden soll. Sie ist für uns eine Quelle des Lichts, des Trostes und der Freude. Aber dieser Trost strömt nur dem ins Herz, der das Wort im Glauben aufnimmt. Was hilft es einem Hungrigen, wenn er vor einem Schranke steht, der allerlei köstliche Nahrungsmittel enthält, und der Schrank bleibt ihm verschlossen. Er muß doch darben und hungern! Ach, wie manchem ist die heilige Schrift noch ein verschlossenes Buch, so daß seine Seele bei allem Lebensbrod, das uns darin bescheert ist, doch hungern und

darben muß. Wird aber die heilige Schrift einem Menschen aufgeschlossen, so bekömmt er zuerst ein bittres Brod, ein Thränenbrot zu essen. Er wird überzeugt, daß er ein Sünder ist, daß er eine verderbte Natur, ein zum Bösen geneigtes Herz hat. Er beginnt zu seufzen: Gott, sei mir Sünder gnädig. Aber sobald ihm das Herz in Thränen schwimmt und dieß Bekenntniß aus seinem Munde kömmt, wird ihm auch das Wort Gottes süßer als Honig und Honigseim, denn der Herr ruft ihm zu: Ich, ich tilge deine Sünden um meinetwillen. Er sieht den Sohn Gottes auch für sich herabkommen, er sieht ihn für seine Sünde am Kreuz sterben; das große Wort: Es ist vollbracht! dringt wie ein Lebensstrom in seine Seele. Alles was der Herr gethan, alles was er gelitten hat, ist sein. Er hat in ihm einen Bürgen, einen Mittler, einen Versöhner. Die Angst ist verschwunden; er kann kindlich lallen: Abba, lieber Vater! Und ist er auf diese Weise ein Kind Gottes geworden, dann hat er auch ein Erbe zu erwarten. Dieß Erbe ist aber der endliche volle Sieg, die Theilnahme an der ewigen Herrlichkeit. Davon schreibt der Apostel Petrus gar schön, wenn er ruft: »Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

Durch den Glauben kommt die lebendige Hoffnung ins Herz. Aber diese Hoffnung wird bewahret durch die Liebe.

Ein Glaube ohne Liebe ist ein todter Glaube, d. h. eine leere Einbildung des Glaubens. Christus ruft den Aposteln zu: Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Der Apostel Johannes schreibt: Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. In der heutigen Epistel ruft der Apostel Paulus: »Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander nach Jesu Christo, auf daß ihr einmüthiglich, mit Einem Munde, lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu

Christi. **Darum nehmet euch untereinander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe.** Der gläubige Christ soll an andern üben, was der Herr an ihm gethan hat. Hat er einen Menschen vor sich, der noch fern ist vom Reiche Gottes, so soll er ihn behandeln als einen, der bekehrt werden soll, als eine Seele, für welche der Sohn Gottes gestorben ist. Er soll denken, ob er vielleicht durch Gottes Gnade der Bote dieser frohen Botschaft an sein Herz sein möchte. Ist er von diesem Gedanken durchdrungen, so wird er auch in Wort und That das Rechte treffen. — Aber die Liebe soll sich auch ganz besonders an den erweckten Seelen, an den Brüdern offenbaren, in Geduld, in freundlichem und herzlichem Entgegenkommen. Ein wiedergeborner Mensch hat auch noch Fleisch und Blut; da muß einer des andern Last tragen. Die Gemeinde in Rom bestand aus Judenchristen und Heidenchristen. Die Judenchristen waren in manchen Stücken sehr ängstlich, z. B. in Hinsicht auf den Genuß von Fleisch, besonders von solchen Thieren, wovon den Götzen Stücke geopfert worden waren. Sie waren besorgt, daß sie sich dadurch der Abgötterei theilhaftig machten. Die Heidenchristen wandelten freier. Ein Götze war in ihren Augen ein todtes Ding, sie genossen die Speise mit Danksagung, und lobten den Herrn. Da geschah es nun wohl, daß ein Heidenchrist sich an der Aengstlichkeit des Judenchristen stieß, und daß ein Judenchrist sich über die Freiheit eines Heidenchristen ärgerte. Der Apostel ermahnt daher, daß ein jeder das Gewissen des Bruders achten und schonen soll, und ruft: So aber dein Bruder über deiner Speise betrübt wird, so wandelst du schon nicht nach der Liebe. Lieber, verderbe den nicht mit deiner Speise, um welches willen Christus gestorben ist. — Manche Judenchristen feierten auch noch Neumonde, Sabbathe und andere jüdische Festtage, die Heidenchristen feierten sie nicht. Da schreibt der Apostel: Einer hält einen Tag vor dem andern, der andere aber hält alle Tage gemein; ein jeglicher sei in seiner Meinung gewiß. Was hier von Juden- und Heidenchristen gesagt ist, das findet seine Beziehung, nur in veränderter Form, in allen Zeiten. Da ist ein Christ, der sich viel in den Schulen der Weltweisen

umgesehen, aber zuletzt zu den Füßen des himmlischen Meisters die Wahrheit gelernt hat. Er führt eine eigenthümliche Sprache, und stellt die christlichen Wahrheiten in einer sehr freien Form dar. Ein anderer, im Gehorsam gegen das Wort Gottes erzogen, hält sich streng an die biblischen Ausdrücke, ja er hält es für gefährlich, daß man nur im mindesten von den vom heiligen Geist geweihten Formen und Ausdrücken abweicht. Da ist Gefahr, daß das Band der Einigkeit zerrissen wird. — Der eine liebt die Künste, sie haben für ihn Prophetenstimmen, und weissagen vom Reiche Gottes. Ein anderer, der früher von diesen Stimmen bezaubert worden war, hält es für Pflicht, sich ihren Lockungen zu entziehen. Wie leicht kann da eine Mißstimmung eintreten! — Der eine tritt getrost in allerlei Kreise, und zeugt vom Herrn und weiß den Spöttern mit Salz zu begegnen. Der andere zieht sich zurück; er will sein Heiligthum den Spöttern und Ungläubigen nicht Preis geben. Da könnte es wohl geschehen, daß der eine spräche: Dü bist kein Christ, denn du stellst dich dieser Welt gleich, und der andere spräche: Du bist ein düsterer, engherziger Mensch! Da wäre die Liebe zerrissen. Wie soll aber hier eine Einigung statt finden? Nicht also, daß sich der eine zum Herrn über das Gewissen des andern macht, sondern also, daß einer des andern Last trägt, ja daß der, welcher sich für den Stärkern hält, aus Liebe ein Schwacher wird. Ganz besonders ist es nöthig, daß man Kindern im Christenthum, die oft ein sehr ängstliches Gewissen haben, mit Liebe und Weisheit begegne. Zu einem Militairprediger kam einst ein christlich gesinnter Soldat, und klagte ihm, daß er sich ein Gewissen daraus mache, bei Paraden nach den weltlichen Melodieen, die von den Musikern geblasen würden, zu marschiren. Der Prediger fragte ihn, ob er wohl zuweilen in den Wald ginge? Auf seine Bejahung fuhr er fort: Nun siehe, wenn du in den Wald kommst, da sitzen die lieben Vögelein als so viele Musikanten auf den Bäumen, und jeder stimmt sein besonderes, oft gar lustiges Lied an; da darfst du von nun an nicht mehr in den Wald gehen, damit du nicht durch ihre Melodieen geärgert wirst. Das schlug durch. Der Soldat dachte künftig bei Paraden an die lieben

Vögelein im Walde, und seine Aengstlichkeit war gehoben.

Nehmet euch unter einander auf, gleichwie Christus euch aufgenommen hat zu Gottes Lobe; das können wir einander nicht oft genug zurufen, denn nur da, wo die tragende, erbarmende, entgegenkommende Liebe bleibt, da bleibt auch die Hoffnung fest. Nur demjenigen, der in der Liebe bleibt, kann der Herr ins Herz rufen: Du bist auf rechtem Wege, du stehst in meiner Zucht, du wandelst in meinen Fußstapfen, und ich sage dir auch, ich will deinen Namen bekennen vor meinem himmlischen Vater; dein Erbe bleibt dir gewiß; schaue auf die Stadt Gottes; ihre Thore sind auch für dich weit aufgethan.

Ja, die Hoffnung eines Christen wird durch tägliche Treue in der Liebe befestigt. Aber das ist doch nicht so zu verstehen, als wenn es nun ganz allein in seine Hand gelegt wäre, sich den Himmel immer weiter aufzuschließen. Wer ist wohl so treu, daß er sich nicht für einen Schuldner in der Liebe erklären müßte? Und können nicht Stunden besonderer Trübsal und Anfechtung kommen, wo wir gewiß fallen würden, wenn nicht eine höhere Hand uns hielte? Darum muß die göttliche Gnade uns immer von neuem erquicken und die Hoffnung beleben.

In dem heutigen Sonntagsevangelium redet unser Heiland von einer Zeit, wo Zeichen geschehen werden an Sonne, Mond und Sternen, wo den Leuten auf Erden bange wird, wo die Menschen verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Wenn aber die andern leben und trostlos verzagen, da sollen die Christen freudig das Haupt emporheben, denn so wie beim Ausgange des Winters heftige Stürme und abwechselndes Schneegestöber den durchbrechenden Frühling verkündigen, so kündigen diese Bewegungen den Frühling der Kirche, das Kommen des Reiches Gottes, den Eintritt des Halljahrs an. Aber wer wird dann jauchzen können, wo die andern weinen? Nur der, dem Gott der Herr durch besondere Einsprache das Herz und das Haupt aufrichtet. Darum spricht auch der Apostel in unserem Texte: »Gott aber der Hoffnung erfülle

**euch mit allerlei Freude und Frieden, im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes.«**

So ist es die Gnade, die uns ruft, die Gnade, die uns zum neuen Leben in der Liebe treibt, die Gnade, die uns durchträgt in allen Stürmen. Je schwerer die Last wird, desto mehr schenkt der Herr Kraft; je heißer die Tage werden, desto mehr läßt er seine Gnadenbrünnlein fließen. Das haben die heiligen Märtyrer, das haben die treuen Zeugen in allen Zeiten erfahren. Darum ist das unsere höchste Kraft, daß wir uns in der Trübsal recht anklammern an den Herrn. Wenn ein Kind eine Angststunde hat, so schlingt es sich um den Hals seiner Mutter, und die Mutter trägt es umher und bringt es zur Ruhe; so klammert sich ein Christ an den Hals seines guten Hirten, und der Herr trägt ihn durch die Angst, und ruft ihm tröstend, beruhigend zu: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. So du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden.

Sagt selbst, Geliebte, ist es nicht etwas Köstliches um eine so völlige Hoffnung?

Aber wie steht es denn mit dir? Du hast dich vielleicht bis jetzt gar nicht um die kommenden Dinge gekümmert, hast dich nur um das tägliche Brod bemüht, nur mit den Sorgen um das leibliche Leben getragen. Ei, schäme dich, daß du so auf die Erde siehst, da dich doch Gott der Herr aufrecht hingestellt hat. Der Bauer säet auf Hoffnung, der Gärtner pflanzt seine Bäume auf Hoffnung, und du wolltest in deinem Leben ohne Hoffnung arbeiten? Mußt du da nicht zuletzt müde werden, und jämmerlich zu Grunde gehn? Auf! richte dein Haupt empor! Auch heute hat dich der Herr gerufen, um dich auf eine Bahn zu stellen, wo du in Friede und Freude wachsen und in völliger Hoffnung einer seligen Ewigkeit zureifen kannst.

Mancher unter euch hat vielleicht schon einen Hoffnungsblick ins Herz bekommen; aber dieser Blick verschwand, und

es wurde wieder trübe. Wisse, da hat Glaube und Unglaube in dir gerungen. Wenn der Glaube fest wird, dann blüht die Hoffnung auf; darum schreie, wie jener Mann: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! — und der Herr wird dich erhören, deinen Glauben befestigen, deine Hoffnung stärken.

Du aber, der du der Gnade des Herrn versichert bist, der du Macht bekommen hast, dich ein Kind Gottes nennen zu dürfen, fahre fort zu beten und im Worte Gottes zu forschen, daß du erleuchtete Augen behältst, daß du immer deutlicher erkennest, welches da ist die Hoffnung deines Berufs, welches da ist der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen, und welches da ist die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke. Trage dein Kreuz, wandle in der Liebe, und der Herr wird dich vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen und bewahren zum ewigen Leben. Amen.

W. Schmidt.

## Am dritten Sonntage des Advents.

1 Cor. 4, 1 — 5.

Meine Lieben, als St. Paulus diese Worte an die corinthische Gemeinde schrieb, war in derselben eine Zeit der Unruhe. Man stritt viel unter einander über kirchliche Dinge, und, wie es denn so geht, wenn die Leute über Glauben und Kirche etwas zu reden haben, es meinte ein jeder, er könne mit drein reden, er mochte es nun verstehen oder nicht verstehen. In solchen Zeiten müssen denn auch gemeiniglich die Prediger herhalten. Den einen lobt man und den andern schilt man, fällt einem ab, dem andern zu. So hielten es in Corinth der eine mit Paulus, der andere mit Petrus, der dritte mit Apollos, der vierte mit wer weiß sonst noch wem. Und da werden die Corinther denn auch wohl manches in das Gelag

hinein über die Prediger geredet haben, ohne zu wissen, was es eigentlich mit einem Prediger des Evangeliums auf sich habe. Da hat es St. Paulus für gut gehalten, den Leuten es einmal einfach zu sagen. Und das wollen wir uns jetzt auslegen. Denn des Apostels Lehre ist auch heute noch zu gebrauchen. Es weiß auch heute noch mancher nicht, worauf es bei einem Prediger des Evangeliums ankommt. Also die Frage ist heute:

## Was hat es mit einem Prediger des Evangeliums auf sich?

Gott der Herr gebe, daß wir beides recht lehren, und recht hören nach seinem Wohlgefallen!

St. Paulus hebt an und spricht: »Dafür halte uns jedermann, nämlich für seine Diener.« Unser Herr Christus hat nämlich ein Reich auf Erden, in welchem er durch Wort und Sacrament die Seelen zur Seligkeit führen will. Eine jede christliche Gemeinde, und wenn sie noch so klein wäre, ist ein Stein dieses Reiches Christi. Um solch Reich zu verwalten, hat der Herr Jesus seine Diener eingesetzt und das sind die Prediger des Evangeliums, wie das St. Paulus in der Epistel an die Epheser (Cap. 4, 11—14.) mit mehren Worten also lehret: »Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi, auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen.« Das nimm einmal zuerst zu Gemüthe.

Die Prediger sind also Christi Diener; so sind sie nicht ihre eignen Herrn. Wenn ein Herr einen Diener hat, so verlangt er von ihm, daß er seinen, des Herrn, Willen thue. Wollte ein Diener seinen Kopf aufsetzen in seines Herrn Sachen und sein eigener Herr sein und schalten und walten,

wie es ihm beliebte: »ei,« würde der Herr zu ihm sagen, »mein Lieber, ich bin Herr und du bist Knecht; du thust, was ich will, und nicht, was du willst; sonst sind wir geschiedene Leute.« Seht, gerade so ist es mit einem Prediger und dem Herrn Jesus auch. Der Herr Jesus hat klar und deutlich gesagt, wie die Menschen in seinem Reiche unter ihm leben und nach seinem Willen sollen selig werden. Das haben wir da in unsrer Bibel stehen. Da haben also auch die Prediger ihres Herrn Willen vor sich, wie sie die Leute zur Seligkeit weisen sollen. Dabei müssen sie bleiben, wollen sie wahre Diener Christi sein. Und haben sie in ihrem Kopfe andere Gedanken über das Seligwerden, als da in der Bibel stehen, so müssen sie die lassen und dürfen nicht ihren Kopf aufsetzen und eigne Herren sein. Wenn du also einmal hörtest, daß wir Prediger etwas predigten und lehrten, was nicht mit dem Wege der Seligkeit da in der Bibel übereinstimmte, so dürftest du dreist uns unter die Augen treten und sprechen: »Ihr seid Christi Diener und der Herr Jesus hat euch uns hergesetzt, daß ihr seinen Willen und seine Worte uns predigen solltet; dabei bleibet nun. Was darüber ist, ist vom Uebel.« Ja, dazu soll hiemit allen Leuten große und starke Vollmacht gegeben sein, also gegen uns zu reden. Und wir sollen es jedem danken, der uns also auf unsre Pflicht wiese. Ihr aber habt das Buch, nach welchem ihr uns richten könnet, in den Händen. Es giebt keinen Stand in der Welt, der da unter das Urtheil aller Welt gestellt ist, als der evangelische Predigerstand, seit die Bibel in jedermanns Händen ist. Drum möget ihr nur euer Recht getrost gegen uns brauchen. Dem Manne, der euer Brod bäckt, dem wiegt und messet ihr es nach, ob er euch das giebt, was und wie's euch zukommt. Nun wohlan! wir reichen euch euer geistliches Brod; so wiegt und messet es nach an dem Gewichte und Maße des göttlichen Wortes, ob wir euch reichen, was und wie es euch zukommt.

Aber wohl gemerkt! der Prediger ist Christi Diener. So wenig er nach seinem eigenen Kopfe predigen darf, so wenig darf er auch nach eurem Kopfe predigen. Wenn ein Herr einen Diener hat und es wollen andere Leute kommen und dem Diener sagen: »Lieber, thue nicht, was dein Herr will, sondern,

was wir wollen,« so würde der Herr zu seinem Knechte sprechen: »Lieber, ich bin dein Herr und kein anderer; du thust, was ich will und nicht was andere dir sagen: sonst sind wir geschiedene Leute.« So ist es mit dem Prediger und dem Herrn Jesus auch. In der Gemeinde haben die Leute auch ihre eigenen Köpfe. Da redet der eine so, der andere denkt anders über das Seligwerden und wenn der Prediger nicht so denkt und predigt, wie sie es gerade wollen, so fängt der Krieg an. Und so entsteht jetzt viel Krieg in den Gemeinden, weil so viele ihre eigenen Köpfe in Sachen des Glaubens aufsetzen wollen. Da denkt sich so ein jeder seinen Weg zum Himmel aus. Dann soll der Prediger einen harten Nacken machen und sich lieber brechen als biegen lassen. Er hat nur einen Herrn und das ist sein Jesus, des Diener ist er und nicht der Leute Diener. Was sein Herr ihm sagt, das predigt er, und was die Leute ihm sagen und es stimmt nicht mit des Herrn Jesu Sinn, das predigt er nicht. Er darf nicht anders. Dabei muß es bleiben. Denn ihr werdet nicht von ihm verlangen, daß er euch zu Gefallen sein Leben und ewige Seligkeit verscherzen soll. Oder habt ihr nicht gelesen, was schon im alten Bunde der Herr zu dem Prediger spricht (Ezech. 4.): Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben und da warnst ihn nicht und sagest es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe; so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.« Da seht ihr das Ende eines Predigers, wenn er eurem Kopfe und nicht seines Herrn Willen folgt. Darum, sage ich, laßt ihn bei seines Herrn Worte, auf daß er seine Seele errette.

Ja, ja, sprecht ihr, das soll er auch. Wir wollen es nicht haben, daß er uns nach dem Munde rede. Wenn wir in die Kirche gehen, da wollen wir die Wahrheit, die aus Gott ist, hören und nichts weiter. Aber wir hören es gern in zierlicher Rede, nicht so gerade heraus; ein Wenig zugerichtet, daß es angenehm zu hören ist. — Aber wie spricht St. Pau-

lus weiter? Er sagt »dafür halte uns Jedermann,« spricht er, »für Haushalter über Gottes Geheimnisse.« Ein Haushalter über Gottes Geheimnisse soll der Prediger sein. In Corinth gab es damals einen Prediger, er hieß Apollos. Der war ein sehr beredter Mann, unterrichtet in allen Künsten schöner Rede und feiner Worte und der predigte es auch und gefiel vielen Leuten. St. Paulus hat ihn nicht verachtet, weil er wußte, daß sein Amtsbruder ein rechter Diener Christi war. Aber er, der Paulus, machte es mit seiner Predigt nicht so wie der Apollos; hat nicht so schlaue Worte und zierliche Rede gesetzt und mit menschlicher Weisheit und Geschick das Evangelium aufgestutzt, sondern bekennt von sich: »Da ich zu euch kam, kam ich nicht mit solchen Worten und in vernünftiger Rede menschlicher Weisheit, euch zu verkünden die göttliche Predigt; denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten. »Dieser Jesus Christus, der Gekreuzigte, der ist mit allem, was daran und dazu gehört, der Inbegriff der Geheimnisse Gottes.« Was kein Verstand der Verständigen ermißt, was mit keines Menschen schönster Rede zu preisen ist, dieser Jesus, das geoffenbarte Geheimniß der Wahrheit und Gnade, das ist es, was der Prediger zum Kern und Stern seiner Predigten machen muß. Das ist das Erste, das Eine, was vor allen dazu Noth und was vor allen Dingen jetzt in diesen unsern Tagen, in dieser letzten betrübten Zeit, Noth thut, daß es gepredigt werde. Darüber soll der Prediger haushalten, daß die Kunde von diesem Geheimnisse recht an die Gemeinde komme. Ob das nun geschieht in zierlicher Rede oder nicht zierlicher Rede, daran liegt ganz und gar nichts. »Denn,« sagt St. Paulus, »man sucht an dem Haushalter nichts mehr, denn daß er treu erfunden werde.« Danach lobt oder schilt alle Welt einen Haushalter, ob er seines Herrn Gut zu Rathe hält, oder ob er es verkommen läßt und veruntreuet. Und danach richte du deinen Prediger auch. Bekommst du von ihm treu und ehrlich das Geheimniß Gottes in Christo von deiner Seligkeit gepredigt, so sei zufrieden und verlange nichts weiter. Ob er es in zierlicher Rede, mit viel Kunst und Geschick sagt, oder ob

er's ein wenig gerade heraus, schlicht und einfach vorbringt, das laß dich so groß nicht kümmern. Nicht die Schale macht's, sondern der Kern; je loser die Schale, desto leichter ist der Kern zu finden, und du solltest froh sein, wenn dein Prediger dir mehr Kern als Schale giebt.

Ich preise jetzt den Prediger glücklich, welcher sich in Wahrheit das Zeugniß geben kann, daß er in dem Sinne, wie ich jetzt gesagt habe, Christi Diener und treuer Haushalter über Gottes Geheimnisse ist. Denn es wird eine Zeit kommen und bricht schon jetzt an, in der man sich mit scharfen Gerüchten über die Prediger hermachen wird. »Es werden gräuliche Zeiten kommen; es werden aufstehen Menschen, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, unkeusch, wild, ungütig, Verräther, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust, denn Gott; die da haben den Schein des gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie.« Diese Mächte der Welt und der Finsterniß, die jetzt theils noch schlafen, theils aber schon wider die Kirche Christi erwacht sind, die werden sich wie ein schwer Gewitter entladen, wenn ihre Stunde gekommen ist. Dann wird es über alle Prediger scharf hergehen. Und da sage ich: Wohl dem Prediger, welcher Christi Diener gewesen ist, und nicht sein eigener Herr, noch der Leute Diener, und welcher ein treuer einfältiger Haushalter über Gottes Geheimnisse geblieben ist. Ueber den mag kommen, was da will, so behält er den frohen und getrosten Muth, den St. Paulus hier ausspricht: »Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage d. h. von einem menschlichen Gericht.« Und warum? Nur darum, weil er nicht seine Sache geführt hat, sondern seines Herrn Sache. Sein Herr hat es zu verantworten, wenn die Welt gegen ihn tobt und der wird es auch verantworten und seine Sache führen. Deß kann er froh sein! Nicht den Diener treffen alle die Pfeile der Bosheit dieser Welt, sondern den Herrn. Der wird sich schon mit ihnen abfinden. Es denkt wohl mancher, wir werden ganz außer uns sein, wenn er uns, wie er meint, einmal recht etwas abgegeben hat. O nicht doch!

»Es ist mir ein Leichtes,« sagt St. Paulus, »daß ich von euch gerichtet werde.« Da ist der Herr Jesus; mit dem macht es aus; in deß Dienste stehe ich; der hat mich so heißen reden; er mag es auch verantworten.

Das soll aber nicht heißen, als wollte solch ein treuer Diener Christi sich in allen Stücken rein machen und die ganze Schuld allein auf den Herrn Jesus schieben, wenn die Welt Gericht über ihn hält. O nein! Denn St. Paulus setzt hinzu: »Ich richte mich auch selbst nicht.« Ich trete nicht hin und spreche: Leute, ich habe gar nichts versehen; es ist alles des Herrn Jesus Schuld, daß ihr so aufstützig gegen mich seid. Nein, nein! Wenn die Welt auch ganz blind ist gegen Gottes Willen und ganz taub gegen sein Wort, so hat sie doch Augen genug, um den kleinsten Flecken im Wandel des Predigers zu entdecken, und sie hört es Meilen weit, wo ein Prediger gefehlt hat und hat nicht immer Unrecht, wenn sie ihm Böses nachsagt. Denn wenn man es noch so treulich in seinem Amte meinet und mit Wissen und Willen nichts darin versehen möchte, so ist das Predigtamt doch ein schweres Amt und Gottes Wort recht theilen ist kein Kinderspiel. Man ist ein armes Gemächte und, ehe man es sich versieht, läuft etwas Unrechtes mit unter. Und wenn man auch mit Paulus den hohen feinen Ruhm in Wahrheit von sich sagen könnte: »Ich bin mir wohl nichts bewußt,« daß ich etwas in meinem Amte gegen euch versehen hätte, so soll man doch an seine Brust schlagen und mit dem Apostel bekennen: »Aber darin bin ich nicht gerechtfertigt,« daß ich selber an mir nichts Unrechtes sähe und ihr könntet auch nichts sehen. Es giebt einen, der da Augen hat wie Feuerflammen, von dem es heißt: Siehe, unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel und die Himmel sind nicht rein von ihm« (Hiob 15, 15.). Sind es die lieben Engel im Himmel nicht, so werden es auch des Predigers Lippen nicht sein, die die Lehre bewahren sollen, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth (Mal. 2, 7.). Das soll gewiß sein. Darum sage ich aber eben, daß auch der getreuste Haushal-

ter über die Geheimnisse Gottes bei allem getrosten Muthe, den er bei den Gerichten hat, die über ihn ergehen, doch ein gar demüthiges Herz vor Gott tragen muß, denn »der Herr ist es, der ihn richtet.«

Darum soll aber auch die Gemeinde einen solchen ungerichtet lassen, und dem Herrn nicht in das Amt greifen. Sie soll ihn richten, wie schon gesagt, wo es auf der Hand liegt, daß er wider sein Amt handelt, wo er ihr das Brod des Lebens nicht reicht, wie er es nach Gottes Wort thun soll. Da sage ich noch mal: Braucht in Gottes Namen nach Gottes Wort euer Recht gegen uns. Ihr mögt uns auch richten, wo es euch offen und klar vor Augen läge, daß Disteln auf dem Feigenbaume und sauere Schlehen auf dem Weinstocke wüchsen. Ich sage es noch einmal: Braucht in Gottes Namen euer Recht nach Gottes Wort, wir dürfen uns nicht beklagen. Aber wo das nicht der Fall ist, wo ihr nach dem, was ich bisher gesagt, einen Diener Christi und einen getreuen Haushalter über Gottes Geheimnisse vor euch sehet, da hütet euch, daß ihr nicht in das gemeine Geschrei der Welt einstimmt, das jetzt überall über solche Diener Christi geht, wonach alle solche Heuchler und Scheinheilige sind, redeten es nur, aber glaubten es nicht. Da sage ich: Halt, das steht euch nicht zu; da fallt ihr dem Herrn in's Amt, der allein die Herzen prüft, das ist sein Vorrecht. »Darum,« sagt St. Paulus, »richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt.«

Das sage ich euch jetzt in dieser Adventszeit. Feiert einmal über dem Worte; es thut jetzt Noth. Wir haben einen doppelten Advent. Der eine ist gewesen; der andere wird noch erscheinen. »Sein' erste Zukunft in die Welt war in sanftmüthiger Gestalt; die andere wird erschrecklich sein, den Gottlosen zu schwerer Pein,« vor allen denen, die seinen Bund in ihren Mund genommen haben, aber ihr Herz ist fern davon gewesen. Auf diesen großen Tag des Gerichtes, der da kommen wird im zweiten Advent, soll die Gemeinde gewiesen sein um ihres Predigers willen. Sie soll diesem Advent die Ehre lassen, die ihm gebührt, und dem Herrn nicht vorgreifen, der es sich für den Tag aufbehalten hat,

an das Licht zu bringen, was in Finsterniß verborgen war und den Rath der Herzen zu offenbaren. Da wird auch eines Predigers Herz einmal offenbar werden müssen, und wehe ihm dann, wenn er geheuchelt hat; denn Heuchlers Art der Herr hoch verachtet. Es wird aber einem jeglichen Prediger dann Lob widerfahren, der mit Herz und Mund Treue gehalten hat bis an das Ende, und dafür, daß ihn die Welt hier eine Weile als einen Heuchler gescholten und mit ihm übel gehandelt hat, wird der getreue Knecht dort besitzen der Engel Chor, daß ihn kein Uebels mehr berührt. Wehe aber dann dem Volke, das ihn veracht't, der Gnad' sich nicht theilhaftig macht, nicht hören will des Sohnes Stimme, denn auf ihn bleibt Gottes Grimm.« Gott helfe uns! Amen. Wallmann.

## Am vierten Sonntage des Advents.

Phil. 4, 4—7.

Geliebte Gemeinde, wozu die gegenwärtige Zeit des Kirchenjahres mahnet, das predigt auch unser heutiges Bibelwort. Es ist Adventszeit, die Zeit, wo die Seelen der Christen sich bereiten sollen, im nahen Weihnachtsfeste ihren Herrn und Heiland zu empfangen, eingedenk der prophetischen Aufforderung: »Machet Bahn, machet Bahn, räumet die Steine auf, werfet ein Panier auf über die Völker, denn siehe dein Heil kommt!« und in solchen Adventsruf stimmt unser heutiges Schriftwort ein mit seiner Verkündigung: »Der Herr ist nahe!« Wenn die Apostel den Herrn als nahe predigen, so denken sie dabei zunächst an die Wiederkunft Jesu Christi, welche sie nahe bevorstehend glaubten, weil sie in innigster Liebe sich nach der Gemeinschaft mit ihrem Herrn sehnten; und in dem Glauben an die

Nähe des Gerichtstages Jesu Christi lag ja auch damals schon, wie jetzt, die ewige Wahrheit, daß es in der That nicht lange dauern wird, so werden wir zu Gericht stehen vor des Menschen Sohn; denn was ist die Spanne Zeit, welche wir noch durchleben, und wie gar manchem wird jener Tag viel früher erscheinen, als er meint, denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. Der Herr ist nahe!

Damit nun jene einstige Nähe des Herrn uns nicht fürchterlich sein möge, weiset jenes: »Der Herr ist nahe,« uns zugleich auf die liebliche Nähe unsers Heilandes im Weihnachtsfeste hin. Die geweihete Nacht wollen wir bald feiern, in welcher der Gottessohn ein Menschenkind ward, in welcher das Wort, das da vom Anfang ist, Fleisch ward und unter uns wohnte, daß wir seine Herrlichkeit sahen, eine Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit; die heilige Nacht ist nahe, in welcher die heilsame Gnade Gottes erschienen ist allen Menschen; der Herr ist nahe! Und wer das Fest in christlichem Sinne feiert, und der reichen Gnade Gottes, wie sie in der Sendung seines eingebornen Sohnes kündlich groß geworden ist, sein Herz öffnet, wen da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit in Christo Jesu und wer gern satt werden möchte, wer im Drange seiner Sehnsucht Gewalt thut, um das Himmelreich an sich zu reißen, und danach ringet, durch die enge Pforte zum Leben einzugehen, genug wer im lebendigen Glauben stehet: zu dem kommt auf dem Wege des Glaubens im Weihnachtsfeste gewiß und wahrhaftig der Herr. Der Herr ist nahe! Jetzt in der Adventszeit, als der Zeit der Vorbereitung, beschäftige unsere Andacht denn die Frage:

## Was der Adventsruf fordert: Der Herr ist nahe!

Derselbe weiset 1.) unsern Blick in uns: Freuet euch in dem Herrn allewege! weiset 2.) unsern Blick um uns: Lasset eure Lindigkeit kund sein allen

Menschen! weiset 3.) unsern Blick über uns: Sorget nichts!

1. In uns müssen wir vor allen Dingen recht gestimmt sein, wenn uns das Weihnachtsfest zum Segen werden soll, und so weiset der Advent unsern Blick zunächst in uns: Der Herr ist nahe, darum freuet euch im Herrn allewege.

Kaum dürfte irgend ein Fest so allgemein mit Sehnsucht erwartet und mit Freude empfangen werden, wie das Weihnachtsfest. Gar mancherlei Vorbereitungen gehen demselben in allen Häusern voraus; da wird überlegt, wie man denen, die man lieb hat, am heiligen Abend oder am Festesmorgen durch eine Gabe seine Liebe neu bethätigen wolle; da findet man in den meisten Familien eine freudige, auf das Fest bezügliche Geschäftigkeit; da freuet sich Alles im voraus der bereiteten Ueberraschung, da schlägt dir das Herz in Freuden, wenn du, zwar jetzt von den Deinen getrennt, doch die gewisse Aussicht hast, dies Fest im Kreise deiner lieben Eltern und Geschwister verleben zu dürfen. Ein: Freuet euch! ist die Losung der Adventszeit, und diese Freude wollen wir nicht etwa tadeln, denn gar köstlich ist es, wenn in den Häusern Friede wohnt und in den Familien Liebe, und wenn Haus- und Familiengenossen wetteifern, dies Fest einander zu einem Feste der Freude zu machen, während wir diejenigen von Herzen beklagen, die für solche häusliche Freuden keinen Sinn haben, oder die bei ihren vielen schweren Lebenserfahrungen und trüben Lebenserinnerungen dies freundliche Fest nur mit Thränen im Auge feiern können, und am liebsten aus der allgemeinen Freude in die Einsamkeit ihres stillen Schmerzes sich zurückziehen.

Allein wenn der Apostel die Christen im Hinblick auf die Nähe des Herrn auffordert: Freuet euch! so hat er eine noch ganz andere Freude im Sinn, wie der Zusatz zeigt: Freuet euch in dem Herrn! Seine Seele ist voll vom Herrn; als eine neue Creatur in Christo weiß er das Alte in sich vergangen, und siehe, es ist Alles neu

worden; sein Leben gehört einzig seinem Herrn: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; seine Liebe hat nur ein Ziel: weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn; und die Liebe Jesu Christi dringet ihn und wird in ihm zu einer Kraft, in welcher er alles vermag durch den, der ihn mächtig macht; dabei bleibt unvermindert die Sehnsucht nach der Vereinigung mit seinem Herrn: ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre; also mit einem Worte, Christus ist sein Leben, und Sterben ist sein Gewinn. Und nun denkt euch, liebe Gemeinde, bei einer solchen Liebe und Sehnsucht und Hingebung und Glaubensfülle ertönt die Adventsbotschaft: Der Herr ist nahe! Muß da die Seele nicht mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmem jauchzen: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich, freuet euch! Kann's da für eine Christenseele wohl eine andere Stimmung geben, als überschwängliche Freude? Das war des Apostels Freude und das soll unsere Weihnachtsfreude sein.

Immerhin freue du dich über die Lichter des Christabends; aber laß dich durch dieselben auch erinnern an das in jener Nacht erschienene Licht der Welt und an die in jener Nacht über die Welt aufgegangene Sonne des Heils, und vergiß nicht dem Herrn zu danken, der dich berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Immerhin freue dich am Christabend über die Gaben, welche dir die Liebe reicht; aber laß dich durch dieselben frommen Sinnes erinnern an die unaussprechliche Gnade und Barmherzigkeit Gottes, wie sie in der Sendung seines Sohnes dir zu Theil geworden ist. Immerhin schließe am Christabend deine Kinder mit ihrer unschuldigen Freude im Gefühl deines Glücks in deine Arme; aber laß dich durch dieselbe an das Christkind erinnern, ohne welches du in deinen Sünden verloren wärest, und falte dankerfüllt deine Hände. —

Das vergißt freilich der Weltsinn, weil er Jesum Christum nicht hat, und verstehet den Adventsruf nicht: Der Herr ist nahe, darum freuet euch. Ihr aber, ihr Christen-

seelen, die ihr von euren Sünden gekränkt werdet, und des Gewissens Strafworte nicht leichtsinnig verachtet, sondern den Wurm kennt, der nicht stirbt, und das Feuer, welches nicht verlischt, die ihr in dem verlornen Sohne und in seinem Elende euer eignes Bild erkennt, und mit dem Apostel sprechet: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! — wenn ihr den Adventsruf hört: Der Herr ist nahe, und der die Sünder annimmt und die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, um sie zu erquicken, ihr fühlt mit dem Apostel ein »Freuet euch in dem Herrn allewege!« Auch ihr Christenseelen, die ihr euch haltet zum Herrn und seiner Treu, euch an seiner Gnade, als dem Einen, was Noth ist, genügen lasset und alles für Schaden achtet gegen die überschwängliche Erkenntniß Christi Jesu, euers Herrn, wenn ihr in euerm stillen Leben den Adventsruf hört: Der Herr ist nahe! dann freuet ihr euch in dem Herrn allewege.

Ja allewege, d. h. überall, wo nur Christensinn wohnt, da waltet auch Adventsfreude; allewege, d. h. immerdar, denn diese Freude ist nicht von dem Staube geboren, sondern von dem Ewigen geschaffen und selbst ewig; allewege, d. h. in jedem Lebensalter, denn diese Freude verstehen die Kinder schon, und an ihrem wärmenden Strahl erquicken noch die Greise sich; allewege, d. h. in allen Tagen des Lebens, denn diese Freude ist die einzige Quelle und rechte Fülle alles Glücks, und sie vermag auch als der rechte Tröster in aller Noth die Thränen der Leidtragenden zu trocknen; allewege, d. h. in allen Ständen, denn vor der Krippe des Christkindes beugen sich freudevoll der Vornehme und Geringe, der Reiche und Arme, der Gelehrte und Ungebildete, da betet der König an zugleich mit seinem niedrigsten Unterthan. Allewege freuet euch in dem Herrn, denn der Herr ist nahe!

II. Die Freude ist des Christen Grundstimmung, wenn er den Adventsruf hört: Der Herr ist nahe! Die christliche Freude aber hat die Natur einer Kraft, und dieselbe kann nicht aufhören zu wirken, ohne daß sie zugleich aufhörte, eine Kraft zu sein; sie hat die Natur des Herzens,

welches nicht aufhören kann zu schlagen, ohne daß es zugleich aufhören würde, ein Herz zu sein; sie hat die Natur des Feuers, welches nicht aufhören kann zu wärmen und zu leuchten, ohne daß es zugleich aufhören würde, ein Feuer zu sein. So gehört es zur Natur der christlichen Freude, daß sie sich nach außen hin offenbaren muß. Darum weiset der Adventsruf: Der Herr ist nahe! unsern Blick auch um uns und fordert: »Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen;« und darum ermahnt denn auch der Apostel nicht etwa einfach zur Lindigkeit, sondern wir sollen dieselbe auch kund sein lassen; daß sie nämlich beim Gedanken an die Nähe des Herrn in uns vorhanden sei, setzt er voraus; wir sollen nur nicht versäumen, dieselbe, wo irgend sich eine Gelegenheit bietet, offenbar werden zu lassen.

Lindigkeit ist der liebreiche Sinn gegen Schwächere und Hülfsbedürftige. Die Armen sind es, denen wir Lindigkeit zeigen in unserer milden Gabe, die Kranken, wenn wir sie pflegen, die Nackenden, wenn wir sie kleiden, die Gefangenen, wenn wir sie besuchen, die Leidtragenden, wenn wir sie trösten. Lindigkeit sollen wir zeigen in unsern nächsten und in den entferntesten Kreisen, gegen die Gattin, indem wir ihr mit dem milden Sinn begegnen, wie sichs gegen den schwächern Theil geziemt; gegen die Kinder, indem wir sie mit Freundlichkeit und mit sanftmüthigem Geiste zurechtweisen und uns nicht zur Härte oder Hitze hinreißen lassen; gegen unsere Schuldner und Widersacher, indem wir sie nicht mit Haß verfolgen, sondern ein jeglicher dem Bruder von Herzen vergebe seine Fehler; gegen die fernen, unglücklichen Heiden, die kein Weihnachtsfest zu feiern haben, indem wir vor ihrer Noth nicht die Thür unseres Herzens zuschließen, sondern den Aufforderungen der Missionsgesellschaften, wie sie jetzt aller Orten bestehen, ein williges Ohr schenken und uns als fröhliche Geber bewähren; Lindigkeit sollen wir zeigen in unsern Urtheilen über andere, Lindigkeit bei der Behauptung unseres Rechtes, Lindigkeit in unserm Amte gegen unsere Untergebenen. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen, das fordert von uns der Adventsruf: Der Herr ist nahe!

Denn das nahe Weihnachtsfest ist ja das sprechendste, eindringlichste Zeichen von der großen Liebe Jesu Christi zu uns, daß er vom Himmel hoch hergekommen und zu einem Fluch geworden ist, um uns zu erlösen von dem Fluch des Gesetzes, daß er, obwohl er in göttlicher Gestalt war, sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Das nahe Weihnachtsfest ist der klarste, unzweideutigste Freibrief der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit für die sündige Menschheit, daß, ob auch Berge weichen und Hügel hinfallen, seine Gnade doch nicht von uns weichen und der Bund seines Friedens nicht hinfallen soll, und daß, ob auch ein Weib ihres Kindes vergäße und sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes, doch Gott unser nicht vergessen will, als unser Erbarmer. Jene Liebe Jesu Christi dringet uns also, daß wir Christen unsere Lindigkeit kund sein lassen allen Menschen. — Der Herr ist nahe! Wollen wir Gemeinschaft mit ihm haben, so ist das nur möglich, wenn wir in seinem Geiste wandeln, denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Sein Geist aber war der Geist göttlicher Lindigkeit, in welcher er der zerstreuten und verschmachteten Heerde sich annahm und der Bischof unserer Seelen wurde, in welcher er suchte, was verloren war, und Zöllner und Sünder annahm, in welcher er den Verräther ertrug, den Verleugner rettete, die Schmach erduldete und seinen Mördern verzieh. Der Herr ist nahe! Drum lasset eure Lindigkeit kund sein allen Menschen! Das Weihnachtsfest kann ja schon einem weniger christlich gesinnten Menschen das Herz öffnen; daß er dies Fest der Freude auch dem Armen und Nothleidenden zu einem Freudenfeste machen hilft. Die ihr nun in Wahrheit Christi Jünger sein wollt, gedenket an die Fragen, welche er im Gerichte euch vorlegen wird: Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeis't u. s. w.; denket an seinen Richterspruch: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. O, lasset eure Lindigkeit kund sein allen Menschen! der Herr ist nahe!

III. Dieser Adventsruf, andächtige Gemeinde, weiset

unsern Blick aber auch über uns, auf Gott hin: Sorget nichts! und fordert damit den Höhepunkt, die Krone des Christensinns, nämlich die gänzliche Sorglosigkeit, wie sie nur bei einem völligen und unbedingten Vertrauen auf Gott denkbar ist. Zwar ist auch in der Welt viel vom Vertrauen auf Gott die Rede, und man führt den Namen der Vorsehung Gottes gern im Munde, aber wenn es nun gilt, ein volles Vertrauen zu zeigen, dann fehlt es. In der Welt herrscht einmal die Sorge, und wenn irgend sich die Zukunft dunkel gestaltet, so stellt auch die bange Sorge sich ein, was daraus werden solle, und ängstlich forscht man und quält sich, wie man die drohende Gefahr abwenden könne. Daß Gott der Herr unsere Geschicke leite und alle unsere Tage auf sein Buch geschrieben habe, darauf blickt man gelegentlich auch wohl hin, im Vordergrunde aber bleibt immer der Gedanke stehen, daß doch vorzugsweise der Mensch für sich selbst zu sorgen habe, und daß ein jeder seines Glückes Schmied sei.

Dagegen fordert unser Adventsruf ganz entschieden: Sorget nichts! Wohl arbeiten, wohl das Unsere thun sollen wir; sorgen aber, bange werden, wie es kommen möchte, sollen wir niemals, nicht wenn das tägliche Brod fehlt, nicht wenn der Ernährer stirbt, nicht wenn unsers Herzens Lieblinge vom Tode bedroht werden, nicht wenn mächtige Personen uns ihre Gunst entziehen, nicht wenn unsere ganze Zukunft nur schwere, trübe Tage zu haben scheinet, nicht wenn das Schifflein der Kirche vom Sturm des Unglaubens umtobt wird und der Herr zu schlafen scheint. Der Christ sorget nichts, sondern lässet in allen Dingen seine Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden, denn der Herr ist seine Zuflucht für und für, sein Stecken und Stab auch bei der Wanderung im finstern Thal; und wenn es ihm schwer wird, in seinem Vertrauen fest zu stehen, wenn die Sorge der Welt sein Herz bestricken möchte und ihn mit Zaghaftigkeit erfüllen will, dann achtet er auf den Adventsruf: Der Herr ist nahe! und fühlt dadurch sein Vertrauen neu gestärkt. Denn ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen

Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Der Herr ist nahe, der uns zu Kindern Gottes gemacht hat; und die Kinder wollten ihrem lieben Vater nicht alle ihre Wege befehlen und auf ihn hoffen, er werde es wohl machen? Der Herr ist nahe, der unsern Sinn von den Fesseln der Erde frei gemacht und in das Reich Gottes eingeführt hat; und unser Christensinn sollte nicht die Kraft haben, uns über irdische Sorgen zu erheben? Der Herr ist nahe, der uns vor dem heidnischen Sorgen warnt, uns auf die Vögel unter dem Himmel und auf die Lilien des Feldes hinweis't, daß wir gleich ihnen nicht sorgen sollen, der uns versichert, auch nicht ein Haar könne von unserm Haupte fallen ohne den Willen unsers Vaters im Himmel; und doch könntest du um die Zukunft sorgen? Der Herr ist nahe, sorget nichts! —

Das sind die Forderungen des Adventsrufes: Der Herr ist nahe! Wir sollen uns freuen in dem Herrn alle Wege und unsere Lindigkeit kund sein lassen allen Menschen und nichts sorgen, denn der Herr ist nahe. Wer nun diese Forderungen nicht nur hört, um sie wieder zu vergessen, sondern sie in seinem Herzen bewegt und sie zur Regel seines Lebens macht, an dem wird in Erfüllung gehen, was der Apostel wünschend hinzufügt: »Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.« — Es kann für den Menschen kein größeres Elend geben, als wenn ihm der Friede Gottes fehlt; dann hängt er sein Herz an die Sorgen der Welt, trachtet nur nach den Gütern der Welt, lebt nur für die Freuden der Welt, hält sich dabei auch wohl für glücklich und spricht: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts. Allein es bleiben die Stunden nicht aus, wo das Gewissen zu reden beginnt und die Gedanken sich unter einander verklagen und die Leerheit des innern Lebens zu einem Vorwurf wird und die bisherige Gottvergessenheit zu einem Ankläger bei Gott; es bleiben die Leiden nicht aus, durch welche einem solchen Menschen genommen wird, woran sein Herz hängt, und nun wider-

streitet das Gesetz in seinen Gliedern dem andern Gesetz in seinem Gemüthe, und es stürmt in seiner Brust und es zaget die Seele. Da fehlt der Friede, denn es fehlt Jesus, der Friedefürst. Selig dagegen, wenn der Herr nahe ist, denn mit dem Herrn zieht der Friede Gottes in uns ein und giebt uns die Gewißheit, daß um Jesu willen der Schuldbrief zerrissen ist und daß wir zu Gnaden angenommen werden, wenn wir in festem Glauben hinfort nicht uns selbst leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist; dann legen sich die Wogen unseres Gemüthes und die gläubige Seele wird still vor dem Herrn. Wohl fasset diesen Frieden Gottes nicht die Vernunft, denn er ist zu hoch; aber Herz und Sinne empfinden ihn und werden durch ihn bewahret in Christo Jesu, unserm Herrn. Amen.

Theune.

## Am ersten Weihnachtsfeiertage.

Gesang: Herr Gott, dich loben wir ꝛc.

Gleichwie der Vogel sich eine bequeme Stätte sucht im Baum oder Busch, wo er sein Nest bauet, und die Schwalbe an der Scheunendecke den Ort am Balken, wo ihr erstes Bringen wohl haftet, so hat meine Rede sich hin und her bewegt, wie und wo sie an den Gesang sich anschlösse. Der gefundene Ort in ihm ist dieser und mit diesen Worten beginnet sie: »Hilf deinem Volk, Herr Jesu Christ, Und segne, was dein Erbtheil ist; Wart' und pfleg' ihr'r zu aller Zeit, Und heb sie hoch in Ewigkeit!«

Seid auf dieses Wort angeredet, ihr Theuren, so viel eurer hier sind, angeredet hierauf und gefragt, ob wir uns denn nicht das Volk und Erbtheil Jesu Christi nennen dürfen? und ob wir uns nicht ansehen müssen, als derer er gewartet und gepflegt hat zu aller Zeit? und ob wir nicht aus

gemachter Erfahrung von seiner Hülfe eben so sicher als freudig hoffen können, er werde uns noch höher heben, werde uns hoch heben in Ewigkeit? Ja, so steht unsere Sache, das ist die Wahrheit. Hier legt die Schwalbe ihr erstes Bringen an, die Rede fängt hier ihren heutigen Bau an. Christen, wie verschieden von einander wir sonst nirgends beisammen sind, nach Alter, Geschlecht, Stand, Denkart, und worin Menschen verschieden sind, wie auch selbst an dieser Stätte unsere Verschiedenheit nie größer ist, als wenn wir der hohen Feste eins feiern, wie heute das Weihnachtsfest, — doch, doch ist das unsere Gleichheit: An keinem hat sich der Herr unbezeugt gelassen, noch seine Gnade sich unbewiesen an jemandem. Schwach allerdings, wie schwach, wie sehr schwach scheinet zur Zeit noch das evangelische Licht in Manchem, aber — es hören mich die, in welchen — aber ists denn doch nicht dieses Lichtes ein Strahl, bei welchem ihr heute dieß Haus gefunden habet, oder war er es nicht, sondern brachte euch ein anderes Licht hieher? — gebt Gott die Ehre und bekennts: den Augenblick fällt ein evangelischer Strahl in eure Seele. Andere wissen zu sagen von Mehrerem; die sagen: Ich war in Finsterniß und sehe jetzt Licht, ein helles Licht; Binden deckten meine Augen und Bande hielten meine Glieder, jene wie diese sind mir abgenommen; todt war ich, und lebe jetzt, lebe jetzt ein Leben, das ich nach Herkunft und Weg und Ziel ein Leben aus Gott nennen darf, nennen muß. Der Herr hat Großes an mir gethan, unaussprechliche Barmherzigkeit ist mir widerfahren, mein Herz freuet sich Gottes meines Heilandes, daß er so mein Elend angesehen hat und mein Mund spricht Frohlocken aus darum, daß mir so geholfen ist. Ach, aus welchen Abgründen bin ich gezogen! Ein Anderer: Ich bin wie ein Brand aus dem Feuer gerissen! Ein Dritter: Nimmer hätte ich gedacht, daß noch könnte aus mir auch das werden! Ein Vierter: Und meines Widerstrebens ungeachtet bin ich ein Christ geworden! Ein Fünfter: Wie lange habe ich mich gesträubt! Ein Sechster: Und ich, dem Herrn gewonnen schon, war ihm wieder untreu geworden, doch hat sein Herz nicht können lassen von mir, seine Liebe hat mich

stets wieder herumgeholet, ich stehe jetzt hier mit lautem Gesang und Gebet, täglich, Herr Gott, ich preise dich und ehre deinen Namen stetiglich, auf dich hoff' ich, du lieber Herr, in Schande laß mich nimmermehr. Ich bringe das Amen nach. Aber, Christen, was wollt ihr? wer soll predigen — ihr? Ich auch will, und eingeleitet, wie man es nennt, ist genug, da hört denn, womit ich weiter gehen will, das heutige Evangelium verlesen.

**Text:** Luc. 2, 1—14.

Das ist 1 Mos. 1 im N. T. Das ist die Schöpfungsgeschichte des Reiches Gottes auf der Erde oder wie ein Gesang sagt: »Aus Davids Stamm entsprißt der Held, Gott giebt die Seligkeit durch ihn und stiftet in der Zeit, Sein Reich, die Christenheit.« In diesen Worten sieht die ganze Christenheit und eine jede Christengemeinde, die unsere auch, wir beisammen hier, den Anfang, nicht anders, als wenn darüber geschrieben stände: »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde,« nämlich den neuen Himmel und die neue Erde. Wie denn solche große Dinge auch ja nicht wohl um eines Geringeren willen geschehen können, was schon unsere Vermuthung fordern würde: Wie die Anstalt, die gemacht wird, also das Werk selbst; der eingeborne Sohn wird Mensch, von einer Jungfrau geboren. Nein, das geschieht nimmer hierum und darum, sondern so Großes um eines Großen, um des Größten willen — davon auch der Engel ja die Eröffnung thut, ein Heil es nennend, das allem Volk widerfahren soll, und alle Engel als in einem Chorgesang: »Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.« So lesen wir in unserer deutschen Bibel diesen englischen Gruß, die Kundigen der Grundsprache wissen aber, man könne auch lesen, und es sind Gründe dafür, so zu lesen: Ehre Gott*), in der Höhe und auf Erden, Friede bei den Menschen des Wohlgefallens! Es ist die Meinung nicht, die Lesart der

*) Oder: Gott die Ehre.

deutschen Bibel von ihrer Stelle zu stoßen, nur finde die angegebene ihren Raum daneben, die Worte sind Gottes, die Kommata rühren von Menschen her und über sie gehen wir ohne Anlaß fort, die Erbauung liebt freie Wege. Erbauen wir uns denn so an diesen Worten; Morgen, will's Gott, an den andern, heute an den ersten.

## Ehre sei Gott, in der Höhe und auf Erden!

Ja, und das ist

I. die Ehre Gottes,

daß wir erkennen, er, Gott, offenbaret sich hier,

daß wir staunen über diese tiefe Herablassung,

uns freuen, daß sie zu Gnaden geschieht,

mit lautem Dank für die heilbringende Gnade.

II. Diese Ehre empfängt Gott, wie in der Höhe so auf Erden,

denn es ist Gott dort wie hier,

und sein Werk gehet auch die an, welche im Himmel sind,

doch zunächst die auf Erden,

damit diese auch Himmlische werden.

I. Denke niemand unter euch, daß ich nicht bedacht hätte, als welcher und vor welchen ich hier stände, was ich hoffen könnte auszurichten mit einer Predigt von solchem Inhalt. Gedacht ist wohl daran, freilich nicht lange und ein Bedenken will ich selber meine Gedanken nicht nennen, sage frei heraus: Was kümmert mich der traurige Unglaube Einiger! Und wenn die ganze Zahl aus lauter Ungläubigen bestände, wie sie doch Gottlob nicht bestehet, so müßte eben dieß noch ein Antrieb mehr sein, die Sprache des Glaubens zu führen. Also, Lieben, unaufgehalten ans Werk und unbedenklich ins Wort, in unser Wort: Gott ist die Ehre, die Ehre ist Gottes. Das ist Gottes Ehre:

1. Daß wir erkennen: hier offenbaret Gott sich.

Wohin die Stimme den Ton setzet, auf Gott, Gott offenbaret sich, oder sich: offenbaren, er offenbaret sich, beides liegt in dem Einem vor, wie es der Engel ausspricht: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Es ist ein wirklich Geschehenes, eine Begebenheit, als auch unser Evangelium anfängt: es begab sich. Die Zeit ist angegeben, die bekannte Regierung des Kaisers Augustus, der Ort ist angegeben, Bethlehem, und so viele nähere Umstände sind angegeben, daß man kaum nach mehreren zu fragen Begehr haben kann. So stellt sich die Begebenheit dar, die wir feiern und heißen diese Begebenheit eine Offenbarung. Ein Verborgenes tritt in den Augenschein, ein nicht zu Vermuthendes, nicht zu Errathendes, was nicht aus Gründen zu erschließen ist, davon niemand weiß als Gott allein und wem er es sagt, das geschieht, — eine Offenbarung. Gott offenbart sich selbst, d. h. nicht sowohl seinen Willen, Rathschluß, Befehl, was gethan werden soll, wie an Noah, daß er die Arche baue, wie an Moses, daß er Israel aus Aegypten führe, wie an die Propheten, was sie verkündigen sollten, sondern hier ist der Inhalt der Offenbarung, so zu sprechen, Gott selbst, nicht sein Wort und Wille, ausgesprochen und hingestellt, einem Werk seiner Hände gleich, nein: er selbst, wie ihn Adam im Paradiese sah, und Abraham unter seinem Dach, an seinem Tisch, wie ihn Moses, und Jesaias, und Ezechiel, und Daniel in Gestalt gesehen; so hier er selbst, in Gestalt, in Menschengestalt, hier unter der näheren Erklärung, Offenbarung gleichfalls, daß der hier geoffenbarte Gott sei der Sohn Gottes, ewig, allmächtig, allwissend, allgegenwärtig der Sohn wie der Vater mit ihm, obwohl verschieden, doch gleiches Wesens, der offenbart sich, und erkennen: Gott offenbart sich hier, d. h. Gott die Ehre geben. Ich rufe über die Versammlung: Gebet sie ihm!

2. Um so mehr und williger, da es eine Offenbarung so tief herab ist, ein Erstaunen der Erkennenden. In der That, wie sollt' es können bei dem Erkennen bleiben und nicht in ein Erstaunen übergehn, wenn auch die tiefe Herablassung Gottes erkannt wird? Der ewige Sohn Gottes wird nicht

dieses und das, keine Feuer- oder Wolkensäule, die den Tempel Salomos erfüllete, als der eingeweiht wurde, noch irgend etwas Großes, Erhabenes, Majestätisches, sondern was in Menschen Augen eine der gewöhnlichsten Vorkommenheiten ist und worüber die Augen so leicht hinweggehen, wenn es gesehen wird, — es ist ein Kind, deß Ausdruck Schwachheit ist und deß Stimme Weinen ist, das ist die Gestalt, welche der Sohn Gottes annimmt. Annimmt, die Bibel braucht diesen Ausdruck und das Gesangbuch spricht nach ihr eben so, aber es ist ja noch etwas mehr als nur Annehmen, es ist ein genaueres, innigeres Verbundensein; zwar ohne aufzuhören Gott zu sein, ist der Sohn Gottes wirklich ein Mensch geworden, mit Schriftrede, ist wie ein ánderer Mensch, d. h. vom Eintritt des Menschenlebens an, geworden und an Geberden als ein Mensch erfunden. Welche Herablassung kann größer sein! welche könnt' uns mehr in Erstaunen setzen! Der Schöpfer ein Geschöpf selbst und welch' eines! Seiner Mutter Kind, und doch ihr Gott! Durch den Alles gemacht ist, und ohne den nichts gemacht ist, was gemacht ist, derselbe läßt sich in Windeln wickeln und in eine Krippe legen. Oder wäre erschienen uns die Herablassung doch noch als eine tiefere, wenn wir daran denken, nicht allein wie schwach, sondern auch wie schlecht wir sind, sündig alle, weßhalb auch der Apostel sagt, Christus habe die Gestalt unsers sündigen Fleisches angenommen? Ob er freilich auch mit ihr und in ihr ohne die Sünde war und blieb, so zog er doch dieses Gewand so äußerlich nicht anders an, als wie wir Sünder es tragen, er der Reine und Heilige. Wahrlich, das ist eine tiefe Herablassung — zum Erstaunen, und eine Erstaunung darüber spricht die Ehre Gottes aus, wie unser Erstaunen thut zur Stunde.

3. Wir feiern Weihnachten, und begehn die Feier, wie wenn wir von keinem Ostern und von keiner Himmelfahrt wüßten. Da stehn wir denn bloß über dem neugebornen Kindlein und sagen nach unserm Glauben: das ist der eingeborne Sohn Gottes, Gott ist geoffenbaret im Fleisch (1 Tim. 3.). Möchte uns da nicht sein, wie den Hirten,

als sie in der Nacht von der Klarheit erleuchtet wurden? Die fürchteten sich. Ja, wen sein Glaube nicht weiter führt, als zu der Wahrnehmung: Hier erscheinet Gott! — derselbe ist, komme er aus dem Unglauben zum Glauben, oder vom bloßen Nichtwissen zum Wissen davon, den Augenblick von einer Klarheit umleuchtet und er muß in Furcht gerathen. Allein zugleich hören auch wir des Engels Wort: Ich verkündige euch große Freude. Wohl, es geschiehet also diese Gottesoffenbarung nicht in Zorn, sondern zu Gnaden. Freude deshalb, daß Solches zu Gnaden geschieht, ist ferner die Ehre, welche Gott bei diesem Ereigniß gebracht wird. Gott die Ehre! Nein, ob er auch also nahe kommt, der unter uns tritt (Joh. 1), und wir es wohl verdient hätten, daß er Schalen des Zorns über uns ausschüttete und häufte Plagen auf Plagen, nein, das will er nicht, das soll es nicht sein, dazu nicht tritt er unter uns, Gnade ist sein neues Erscheinen in unserer Welt. Unsere deutsche Sprache hat ein liebliches Wort an diesem Wort Gnade, es bedeutet seiner Herkunft nach: nach unten, nach nieden, wie man vor Alters gesprochen hat anstatt: die Sonne geht unter, die Sonne geht gnaden. So kommt eine bessere Sonne auch zu uns herab, Gott selbst kommt hernieder und wählt eine Weise sich kund zu thun, die allein schon der aufkommenden Furcht der Gottesnähe wohl wehren könnte, das Kind in der Krippe. — Doch der Engel sagts deutlicher, und überläßt uns der Vermuthung nicht, der Gottesbote spricht's aus, daß es Freude sein solle, eine große Freude, die er zu verkündigen hätte. Diese Gottesthat fordert von uns Gottesehre, wir ehren Gott in der Freude, daß seine Offenbarung zu Gnaden geschieht.

4. Und wenn die Gnade nur in einem freundlichen Blick bestände, in einem guten Wort, schon dann freueten wir uns und feierten die Nacht, da sie erschienen, Gott zu Ehren, durch diese Freude. Seid erinnert daran, wie sich ein Unterthan freuet, wenn auf ihn sein König zugehet, ihn gütig anblickt, ihn freundlich anredet, der doch ein Mensch nur ist, unsers Gleichen. Hier aber offenbart sich Gott uns, läßt seine Gnade verkündigen nicht in Blick und Wort

nur, sondern eine Gnade in der That und in der Wahrheit, eine heilbringende. Ein fernerer Grund, ein aufsteigender, uns zu freuen und Gott durch diese Freude zu ehren. Ehre sei Gott! Wir wollen uns selbst nicht vorgreifen, das Fest hat zwei Tage, heute denn nur: der Geborne wird ein Heiland genannt, »denn euch ist heute der Heiland geboren.« Ein Ausspruch, welcher allein ein Predigttext sein könnte und jedes Wort in diesem ein Theil. Lasset's mich andeuten. Euch: andern nicht, allein den Menschen ist Christus das, was er sein will; euch ist er geboren: wenn geboren, so ist er ja unsers Gleichen und wird die Brüderschaft nicht verleugnen; euch ist er geboren: also er kommt nicht erst, in fernen Zeiten! heute: nicht vorlängst, ein schon erloschenes Licht, oder eine bereits vorübergegangene Erscheinung; der Heiland: blicke auf, gesunkene Menschheit, er will dein Erhalter sein, du gefangenes Geschlecht, der dich erlöst, ist da, und ihr Gedrückte, der Abnehmer ist vorhanden; der Heiland: nicht ein Heiland, sondern: der Heiland, kein Fremder, sondern in gewisser Weise ein Bekannter, was unser Vertrauen zu ihm ja steigern muß, der sich euch auch in einem Maaße wird als euren Heiland zeigen, wie keiner vor ihm und keiner nach ihm, daher er nicht ein Heiland, sondern der Heiland heißet. — Euch ist heute der Heiland geboren. Dieß lassen wir denn unsere Freude sein, zur Ehre Gottes des Vaters, der uns seinen Sohn zum Heilande geschenkt, eine heilbringende Gnade. Ehre sei Gott!

II. O Brüder, nur Eine Erfahrung aus eurem Leben bitte ich euch hier einzulegen. Jedermann ist doch wohl zum Wenigsten Einmal in seinem Leben recht in Noth, recht sehr in Noth gewesen, dem geholfen ist durch Jemandes Hand. Was empfand er bei dieser Hülfe und was empfand er für seinen Helfer damals? Diese Erfahrung kann ich brauchen, um nicht zu sagen, ich habe sie nöthig; aber wer die rechte gläubige Christenerfahrung noch nicht gemacht, die an ihm geschehene Erlösung, der lerne verstehen aus seiner leiblichen Noth und menschlichen Hülfe, wie sich Christen freuen, die in ihrer geistlichen Noth, der viel größeren, die gute Hand Gottes, ihres Heilandes haben über

sich kommen sehen, und wie Christen alsdann sagen und singen: Ehre sei Gott! Jedoch die Predigt wollte ja nicht mit Menschen, die nur das sind, heute zu schaffen haben, sondern an Christen, die das sind, wollte sie sich richten. Deshalb lenkt sie alsofort wieder ein, und faßt ihren zweiten Theil an: in der Höhe und auf Erden, nicht in der Höhe allein, sondern auf der Erde auch; nicht auf der Erde allein, sondern auch in der Höhe; wie im Himmel also auch auf Erden soll Gott die Ehre gebracht werden. Wie es auch, fährt der davon Redende fort, wie es auch nicht anders sein kann, nicht anders sein darf.

1. Denn einmal, Himmel und Erde sind freilich weit aus einander, allein sie haben denselbigen Gott, den Einen. Die näher, als wir, vor dem Thron des Ewigen stehn und dienen ihm, sie dienen keinem andern Gott als wir Entferntere und in solcher Nähe ihn nicht Schauende. Wenn nun dieser Gott wie von sich selbst ausgeht, — »ich und der Vater sind eins« spricht Christus und sagt von einer Herrlichkeit, die er gehabt hätte bei dem Vater, — wohin der Sohn Gottes, das Ebenbild der göttlichen Herrlichkeit geht, und der Abglanz des göttlichen Wesens gehet: o sehet! ruft alsdann ein Engel dem andern zu durch die ganze Höhe, wo ein Engel sein Flug nimmt, durch den Himmel. Denn auch sie ehren den Sohn, wie sie den Vater ehren, er ist auch ihnen Gott. Der offenbart sich auf der Erde, sie haben den Herabblick, sie haben in Menge den Mitgang auf die Erde, und preisen hier wie dort, eben als wir auch loben und preisen in die Höh' hinauf, da Gott ist, der Christum sendet, wo Christus, der Gesendete nach seiner Gottheit auch ist, und machen, wie die Himmlischen selbst, wir auf der Erde darin keinen Unterschied, denn Himmel und Erde sind eins, gleichwie Ein Gott in der Höh' und auf der Erde.

2. In der Höhe und auf Erden ist die Ehre Gottes und soll es sein. Der Sohn Gottes nimmt Aufenthalt, nimmt Wohnung auf der Erde und wohnte unter uns, aber auf daß er hier ein Werk thue. Das ist's ferner, weshalb von denen, die in der Höhe sind, Gott geehret

wird. Allerdings sie folgen als Diener ihrem Herrn, Christo dem Herrn — aber es gehet sie an, was ihr Herr thut. Wie sollte denn auch vor den Augen der Engel nicht des Sohnes Ausgang ein Wunder sein, wie sie noch keins gesehen, und sein Heilandswerk auf der Erde ein solches, davor sie ihre reineren Hände zusammenlegen und beten Gott an? Unsere heilige Schrift hat ein Wort darüber, nennt das Werk ein Geheimniß (1 Petr. 1.), darein auch die Engel zu schauen gelüstet. O geben wir einem Engelwesen nur ein Herz, welches menschlich ist, so ist die Unmöglichkeit vorhanden, daß ihrer einer, dem etwas davon bekannt wird, über Bethlehem zu schweben, das Gebot bekommen hat; das Gebot ist ihm eine Erlaubniß gewesen, ihren Herrn und unsern sein Werk beginnen zu sehn, und den ersten Schritt zu seiner Niedrigkeit thun, ob sein Werk sie auch weniger wie uns angeht. Doch geben sie Gott die Ehre, die in der Höhe.

3. Denn, wie ja auch der Engel Botschaft selbst lautet, uns auf der Erde geht das große Werk allerdings zunächst an. Euch, sagen sie, ist heute der Heiland geboren (Hebr. 2.). Er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abrahams nimmt er an sich. Nicht wird Christus geboren, um Engeln ein Heiland zu werden, auch den gefallenen Engeln nicht, sondern den Menschen. Den Menschen, — dieserhalb wird er ein Mensch, »für uns ein Mensch geboren, der keuschen Jungfrau Sohn.« Der Engel Vorzug hier ist bloß das frühere Wissen von dieser Sache, allein, welche die Sache eigentlich betrifft, das sind wir. Sagt denn, ob wir ihnen dürfen in der Ehre, die Gott erwiesen, irgendwie nachstehen? Wenn es wäre, daß Gott lieber von ihnen die Ehre nähme und mit größerem Wohlgefallen ihren Lobgesang als den unsrigen hörete? Es ist nicht so, nein, weisen wir den Gedanken ganz ab; Gott höret uns eben so gern, dich, mich, uns alle hier; und sowohl als in der Höhe, ist die Ehre Gottes auf der Erde gefordert. Meine Theuren, und müßten wir uns auch an den Thron Gottes hinandrängen, ich achte, die Engel machten uns Raum, ließen den Vortritt uns, denn

das große Werk gehet ja, als sie auch wissen, zunächst uns an.

4. Ehre sei Gott, in der Höh' und auf Erden. Beiderwärts, zwei Orte sind genannt und damit zweierlei Personen, welche Gott die Ehre geben. Aber wird es so bleiben, in dieser Geschiedenheit und Getrenntheit? Nein, nein, Christus ist darum von der Höhe ins Niedrige gekommen, auf daß er das Niedrige zur Höhe machte, oder wie ein Kirchenlehrer gesagt hat: Deshalb wurde Christus von einem Menschen geboren, auf daß die Menschen aus Gott geboren würden. Wenn dieses denn geschiehet, wenn wir aus Gott geboren werden, kraft der Macht, die von Christus dem Glauben an Christum zugesprochen und beigelegt ist, wird alsdann noch eine Geschiedenheit sein zwischen denen, die Gott ehren? und eine Getrenntheit zum Lobe Gottes, die dort, die hier? Ach wären wir — ach würden wir — würden wir aus Gott geboren, so würden wir, ob eben auch Engel nicht, doch Himmlische, wie sie sein, völlig so viel wie sie, wo nicht mehr. Soll ich das sachte oder soll ich das laut sagen: wo nicht mehr? O wenn das bei Gott sich findet, was bei den Menschen, seinen Erschaffenen, daß, an welchem am meisten gethan ist, dem auch die größere Liebe seines Wohlthäters folgt: so haben wir vor den Himmlischen bei ihm einen Vorzug, als die er mit seinem Sohne gesucht hat, die verloren gewesen; gehoben hat, die versunken gewesen; aus Sündern zu seinen Kindern gemacht, und aus der Hölle in den Himmel gebracht hat. Darum soll Gott geehrt werden wie in der Höhe so auf Erden, und ob die Engel getrauert hätten über unser langes Stummsein, heute sollen sie sich über uns freuen. Ob die Welt uns nicht hört: einer und der andere mag wohl in unserm Gottesdienst unsichtbar gegenwärtig sein, die sollen hören, was wir annoch auf Erden hinauf in ihre Höhe bringen, und was wir, diese alle hier, mit Herz und Mund singen: Allein Gott in der Höh' sei Ehr' und Dank für seine Gnade!

Schlußgesang: Allein Gott in der Höh' sei Ehr' ꝛc.

Dr. Harms.

## Am zweiten Weihnachtsfeiertage.

Gesang: Ach, betet, betet an! erkennt
Die Liebe! Welche Flamme brennt,
Wie seiner Liebe Flamme? Seht,
Wie er die Sünder nicht verschmäht!

Ja, die er so wenig verschmäht, daß er sie gesucht hat und selbst noch sucht; daß er die Gestalt ihres sündigen Fleisches angenommen hat und stellt sich in derselben noch fortwährend ihnen dar; daß er auch die Widerstrebenden an sich zieht und nimmt stets von Neuem die Abtrünnigen an; daß er mit Andern sich nicht hat befassen wollen als mit Sündern und kann noch nicht die Selbstgerechten leiden, die seiner nicht brauchen vermeintlich; daß er bis an das Ende der Tage sein Werk es sein läßet: Barmherzig, gnädig, geduldig sein, Uns allen täglich die Schuld verzeihen, Heilen, stillen, trösten, erfreun und segnen, Und unserer Seele als Freund begegnen! Wir singen dir, Immanuel, Wir, Herr, dein neues Israel, Dir, Heil der Welt, o Jacobs Stern, Dir, unsere Hülfe, Sohn des Herrn!

Das Weihnachtsfest währt zwei Tage, hat auch Gesang und Rede genug für zwei Tage. In früheren Jahren währte es drei, wie noch jetzt eben so lange in vielen Städten und Ländern der Christenheit; wir wollen's nicht sagen, was bei uns das Fest so kurz gemacht habe. Ist denn Andacht für drei Tage wirklich vorhanden, so muß diese ja, auf nur zwei Tage zusammengedrängt, stärker hervorbrechen und das Fest, wie lange es denn währt, um so viel herrlicher machen, davon die Feiernden umleuchtet werden, wie von des Herrn Klarheit die Hirten zu Bethlehem. Nichtssagend aber mag Vieler Angesicht sein und derselben Mund stumm, gleichwie der Priester Zacharias stumm war aus entgegengesetzter Ursache. Den machte die himmlische Erschei-

nung stumm, die er sah; unser Viele sind es, weil sie keine Erscheinung gehabt haben, die des Glaubens Geburtsstunde oder dessen Neubelebung gewesen ist. Indeß mit Ungläubigen nicht, sondern mit Gläubigen allein sind Feste zu feiern; darum wie gestern, geh' auch heute der Vortrag an letztere.

Der heutige soll die andere Hälfte von dem Engelgesange sein. Nachdem wir erwogen haben, was es heiße: Gott die Ehre! daß es heiße: Erkennt, daß Gott sich offenbart, staunt über die tiefe Herablassung, freut euch, daß sie zu Gnaden geschieht, in einer heilbringenden Gnade — und nachdem wir uns erbaut haben an dem Wort: in der Höhe und auf Erden, nämlich daß ein Gott ist derer, die in der Höh, wie derer, die in der Niedrigkeit sind, daß auch jene das Wort Gottes angeht, daß es aber zunächst uns angeht hier auf Erden, dadurch wir auch sollen himmlisch werden: so nehmen wir in dieser Stunde die andere Hälfte des Engelgesanges auf: Friede den Menschen des Wohlgefallens.

Wolle die heilige Erzählung abermals eure Aufmerksamkeit anregen von dem Verse an, da die Engel herzukamen.

**Text:** Luc. 2, 8—14.

Nennt es keine Willkühr, die Weise, wie ich das Gesammtwort der Engel lese. Es sei wiederholt gesagt, die Absicht dabei ist nicht, die übliche Weise ganz für ausgemacht irrig zu erklären, und wo möglich außer Gebrauch zu bringen; nur da Gründe vorhanden sind so zu theilen, wie gestern getheilt worden ist, daß wir unsere Erbauung einmal auch diesen Weg gehen lassen. Also:

## Friede den Menschen und Wohlgefallen,
oder:
## Friede den Menschen des Wohlgefallens.

Einzelnes darin: 1. der Friede Gottes,
2. das Befriedigtsein der Menschen,
Grund dessen und
Folge dessen ist: 3. das göttliche Wohlgefallen an ihnen allen.

I. Wenn doch mit einem Wort Alles ausgedrückt werden soll, was wir haben als Christen, — oder es ist dasselbe gesagt — was wir durch Christum, von, mit, in Christo haben, wirklich haben oder doch haben könnten, — wenn nicht, dann liegt es an uns nur — das ist kein anderes Wort, als das eben genannte, von den Engeln gebrauchte, auf Christi Lippen und an seiner Apostel Griffel stehende Wort Friede. Es ist ein Wort, von welchem wir sagen können, so viele Zweige hat kein Baum, als dieses Wort verschiedene Bedeutungen hat; so viel befassend ist es, daß — als Frucht gedacht, was dies Wort besagt — kein Baum eine so schöne und nährende und labende Frucht trägt. Kann es denn Wunder nehmen, wenn der Apostel sagt (Phil. 4.), daß der Friede Gottes über alle Vernunft gehe, auch Herzen und Sinne bewahre? Wir feiern Weihnachten, und andern christlichen Festen ist zu lassen, was ihres ist; daher enthalten wir uns der Ostervorstellungen, der Himmelfahrts- und der Pfingstvorstellungen; es ist aber mit dem Kind Jesus auch genug gegeben, daß wir zur Festfreude gar nicht nöthig haben, etwas vorauszunehmen, und etwas herbeizuziehn. Nun denn, meine lieben Brüder, Friede werde verkündigt, er sei jetzt da. So gewiß die Ehre Gottes mit der Erscheinung des menschgewordenen Gottessohnes da ist — welche Ehre nur noch soll erkannt werden, und der Menschen Erstaunen, Freude und Dank sein, als wir gestern sahen —: eben so gewiß ist der Friede Gottes jetzt da bei den Menschen, mit den Menschen, an den Menschen; von Seiten Gottes ist er da, nur daß die Menschen ihn noch sollten von Gott annehmen und beim Glauben an dieses Dargebotene sich zu eigen machen. Wär' er denn von Seiten Gottes nicht allezeit da gewesen? Wie sollte er! Alsdann würd' es ja nicht nöthig gewesen sein, daß er mit Christo wäre gebracht worden; diese große Begebenheit der Selbstoffenbarung Gottes, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, dieß Wunder aller Wunder hätte alsdann ja können ungeschehen bleiben. Aber ob wir auch zur Zeit nicht mehr singen mit der ältern Kirche, so sagen wir doch mit ihr: Wär' uns das Kindlein nicht geboren, so wär'n wir allzumal verlor'n.

Warum, woher, wie das? Aus dem einfachen Grunde: ich geb' ihn mit Schriftworten an: Da ist keiner, der Gutes thut, auch nicht einer (Röm. 1.). Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten (Röm. 3.). Die Schrift hat alles beschlossen unter die Sünde (Gal. 3.). Die nach dem Geist wandeln, der zu dieser Zeit sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat und thun den Willen des Fleisches und der Vernunft, Kinder des Zornes sind die von Natur, der eine wie der andere (Eph. 2.). Und wenn, die euch widersprechen darin, vor den Apostelzeugnissen nicht wollen schweigen, so braucht vor ihnen das bekannte Wort des Herrn, welches bei Ungläubigen in hoher Achtung zu stehen pflegt: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden. Also was widerfährt denen, die nicht meinen, daß sie in diese Heilsordnung einzutreten nöthig hätten? Da steht es ja: Sie gehn verloren. Sagt selber, was dieß anders sagen wolle, sagen könne, sagen solle, als: Gott hat kein Gefallen an ihnen, er verwirft sie vor seinem Angesicht, er läßt sie treffen, dem sie zu entgehen nicht gesucht, ja was sie selbst mit ihrer Feindschaft wider Gott gesucht haben: sie gehen verloren. Denn wir müssen doch Gott lassen Gott bleiben, den heiligen Gott, den gerechten Gott und den wahrhaftigen Gott bleiben, der ja nimmermehr seine Feinde in sein Haus nehmen könne, und seine abgefallenen Kinder auf seinen Vaterschooß. Da muß etwas geschehn, vorgehn, ins Mittel treten und ins Mittel gelegt werden, so wahr Gott Gott ist. Was? Wir wissen es nicht, will sagen, wußten es nicht und kein Mensch auf der Erde hätte es gewußt, wenn es nicht wäre offenbar worden, wenn nicht Christus selber, der aus des Vaters Schooß gekommen, und wenn nicht, bevor er sprach, ein Engel den Heiland gemeldet, die Freude verkündigt, den Frieden Gottes mit den Menschen ausgerufen hätte, und uns nicht dieses Fest gebracht hätte. Friede den Menschen; der Friede Gottes, er ist vorhanden. Gott will nicht mehr wider die Menschen sein, ob sie gleich wider ihn sind; er will sie ihres

Ungehorsams halber nicht strafen, ob sie gleich keine Beweise der Reue und des Gehorsams abgelegt haben; er will seine Verächter nicht wieder verachten, ob sie gleich zur Zeit ihm noch keine Ehrfurcht und Liebe bezeigen; ja es soll nicht der stumme, stille Friede sein, das Friedehalten, einem Waffenstillstande gleich, sondern er will den seitherigen Abgewandten zugewandt sein, und will den Strafwürdigen wohlthun, allen, die wider ihn sündigten, Gutes und Liebes folgen lassen, und von den bisher bösen Kindern sich Vater nennen lassen, auch selbst sie seine Kinder nennen und nennen heißen. Das ist der verkündigte Gottesfriede, der wie im Engelswort, so in der Begebenheit selbst, die zur Zeit des Kaisers Augustus, zu Bethlehem im jüdischen Lande sich begab, seine Verkündigung hat. Christus, der dann und dort geboren wurde, ist derjenige, in welchem, mit welchem, durch welchen Gott diesen Frieden stiftet an seinem Theil, daher Christo auch die Namen beigelegt sind: Mittler zwischen Gott und den Menschen, Friedefürst, ja ein Apostel nennt ihn den Frieden selbst. Christus ist unser Friede (Eph. 2, 14.). Gottversöhner, Sündenträger, Lebengeber, Herzog der Seligkeit. Denn wo Vergebung der Sünden ist, sagt der Katechismus, da ist auch Leben und Seligkeit. Die weitere Predigt des Evangeliums ist noch nicht an der Zeit, allein der erste und der Hauptartikel ist Weihnachtsverkündigung. Wie der Friedefürst zu Werk geht, soll noch nicht gewiesen werden, in späteren Wochen erst; aber der das Werk nun weiter hinausführt, und näheren Aufschluß geben wird, derselbe ist erschienen, gekommen, ist bei uns und wohnet unter uns — Jesus Christus; das wundersame Kind zu Bethlehem läßt seine Ankunft wissen auf allen Bergen und in allen Gründen; wo immer an den Gemeinden Prediger stehn, da möchten sie betrachtet werden als die in Propheten- und in Apostelrede bezeichnet sind so: Lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, welche Gutes predigen, Heil melden, Friede verkündigen, und in Zion sagen: Dein Gott ist König.

II. Ob mit den Augen, liebe Gemeinde, diejenigen werden angesehn, welche in diesen Festtagen von den Kanzel-

höhen herab diesen Frieden verkündigen? und ob du nicht andere Rede begehrst? Allein ich will dich nicht richten, thu' es selbst und jeder Einzelne sich. Ich aber fahre fort, gehe zum zweiten Theil über und sage: Der Friede den Menschen will auch ein Friede der Menschen, d. h. ein Befriedet- und noch mehr ein Befriedigtsein der Menschen werden. Das ist der angenommene, und der Herz erfüllende, die ganze Menschheit durchdringende Gottesfriede. Hin zu diesem aber sind drei Brücken zu gehen, ich achte es für eine Obliegenheit, davon mit euch zu sprechen. Das ist die erste: Wir müssen es für eine nöthige Sache halten, daß wir den Frieden mit Gott erlangen. Das ist die zweite: Wir müssen aufhören, auf Nebenwegen es zu versuchen, ob wir ihn auch nicht so bekommen. Das ist die dritte: Wir müssen festiglich glauben, in der Weise, wie er uns angetragen wird, sei er der einzige, der einzig sichere und einzig selige Friede, unser Bestes, vollkommenstes Befriedet- und Befriedigtsein. Von jedem Einzelnen ein näheres Wort.

1. Es finden sich doch, welche der Friede mit Gott kein Bedürfniß zu sein bedünkt. Lieben Freunde, ich vermeide am Festtage gern, was unangenehm zu hören sein möchte, allein wenn doch die Rede selber auf Solches führt, sprecht ihr, ob ich dann ausbiegen oder zurücktreten dürfe? Was ist aber auch mit aller Festfreude, wenn sie das Wort der Wahrheit nicht vertragen kann? Nein so wollen wir uns nicht freuen. Wie stünde die Sache denn? So steht sie: es finden sich, welche der Friede mit Gott kein Bedürfniß zu sein bedünket, ihr Bedürfniß nicht. Das ist die Wahrheit. Friede mit Menschen, gutes Vernehmen mit den Ihrigen, Freundschaft mit Nachbarn und Amtsgenossen, Gunst und Gewogenheit bei hohen und mächtigen Personen, Verbindungen und Bekanntschaften, in der Sprache der feinen Welt: Connexionen und Connaisancen, das ist ihre Freude, wenn sie die haben; und ihre Trauer, wenn sie die verlieren; und ihr Verlangen, sie wieder zu bekommen. Hingegen mit Gott wohl stehen, einen gnädigen Gott haben, seines Wohlgefallens versichert sein, das ist eine Sache, die,

so lang das Jahr ist, nicht in ihre Seele tritt und woran sie des Tages nicht denken, selbst des Nachts auf ihrem Lager niemals. Wie es möglich sei, daß es also sich bei jemandem finde, der doch an einen heiligen und gerechten und wahrhaftigen Gott glaubt, und wie einem solchen zu rathen sei, in seinem Fall, den wir einen traurigen nennen, einen sehr traurigen, das zu bedenken, — dazu ist heute die Zeit nicht, wir müssen uns darauf beschränken, daß wir sagen, er steht noch fern, er soll noch die erste Brücke passiren.

2. Andern ist's allerdings wichtig, sich im Frieden mit Gott zu wissen, und die Vorstellung, wir haben ihn nicht, verursacht ihnen wohl eine Beunruhigung. Was thun sie denn, um zur Ruhe, d. h. zum Frieden mit Gott zu kommen? Sie wecken den Gedanken auf, daß Gott die Liebe sei, mit schwachen Menschen Geduld habe, das Unthunliche nicht fordere, ihrer Abbitte Gehör gebe, ihr sonstiges Gute ansehe, und mit ihrem möglichsten Bessermachen, zunächst mit ihrem Sobaldnichtwiederthun decke ihre Schlechtigkeit und Sünden. Es sind Nebenwege, lauter Nebenwege, wo sie auf Christum gar nicht stoßen, in die christlichen Heilsordnungen und Friedensbedingungen gar nicht hineinkommen, so daß diesen, wie jenen, Christus eine ganz überflüssige Person ist; und was genennet wird als sein Amt, Friede zu stiften, das gar nicht beachten; die denn auch ein Weihnachtsfest, ein christliches, nicht haben und nicht kennen. Hüte vor diesen Nebenwegen ein Jeder sich; der rechte Weg geht durch das erwachte Bedürfniß, Christum als den Friedensstifter zu haben und durch die Verleugnung aller Selbstgerechtigkeit, alles Friedens, den man ohne Christum, den Mittler, macht. Christus ist unser Friede (Eph. 2.) und Act. 4: Es ist in keinem Andern Heil.

3. Also zu dem hin, und was ich die dritte Brücke geheißen habe, dem festen Glauben, daß der Friede in der Weise, wie er uns angetragen wird, der rechte, wahre einzige Friede sei. Friede den Menschen, so heißt die Verkündigung bei Christi Geburt, darum ist kein anderer, auf den Gott weiset, als das neugeborne Kind im Stall zu Bethle-

hem, und Gegenstand unseres Festes. Lieben, ohne Schnee und helle Luft können wir wohl Weihnachten feiern, aber ohne Glauben: Das ist der menschgewordene Gottessohn! — ist Weihnachten gar kein Fest, und Glaube wird gefordert, weil durchaus mit keinen andern Augen Christus zu sehen, durchaus mit keinen andern Händen Christus kann angefaßt, in keine andere Arme kann genommen werden, als welche Arme und Hände der Glaub' ausstreckt, als mit welchen Augen der Glaube siehet. O bringen, bieten wir diesen Glauben, damit haben wir Christum, damit haben wir Gott und seinen Frieden. Wie steht es zwischen Gott und uns in Betreff des Friedemachens? Sind wir die Mächtigen, oder ist Gott der Mächtige? sind wir die Sieger oder ist Gott der Sieger? stehen wir gegen ihn im Recht, oder er gegen uns, und wir im Unrecht? Darum so muß er ja wohl die Bedingung zu setzen haben, unter welcher wir des Friedens mit ihm sollen theilhaftig werden? Ich wüßte doch in der Welt nichts, was sich mehr als dieses von selbst verstände. Wohl denn, wir glauben. Was geschieht? Darf ich es frei aussprechen? Damit geschieht, daß wir uns in ein Recht vor Gott setzen, nämlich so, daß wir vor Gott sprechen dürfen: Siehe hier, du gerechter Gott, an dem wir gesündigt haben, wider den wir uns vergangen haben, du willst ja den verscherzten, verlornen Frieden wieder zukehren, wir sollen wieder deine lieben Kinder und du willst unser lieber Vater wieder sein, wenn — siehe! hier ist das Wenn, daran du unser Heil geknüpfet hast; wir glauben an deinen Sohn, ja ohne weitere Zeichen und Wunder gesehen zu haben, als die sich gewiesen haben bei seiner heiligen Geburt. Wir stehen noch unter seinem Kreuze nicht, und sehen das Blut der Versöhnung noch nicht, allein dieselbige Person doch, denselben Mann doch haben wir in diesem Kindlein. Wir nehmen es, wie Simeon that, in unsere Arme, und sagen wieder: Unsere Augen sehen den Heiland, welchen du bereitet hast, darum ist dein Friede unser. Wir sprechen nicht länger die Barmherzigkeit an; deine sonst furchtbare, wie Hügel und Berg auf uns liegende Gerechtigkeit ist diejenige Eigenschaft, von welcher wir,

wär' er nicht gegeben schon, den Frieden forderten nun; da er gegeben ist, uns sicher halten, daß wir ihn haben; und festhalten, so wahr du ein gerechter Gott bist und den Glauben an Christum als eine Bedingung gefordert hast. Die Rede ist in eine Red' von Gott ausgegangen; sei sie das, eurer keiner wird etwas dagegen haben, wenn, der von Gott spricht, vor euren Ohren zu Gott spricht.

III. Wir müssen wohl die weitere Beschreibung des Befriedet- und des Befriedigtseins aufgeben. O ihr wißt's auch ja; ein nur über die drei Brücken gekommner, und vor einer Stunde erst bei Christo angelangter Gläubiger weiß ja, wie vor diesem Frieden schier alle Furcht entfleucht und auf seinen Flügeln alles erdenkliche Heil uns zufleucht. Sehn wir denn lieber unser noch übriges Textwort an, wie von uns es gelesen wird: Friede den Menschen des Wohlgefallens. Wo wollen wir mit dem Worte Wohlgefallen hin, soll es seine Stätte vor dem Frieden oder nach dem Frieden haben? Nicht nach, sondern vor, oder, Lieben, an den beiden Stätten vor und nach. Zuerst denn vor: Nämlich der uns den Verstand gegeben hat, unser Schöpfer, der hat uns damit auch die Frage: Warum? gegeben. In unserer Sache: Warum hat Gott den Menschen den Frieden gegeben, den sie nicht suchten, und Christum, den Mittler, welchen sie doch nicht begehrten? Zwar sagt Christus: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, allein der Propheten und Könige giebt's doch nur immer eine geringe Zahl. Nein, den Heiland, den Messias erwartete das Volk nicht, und die ganze Welt nicht. Zwar heißt es von Einigen, daß sie gewartet hätten auf den Trost Israel, allein ihrer wie wenige! auf den Trost, auf welchen der fromme gottesfürchtige Simeon, der noch von einem Zuspruch des heiligen Geistes belehrt war, — sonst, wer sonst im ganzen Volk auf diesen Trost und auf diesen Frieden? Und gar nicht anders ist es in unsern Tagen damit. Laßt aufwachsen die Söhne und Töchter eines ganzen Landes, sie wachsen weder in dem Verlangen noch zu dem Verlangen nach Christo auf, wofern ihnen nicht Christus vor die Augen gemalet mit der Hand und dem Geschick des

Glaubens. Denn hier gilt: Erst muß der Arzt sich weisen, dann wird man seine Krankheit gewahr; erst muß man mit dem Erlöser und Abnehmer bekannt werden, eher sieht man nicht, daß man ein Gefangener und Beladener sei, ja erst mit dem Friedensstifter, eher weiß man es nicht immer, daß man in keinem Frieden mit Gott stehe. Nun was bewog denn Gott? Unsere Bitten drangen nicht zu ihm, unser Elendsgefühl nöthigte ihm keine Barmherzigkeit ab. Was ist's denn gewesen, darauf Christus erschienen? Sein Wohlgefallen (Eph. 1.): steht zweimal, das Wohlgefallen seines Willens. Ob wir mit dieser Antwort zufrieden sind? Ich denke, daß wir dem Könige aller Könige und dem Herrn aller Herren eine solche Sprache zugestehn: es ist sein Wohlgefallen in Betracht der Menschen gewesen, ihnen den Frieden anzubieten, und in dieser Weise. Das ist der verborgene Gottesrathschluß, das ist das Geheimniß unserer Seligkeit, und es gebührt sich, von weiteren Fragen abzustehen. Dieß gesagt, um dem Wort Wohlgefallen seine Stelle anzuweisen vor dem Frieden. Und die Stelle nach dem Frieden, d. h. wenn wir die Menschen ansehen, nachdem sie den Frieden mit Gott erlangt haben, was sie alsdann sind. Dann haben sie das göttliche Wohlgefallen. Gleichwie Daniel genennet wurde von einem Engel (Cap. 10.) ein lieber Mann, ein Mann der Lieblichkeit, Annehmlichkeit, des Wunsches, des Wohlgefallens, — das liegt in dem Wort lieber Mann, — so sind, die den Frieden Gottes haben, alle Menschen von dem an, in Gottes Augen Menschen des Wohlgefallens. Er siehet nicht an, was sie gewesen sind, noch was sie jetzt sind, er siehet nicht an, was sie gethan haben, noch was sie jetzt thun; das Eine sind sie: Gläubige, das Eine thun sie: glauben. Wie er befohlen, so thun sie, und weder ist Mangel noch Fehl an ihnen; sie sind ihm angenehm in seinem Geliebten, an den sie glauben, und durch den sie haben die Reinigung vor ihm. Auf ihren Wegen begleitet er sie, zu ihren Bitten saget er niemals: Nein! ihre Werke läßt er wohlgerathen, in ihren Kämpfen steht er ihnen bei, und nimmt sie endlich mit Ehren in seinen Himmel auf. Die Menschen des

Wohlgefallens sein, o Lieben, muß das nicht unser Trotz und unser Trost sein? Luther sagt in seiner Vorrede zum Briefe an die Römer: Der Glaube an Christum macht lustig und trotzig vor Gott und allen Kreaturen. Vor Gott auch! ein hartes Wort — wir lassen es darauf gehen, daß er selbst uns mit sich in ein Recht gesetzet hat, kraft dessen er das Wort seiner Verheißung zu halten hat und kann uns weder hassen noch lassen. Aber gegen die Kreaturen ist Gottes-Wohlgefallen in der That unser Trotz. Ist Gott für uns, wer will denn wider uns sein? Niemand und nichts! Der alte Ankläger, wie ihn die Offenbarung Johannis nennt, mag Tag und Nacht rufen, er ist verworfen; alle unsers Geschlechts, die von uns Böses reden, laufen früh oder spät an, und werden zu Schanden. Aber gedenken wir des Trostes vornämlich, der von dem Wohlgefallen Gottes ausgeht. Da steht wohl Mancher hier, der einem und anderm sehr mißfällig ist; spreche der: Es thut mir freilich leid, aber es kommt dein Mißfallen mir nur ans Kleid, nicht weiter, in meinem Herzen trag' ich das göttliche Wohlgefallen. Es steht wohl Mancher hier, der nicht weiß, ob er einem Menschen auf Erden, nur Einem wohlgefalle — so geringgeschätzt, so verachtet sieht er sich: habe der das göttliche Wohlgefallen, so spricht er: Was macht es! und verlacht es, denn daß Gott ihn ansieht, ist mehr werth, als wenn es Könige und Kaiser thun. Es steht wohl Mancher hier, dem es in seiner Seele so trüb ist, wie heute der Himmel heiter: o heiterer, als heute der Himmel ist, und viel beständiger ist's in der Seele deß, der sich zu den Menschen des Wohlgefallens zählen darf: der kennt Regen und Wind nicht, weiß von des Glückes Schwanken und Schwind nicht, er steht auf keiner runden Kugel, sondern auf dem köstlichen Eckstein, den Gott in Zion gelegt hat, oder — am Fest nicht anders, als, aus dem Fest geredet — ihm ist sein Heiland geboren, und alles Heil mit dem; da achtet er's nicht, wie das Wetter ist, der gläubige Christ, der Mensch des Wohlgefallens.

Dieß Heil ist denn verkündiget, der Weg dahin ist gewiesen, der Antrieb, ihn zu gehen, ist gegeben, so laßt

eure Seelen noch einmal in dem Wort aufschweben: Ehre sei Gott, in der Höh' und auf Erden, Friede bei den Menschen des Wohlgefallens. Amen.

Dr. Harms.

## Am Sonntage nach Neujahr.

Du lieber, neugeborner Ehrenkönig, Jesu Christe, hab' Dank für die himmlischen Freuden, die Du uns am heiligen Weihnachtsfeste bescheert und für das fröhliche Neujahr, welches Du wiederum Deiner auserwählten Christenschaar gebracht hast. Laß uns aber über der Freude nicht vergessen, wie sauer Dir's geworden ist, wie Du nicht Raum gefunden hast in der Herberge zu Bethlehem und bist in harter Krippe gelegen und Herodes hat sehr wider dich gewüthet. Ach Herr, wir Deine Knechte werden's ja nicht besser haben, als Du, und, so viele unser Deine Jünger sein wollen, müssen Dir das Kreuz nachtragen. Weil wir nun gar schwach und elend sind, so hilf Du tragen und sei Du in uns mächtig. Ja mach' uns stark in Deinem Wort und Glauben, damit wir in der Anfechtung bewähret werden und danach die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieben. Amen.

1 Petr. 4, 12—19.

Meine lieben Brüder, die selige Weihnachtszeit ist nun vorbei, da unsre Seele sich freuete des Kindes, das uns geboren, des Sohnes, der uns gegeben ward. Wie glänzte da die heilsame Gnade Gottes, wie schien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes! Das waren tröstliche Stimmen, die uns sagten, daß wir Gottes Kinder seien; — Erben Gottes durch den Sohn, geboren von einem Weibe; — frei, durch den Glauben; — bekleidet mit dem Rocke der Gerechtigkeit; — allzumal Einer in Christo. Den Himmel haben wir offen gesehen und vor uns all' die schönen Gnadenschätze, die uns das liebe Christkind erworben

hat. Und nun: »Seele, vergiß sein ja nicht,« wenn statt der süßen Weihnacht die bittre Weinenacht kommt in diesem Jammerthale. Denn, wie es den Leuten in der Weihnachtsstadt Bethlehem widerfuhr, so ergehts auch uns. Bei denen heißt es zuerst: »Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit;« danach als er von dannen zog: »Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehört, viel Klagens, Weinens und Heulens: Rahel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.« Erst Lust und Freud' an Christo, dann Last und Leid um Christi willen. Denselben Weg müssen wir auch zur Herrlichkeit wandern; denn:

Mir nach! spricht Christus, unser Held
Mir nach, ihr Christen, alle!
Verleugnet euch, verlaßt die Welt,
Folgt meinem Ruf und Schalle,
Nehmt euer Kreuz und Ungemach
Auf euch, folgt mir im Wandel nach.

Aber das kommt dem Fleische hart an und wir stellen uns gar ungebärdig dazu. Wir sind, wie die jungen Soldaten; so lange Friede ist, freuen sie sich ihres schönen Kleides und der blanken Waffen, und daß ihrer so viele sind, und sind sehr kühne und trotzig; wenn es aber zu Felde geht, da zagen sie, und werden kleinlaut, wenn der Feind wider sie anläuft. Drum ist's ihnen sehr nütze, daß die alten bewährten Kriegsleute ihnen erzählen von Kriegsthaten und Leiden, von Entbehrungen und Wunden; ihnen Regeln geben, wie sie sich halten mögen, wenn es an den Feind geht, und sie also in der guten Zeit bereiten zur bösen. Meine lieben Brüder, ihr wisset das zu deuten; denn euch ist nicht fremd, daß der Fürst dieser Welt, dazu seine Diener, das verkehrte Geschlecht der Kinder dieser Welt, und selber euer eignes Fleisch wider euch Christenleute streiten, daß sie müssen untertreten werden, ehe ihr in's Leben eingeht, und daß es dabei viel harter Streiche, Noth

und Kreuz setzet. Darum lasset es euch lieb sein, daß in unsrer Epistel ein alter, treuer und bewährter Diener Christi, Petrus, aus dem Schatze seiner Erfahrung und der Weisheit des heiligen Geistes heraus uns Anleitung giebt:

## Wie wir das Kreuz, das uns im Dienste Christi trifft, tragen sollen.

Weil wir aber alle noch Kinder sind im Leiden, gegen Petrus, und alle, selbst die Aeltesten unter uns, noch als Schüler zu des lieben Jüngers Füßen sitzen müssen: so mag er auch mit uns umgehen, als mit Kindern und Schülern, und uns seine Anleitung zum Kreuztragen fein deutlich stellen. Darum fasset er seine Sache in fünf Stücke, damit wir's an unsern Fingern können abzählen, wie wir uns im Kreuz halten sollen; nämlich:

1) Nicht befremd' euch euer Leid,
2) Freuet euch in böser Zeit,
3) Schämet euch nicht eurer Noth,
4) Gebt die Ehre euerm Gott,
5) Und befehlt ihm eure Seele:
Dann läßt's Gott euch nimmer fehlen!

Ja! Gott, der sein Wort in Petri Mund gelegt und ihn zu seinem treuen Blutzeugen gemacht hat, gebe seinem theuren Worte eine gute Statt, und mache unsre Herzen gelehrig, daß wir Petro seine Kunst ablernen und fein lustig werden, zu tragen dieser Zeit Leiden, das nicht werth ist der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden.

I. Meine lieben Brüder, die Leute, denen Petrus seinen Brief schreibt, hat er nie gesehen; er nennt sie im Anfange seines Briefes Fremdlinge hin und her, und doch sind sie ihm so ans Herz gewachsen, daß er sie in unserm Texte »Ihr Lieben« nennt; und leere Worte macht er nicht, wie die Weltkinder, sondern alles, was er redet, kommt aus aufrichtigem Herzen, in welchem Christus Wohnung gemacht hat. Warum hat er doch diese Fremdlinge so lieb, daß

ihm sein Herz gegen sie auf- und sein Mund übergehet? Darum, weil er Christum lieb hat, ganz und gar, bis auf's kleinste Glied, und diese Menschen durch den Glauben Christi Glieder geworden sind; darum weil sie ihm von Christo auf die Seele gebunden sind, welcher ihm gesagt hat: »Weide meine Schafe.« Diese Leute aber haben Petri Brief von Hand zu Hand gehen lassen, bis er an euch gekommen ist; nun letzet euch auch an dem: »Ihr Lieben,« denn euch gilt es auch; ihr seid Petro nicht fremd, sondern sehr lieb, eben weil ihr von Gott ihm als Brüder und Mitglieder an Christi Leibe gesetzt und gegeben seid. Siehe, er kennt euch nicht; dennoch nimmt er um Gottes willen mit euch wildfremden Menschen fürlieb und seid seine Freunde. Deß seid froh; aber lernet auch davon und thut an eurem Theile nicht so fremd gegen das liebe Kreuz; denn das schickt euch Gott auch vom Himmel, als euren Gesellen, vom ersten Tage an, da ihr durch euer Weinen in der Mutter Armen Propheten wurdet eures nachfolgenden Jammerlebens, bis da man euch zusinget: »Nun hab' ich überwunden, Kreuz, Leiden, Angst und Pein.« Warum seht ihr denn so sauer dazu, als wär's etwas Seltsames und Ungeheu'res! Nein, nur frisch hinein! Heißet's willkommen und lernet sagen: »Glück zu, Kreuz, von ganzem Herzen, komm du angenehmer Gast!« Sehet die ganze Reihe der Gotteskinder an, vom büßenden Adam, der im Schweiße seines Angesichts in die Dornen und Disteln seines Ackers greifen mußte, bis auf den andern Adam, den sie mit Dornen gekrönet und Hände und Füße durchgraben haben; und von Stephanus an bis heute: etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängniß; sie sind gesteiniget, zerhackt, zerstochen, durchs Schwerdt getödtet; sie sind umhergegangen in ärmlicher Kleidung, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach; sie sind im Elend gegangen auf den Bergen, in den Wüsten, in den Klüften und Löchern der Erde. Dazu saget Gott: »Der Gerechte muß viel leiden« — und wieder: »Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.« Und wer da meinet, es könne doch anders gehen, dem antwortet Paulus:

»Seid ihr ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig geworden, so seid ihr Bastarte und nicht Kinder.« Nun wohlan, lieben Brüder, so wollen wir uns drein finden, denn Gottes rechte Kinder wollen wir ja gerne sein, und die erkennt man am Kreuze und Leiden, womit Gott züchtigt, die er lieb hat. Und, da Gott so säuberlich mit uns fähret, uns auch viel leichteres Kreuz auflegt, als jenen, die bis aufs Blut gelitten haben, so: ihr Lieben, lasset euch die Hitze, die euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames; denn ohne Anfechtung mußten wir nicht bleiben, auf daß wir bewähret würden. Es nennt aber Petrus der Christen Kreuz eine Hitze, damit wir in dem lieben Gotte einen fleißigen Hüttenmann sehen sollen, der vorm Hochofen stehet, nämlich vor dieser Welt, und heizet ein mit dem heißen Feuer seiner Liebe, auf daß unsre Herzen durchläutertes Gold werden. Denn »wie das Feuer Silber und der Ofen Gold, also prüfet der Herr die Herzen.« Nun wunderst du dich ja nicht über die Hitze, die der Arbeiter anwendet, um die edlen Metalle aus den Schlacken und dem Thone zu schmelzen, weil's keinen andern Weg giebt, edles und unedles Metall zu scheiden; — ei, so sei du nur Gotte auch stille, wenn er dich edel genug achtet, dich auf den Schmelzofen des Leidens zu bringen; du wirst schon sehen, wie gut dir's war, daß du durch solch' Trübsalsfeuer hindurch mußtest, denn du wirst nicht darin verderben, noch verbrennen, sondern danach rein werden, und fein glänzen, und den Schätzen dort oben, ich meine den lieben Heiligen und Engeln, beigezählt werden. Der selige Dr. Luther spricht: »Es sind uns die Anfechtungen wohl nöthig, gut und nütze, so oft gingen wir ganz sicher dahin, so könnt' uns auch der Teufel leichtlich betrügen. Danach dienet die Anfechtung auch dazu, daß wir in Gottesfurcht leben, fürsichtiglich wandeln, in der Gnad' und Erkenntniß Christi wachsen, und die Kraft des Wortes lernen verstehen, und ob wir gleich noch schwach sind, so ist doch unseres Herrn Christi Kraft in uns mächtig.« Nun denn, lieben Brüder, »vorgesehenes Geschoß schadet nicht,« ist ein altes Sprüchwort; laßt's an euch auch zu Ehren kom-

men, und macht euch fertig zu tragen; meinet auch ja nicht, daß euch eure Frömmigkeit zu lauter Glück nnd Freuden verhelfen muß in diesem Leben. Und ob auch Gott euer jetzt verschonet, er kennet seine Zeit wohl; drum bereitet euch allezeit auf die Trübsal, die nicht ausbleiben wird; denn, wenn uns die böse Zeit nicht überrascht, ist sie nur halb so schwer, als sonst; der Zweifel plaget uns nicht, dazu wissen wir auch, daß, und warum uns solches von Gott kommen muß und mögen uns das Kreuz wohl zu nutze machen, also daß die Trübsal, wie Paulus saget, Geduld bringet, die Geduld Erfahrung, die Erfahrung Hoffnung, die Hoffnnng aber lässet nicht zu Schanden werden. So ist euch die erste Regel gut und es bleibe dabei: »Nicht befremd' euch euer Leid.«

II. Aber der Apostel will euch weiter haben, als bis zum Gleichmuthe; die Waage eures Herzens soll nicht blos einstehen zwischen Trauer und Lust; nein, — Stephanus Antlitz leuchtete, wie eines Engels, vor seliger Lust, als sein Leiden begann, und Petrus und Johannes gingen fröhlich von des Rathes Angesichte weg, weil sie hatten leiden müssen. Siehe, dahin will er uns auch bringen, daß wir fröhlich sein sollen, wie er selber, nicht blos trotz der Leiden, — denn das können zuweilen auch Kinder dieser Welt, — vielmehr grade wegen unsrer Leiden. So weit will er uns haben, wie jenen Altvater, der, gefragt, warum er so traurig sei, antwortete: »weil mir Gott meinen lieben Hausgast, ich meine mein gewohntes Fieber, dieses Jahr nicht geschickt hat, das mich die Freundlichkeit Gottes alljährlich schmecken lehrte.« Die Kunst, meine Brüder, ist's schon werth, daß man sie lernt. Die Leute erzählen uns von einer Frucht, — sie soll im heißen Afrika wachsen, — die so süß sei, daß, wenn man sie genossen habe, auch das Bittre, Saure oder Fade, was man danach auf die Zunge bringe, wie Zucker munde. Petrus hat diese Frucht gefunden in der heißen Kreuzwüste, und bietet sie dir: iß und werde fröhlich, denn das bittre Leid wird dir süße Freude. Wie sollte das zugehen? Siehe, wenn dich der König lieb hätte und machte dich zu seinem Freunde, nähme dich an

seinen Hof, dürftest auf du und du mit ihm umgehen, wärst sein Gefährte täglich: mein Bruder, wäre nicht dein Herz sehr froh? Du gehst ja meilenweit, um ihn nur vorbeifahren zu sehen, würdest du nicht lieber mit ihm von dannen fahren durch das Land, an seiner Seite?! Und das ist nur ein König auf Erden; hier aber ist ein König Himmels und der Erden, der dich durch den Glauben, den er dir schenkt, zu seinem Freunde macht, dich durch die Taufe zu seinem Hofgesind erhebt, im Gebet dir Gehör schenkt, tagtäglich bei dir ist durch viel innre und äußere Gnadenerweise. Freue dich, daß du nicht allein zu Fuß zu gehen brauchst, sondern mit ihm fahren darfst, und an seiner Seite durch das Land der Trübsal, auf bösem Wege, hin nach seiner Residenz und Hofestatt. Derselbe ist es, von dem Petrus spricht: »Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet.« Ei: »freu dich sehr o meine Seele und vergiß all' Noth und Qual,« denn es steht geschrieben: »Und ob ich schon wandert' im finstern Thal, fürchte ich doch kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.« Jauchze: »Im finstern Thale bist du bei mir!« Hast du je gehört, daß der Herr gelogen hätte?! Meinest du, er werde an dir zu Schanden werden, der da sagt: »Ich will euch nicht Waisen lassen; es ist noch um ein Kleines, so wird die Welt mich nicht sehen; ihr aber sollt mich sehen?« Brüder, lieben Brüder, wie ist doch die Welt so elend, selber im höchsten Wohlergehn, sie siehet ihn nicht; und was ich euch hier von ihm verkünde, — und redt' ich mit Engelzungen, — ich würde ihr's doch nicht dolmetschen können. Ihr aber stellet euch der Welt nicht gleich, hänget euch vielmehr im Glauben an ihn, auf daß ihr mit eurem lieben Paul Gerhard singen könnt, nicht blos: »Befiehl du deine Wege,« sondern viel höher und herrlicher noch:

Mein Herze geht in Sprüngen,
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud' und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,

Ist mein Herr Jesus Christ;
Das was mich singen machet,
Ist, was im Himmel ist.

Sieh, so zeigt dir Petrus Christum neben dir, als den rechten Kreuzgesellen, der das bittre Kummerwasser in Freudenwein wandelt durch seine Nähe; er weiset dich aber auch hin über dich, wie jene Mutter, die ihren Sohn stärkte in der Marter und sprach: »Mein Sohn, siehe den Himmel an.« Denn so heißet's in unserm Texte: »auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.« Du lieber Petrus, wie fein hast du doch deines Meisters Lection behalten, als du zu ihm sprachest: »Siehe wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür?« Hat nicht der Herr geantwortet: »Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolget in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, ihr werdet auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die Geschlechter Israels,« und: »Wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Acker um meinetwillen, der wird's hundertfältig nehmen, und das Leben ererben?« Merk dir das auch, du Hochbetrübter, Armer, Angefochtener, Mühseliger und Beladener, — der Herr hat's beschworen mit seinem: »Wahrlich!« drum hebe dein Haupt auf, weil sich deine Erlösung nahet; siehe es ist alles dein, hundertfältig, ein gerüttelt und geschüttelt Maaß in deinen Schooß. Es giebt hier zu Lande viele Leute, denen es nimmer hier gefällt; sie verkaufen Haus und Hof, setzen Vater und Mutter dran, geben Weib und Kind den Wellen Preis und gedenken, drüben jenseit des Meeres eine bessere Stätte sich zu bereiten. Wie getrost ziehen sie auf ungewisse Hoffnung; denn Viele, Viele kehren betrogen und arm zurück, Viele verschlingt das Meer, und die ihr Ziel erreichen, — ach, Amerika ist ja auch kein Himmel. Und du, mein Bruder, deiner Sache ganz gewiß — denn nicht ein betrüglicher Mäkler, sondern dein Gott hat dir's ausgemacht,

das ewige Erbtheil drüben im Lande der Herrlichkeit, ja hat dir seinen Sohn zum Pfande und Reisegefährten gegeben, — warum willst du so traurig gehen? Sei fröhlich und getrost, wenn sie dich auch niedertreten, und zum Fluch und Fegopfer machen, und deinen Leib fällen, oder deine Ehre schänden, ja wenn's auch gar Nacht um dich her wird. Ich kenne einen Meister in Israel, der zu Jesu kam auch bei der Nacht und empfing ein Wort von dem Wehen des Geistes, und du in deiner Leidensnacht, mein armer Kreuzträger, bist mehr als dieser Meister in Israel, und weißest das nicht? Lerne es von Petro: »Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch.« Sehet, meine Brüder, ihr seid Christi, auf seinen Namen getauft, im Bade der Wiedergeburt mit dem heiligen Geiste gerüstet, — der ruhet auf euch. Kommt nun die Schmach Christi über euch, dann läßt er sich spüren, dann merkt ihr, daß dieser Geist ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, der euch inwendig selig machet. Die Welt freilich kennet ihn nicht, leugnet, daß ein solcher Geist sei, und lästert ihn und seine Werkzeuge; aber sein Sausen muß sie doch hören, und seine Wirkung leuchten sehen an den verachteten Kreuzträgern; und hört es, und versteht's nicht; und siehet es, und weiß nicht woher, noch wohin. Bei uns aber ist er gepreiset, der Geist, der Zeugniß giebt unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind; — und das Herz hüpfet uns vor Freuden, wenn er daher brauset, Gottes Geist, der Tröster werth, der süße Freudengeist. Gott hab' Dank, daß wir ihn kennen, und darauf rühmen dürfen:

Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist' und Gaben.
Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin;
Sie haben's kein'n Gewinn.
Das Reich Gottes muß uns bleiben.

Wem das von Herzen gehet, wen der Geist so singen lehret, der ist wahrlich selig. So merket euch die zweite Regel: Christ euer Leidesgefährt, ihr seine Miterben und der Geist der Herrlichkeit auf euch, drum »freuet euch in böser Zeit.«

III. Ja, wenn man im Kreuz mit seinem Gotte allein wäre! Wenn man dahin käme, Gottes Angesicht zu schauen, und der Menschen Anblick entfliehen könnte! Aber eine Wolke Zeugen stehen um den Kreuzträger, und eine schwere, trübe Wolke, die das helle Freudenlächeln feindselig verdüstert, und das tröstliche Bild des lieben Heilands lieblos verdrängt. Ei, meine Brüder, Petrus ist ein treuer Hirte, kennt seines Herrn blöde Schäflein wohl, und weiß aus eigner Erfahrung, wie schwer's ist, fröhlich sein in Nöthen unter dem verkehrten und unschlachtigen Geschlechte der Kinder dieser Welt. War er nicht so kühn in der Nacht, da der Herr verrathen ward? War er nicht so fröhlich bereit, als er sprach: »Wenn sie sich auch alle an dir ärgerten, so will ich mich doch nimmermehr ärgern?« Doch schämete er sich darnach vor der Magd und den Knechten, und alle Freudigkeit war weg, er verleugnete, und fiel. Vor solchem Falle will er euch gerne bewahren, und aus eurem Herzen die unzeitige Scham ausrotten, die Wurzel des Uebels, um das er so bittre Thränen vergossen hat. Nicht soll's euch sein, wie ein Mord in euren Gebeinen, wenn euch eure Feinde schmähen in eurem Kreuz und täglich zu euch sprechen: wo ist nun dein Gott! Von solch' tödlicher Krankheit euch zu heilen, lenkt er eure Blicke auf das Schauspiel, dessen er nimmer vergessen hat, auf den Heiland am Kreuze und die Schächer neben ihm. »Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd' Amt greifet,« sagt er, auf die Schächer deutend, denn die tragen die verdiente Strafe ihrer Bosheit, und gerechte Schande ruhet auf ihnen. Sie können nicht frei ihre Augen aufschlagen gegen ihre Mitmenschen, weil sie kein unverletzt Gewissen haben gegen dieselben, noch weniger gegen Gott, den Heiligen, in deß Hand sie nun gefallen sind, und der

Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Wohl hangen sie auch am Kreuze bei Christo, aber ach, ganz anders, als das Lamm Gottes unschuldig. Aller Augen auf sie gerichtet, Viele die Häupter schüttelnd, Viele den Mund aufgethan zu Schmähreden, — sie, verzagend unter der Last ihrer wohlverdienten Schande, und Er — achtete der Schande nicht. Nun, mein Christ, schaue auf den Anfänger und Vollender unsres Glaubens, leide, wie Er, um der Wohlthat willen; nicht, wie jene, um der Uebelthat: dann leidest du als ein Christ. Ein solcher schäme sich aber nicht, sondern rühme sich seiner Schmach, wie Paulus, der seine Schwachheit seinen höchsten Ruhm sein läßt, und seine größte Ehre es achtet, daß ihn Gott werthgehalten hat, mehr zu leiden, als die andern alle. Denn nicht das Kreuz schändet dich, sondern die Sünde, und wieder: nicht das Kreuz bringt dir die Ehre des Märtyrerthums, sondern die Gerechtigkeit, um deretwillen du leidest. Ist nun, der mich höret, ein Mörder oder Dieb oder Uebelthäter, der mag wohl durch Christum seiner Sünden Vergebung erlangen und selig werden, wie der Schächer zur Rechten; er trage aber seine Schande und schäme sich seiner Missethat. Leidet er dagegen, weil er Christi Diener ist, so schäme er sich nicht, denn es ist lauter Ruhm und Ehre, sein Kreuz der schönste Orden, und seine Dornenkrone trefflicher als eines Königs goldne Zier. Denn: »gesäet in Unehre, auferstanden in Herrlichkeit,« und: »darum bin ich gutes Muthes in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark,« spricht Paulus; und zu euch, als Christen, Petrus: »leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht;« und ich sag's mit ihm, lieben Brüder: »Schämet euch nicht eurer Noth.«

**IV.** Aber wie denn? Sind wir denn nicht allzumal Sünder, so viele unser unterm Kreuze stehn? Mangeln wir denn nicht allzumal des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen? Alle, auch die Besten, ist denn Einer rein? Du hast die Schrift wohl inne, der du so redest. Sagt doch Petrus selber: »Es ist Zeit, daß das Gericht anfange

am Hause Gottes. So aber zuerst an uns, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?« Er sagt, daß dein Kreuz ein Gericht sei, was über dich ergehet. Aber, das sagt er auch, du gehörest zum Hause Gottes, zur Familie deß, der dich in Christo zu seinem lieben Kinde und Christi Bruder gemacht hat; und es ist ein Anderes mit dir, der da glaubet, als mit dem, der dem Evangelio nicht glaubet. Nennt dich ja doch Petrus selber einen Gerechten, dem vor Gott seine Sünden nicht zugerechnet werden, der in Christo mit ihm versöhnet ist. Scheidet er dich doch deutlich von einem solchen, der los ist von Gott durch Verstockung in der Sünde, von dem Gottlosen und unbußfertigen Sünder. Ist nun dein Leiden immerhin auch ein schweres Gottesgericht, so wirst du doch darin erhalten; trägst du es auch zuerst, so fängt ja Gott bei dir darum an, weil du ihm nahe stehest, sein Hausgenoß bist, und lässet es mit dir ein gnädig Ende gewinnen. Du darfst wohl erscheinen vor ihm. Warum, — da er dich nicht hinausstößt, wie den Verstockten, — bist du denn so blöde, verschämt und schweigsam? Ist deine Sünde vor ihm abgethan und du gerecht worden, warum willst du dich denn grämen, da seine gnädige Ruthe dir drohet, die dich züchtiget nur zu deiner mehrern Heiligung?! Nein, schände deinen Gott nicht durch dein Stummsein vor Menschen, die freilich Sünder sind wie du, aber nicht, wie du, versöhnt mit Gott; hier schaue auf deinen Richter, hier auf deinen Gott, der sich in gnädigem Gerichte dir nahet. Den ehre, dem gebührt die Ehre, den lobe laut, den rühme hoch »den mächtigen König der Ehren, der dich erhält, wie es dir selber gefällt.« Siehe, die Thoren fluchen in ihrer Bedrängniß, lästern den Herrn und sterben ewiglich. Hier seien die Kinder des Lichtes klüger in ihrem Geschlechte, als die Kinder dieser Welt. Denn Gotteskinder sind gewiß, daß ihres erhöheten Heilandes höchster Ehrenplatz ist, daß er »kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, kommen

wird in seiner Herrlichkeit.« Im jüngsten Gerichte, wo die Gottlosen und Sünder mit den Teufeln zittern vor unserm Gotte, der ein verzehrend Feuer ist, wirst du bestehen im Glauben an deinen Heiland, und mit den lieben Engeln das Lamm loben auf dem Stuhle. Im jüngsten Gericht, wo die Schafe von den Böcken geschieden werden, wo Leben und Verdammniß als die ewigen Loose fallen, wirst du die Freundlichkeit Gottes schmecken und dein Mund wird das: »Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut« mit allem Himmelsheere anstimmen. Ei so laß dir seine Gerichte hier unten davon einen Vorschmack sein; erkenne seine große Barmherzigkeit, daß er so schonend fähret, und dir zuerst deinen milden Spruch giebt, und murre nicht, sondern lobe ihn. Alle Heiligen haben dir den Weg gewiesen. War's nicht Hiob, der des Herrn Namen lobte, der gegeben, der genommen hatte? War's nicht Stephanus, der im Gerichte, das über ihn erging, den Himmel offen sahe und die Herrlichkeit Gottes, und voll heiligen Geistes solche Gnade, die ihm widerfuhr, verkündete? War's nicht der Engel Lobgesang: »Ehre sei Gott in der Höhe,« der jenen Märtyrer im Feuertode tröstete? Schreiben nicht die Feinde der frommen Männer, Johannes Huß und Hieronymus von Prag, diese seien zum Feuertode gegangen, wie zu einem fröhlichen Gelage und haben, als das Holz entzündet war, einen Lobgesang gesungen? Sind nicht alle die lieben Märtyrer, Männer und Weiber, einmüthiglich gewesen, Gott zu loben und zu ehren in ihrer Pein?! Siehe, alle diese haben die Leidensweisheit gelernet, Gotte die Ehre zu geben, sie alle haben ihre Dankgebetlein auf den sterbenden Lippen gehabt und sind erhalten: lieben Brüder, wollt ihr nicht ihrem Reigen euch anschließen und Gotte die Ehre geben? Ihr wisset ja, es gehöret dem Christen zusammen, wie Tod und Leben, so Noth und Leben, und ist in einem Verslein zusammen gekettet das: »Warum betrübst du dich, meine Seele und bist so unruhig in mir?« mit dem: »Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hilfe und mein Gott ist.« Nun wohlan, St. Petrus, du sollst uns nicht umsonst geprediget haben: »Er

ehre aber Gott in solchem Falle,« wir wollen's gern thun. Ja, meine Brüder, »gebt die Ehre eurem Gott.« Und dann die letzte Regel!

V. Und Jesus rief laut und sprach: »Vater ich befehle meinen Geist in deine Hände;« und als er das gesaget, verschied er. Stephanus rief an und sprach: »Herr Jesu, nimm meinen Geist in deine Hände;« und als er das gesaget, entschlief er. Meine Brüder, ich kenne kein süßers Schlummerlied. Lernets ja! Wenn ihr vor Leid nicht schlafen könnt, und euer Bette die ganze Nacht mit euern Thränen netzet, — dann dieß Sprüchlein! Wenn eure Seele betrübt ist bis in den Tod, und ihr mit der gekreuzigten Liebe schreiet: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen,« — dann dieß Wort, und es wird ein fröhlich Ende gewinnen, daß ihr sprechen möget, wie Er: »Es ist vollbracht!« Alle Noth liegt dahinten und alle Angst versenket, als in des Meeres Tiefen. Ja, ja der treue Hüter Israel höret euch wohl, der schläfet noch schlummert nicht; der wachet stetiglich, und hat seine Hände ausgebreitet; wann's zum Sterben gehet, dann —. Aber vorher ja auch spricht er: »Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seele befehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken.« Wenn er sein Gericht hergehen läßt über euch, liebe Kinder, dann lockt er euch, der treue Schöpfer mit seiner väterlichen Züchtigung, daß ihr sollt aus dem dunklen Räthsel dieser Welt aufsehen und seinen Willen merken, nach welchem ihr leidet. Lieben Brüder, lasset eure Seelen bei ihm sein, gebt sie in seinen Schutz, denn so mag er's gern, im Kreuze, — »da Gott allen bösen Rath und Willen bricht, und hindert, die uns seinen Namen nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, sondern stärket und behält uns fest in seinem Wort und Glauben; das ist sein gnädiger und guter Wille.« Siehe da, Katechismuswort und Kinderweisheit! Du aber, Gotteskind, sei nicht stolz, sondern nimm auf dich sein Joch und lerne! Lerne dein Lebelang daran, daß Gottes Wille in allem Kreuz ist, dich durch sein Wort und seinen Glauben zu

stärken, und zu behalten in dem Stande der guten Werke. Als du noch klein warest und die Schule besuchtest, da konntest du es auswendig, nun du ein Mann worden bist, lerne es inwendig verstehen, und werde groß darin, daß du deinen Willen unter Gottes Willen beugest; deine Seele nimmer frei ziehen lässest zu den Trächern dieser Welt, sondern sie befehlest in brünstigem Gebete dem treuen Schöpfer. Sie sagen ja: »Noth lehrt beten.« Wohlan, so lerne in der Noth das beten, was Noth thut, nämlich daß Gott deine Seele wolle behalten in guten Werken; und die kommen aus dem Glauben; und der kommt aus Gottes Wort. Drum betet; und getreu ist, der euch ruft, welcher wird es auch thun, wie er gesagt hat: »Er wird des Gerechten Seele nicht ewig in Unruhe lassen.« Ich habe wohl schon oft mit der Gemeinde gesungen: »Laß mich dein sein und bleiben;« und das Lied ist mir sehr lieb. Warum doch? Darum weil es mich schon oft erquickt hat in solcher Zeit, wo ich verzagen wollte, denn darinnen wird Petri letzte, größte Regel fein gehandhabt: »Und befehlt ihm eure Seelen, so läßt's Gott euch nimmer fehlen.« Nun denn, lieber Gott, hör' unsern Spruch: »Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel!« Ja, ach ja!

Laß mich Dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr,
Von Dir laß mich nichts treiben.
Halt' mich bei reiner Lehr',
Herr, laß mich nur nicht wanken,
Gieb mir Beständigkeit!
Dafür will ich Dir danken
In alle Ewigkeit. Amen.

Müller.

# Am fünften Sonntage nach Epiphanias.

Diejenigen fehlen nicht weit, wenn sie überall darin fehlen, daß Lehre, zumal Sittenlehre eigentlich keinen Gesang gebe, kein Gesang werden könne. Und von der Predigt möchte auch wohl gesagt werden, Lehre, zumal Sittenlehre, sei keine Predigt, und sollte eigentlich keine werden, wie sie's auch nicht gewesen ist bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Nein, Lieben, bis dahin war der Glaube die Predigt, und selten wurde eine Tugend zu einem Thema genommen; wenn ja, so war diese Tugend dermaßen eng mit dem Glauben verbunden, daß der Hörer, jetzt der Leser, am Ende nicht wohl sagen konnte, was von den beiden mehr, ob mehr Glaube oder ob mehr Tugend gepredigt sei. Es ist gleichzeitig geschehen, als man im Glauben mangelhaft wurde, als der nicht mehr recht zusagen wollte; da bot man den Leuten Lehre, Tugendlehre, Pflichtenlehre, und sie bezeigten sich zu Anfang willig dazu, dankbar dafür. Wie noch bis diesen Tag diejenigen thun, wenn sie einmal eine Predigt hören wollen oder müssen, bei welchen es mit dem Glauben schwach, schlecht stehet. Kommt mir entgegen mit dem Geständnisse: das ist Wahrheit. Was ist's? was liegt zum Grunde? Das ist's, das liegt zum Grunde: das Gesetz, auch auf's schärfste vorgetragen, faßt den natürlichen Menschen, den Sünder, sanfter an, als das Evangelium; sie mögen Mosen lieber als Christum. Willfahr' ich? Bisher nicht und werde, wenn Gott mir das Glaubensleben erhält, in meinem Leben nicht willfahren. Dann und wann betreten das Tugendgebiet, oder wie es gewöhnlich und in biblischer Sprache genennet wird, das Gebiet der Liebe, jedoch unverbunden mit dem Glauben, getrennt von seinem Bekenntnisse:

so nimmermehr. So auch heute nicht, obschon die heutige Epistel wohl einen Prediger veranlassen könnte, die Liebe allein zu predigen und den Glauben zu schweigen. Hört sie verlesen von mir!

Col. 3, 12—17.

Die Epistel hat aber den Glauben und die Liebe dermaßen genau zusammengefügt, verschlungen, verschmolzen in einander, daß auch kaum eine Veranlassung von ihr gegeben wird, die Liebe allein zu predigen. Der Verlauf des Wortes wird es näher zeigen. Das Thema heiße:

**Von dem Glauben und von der Liebe, was er ihr, und was sie ihm sei.**

1. **Er ist ihr:** ein Born, ein Sporn und ein Spiegel. 2. **Sie ist ihm:** eine Thür, eine Zier und ein Riegel.

I. Muß es aber wohl zuvor noch gesagt werden, welcher Glaube gemeint sei, daß nicht was immer für einer gemeint sei. Denn man nennt auch ja den offenbaren Unglauben selbst Glauben, einen Glauben. Hier wird gemeint der Glaube an Jesum Christum, nämlich daß Christus es sei, welchen wir für den Weg, die Wahrheit und das Leben halten und durch den wir allein zum Vater kommen, wie er selber sagt Joh. 14. O da ist auch das schöne, das tiefe Wort in dem Cap., aus welchem unser Text genommen ist: euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Verborgen in dem Verstande, daß wir sein, Christi, Leben, zur Zeit noch schwach, also im Anfang, im Keime nur noch in uns tragen, und harren einer Zeit der Offenbarung und der Herrlichkeit. Unsere Epistel enthält gleichfalls ein Wörtlein, welches zurückweist; »nun« so zieht nun an — das weist zurück auf den vorhergehenden Vers, nach welchem nicht Grieche, nicht Jude, nicht Scythe einen Unterschied macht, sondern alles und in allen Christus ist. Und aus dem Anfang der Epistel gesagt, welchen Glauben wir meinen;

diesen meinen wir und wollen uns so verstanden haben: wenn wir uns ansehen als von Gott erwählt, als heilig vor ihm und geliebet von ihm, nachdem uns vergeben, — hört das große Wort, das Cardinal-, das Angelwort des Glaubens: vergeben — nachdem uns Christus vergeben hat; er, Christus, die Vergebung unserer Sünden uns zugesprochen hat, eben wie er sie einst dem Gichtbrüchigen und Maria Magdalena und andern zugesprochen: — dessen ein Zeugniß tragen in unserm Herzen, das heißt gläubig sein, das ist der Glaube, den wir meinen, und den wir heute predigen in seiner Verbundenheit mit der Liebe, was

I. er der Liebe ist.

1. Er ist zuvörderst ein Born der Liebe, d. h. die Liebe kommt von ihm her; wie Eva aus Adams Rippe gebaut, — hier ist auch eine Ehe — so kommt die Liebe vom Glauben her, geht daher; verglichen, wie sie über das Leben dahin fleußt, mit einem wässernden Bach, dessen Born der Glaube ist. Denn die Liebe, die unsere Red' ist und an vorigen Sonntag erinnert, Gottes Gebot, ist kein zusammengetragenes oder gelaufenes oder aufgefangenes Wasser aus sinnlichen Gefühlen, menschlichen Rücksichten, eigennützigen Trieben, oder was sonst die Erscheinung hervorbringt, der man auch den Namen Liebe zuleget, sondern hat ihren Ursprung an einer Stelle in dem inwendigen Menschen, dahin von den genenneten auch nichts dringet, in den Geist des Gemüths nicht (Eph. 4), da der neue Mensch geboren wird, da der Herr sein Werk hat, sein stilles verborgenes Werk hat und wundersames, gleichwie unter der Erde die Adern des Wassers laufen. Wer möchte es nicht sehen, wie unter der Erde die Wasseradern laufen? Wir sehen sie aber nicht, bis eine so als Quelle vorspringt. So der Glaube, wie der nach verborgenem Lauf hervorspringt — der ist der Born der Nächstenliebe. Der Glaube ist ein Brecher der natürlichen Selbstsucht, der mit dem Menschen gebornen Eigenliebe. Er nimmt uns dieselbe, läßt uns kein Eigenes; das wird dargebracht dem, der uns sich darbringet und die Stätte einnimmt, wo zuvor das eigene, eitle, leere Ich seinen Sitz hatte und Stimme. Nun hat die Stimm' ein Anderer, gläubige Christen sagen:

Christus, in dem Verlangen, richtiger gesprochen: in der Ungeduld, dem Lebengeber, dem Aufschließer des Himmelreichs, dem Geber solcher Seligkeit doch mit etwas zu dienen und ihm zu vergelten, die Willigkeit wenigstens ihm zu zeigen, — da gehn die Augen auf über unsere Nächsten; unsere Mitchristen, von ihm so werth geachtet und gleicher Gnad' gewürdigt, als wirs sind, die müssen es sein, an welchen wir ihm, wenn nicht vergelten, doch zeigen können, daß wir möchten vergelten, was er an uns gethan und lieben sie. So ist der Glaube der Born der Liebe.

2. Er ist der Born, und ihr Sporn. Denn völlig abgelegt wird der alte natürliche Mensch erst, wann der Leib ins Grab gelegt wird; so lange haben wir zu tragen an ihm, zu kämpfen mit ihm, d. h. mit der Sünde, die uns (Hebr. 12.) immerdar anklebt und träge macht. In ihren Erweisungen kommt die Bruderliebe bald auf schwere Stellen, über welche hinweg sie soll, als da sind: Unwürdigkeit, Schlechtigkeit, Unerkenntlichkeit, Undankbarkeit und Vergeblichkeit. Da wird der Christ leicht müde. Sein natürlicher Mensch kann über solche Stellen nicht hinweg, und nur zu oft beredet der neue Mensch, der Christ, sich, daß er auch es nicht könne, nicht einmal schuldig sei. Solche sind: für seine Liebe unempfängliche Menschen, die seine Gutthat in Wort oder Werk als mit Füßen treten. Der Christ versucht es noch einmal und zweimal, spricht dann: es geht über meine Kräfte. Da ist der Glaube sein Antrieb, sein Sporn. Sein Sporn, der ihm bis ins Fleisch sticht, daß ers fühlet: du selber, bist du besser, als jene sind? und ob du es bist, so bist du es wahrlich nicht allezeit gewesen; für die Liebe Christi, — das hält sein Glaube ihm vor, — wie für die Gutthat anderer Gläubigen an dir bist du so lange Zeit unempfindlich und unempfänglich gewesen und immer noch; wie würd' es um dich und dein Christenthum bald stehen, wenn du, spricht Christus, mein fortwährendes Erbarmen nicht erführest, meine Sanftmuth, meine Freundlichkeit, meine Geduld! Diese sollst du auch für die Brüder anziehen, und beharren in der Liebe. Auf diese Weise ist der Glaube ein Sporn der Liebe.

3. Drittens, was der Glaube der Liebe sei, er ist ihr Spiegel. Eigen ist's mit der Liebe. Die natürliche Liebe und die christliche, von welcher wir reden, sind sich oftmalen so ähnlich, daß man die eine mit der andern verwechseln kann. Es giebt eine feine Selbstliebe, die Andern oft recht große Opfer bringt, und sie räuchert sich doch selbst; die ganz wie eine Selbstverleugnung sich ausnimmt und wie eine Hingebung, da man doch nimmt und nehmen will im Geben; von dem nehmen will, dem Liebe erwiesen wird, oder von Andern, die es sehn, jetzt sehen oder später doch erfahren. Man möchte sagen, die Selbsttäuschung ist nirgends größer wie hier. In der Familienliebe wird es besonders häufig wahrgenommen. Ferner, es ist unsere Liebe bei ihrem Ausgehen auch wirklich ganz rein, wahrhaft christlich, sie gehet aus und thut wohl, äußert sich und wird verstanden, wird erkannt, anerkannt, siehet Erfolg, findet Dank und zur Erwiederung Gegenliebe, das wirkt zurück, — darf es das nicht? — das wirkt zurück und setzt sich auf die christliche Liebe, setzt sich als Rost auf die reine, bringt Flecken auf die weiße, färbt die weiße Ros' in eine rothe um. Was bewahrt die weiße Rose vor dieser Wandlung? Der Spiegel sag' ich, der Spiegel des Glaubens, wenn vor diesen die Liebe gestellt wird. So thut ein gläubiger Christ alle Tage. Der Glaube fragt uns: War dein Antrieb Christus? War dein Ziel Christus und sein Reich? War dein Lohn er und hattest du mehr Freude bei dem Gedanken, daß du ihm gedienet, als bei dem, daß du Menschen gedienet und deren Lob dafür einzogst, einsogst? So fragt der Glaube, d. h. er ruft unsere Liebe vor den Spiegel, daß sie ihre Gestalt schauet. Meint ihr nicht, theure Zuhörer, daß, wenn solches geschiehet, unsere Liebe, die wir eine christliche heißen, als eine bloß natürliche dasteht, als eine solche, oder vor diesem Spiegel des Glaubens besehn, als gar keine Liebe? Was denn? — Als lauter Eigennutz, als pure Selbstsucht! Nehm' Jedermann die erste beste Erweisung seiner Liebe zu einer Probe, hat er sie heute gegeben, hat er sie gestern gegeben, ob sie vor diesem Spiegel als wahre, reine Nächstenliebe erscheine.

II. Das ist der Glaube für die Liebe, ihr Born, aus dem sie quillt, ihr Sporn, der sie antreibt, ihr Spiegel, darin sie ihre rechte Gestalt siehet. Unsere Predigt ist der Glaube und die Liebe, was sie einander seien, was er ihr und was sie ihm sei. Was sie ihm, davon im andern Theil. Sie ist dem Glauben eine Thür und eine Zier und ein Riegel.

Wird mir gefolgt von allen gegenwärtigen Zuhörern? und wird mir gefolgt nicht mit dem Interesse daran, wie ich diese Materie behandle, denn das ist mein Begehren nicht, — da es sich fände, müßt ich dieses Interesse mir verbitten, — sondern mit dem Ernst an der Sache selber soll mir gefolgt werden, d. h. mit dem Ernst, der jederzeit in dem Hause Gottes zu Hause ist, dahin man geht, um in seinem Christenthum belehrt und gefördert zu werden. Kirchgänger, wer du bist, ein sonntäglicher oder ein seltener, es handelt sich hier nicht um irgend welche Ergötzung, sondern um eine Versetzung, das letzte Wort gesprochen nach Col. 1: und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes; daß wir alle mit einander versetzet, und, wenn wir das sind, in diesem Reiche bleiben, und die es nicht sind, versetzt werden mögen, denn jeder Sermon ist zugleich eine Mission. Also soll es hier stehen und zugehen.

1. Die Liebe ist für den Glauben zuerst eine Thür, durch welche er ausgehet. Das bloße Christsein ist nicht genug. Das hat der Apostel beschrieben in den vorhergehenden Worten; werden sie gelesen und besser heut als morgen! Merkt besonders die Ermahnung: Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus, ein Stück nach dem andern; der heutige Abend finde jedweden von uns hiermit beschäftigt oder doch daran denkend. Hiernach heißt es in der Epistel: Ziehet an herzliches Erbarmen, Freundlichkeit Demuth, Sanftmuth, Geduld, — welche wir zusammenfassen in dem Wort Liebe, in der Epistel das vollkommenste Band geheißen. Bist du angezogen, Christ, dann magst du, sollst du ausgehen und zu Hause nicht bleiben. Die Liebe klopft an deine Thür, o sie ist die Thür selbst, durch welche dein Glaube hinaustritt. Dein Glaube zeigt dir, welche es sind,

die du zu lieben Ursach hast, nämlich welche auserwählt sind, heilig gemacht, geliebt und angenehm, so wohl wie du es bist; und eben so sehr bei denen das Wort Christi so reichlich, wie bei dir, wohnt, vielleicht noch reichlicher; die auch Psalmen und Lobgesänge kennen und geistliche liebliche Lieder, die sie auch singen; dieß thun und Anderes in dem Namen des Herrn Jesu: zu diesen tritt, es sind deine Nächsten, sind deine Brüder. Liebe ist die Thür, da dein Christenthum, dein Glaube ausgeht zu ihnen, sich freut über sie und mit ihnen, über die großen Angelegenheiten unsers ewigen Heils redet mit ihnen, wie über die Tiefen der Erlösung und über die verborgenen Wege der Seelenführung. Was gehst du lieber ins Schauspielhaus, — da sind sie nicht, — als ins Gotteshaus, da du sie unfehlbar antriffst, sie erbauest und dich schon durch deine Gegenwart? Was gehst du lieber zu denen, mit welchen du über Eisenbahn und Bahnhof plauderst, als daß du frommes Gespräch über die Himmelsbahn mit deinem Nächsten führst, und von den Vorhöfen, die der Psalm lobet, daß ein Tag darin besser sei denn sonst tausend. Wo Glaube ist, da ist Liebe und die Liebe ist des Glaubens Thür.

2. Ist auch des Glaubens Zier. Nach Pauli Weisung soll Titus, Cap. 2., die Knechte ermahnen, daß sie die Lehre Gottes unseres Heilandes zieren in allen Stücken. Seht, die Lehre ist also eine Zier, ein Schmuck, begehrt ihn sogar. Was aber die Knechte thun sollen, mein' ich, liegt uns allen ob, und eine Zier, ja die beste, das ist die Liebe. Die läßt ein aufgegangenes Herz sehen; die legt über das Angesicht das Licht des hervortretenden, hervorgetretenen Menschen des Herzens mit sanftem und stillem Wesen, der köstlich vor Gott ist, 1 Petr. 3.; die Liebe giebt der Stimme einen besondern, einen angenehmen Ton, der zuweilen als kommend vom Himmel her gehört wird; die Liebe macht willige Hände zum Mitanfassen, offene Hände zum Geben, wo das nöthig ist. Was können die Hände geben oder anfassen? Sie heben den Deckeldruck auf, der hin und wieder schwer auf der gläubigen Seel' liegt, davor sie nicht kann, vor der schweren Leibessorg' in Krankheit

und Armuth, nicht kann den Gedanken auf das Höhere richten oder festhalten dabei. Zur Zeit, als es mit allen Christen noch äußerlich schlimm stand, als sie gedrückt, verfolgt, gemartert wurden von den Ungläubigen in den ersten Jahrhunderten, da erwarben die Christen sich das Zeugniß bei den Ungläubigen: Wie haben sich die Leute so lieb! Die Umstände haben sich geändert, allein die brüderliche Liebe hat noch immer für Zeugnisse Raum in der Welt, und solche Zeugnisse mögen wir wohl eine Zierde des Glaubens nennen, wenn er sie trägt.

3. Die Liebe ist die Thür und die Zier des Glaubens und zuletzt ein Riegel. So zu verstehn. Einmal so: Werthe Christen! nicht allezeit ist es hell im Geist und die Sonne des Glaubens scheint nicht alle Tage. Ich rede zu Gläubigen und Kundigen. Ist's auch nur selten ganz dunkel, trübe ist's manchmal, Wolken, Nebel verbergen den Schein. Da giebt es nun allerdings manche Vorkehrungen, um die Wolken, die Nebel zu verscheuchen, und manches Mittel, eines besser als das andere, eins für den, eins für den gut; für Alle gut ist Stillsein und Harren. Allein auch die Liebe ist zu preisen, ein Mittel, das ja auch immer zur Hand ist. Hat Jesus sich uns verborgen, hat Gott sich uns verborgen, so haben die Nächsten, die Brüder sich doch nicht verborgen; und wie sie dir erschienen sind in Zeiten, da des Glaubens Licht sie ins Helle vor dir stellete, so haben sie sich doch nicht geändert, sind doch nicht mit einmal deiner Liebe unwerth geworden, — so wende zu ihnen dich in solcher trüben Zeit, oder geh' an eine Arbeit, die du thust um ihretwillen. Sprich: Will mich der Herr nicht erfreuen, so will ich seine Leute erfreuen! will er sein Angesicht von mir abwenden, ich will es den Brüdern zuwenden; will ihn bewegen so, daß er sich auch wieder um zu mir kehre. So ist die Liebe ein Riegel für den Glauben, daß derselbe bei uns bleibet. In einem andern Verstande. Von seiner Weltweisheit hat ein griechischer Weise gesagt, ihrer seien die Menschen nicht werth, daß man sich die Zeit damit verdürbe, sie ihnen annehmlich zu machen, das thäten sie doch nimmer; besser sei's, sich hinter die Hecke in Schatten

zu setzen. So ungefähr mags manchem Prediger des Glaubens zuweilen auch bedünken, der seine Jahre steht und will die Gemeinde gläubig machen, was hilft's! sie werden es doch nicht, und schreibt seinen Glauben in Bücher hinein, das Predigen aber treibt er obenhin und nebenbei. Und wie er, so thut ein Gläubiger anderes Standes auch, läßt seinen Glauben aus seinem Werk und Leben zurücktreten. Nein nicht, nein nicht! Die Liebe ist ein Riegel vor dem Glauben, daß der nicht aus dem Leben zurücktritt. Ihr seid doch mit demselben Bande umschlungen, mit welchem ich, tragt dasselbige Siegel der Erwählung zur Seligkeit, welches ich, der Herr hat Geduld mit euch, wie er mit mir sie gehabt hat, und hat euch eben sowohl als mir vergeben. Wohlan! ich lasse nicht von euch, die Liebe hält mich bei euch; bin ich gewichen, ich komme wieder zu euch — und die Liebe soll den Riegel vorschieben, daß ich bleibe, da ihr seid. So spricht der Gläubige, so spricht der Glaube; und so wollt ich den Glauben, der in euch ist, haben, sprechen lehren durch meine heutige Predigt, den Glauben so und die Liebe. Gott segne das Wort. Amen.

Dr. Harms.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

## Der christliche Verein im nördlichen Deutschland.

Der Zweck dieses Vereins ist, durch Verbreitung größerer Erbauungsschriften (12—15 Bogen) christliches Leben im Volke zu erwecken und zu unterhalten. In jedem Jahre giebt er deren zwei heraus, welche den Mitglidern unentgeldlich zugesandt werden. Mitglied des Vereins ist jeder, der einen bestimmten Beitrag von Einem Thaler jährlich entrichtet. Anmeldungen zum Beitritt und Anfragen in Betreff des Vereins sind zu richten an den Geschäftsführer desselben, Pastor Westermeier in Biere bei Magdeburg, unter der innerhalb der preußischen Staaten portofreien Rubrik: »Angelegenheiten des christlichen Vereins.« Unter derselben Aufschrift sind bei dem genannten Geschäftsführer auch folgende Schriften zu bestellen, welche in der Niederlage der Schriften des christlichen Vereins zu Eisleben, in Pappe gebunden, unter beistehenden Preisen vorräthig sind:

| | Thlr. | Sgr. | Pf. |
|---|---|---|---|
| Hauspostille. 5 Bde. . . . . . . . . . . . . | 1 | — | — |
| Offenbarung Gottes in Geschichten des Alten Testaments | — | 12 | — |
| Leben Jesu. 3 Bde. . . . . . . . . . . . . | — | 12 | — |
| Die Pforte ist weit . . . . . . . . . . . . . | — | 4 | — |
| Die Pforte ist eng . . . . . . . . . . . . . | — | 6 | — |
| Vesperglocke . . . . . . . . . . . . . . . | — | 5 | — |
| Gebetbuch . . . . . . . . . . . . . . . . | — | 7 | 6 |
| Beicht- und Communionbüchlein . . . . . . . . | — | 3 | — |
| Biblische Andachten. 2 Bde. . . . . . . . . . | — | 6 | — |
| Die Frage: Was fehlt mir noch? . . . . . . . . | — | 3 | — |
| Christliche Unterhaltungen . . . . . . . . . . | — | 5 | — |
| Kirchengeschichte 1r Bd. . . . . . . . . . . | — | 7 | 6 |
| — 2r Bd. 1. u. 2. Abth. . . . . . | — | 12 | — |
| — 3r Bd. 1. u. 2. Abth. . . . . . | — | 12 | — |
| — 4r Bd. 1. Abth. . . . . . . . | — | 6 | — |
| — 4r Bd. 2. Abth. . . . . . . . | — | 4 | — |
| Krankenbuch . . . . . . . . . . . . . . . | — | 3 | — |
| Des Glaubens Trost wider die Schrecken des Todes | — | 5 | — |
| Die heilige Passion . . . . . . . . . . . . . | — | 6 | — |
| Weckstimmen in bibl. Betrachtungen auf alle Tage. 3 Bde. | — | 12 | 6 |
| Andenken an den heiligen Tag der Confirmation . . | — | 1 | — |
| Neuer christlicher Kinderfreund. Ein Lesebuch für Volksschulen . . . . . . . . . . . . . | — | 7 | 6 |
| Lernkatechismus . . . . . . . . . . . . . . | — | 2 | — |
| Lehrkatechismus . . . . . . . . . . . . . . | — | 3 | — |
| Der Friedensbote . . . . . . . . . . . . . . | — | 4 | — |
| Evangelisches Kirchengesangbuch . . . . . . . | — | 10 | — |
| Epistelpredigten. 1. Bd. . . . . . . . . . . . | — | 10 | — |

**Bemerkung.** Werden die vorbenannten Schriften durch die Buchhandlung, oder auch durch den Verein im Auslande bezogen, so treten nach Verhältniß des verlegten Portos erhöhete Preise ein.

# Druckfehler.

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Seite | 15 | Zeile | 5 | von unten | lies | kränkt | statt | känkt. |
| » | 25 | » | 5 | » | » | dieses | » | diese. |
| » | 53 | » | 15 | » | » | Friedensgeiste | » | Friedengeist. |
| » | 63 | » | 14 | » oben | » | wenn | » | weil. |
| » | 64 | » | 18 | » | » | stachlichten | » | stachlichsten. |
| » | 98 | » | 16 u. 17 | von oben | streiche: aus seiner Fülle. | | | |
| » | 135 | » | 2 | von unten | lies | Regeln | statt | Regele. |
| » | 136 | » | 9 | » | » | regnen | » | regen. |
| » | 143 | » | 2 | » | » | mußt | » | muß. |
| » | 178 | » | 2 | » | » | Kirche | » | Kiche. |
| » | 185 | » | 10 | » oben | » | der Geist | » | den Geist. |
| » | 191 | » | 6 | » | » | 2 Cor. 11, 19 | » | 2 Cor. 11. |
| » | 199 | » | 1 | » unten | » | beschwerliche | » | beschwerlich. |
| » | 201 | » | 15 | » | » streiche: hat. | | | |
| » | 234 | » | 10 | » | » lies beben statt leben. | | | |
| » | 240 | » | 1 | » oben | streiche: spricht er. | | | |
| » | 240 | » | 10 | » | » lies schöne statt schlaue. | | | |
| » | 244 | » | 14 | » | » lies ihm statt ihn. | | | |

Druck von Albert Falckenberg u. Comp. in Magdeburg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Westermeier, Franz A. Bogislav

Epistelpredigten Für den häuslichen und kirchlichen Gebrauch. Hrsg. von dem christlichen Vereine im nördlichen Deutschland

Bd.: 1

Halle 1847

Hom. 2033 q-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463800-4